isp.

P. O. hisp.
64d - 4
Cervantes (Michael

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36627284500018

<36627284500018

Bayer. Staatsbibliothek

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt

von

Ludwig Tieck.

Vierter Band.

Dritte verbesserte Auflage.

Berlin,
bei G. Reimer,
1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Buch.

S.

1. Kapitel. Erzählt von einer Weisung, die man erhielt, auf welche Art die herrliche Dulcinea von Toboso entzaubert werden könne, welches eines der ausbündigsten Abentheuer in diesem Buche ist. 3

2. Kap. Fährt in der Weisung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung der Dulcinea erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten. 12

3. Kap. In welchem das seltsame und fast undenkliche Abentheuer der Duenna Schmerzenreich, alias der Gräfin Dreischleppina erzählt wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Pansa seiner Frau Therese Pansa schrieb. 22

4. Kap. In welchem das große Abentheuer der Duenna Schmerzenreich fortgesetzt wird. 30

5. Kap. Enthält die Erzählung, welche Duenna Schmerzenreich von ihren heillosen Vorfällen gab. . . . 33

6. Kap. In welchem die Dreischleppina ihre erstaunliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt. 41

7. Kap. Dinge, welche dieses Abentheuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen und ihr angehören. . . . 45

8. Kap. Von der Ankunft des Zapfenhölzern, nebst dem Beschlusse dieses weitläuftigen Abentheuers. . . . 53

9. Kap. Erinnerungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa gab, ehe dieser zur Regierung der Insel abging, nebst andern wohlerwogenen Dingen. 67

10. Kap. Die zweiten Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho gab. 74

11. Kap. Wie Sancho Pansa in seine Statthalterschaft geführt wurde, und von dem seltsamen Abentheuer, welches im Castelle dem Don Quixote begegnete. 82

12. Kap. Wie der große Sancho Pansa Besitz von seiner Insel nahm, und auf welche Weise er anfing zu regieren. . . 95

13. Kap. Von dem furchtbaren, schellenmäßigen und katzenhaften Entsetzen, welches Don Quixote im Verlaufe der Liebe der verliebten Altisidora empfing. 105

14. Kap. Worin fortgesetzt wird, wie sich Sancho Pansa in seiner Statthalterschaft betrug. 111

15. Kap. Was dem Don Quixote mit der Donna Rodriguez, und der Herzogin, begegnete, nebst andern Vorfällen, die einer Beschreibung und eines ewigen Gedächtnisses würdig sind. . . 123

16. Kap. Was dem Sancho Pansa begegnete, als er die Ronde auf seiner Insel machte. 134

17. Kap. In welchem erklärt wird, wer die Zauberer und Geißelnden waren, welche die Duenna schlugen und Don Quixote kniffen und zwickten, nebst dem Erfolge, welchen der Page hatte, der den Brief der Therese Pansa der Frau des Sancho Pansa überbrachte. 149

18. Kap. Fortgesetzte Regierung des Sancho Pansa und andere angenehme Begebenheiten. 161

19. Kap. Erzählt das Abentheuer der zweiten Duenna Schmerzenreich, oder Beängstigt, mit einem andern Namen Donna Rodriguez genannt. 173

Eilftes Buch.

S.

1. Kapitel. Von dem verdrießlichen Ende und Beschluß, welche das Regiment des Sancho Pansa hatte. . . . 185
2. Kap. Handelt von Dingen, die zu dieser Geschichte und zu keiner andern gehörten. 193
3. Kap. Von Sachen, die dem Sancho auf dem Wege begegneten, nebst andern, wie man sie nur wünschen kann. . . 203
4. Kap. Von der ungefügen und nie gesehenen Schlacht, welche vorfiel zwischen Don Quixote von la Mancha und dem Lakaien Tosilos zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez. 213
5. Kap. Enthält, wie Don Quixote sich vom Herzoge beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und aufgeräumten Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin, begegnete. . . . 220
6. Kap. Enthält, wie sich so viele Abentheuer über Don Quixote ergossen, daß eins dem andern keine Zeit ließ. . . 226
7. Kap. In welchem ein außerordentlicher Zufall erzählt wird, welcher sowohl für ein Abentheuer gehalten werden kann, der dem Don Quixote begegnete. 241
8. Kap. Was dem Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona ging. 252
9. Kap. Was Don Quixote bei seinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebst andern Sachen, die mehr wahrhaftig als verständig sind. 269
10. Kap. Welches von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe handelt, nebst andern Kindereien, die in der Erzählung nicht ausgelassen werden dürfen. 273
11. Kap. Von dem Verdrusse, welcher den Sancho Pansa bei dem Besuche auf den Galeeren begegnete, nebst dem neuen Abentheuer der schönen Moriskin. 289
12. Kap. Erzählt das Abentheuer, welches dem Don Quixote von allen, die er bis dahin erlebt hatte, den meisten Verdruß erregte. . 302
13. Kap. In welchem man findet, wer der vom silbernen Monde war, nebst der Befreiung des Don Gregorio und andern Begebenheiten. 309

Zwölftes Buch.

1. Kap. Handelt von dem, welches der sehn wird, der es liest, oder der hören, der es sich vorlesen läßt. . . 319
2. Kap. Von dem Entschlusse, welchen Don Quixote faßte, sich zu einem Schäfer zu machen und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Versprechens vorüber sey, nebst andern Sachen, die in Wahrheit anmuthig und trefflich sind. . . . 326
3. Kap. Von dem grunzenden Abentheuer, welches Don Quixote zustieß. 333
4. Von dem seltsamsten und wunderlichsten Abentheuer, welches im ganzen Verlaufe dieser großen Historie Don Quixote begegnete. 340
5. Kap. Welches auf das vierte folgt und Sachen enthält, die wegen der Deutlichkeit der Geschichte nicht ausgelassen werden durften. 347
6. Kap. Was dem Don Quixote mit seinem Stallmeister Sancho begegnete, als er nach seinem Dorfe reiste. . . 357
7. Kap. Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf zurückkamen. 364
8. Kap. Von den Vorbedeutungen, welche Don Quixote beim Eingange in sein Dorf aufstießen, nebst andern Begebenheiten, welche diese große Geschichte schmücken und bekräftigen. . . 371
9. Kap. Wie Don Quixote krank wurde; von dem Testamente, welches er machte, und von seinem Tode . . . 378

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha.

Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Erzählt von einer Weisung, die man erhielt, auf welche Art die herrliche Dulcinea von Toboso entzaubert werden könne, welches eines der ausbündigsten Abentheuer in diesem Buche ist.

Sehr groß war das Ergötzen, welches der Herzog und die Herzogin aus der Unterhaltung des Don Quixote und des Sancho Pansa schöpften, und nachdem sie sich in dem Vorsatze bestärkt hatten, ihnen einige Possen zu spielen, die das Ansehn und den Schein von Abentheuern hätten, nahmen sie die Veranlassung von dem, was ihnen Don Quixote schon von der Höhle des Montesinos erzählt hatte, um einen Scherz mit ihm zu treiben, der ausgezeichnet sey. Worüber sich aber die Herzogin am meisten verwunderte, war, daß sie die Einfalt des Sancho so groß fand, daß er selbst zu dem Glauben gekommen, es wäre ausgemachte Wahrheit, Dulcinea von Toboso sey bezaubert, da er doch selbst der Zauberer und der Erfinder dieser Geschichte gewesen war. Nachdem also allen Dienern die Befehle ertheilt waren, wie sie sich zu verhalten hätten, führten sie ihn nach sechs Tagen auf eine Schweins-Jagd, mit einem solchen Zuge von Jägern und Förstern, wie ihn nur immer ein gekrönter König mit sich führen kann. Man gab dem Don Quixote ein Jagdkleid, und ein andres dem Sancho, vom feinsten grünen Tuche; Don Quixote aber wollte das seinige nicht anlegen, indem er sagte, er müsse doch ehestens zur beschwerlichen Waffenübung zurückkehren, und könne auch

weder Garderoben noch Magazine mit sich führen; Sancho aber nahm das, was sie ihm gaben, mit der Absicht, es bei der ersten guten Gelegenheit zu verkaufen.

Da nun der bestimmte Tag gekommen war, rüstete sich Don Quixote, Sancho kleidete sich an und auf seinem Grauen, den er nicht verlassen wollte, ob man ihm gleich ein Pferd anbot, begab er sich unter den Trupp der Jäger. Die Herzogin war prächtig geschmückt und Don Quixote nahm aus übergroßer Artigkeit den Zaum ihres Zelters, so wenig es auch der Herzog zugeben wollte. So kamen sie endlich in einen Wald, der zwischen zwei hohen Bergen lag, wo sie ihren Stand nahmen, und jeder seinen Posten faßte, die Leute sich nach ihren verschiedenen Oertern vertheilten, und nun die Jagd mit großem Toben, Schreien und Lärmen ihren Anfang nahm, so daß vor dem Bellen der Hunde, wie vor dem Klange der Hifthörner keiner den andern hören konnte. Die Herzogin stieg ab, und eilte mit einem scharfen Jagdspieß in der Hand nach einem Ort, wo sie wußte, daß gewöhnlich einige Eber heraus zu kommen pflegten. Gleichfalls stiegen der Herzog und Don Quixote ab und stellten sich ihr zur Seite; Sancho begab sich hinter alle, ohne vom Grauen zu steigen, den er nicht zu verlassen dachte, damit ihm kein Unglück zustoßen möchte. Kaum hatten sie Fuß gefaßt und sich mit einigen ihrer Diener in eine Reihe gestellt, als von Hunden gehetzt und von Jägern verfolgt, sie einen ungeheuern Eber auf sich zukommen sahn, der mit den Zähnen und Hauern knirschte und Schaum aus dem Maule warf; so wie er ihn sah, faßte Don Quixote den Schild, ergriff das Schwerdt und sprang vor, um ihn zu empfangen, das nämliche that der Herzog mit seinem Spieße; aber die Herzogin wäre allen zuvor gekommen, wenn der Herzog sie nicht zurück gehalten hätte. Nur Sancho, als er des gewaltigen Thieres ansichtig wurde, sprang vom Grauen und

lief so schnell er nur konnte, indem er sich bemühte, eine hohe Eiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang; sondern da er sie halb erklettert, und sich, um zum Gipfel zu klimmen, an einem Zweige hielt, verließen ihn Heil und Glück so sehr, daß der Zweig abbrach, und er im Herunterstürzen an einem Ast der Eiche in der Luft hängen blieb, ohne den Boden erreichen zu können; wie er sich so schweben sah, sein grünes Tuch zerrissen, und ihm schien, daß, wenn jenes wilde Thier dort hin käme, es ihn erreichen könne, fing er dermaßen an zu schreien, und mit solcher Gewalt um Hülfe zu rufen, daß alle die ihn hörten und nicht sahen, glaubten, er befinde sich schon zwischen den Zähnen eines wilden Thieres. Der hauende Eber erlag endlich den Stichen der vielen Jagdspieße, die auf ihn eingedrungen waren und Don Quixote wandte nun das Haupt nach dem Geschrei des Sancho um, woran er ihn schon erkannt hatte und sah ihn die Eiche herab hängen, mit dem Kopfe unten und seinen Grauen dicht neben ihm, der ihn in seinem Unglücke nicht verließ: und Cide Hamete merkt an, daß man Sancho Pansa nur selten sah, ohne den Grauen zu sehn, noch den Grauen, ohne Sancho zu sehn: so groß war die Freundschaft und Treue, die sie einander bewahrten.

Don Quixote ging hin und machte Sancho los, der, als er sich frei und wieder auf der Erde sah, den Riß in seinem Jagdkleide beschaute und sich innig betrübte, weil er in diesem Kleide ein Landguth zu besitzen glaubte. Indessen packten sie den großen Eber auf ein Lastthier, bedeckten ihn mit Rosmarin und Myrthenzweigen, und brachten ihn so als Zeichen eines rühmlichen Sieges zu einigen großen Zelten, die mitten im Walde aufgeschlagen waren, wo sie die Tische geordnet und die Mahlzeit bereitet fanden, so groß und kostbar, daß man daraus wohl die Größe und Pracht dessen erkennen konnte, welcher sie gab. Sancho zeigte der Herzogin die Löcher in sei-

nem zerrissenen Kleide und sagte: wäre das eine Hasen- oder Vogeljagd gewesen, so hätte mein Kleid gewiß nicht dieses Leiden erfahren; ich weiß doch nicht, welche Lust dabei ist, einem Thiere aufzulauern, das, wenn es einen mit den Hauern trifft, den Menschen umbringen kann: ich besinne mich, eine alte Romanze gehört zu haben, worin es heißt:

Von den Bären sey gefressen
wie Fabila der bekannte.

Dieser war ein gothischer König, sagte Don Quixote, der auf der Jagd von einem Bären gefressen wurde.

Das ist ja, was ich sage, antwortete Sancho, ich mag's nicht, daß Fürsten und Könige sich solcher Gefahr aussetzen, eines Vergnügens wegen, das mir unbegreiflich ist, denn es besteht darin, ein Thier umzubringen, das keinem was zu Leide gethan hat.

Ihr irrt hierin, Sancho, antwortete der Herzog, denn die Uebung einer solchen Jagd ist für Fürsten und Könige schicklicher und nothwendiger, als die einer jeden andern. Die Jagd ist ein Bild des Krieges, sie veranlaßt Listen, Feinheiten, Nachstellungen, um mit eigner Sicherheit den Feind zu überwinden; man lernt auf ihr den heftigsten Frost und unerträgliche Hitze erdulden: Müßiggang und Schlaf wird verringert, die Kräfte werden gestärkt, die Glieder geschmeidigt, das Beste aber ist, daß sie nicht für alle ist, so wie die übrigen Arten zu jagen, kurz, es ist eine Lust, die sich ohne jemandes Schaden und zum Vergnügen vieler ausüben läßt, ausgenommen die Reigerbeize, die auch nur Könige und vornehme Herren für sich haben. Darum müßt ihr, Sancho, eure Meinung ändern, und wenn ihr Statthalter seyd, euch mit der Jagd beschäftigen und ihr werdet dann erfahren, daß ihr euer Schulgeld nicht umsonst ausgebt.

Nicht so, antwortete Sancho, der gute Statthalter bleibe daheim, züchtig und fein; das wäre schön, wenn sie mit Geschäften müde herbei gelaufen kämen und er triebe sich unterdeß im Walde herum; da würde es um die Statthalterei erbärmlich stehn. Wahrlich, gnädiger Herr, Jago und Zeitvertreib sind mehr für Müßiggänger als für Statthalter: woran ich mich vergnügen will, ist ein Kartenspielchen auf Ostern, und Sonntags und an den Festen das Kugelwerfen, denn diese Schweinshetze oder Beize ist nicht für mein Temperament und paßt nicht für mein Gewissen.

Gebe Gott, Sancho, daß es so sey, denn zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen.

Komme es, wie es komme, versetzte Sancho, denn dem guten Zahler gereut kein Pfand, besser wer mit Gottes Hülfe geht, als wer noch so früh aufsteht, der Bauch trägt die Beine und nicht die Beine den Bauch, ich meine, daß wenn Gott mir beisteht und ich meine Schuldigkeit mit gutem Willen thue, ich gewiß regieren werde wie ein Engel: steckt mir nur den Finger in's Maul, und seht zu, ob ich beiße oder nicht.

Verflucht seyst du von Gott und von allen seinen Heiligen, verfluchter Sancho, sprach Don Quixote, ha! wann wird doch der Tag erscheinen, wie ich schon so vielmals gefragt habe, an welchem ich dich ohne Sprichwörter vernünftig und anständig sprechen höre? Lassen eure Hoheiten diesen Narren, denn er wird euch zermalmen, nicht zwischen zweien, sondern zwischen zweitausend Sprichwörtern, die so schicklich und passend herbeigeführt sind, wie Gott ihm Wohlseyn schenken möge, oder mir, wenn ich sie anhören möchte.

Die Sprichwörter des Sancho Pansa, sagte die Herzogin, wenn ihrer auch mehr sind als die des Griechischen Comthurs, sind deshalb, wegen der Kürze ihrer Sentenzen nicht weniger

schätzbar. Ich muß gestehn, daß sie mich mehr als andre vergnügen, die vielleicht schicklicher und mehr zur rechten Zeit angeführt werden.

Nach diesen und andern unterhaltenden Gesprächen verließen sie das Zelt und gingen in den Wald, und indem sie einige Anstände besuchten, verging ihnen der Tag und die Nacht kam herbei, doch nicht so heiter und ruhig, als man es von der Jahreszeit erwarten konnte, denn es war mitten im Sommer; sondern eine gewisse Halb-Dunkelheit, die sich verbreitete, kam der Absicht der Herzoge sehr zu statten. Wie es daher anfing Nacht zu werden, eine kurze Zeit vor der Dämmerung, schien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Enden brenne und zugleich hörte man hier und dort, hüben und drüben unendlich viele Trompeten und andre Krieges-Instrumente, wie von vielen Reiter-Geschwadern, die durch den Wald zogen. Der Glanz des Feuers, der Klang der kriegerischen Instrumente verblendeten und betäubten beinah die Augen und Ohren der Umstehenden, und selbst aller derer, die sich im Walde befanden. Alsbald vernahm man tausendfaches Feldgeschrei, nach Art der Mohren, wenn sie zur Schlacht ausrücken; Trompeten und Hörner ertönten, Trommeln lärmten, Pfeifen erklangen, alles fast zu gleicher Zeit und alles so zu gleicher Zeit und plötzlich, daß der ohne Sinn gewesen wäre, der ihn nicht bei dem verworrenen Getöse so mannigfaltiger Instrumente verloren hätte. Der Herzog erschrak, die Herzogin erstaunte, Don Quixote war verwundert, Sancho Pansa zitterte, und alle, selbst diejenigen, die um die Ursache wußten, waren voll Entsetzens. Mit dem Schreck überraschte ein Stillschweigen alle und zugleich ein Postreuter, der in Teufelstracht daher sprengte, und statt in die Trompete in ein ungeheures Horn stieß, welches einen rauhen und furchtbaren Ton von sich gab. Holla! Freund Courier, sagte der Herzog,

wer seyd ihr? Wohin geht ihr? Und was ist das für Kriegsvolk, das in diesem Walde zu streifen scheint?

Worauf der Courier mit graunvoller und entsetzlicher Stimme antwortete: ich bin der Teufel, ich suche den Don Quixote von la Mancha, das Volk, das von dorten kömmt, besteht aus sechs Truppen von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso führen: sie kommt bezaubert mit dem braven Franzosen Montesinos, um dem Don Quixote Befehle zu ertheilen, wie die Dame entzaubert werden soll.

Wärt ihr der Teufel, wie ihr sagt und wie eure Gestalt ausweist, so müßtet ihr schon diesen Ritter Don Quixote von la Mancha erkannt haben, denn er steht vor euch.

Bei Gott und meinem Gewissen, antwortete der Teufel, es war mir entfallen, denn ich habe so viele Dinge im Kopfe, daß ich die Hauptsache vergaß, weshalb ich gekommen bin.

Ohne Zweifel, sagte Sancho, muß dieser Teufel ein braver Mann und guter Christ seyn, denn sonst würde er nicht bei Gott und seinem Gewissen schwören: jetzt halte ich dafür, daß es auch selber in der Hölle noch brave Leute geben muß.

Der Teufel, ohne abzusteigen, wandte sich alsbald gegen Don Quixote und sagte: zu dir, dem Ritter von dem Löwen (in deren Klauen ich dich schon sehn möchte), sendet mich der unglückliche aber tapfre Ritter Montesinos, mit dem Auftrage, dir von ihm zu sagen, daß du ihn dort erwarten mögest, wo ich dich treffe, weil er die genannte Dulcinea von Toboso mit sich führt, in der Absicht, dir das anzugeben, was zu ihrer Entzauberung nothwendig ist: mehr habe ich nicht auszurichten, mehr will ich nicht verziehn: die Teufel, wie ich, seyen mit dir und die guten Engel mit jenen Herrschaften. Mit diesen Worten stieß er wieder in sein ungeheures Horn, und lenkte um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten.

Alle waren von neuem verwundert, vorzüglich aber Sancho und Don Quixote: Sancho, weil er sahe, daß man der Wahrheit zum Trotz haben wolle, Dulcinea sey bezaubert: Don Quixote, weil er sich nicht versichern konnte, ob das Wahrheit sey, oder nicht, was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet war. Indem er noch mit diesen Gedanken kämpfte, fragte ihn der Herzog: denkt ihr zu warten, mein Herr Don Quixote?

Etwa nicht? antwortete jener, allhier will ich warten, unerschrocken und voll Muths, und käme auch die ganze Hölle mich anzugreifen.

Wenn ich aber wieder solchen Teufel sehe, und wieder ein Horn höre, wie das vorige, so will ich allhier so warten, wie ich ein Türke bin, sagte Sancho.

Indem wurde die Nacht finsterer und viele Lichter fingen an durch den Wald zu schweifen, ganz so wie die trocknen Dünste der Erde durch den Himmel zu schweifen pflegen, die unsern Augen als schießende Sterne erscheinen. Zugleich hörte man ein fürchterliches Geräusch, dem gleich, welches von den Rädern aus einem Stück verursacht wird, auf denen die Ochsenwagen laufen, vor derem kreischenden ununterbrochenen Gerassel Wölfe und Bären, wenn sich in der Gegend dergleichen befinden, entfliehen sollen. Zu diesem Ungethüm kam noch ein andres hinzu, welches jenes Toben vermehrte: es schien nämlich in der That, daß in allen vier Theilen des Waldes vier Scharmützel oder Schlachten zugleich vorfielen, denn dort tobte der laute Donner einer furchtbaren Artillerie, hier wurden unzählige Musketen abgefeuert, ganz nahe tönte das Geschrei der Streitenden, in der Ferne erhob sich wieder das barbarische Feldgeschrei. Kurz die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Hoboen, Trommeln, die Canonen, Musketen, vorzüglich aber das entsetzliche Kreischen der Karren, bildeten zusammen ein so verworrenes und fürchterliches Getöse,

daß Don Quixote sich seines ganzen Herzens bemeistern mußte, um es auszuhalten: das des Sancho aber entfiel und warf ihn ohnmächtig auf die Schleppe der Herzogin, die ihn in derselben auffing, und eiligst befahl, ihm Wasser in das Gesicht zu sprützen. Es geschah, und er kam wieder zu sich, als schon einer von den Wagen mit den knarrenden Rädern ihnen nahe gekommen war. Dieser wurde von vier langsamen Ochsen gezogen, die ganz in schwarzen Decken verhüllt waren: auf jedem Horne war ihnen eine große brennende Fackel von Wachs befestigt, auf dem Wagen selbst aber befand sich ein erhabener Sitz, welchen ein ehrwürdiger Greis einnahm, dessen Bart so weiß wie Schnee und so lang war, daß er ihm über den Gürtel reichte: seine Kleidung war ein weiter Rock von schwarzem Tuch, denn da der Wagen selbst mit unzähligen Lichtern besteckt war, so konnte man auf ihm alles sehn und gut unterscheiden. Ihn begleiteten zwei häßliche Teufel, mit dem nämlichen Tuch bekleidet, die so scheußliche Gesichter hatten, daß Sancho, da er sie einmal gesehn hatte, die Augen zudrückte, um sie nicht zum zweitenmale zu erblicken. Als ihnen der Wagen nun gegenüber stand, richtete sich von seinem erhabenen Sitze der ehrwürdige Greis auf, und sagte aufrecht stehend mit lauter Stimme: ich bin der weise Lirgandeo! und hiemit fuhr der Wagen weiter, ohne daß man noch ein andres Wort vernahm. Nach diesem kam ein andrer Wagen von derselben Art, mit einem andern thronenden Greise, der den Wagen anhalten ließ, und mit eben so ernster Stimme rief, wie jener: ich bin der weise Alquife, der vertraute Freund der Urganda der Unbekannten! und so fuhr er weiter. Ihm folgte unmittelbar ein andrer Wagen; der aber auf dem Throne saß, war kein Greis, wie die übrigen, sondern ein starker widerwärtiger Kerl, der sich, als er herbeigekommen, aufrichtete, wie die andern und mit einer

mehr rauhen und teufelmäßigen Stimme sagte: ich bin Arcalaus der Zauberer, Todtfeind des Amadis von Gallia und seiner ganzen Verwandtschaft! und so fuhr er weiter. Nicht weit davon machten diese drei Wagen Halt, wodurch das widrige Knarren ihrer Räder aufhörte; nun vernahm man kein andres Getöse, als den Klang einer süßen und zusammenstimmenden Musik, worüber sich Sancho freute und es für ein gutes Zeichen hielt, und dieses auch der Herzogin sagte, von der er sich durchaus nicht einen Schritt weit entfernte: gnädige Frau, wo Musik ist, da kann auch nichts Böses seyn,

Eben so wenig als wo Licht und Helligkeit ist, antwortete die Herzogin.

Worauf Sancho versetzte: das Feuer giebt Licht, und Brände verbreiten Helligkeit, wie wir es hier um uns an denen gewahr werden, die uns wohl noch verbrennen können; aber die Musik ist immer ein Zeichen von Jubel und Fröhlichkeit.

Es wird sich zeigen, sagte Don Quixote, der alles gehört hatte, und er sprach richtig, wie es das folgende Kapitel lehrt.

Zweites Kapitel.

Fährt in der Weisung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung der Dulcinea erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten.

Nach dem Takte der anmuthigen Musik sahen sie einen sogenannten Triumphwagen sich näher kommen, von sechs grauen Maulthieren gezogen, die mit weißen Leinendecken behängt waren; auf jedem Thiere saß ein Büßender, ebenfalls in Weiß gekleidet, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei = ja dreimal größer, als die vorigen, und auf den Seiten, wie oben, befanden sich noch

zwölf Büßende, so weiß wie der Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich verwunderte und erschreckte. Auf einem erhabenen Thron saß eine Nymphe, die in viele Schleier von Silberstoff gehüllt war, durch welche unendlich viele goldene Folioblättchen blinkten, wodurch ihre Kleidung, wenn nicht kostbar, doch glänzend erschien: das Gesicht war mit einem feinen und durchsichtigen Zindel verhängt, so daß, ohne ihr Antlitz zu verbergen, man das Gesicht einer sehr schönen Jungfrau wahrnehmen konnte, ja die vielen Lichter machten es möglich, ihre Anmuth so wie ihr Alter zu unterscheiden, welches dem Anschein nach die zwanzig noch nicht erreicht, aber auch nicht unter siebzehn stand. Neben ihr befand sich eine Figur, in einem weiten Talar gewickelt, der ihr bis zu den Füßen reichte, den Kopf in einem schwarzen Schleier verhüllt. Als dieser Wagen der Herzogin und Don Quixote gegenüberstand, verstummte sogleich die Musik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen gespielt wurden, die Gestalt mit dem Gewande erhob sich, schlug es von beiden Seiten zurück, und nahm den Schleier vom Angesichte hinweg, worauf man deutlich sah, daß es die Gestalt des Todes selbst war, entfleischt und entsetzlich, worüber Don Quixote zusammenfuhr und Sancho erschrak, auch die Herzoge einen Ausdruck von Grauen zeigten. Als sich dieser lebendige Tod aufrecht gestellt hatte, sprach er mit schläfriger Stimme und eben munterer Zunge folgendes:

Ich bin Merlin, von welchem die Geschichten
Erzählen, daß der Teufel mich erzeugte,
(Wie unwahr, von den Zeiten doch bestätigt)
Fürst und Beherrscher jeglicher Magie,
Archiv der Wissenschaft des Zoroaster,
Ein Kämpfer mit den Jahren und den Zeiten,
Die sich bemühn die Thaten auszulöschen

Von jenen irrenden hochherz'gen Rittern,
Zu denen ich Freundschaft und Liebe trage.
Und obwohl sonst der andern Zauberer,
Der andern Mager, oder Magier
Gesinnung pflegt hart, rauh und wild zu seyn,
So ist die meine sanft und zart und lieblich,
Und wünscht nur Gutes aller Welt zu thun.
In Ditis dunkelvollen Höhlungen,
Wo meine Seele Unterhaltung fand
Gewisse Kreis' und Linien zu entwerfen,
Traf mich die Klagestimme von der schönen
Und hohen Dulcinea von Toboso:
Ich sah ihr Unglück, die Bezauberung,
Und die Verwandelung aus feiner Dame
In Bauerndirne: dieses ging mir nah,
Und schließend meinen Geist ein in die Leere
Von diesem furchtbarn scheußlichen Gerippe,
Nachdem ich aufschlug hundert tausend Bücher
Von meiner niederträchtgen Teufelskunst,
Komm' ich zu künden was vermitteln kann
Dies große Leiden, Unheil übergroß.
O Glorie du, Ruhm aller die sich kleiden
Mit stählernem und diamantnem Rock,
Leuchtthurm und Licht, Wegweiser, Stern und Führer
Von allen, die verlassend trägen Schlaf
Und müßge Federn, auszuüben sich
Bereiten jenes äußerst harte Handwerk
Der Blut bedeckten schweren Last der Waffen:
Dir sag' ich, Held, dir nimmermehr genug
Gepriesen nach Verdienst: dir, tapferer
Und minder nicht verständger Don Quixote,
Du Glanz la Mancha's, du Gestirn Hispaniens:

Daß in den vor'gen Zustand zu versetzen
Die hohe Dulcinea von Toboso,
Es nöthig thut, daß dein Stallmeister Sancho
Sich geb' dreitausend und dreihundert Streiche
Auf seinen beiden mächt'gen Hintertheilen
Der Luft entblößt, und zwar auf solche Weise,
Daß sie ihn schmerzen, kränken und verdrießen.
Nur dadurch kann man sie des Leidens, stimmen
Die Stifter alle überein, entled'gen,
Und dies war meine Bothschaft, meine Gnäd'gen.

So soll mich! rief jetzt Sancho, kein Gedanke an die dreitausend Hiebe, ja nicht drei will ich mir geben, so wenig wie drei Dolchstiche. Hol' doch der Teufel diese Art zu entzaubern! Ich weiß doch nicht, was mein Hintrer mit den Bezauberungen zu thun hat. So wahr Gott lebt, wenn der Herr Merlin keine andre Art ausgefunden hat, die Dame Dulcinea zu entzaubern, so kann sie sich nur verzaubert begraben lassen.

Ich will dich nehmen, rief Don Quixote, du Don Halunke, und dich an einen Baum binden, nackt wie dich deine Mutter geboren hat, und, hörst du, dir nicht dreitausend und dreihundert, sondern sechstausend und sechshundert Hiebe geben, und alle so vollwichtig, daß man dich dreitausend und dreihundert Büchsenschüsse weit soll schreien hören, und kein Wort erwiedre, oder ich will dir die Seele aus dem Leibe reißen.

Als Merlin dieses hörte, sprach er: dies darf nicht so geschehn, denn die Streiche, die der wackre Sancho bekommen soll, muß er freiwillig und nicht mit Gewalt erhalten, auch zu einer Zeit, wenn es ihm gefällig ist, denn es ist kein bestimmter Termin angesetzt: doch ist es vergönnt, daß er seine Geißelung auf die Hälfte herabsetzen darf, wenn er sich von einer fremden Hand streichen läßt, wenn sie auch etwas schwer niederfallen sollte.

Weder eine fremde, noch eine eigene, weder schwer noch schwerlich, versetzte Sancho; gar keine Hand soll mich durchaus nicht anrühren. Habe ich denn etwa die Dame Dulcinea von Toboso zur Welt gebracht, daß mein Hintrer das büßen soll, was ihre Augen gesündigt haben? Meinem Herren, ei dem steht es zu (denn sie ist ein Theil von ihm, und er nennt sie alle Augenblick mein Leben, meine Seele, seine Stütze und seinen Stab) der kann und muß sich für sie geißeln, und allen nöthigen Fleiß auf ihre Entzauberung wenden; aber daß ich mich geißeln sollte? Abernuncio.

Kaum hatte Sancho diese Worte gesprochen, als sich die silberne Nymphe erhob, die neben dem Geiste des Merlin saß, den durchsichtigen Schleier aufhob, und ein Gesicht zeigte, welches allen mehr als überflüssig reizend erschien, mit männlichem Anstande und einer nicht zu zarten Stimme sich gerade gegen Sancho Pansa wandte und sagte: o du nichtsnutziger Stallmeister, du gemeine Seele, du Felsenherz, du mit dem Gemüth von Kieseln, mit Eingeweiden von Feuerstein! Wenn man dir, Spitzbuben, Henkersknecht, beföhle, daß du dich von einem hohen Thurm herabstürzen solltest; wenn man von dir, du Abschaum der Menschen, verlangte, daß du ein Dutzend Kröten, zwei Dutzend Eidechsen und drei Dutzend Schlangen essen solltest; wenn man dich überredete, dein Weib und deine Kinder mit einem mörderischen scharfen Säbel zu schlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß du Umstände machtest und Winkelzüge, aber dreitausend und dreihundert Streiche wichtig zu nehmen, die jedes Waisenkind, wenn es auch noch so schwächlich ist, jeden Monat davon trägt, das erstaunt, erschüttert und entsetzt alle frommen Eingeweide derer die es hören, ja aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften vernehmen werden. Wende, o du verächtliches und verhärtetes Vieh, wende, sag' ich, deine feigen nichtswürdigen Blicke auf den

Glanz meiner Augen, die den funkelnden Gestirnen verglichen sind, und du wirst sehn, wie sie Thräne auf Thräne, ja Strom auf Strom vergießen, und Furchen, Wege und Straßen auf den schönen Gefilden meiner Wangen verursachen. Laß dich das rühren, Schuft und niederträchtiges Unthier, daß mein so blühendes Alter, das noch immer nur in den Zehnern steht, (denn ich bin erst neunzehn Jahr alt und habe das zwanzigste noch nicht erreicht,) verzehren und verdorren soll unter der Rinde einer Bauerndirne; und wenn ich heut nicht so erscheine, so ist es nur eine besondre Gunst des Herrn Merlin, der hier gegenwärtig ist, damit du durch meine Reize bewegt werden sollst: denn die Thränen einer betrübten Schönheit verwandeln die Steine in Seide, und Tiger in Lämmer. Gieb dich, gieb dich in diese Geißelhauung ungebändigtes Mensch = Vieh, stöbre deinen Entschluß auf, der dich bloß antreibt, mehr und mehr zu fressen, und erlöse die Zartheit meiner Haut, die Anmuth meines Wesens, und die Schönheit meines Angesichts; und willst du dich meinetwegen nicht erweichen, oder zur Vernunft bringen lassen, so thu' es jenes armen Ritters wegen, der dir zur Seite steht, ich meine deinen Herrn, der, wie ich gewahr werde, seine Seele schon queer in der Kehle sitzen hat, die nur zehn Finger breit von den Lippen entfernt, bloß deine grausame oder freundliche Antwort erwartend, um durch den Mund auszufahren, oder in den Magen zurück zu kehren.

Als Don Quixote dies hörte, faßte er sich an den Hals und sagte zum Herzoge gewandt: bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesprochen, denn die Seele sitzt mir hier schon queer im Halse, wie ein Schuß in der Armbrust.

Was sagt ihr nun hiezu, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, in Ansehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt ihr sagen, Sancho, und nicht jenes Wort, sagte der Herzog.

Eure Hoheit mag mich nur lassen, antwortete Sancho, denn ich bin jetzt nicht in der Verfassung, auf Subtilitäten oder einen Buchstaben mehr oder weniger Acht zu geben, denn die Streiche, die man mir geben soll, oder die ich mir selber zutheilen muß, setzen mich so in Verwirrung, daß ich weder weiß, was ich rede, noch was ich thue. Das möchte ich doch aber wohl von meiner allergnädigsten Dame Donna Dulcinea von Toboso wissen, wo sie denn ihre Art zu bitten gelernt hat: da kömmt sie her und verlangt, ich soll mir mein Fleisch entzwei hauen, und nennt mich gemeine Seele und ungebändigtes Mensch-Vieh, nebst einem Hack Mack von Ekelnamen, die der Teufel selbst nicht leiden möchte. Ist denn mein Fleisch etwa aus Eisen? oder habe ich was davon, wenn sie entzaubert wird? Was für Weißzeug bringt sie mir denn, was für Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine trage, um sich bei mir beliebt zu machen? Nennt sie mich nicht einen Schurken über den andern, da sie doch wohl das Sprichwort weiß, daß ein Esel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht, und daß Geschenke Felsen erschüttern, und umsonst ist der Tod, und daß ein Sperling in der Hand besser ist, als eine Taube auf dem Dache? Und dann mein gnädiger Herr da, der mich auf den Händen tragen und Liebeskind aus mir machen sollte, damit ich so weich wie Flachs und Baumwolle würde, sagt, daß wenn er mich kriegt, er mich nackend an einen Baum binden und mir die Portion der Hiebe doppelt aufzählen will: und diese weichherzigen verdrießlichen Herrschaften sollten doch bedenken, daß sie nicht bloß von einem Stallmeister verlangen, er solle sich geißeln, sondern auch von einem Statthalter, der doch wie man zu sagen pflegt, keine Katze ist. Lernt doch, lernt doch nur um Gottes willen, wie man etwas bittet und ein

Gesuch vorträgt, und daß man sich manierlich benehmen muß, denn alle Zeiten sind nicht gleich, auch sind die Menschen nicht immer bei Laune. Ich bin so eben ganz wild vor Aerger, daß mir mein grünes Kleid zerrissen ist, und nun kommen sie daher und verlangen, daß ich mich freiwillig hauen soll, woran ich so wenig denke, als Cazique zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, sagte der Herzog, wenn ihr nicht geschmeidiger werdet, als eine reife Feige, so sollt ihr keine Hand an die Statthalterschaft legen. Das wäre schön, wenn ich meinen Insulanern einen grausamen Statthalter mit steinernen Eingeweiden überschickte, der sich weder den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht, noch den Bitten verständiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weisen. Kurz, Sancho, ihr müßt euch entweder selber geißeln oder euch geißeln lassen, oder ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was zu meinem Heile dient?

Nein, auf keine Weise, sagte Merlin: jetzt in diesem Augenblick und hier auf dieser Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieses Geschäft betrifft: entweder Dulcinea kehrt in die Höhle des Montesinos und zu ihrem vorigen Zustand als Bäuerin zurück, oder sie wird so wie sie ist nach den Elysäischen Feldern geführt, wo sie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt ist.

Frisch denn, guter Sancho, sagte die Herzogin, faßt guten Muth, und zeigt euch dankbar für das Brod, das euch Herr Don Quixote zu essen gegeben hat, dem wir alle wegen seines hohen Gemüths und seiner erhabenen Ritterschaft gefällig und dienstlich seyn müssen. Gebt das Jawort, liebes Kind, zu dieser Geißelgeschichte, schlagt euch alle ängstlichen Grillen aus

dem Sinn, ein Mann ist ein Mann, und ein tapferes Herz, wie ihr selber wißt, überwindet jedes Unglück.

Ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, wandte sich Sancho zu Merlin und fragte queerfeld ein: sagt mir doch, mein gnädiger Herr Merlin, als der Teufels-Courier hier war, brachte er meinem Herrn eine Botschaft vom Herrn Montesinos, und befahl ihm, seiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, ihm die Mittel anzugeben, wie die Dame Donna Dulcinea von Toboso könne entzaubert werden, und bis jetzt haben wir noch keinen Montesinos gesehn noch gehört.

Worauf Merlin antwortete: der Teufel, lieber Sancho, ist ein Dummkopf und erbärmlicher Wicht; ich habe ihn abgeschickt, euren Herrn aufzusuchen; aber mit keinem Auftrage von Montesinos, sondern von mir, denn Montesinos ist in seiner Höhle seiner Entzauberung denkend, oder, richtiger zu reden, sie erwartend, von der er auch das größte Stück schon hinter sich hat: ist er euch etwas schuldig, oder habt ihr was mit ihm zu verhandeln, so will ich ihn euch dahin schaffen und schicken, wohin ihr ihn haben wollt: jetzt aber macht fort, und gebt endlich euer Jawort zu dieser Disciplin, und glaubt mir nur, daß sie euch sehr zuträglich seyn wird, sowohl für die Seele, als für den Körper: für die Seele, weil ihr ein gutes Werk damit thut, für den Körper, weil ich weiß, daß ihr vollblütig seyd, und so kann es euch gewiß nicht schaden, etwas Blut abzulassen.

Es giebt viele Aerzte in der Welt, auch sogar die Zauberer sind Aerzte, versetzte Sancho; da mir aber alle zureden, obgleich ich die Einsicht nicht bekomme, so sage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitausend und dreihundert Streiche zu geben, unter der Bedingung, daß ich sie mir geben kann wann oder wieviel ich will, ohne daß mir die jedesmalige Portion, oder die Zeit vorgeschrieben wird; und so will ich

mich denn sobald als möglich aus meiner Schuld zu wickeln suchen, daß die Welt die Schönheit der gnädigen Donna Dulcinea von Toboso genieße, die, wie es scheint, so wenig ich es sonst auch glauben konnte, in der That schön ist. Doch muß das auch noch eine Bedingung seyn, daß ich nicht verpflichtet bin, bei dem Peitschen mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, diese auch mitgerechnet werden müssen. Item, wenn ich mich in der Zahl irren sollte, der Herr Merlin, der doch alles weiß, sie ja mit Sorgfalt zusammen zähle, um mir Nachricht zu geben, ob noch welche fehlen, oder ob welche darüber sind.

Von welchen, die drüber sind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn sobald die Summe vollzählig ist, wird plötzlich die Dame Dulcinea entzaubert erscheinen, und euch aufsuchen, um sich mit Dank, ja mit Belohnung dem trefflichen Sancho zu nähern. Darum darf kein Skrupel so wenig wegen der übrigen, als wegen der fehlenden entstehn, auch erlaubt es der Himmel nicht, daß ich irgend jemand hintergehe, sey es auch nur um ein Haar seines Hauptes.

Nun, in Gottes Namen denn, sagte Sancho; ich willige in mein Unglück, ich nehme, sag' ich, die Buße auf mich, unter den festgesetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte gesprochen, als sich die Musik der Flöten von neuem hören ließ, zugleich wurden auch von neuem unzählige Musketen losgefeuert und Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tausend Küsse auf Stirn und Wangen. Die Herzogin, der Herzog und alle Gegenwärtigen gaben Zeichen der größten Zufriedenheit, der Wagen fing wieder an, sich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die schöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen, und machte dem Sancho eine tiefe Verbeugung. Indem brach auch schon die fröhliche und lachende Morgen-

röthe herauf: die Blümlein des Gefildes thaten sich auf und entfalteten sich, und die flüssigen Krystalle der Bächlein über weiße und graue Kiesel murmelnd, gingen fort, den Strömen ihren Tribut zu zahlen, die auf sie warteten: die Erde fröhlich, der Himmel heiter, die Luft rein, das Licht hell, jedes für sich, und alles zusammen, gab die deutlichsten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Aurora trat, hell und heiter seyn würde. Die Herzoge waren sowohl über die Jagd vergnügt, als auch daß ihr Vorhaben so geschickt und glücklich ausgeführt war, und kehrten zu ihrem Schlosse mit dem Vorsatze zurück, in ihren Täuschungen fortzufahren, denn es gab für sie keine Wirklichkeit, die sie so hätte vergnügen können.

Drittes Kapitel.

In welchem das seltsame und fast undenkliche Abentheuer der Duenna Schmerzenreich, alias der Gräfin Dreischleppina erzählt wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Pansa seiner Frau Therese Pansa schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister von sehr lustiger und aufgeweckter Gemüthsart, der den Merlin dargestellt, alles zum vorhergehenden Abentheuer eingerichtet, die Verse ersonnen und einen Pagen abgerichtet hatte, die Dulcinea vorzustellen. Dieser erfand mit Beihülfe seiner Herrschaft ein andres Abentheuer, so lustig und kunstreich, als man es sich nur vorstellen kann.

Die Herzogin fragte den Sancho am folgenden Tage, ob er schon sein Pensum von Buße angefangen habe, um die Dulcinea zu entzaubern. Er bejahte es, und daß er sich in derselben Nacht fünf Streiche gegeben habe. Die Herzogin fragte, womit er sie sich gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand. Dies, versetzte die Herzogin, ist mehr ein Streicheln als ein Geißeln; ich halte dafür, daß sich der weise Merlin mit der-

gleichen Liebkosung nicht zufrieden stellen wird: es wird nöthig thun, daß sich der gute Sancho eine Geißel aus Drath flechte, oder mit Knötchen, die sich fühlen lassen, denn ohne Blut läßt sich das Vaterland nicht erretten, die Freiheit einer so großen Dame, wie es Dulcinea ist, kann nicht auf solche leichte und wohlfeile Art gewonnen werden.

Worauf Sancho antwortete: gebe mir Eure Hoheit eine Geißel, oder einen passenden Strick, so will ich mich damit schlagen, doch muß es nicht zu übermäßig schmerzen, denn euer Gnaden muß wissen, daß, ob ich gleich nur ein Bauer bin, meine Haut doch mehr von der Seide als vom Holze an sich hat, und daß es unverständig wäre, mich zum Besten eines andern zu martern.

So sey es, antwortete die Herzogin, ich will euch morgen eine Geißel geben, die gerade für euch passen wird, und sich so für eure zarte Haut schicken soll, als wenn beide leibliche Geschwister wären.

Worauf Sancho sagte: wisse eure Hoheit, meine allerliebste gnädige Frau, daß ich einen Brief an meine Frau Therese Pansa geschrieben habe, worin ich ihr alles erzähle, was sich mit mir zugetragen hat, seit ich von ihr bin: ich habe ihn hier im Busen, es fehlt weiter nichts daran, als die Aufschrift: ich wünschte, daß eure Verständigkeit ihn läse, denn ich glaube daß er ganz statthalterisch klingt, ich meine, wie ihn die Statthalter schreiben müssen.

Und wer hat ihn unterzeichnet, fragte die Herzogin.

Wer soll ihn unterzeichnet haben, als ich armer Sünder, antwortete Sancho.

Und habt ihr ihn geschrieben? fragte die Herzogin.

Nicht daran zu gedenken, antwortete Sancho, denn ich kann weder lesen, noch schreiben, aber wohl unterzeichnen.

Laßt ihn sehn, sagte die Herzogin, denn ich bin versichert,

daß ihr darin die Eigenthümlichkeit und Größe eures Genies offenbaren werdet.

Sancho holte einen offnen Brief aus dem Busen, die Herzogin nahm ihn und sah, daß er folgendes enthielt:

Brief des Sancho Pansa an Therese Pansa, seine Frau.

„Haben sie mir tüchtige Schläge gegeben, so geschah mir nur was dem tüchtigen Ritter zukömmt: habe ich eine Statthalterschaft, so kostet sie mich tüchtige Schläge. Das wirst du nicht verstehn, liebe Therese, für jetzt; ein andermal wirst du es einsehn. Du mußt wissen, Therese, daß ich entschlossen bin, du sollst in Kutschen fahren, denn darauf kommt es jetzt an, denn beim Gehen fährt man übel, und es ist nur hundemäßig. Frau eines Statthalters wirst du, nun gieb Acht, daß sie dich nicht unter die Füße treten. Hier schicke ich dir ein grünes Jagdkleid, das mir die gnädige Herzogin geschenkt hat; schneid' es so zu, daß unsre Tochter Rock und Leibchen daraus kriegt. Don Quixote, mein Herr, wie ich mir hier zu Lande habe sagen lassen, ist ein gescheidter Narr und ein lustiger Dummkopf, und ich bleibe ihm auch darin nichts schuldig. Wir sind in der Höhle des Montesinos gewesen, und der weise Merlin hat auf mich sein Auge geworfen, wegen der Entzauberung der Dulcinea von Toboso, die haußen bei uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitausend und dreihundert Streichen, weniger fünf, die ich mir geben soll, wird sie so entzaubert, wie die Mutter, die sie geboren hat. Sage kein Wort davon an Niemand, denn fragt man sich nach um so was, so sagt der eine, es ist weiß, und der andere, es ist schwarz. Innerhalb etlichen Tagen werde ich zur Statthalterei abgehn, wohin

ich mich mit dem sehnlichen Wunsch begebe, Geld zu machen, denn man hat mir gesagt, daß alle neuen Statthalter mit dem nämlichen Wunsche abgehn: ich werde die Gelegenheit besehn und dir Nachricht geben, ob du zu mir kommen sollst oder nicht. Der Graue ist gesund und emfiehlt sich dir vielmals, ich lasse ihn nicht, und wenn sie mich auch zum Großtürken machten. Die Herzogin, meine Gebieterin, küßt dir tausendmal die Hände, thu' du es zur Antwort zweitausendmal, denn es giebt kein Ding, das so wenig kostet, oder so wohlfeil ist, wie mein Herr sagt, als die höflichen Redensarten. Es hat Gott nicht gefallen, mir ein neues Felleisen mit neuen hundert Dukaten zu schenken, wie das von damals; aber sey nicht betrübt, liebe Therese, denn wer das Kreuz hat, der segnet sich damit, und die Statthalterschaft muß den Kohl wieder fett machen; nur bekümmert mich das sehr, daß man mir sagt, hätte ich es einmal gekostet, so würde ich die Hände darnach fressen, und wenn dem so wäre, so käme es mir theuer zu stehn, wenn auch die Verstümmelten und Krüppel in den Almosen, die sie betteln, ihre Pfründe finden: so daß auf dem einen oder dem andern Wege du reich und glücklich werden mußt. Gott verleihe es dir, wie er kann, und erhalte mich, um dir zu dienen. Auf diesem Schlosse, am 20. Julius, im Jahre 1614."

Dein Mann, der Statthalter
Sancho Pansa.

Als die Herzogin den Brief zu Ende gelesen hatte, sagte sie zu Sancho: in zwei Dingen weicht der gute Statthalter etwas von der rechten Straße ab: zuerst, daß er sagt, oder doch zu verstehen giebt, er habe die Statthalterschaft für die Streiche bekommen, die er sich noch zu geben hat, da er doch weiß (was er gar nicht läugnen kann,) daß damals als der

Herzog mein Herr sie ihm versprach, man es sich noch nicht träumen ließ, daß es Schläge in der Welt gäbe: und zweitens, daß er sich sehr geizig zeigt, es wäre aber nicht gut, wenn wir die Katze für den Hasen kauften, denn zu viel zerreißt den Sack, und ein geiziger Statthalter wird immer nur ein sehr unstatthaftes Recht handhaben.

Ich habe es nicht so gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn eu'r Gnaden meint, daß der Brief die Art nicht hat, die er haben soll, so darf ich ihn nur zerreißen und einen andern schreiben, wo es sich aber fügen kann, daß er noch schlimmer wird, wenn er bloß aus meinem Hirnkasten herauskommen soll.

Nein, nein, versetzte die Herzogin, er ist gut so und ich will, daß ihn der Herzog sehn soll.

Sie begaben sich hierauf nach einem Garten, wo sie den Tag speisen wollten. Die Herzogin zeigte dem Herzoge Sancho's Brief, der sich sehr daran ergötzte.

Sie aßen und nachdem die Tafel aufgehoben war und sie sich lange mit Sancho's vergnüglichem Gespräche unterhalten hatten, hörte man plötzlich die kläglichsten Töne einer Pfeife und einer dumpfen abgespannten Trommel. Alles wurde über dieses seltsame, kriegerische und traurige Getöse in Unruhe gebracht, vorzüglich Don Quixote, der sich vor Unruhe nicht auf seinem Sessel halten konnte: vom Sancho versteht es sich, daß ihn die Furcht nach seinem gewöhnlichen Zufluchtsort führte, an die Seite oder auf die Schleppe der Herzogin, denn der Ton, welchen man vernahm, war wirklich und in der That höchst kläglich und schwermüthig. Indem sie noch alle in dieser Spannung waren, sahen sie zwei Menschen in den Garten treten, in Trauergewändern, die so weit und lang waren, daß sie ihnen auf der Erde nachschleppten: diese schlugen im Gehen auf zwei große Trommeln, die ebenfalls mit Schwarz über-

zogen waren. Ihnen zur Seite ging der Pfeifer, schwarz und dunkel wie sie selbst. Diesen dreien folgte eine riesengroße Figur, umhängt mehr als bekleidet mit dem schwärzesten Umwurf, der ihr ebenfalls in ungeheurer Schleppe nachzog; über dieses weite Gewand trug der Fremde queerüber ein breites Bandelier, nicht weniger schwarz, an welchem ein unmäßiger Säbel hing, mit schwarzem Gehenke und in schwarzer Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen schwarzen Schleier verhüllt, durch welchen ein sehr langer Bart, so weiß wie der Schnee, hervor leuchtete. Er bewegte seine Schritte mit vieler Würde und großem Anstande nach dem Takte der beiden Trommeln. Mit einem Wort, seine Größe, seine Feierlichkeit, seine Schwärze und Bekleidung konnte und mußte alle diejenigen in Erstaunen setzen, welche ihn sahen, ohne ihn zu kennen. Mit dieser Ruhe und Erhabenheit näherte er sich also und kniete vor dem Herzoge nieder, der ihn, so wie die übrigen, stehend erwartet. Der Herzog gab es aber durchaus nicht zu, daß er reden dürfe, bevor er sich erhoben. Dieses that nun das wundersame Gespenst, und als er aufrecht stand, hob er die Decke vom Antlitz hinweg, und machte offenbar den fürchterlichsten, breitesten, weißesten und dicksten Bart, den menschliche Augen nur bis dahin je gesehn hatten, und zugleich erhob er wälzend aus der großen und tiefen Brust eine laute und tönende Stimme, wandte die Augen auf den Herzog und sagte: hocherhabener und gewaltiger Gebieter, man nennt mich Dreischleppino mit dem weißen Barte: ich bin Stallmeister der Gräfin Dreischleppina, die mit einem andern Namen die Duenna Schmerzenreich genannt wird, von derentwegen ich zu euer Hoheit eine Botschaft überbringe, welche darin besteht, daß eure Durchlauchtigkeit ihr die gnädigste Erlaubniß ertheilen möge, herzukommen und ihr Leid vorzutragen, welches das sonderbarste und verwundrungswürdigste

Leid ist, das nur jemals der leidvollste Gedanke in der ganzen Welt hätte erdenken können: zuvor wünsche ich aber zu erfahren, ob in diesem eurem Castell sich befindet der tapfere und niemals besiegte Ritter Don Quixote von la Mancha, den sie zu suchen gekommen ist, zu Fuß und ohne sich zu entnüchtern vom Königreiche Candaya her, bis zu diesem eurem Gebiete, was man für ein Wunderwerk halten kann und muß, oder für eine Wirkung der Zauberei; sie befindet sich draußen vor dem Thore dieser Festung, oder dieses Gartenhauses und erwartet nur um einzutreten eure gnädige Erlaubniß. **Dixi.**

Er hustete hierauf, strich sich den Bart von oben herunter mit beiden Händen, und erwartete mit vieler Ruhe die Antwort des Herzoges, welcher also sprach: Schon seit vielen Tagen, trefflicher Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Barte, haben wir Nachricht von dem Mißgeschick der edlen Gräfin Dreischleppina, welcher die Zauberer den Namen der Duenna Schmerzenreich verursacht haben: ihr mögt ihr, erstaunungswürdiger Stallmeister, sagen, daß sie hereintrete, und daß sich der tapfere Ritter Don Quixote von la Mancha hier befindet, von dessen edler Gesinnung sie sich ohne Zweifel jegliche Hülfe und jeglichen Beistand versprechen darf: auch könnt ihr derselben meinerseits sagen, daß wenn ihr mein Beistand von Nöthen wäre, sie dessen nicht entbehren sollte, denn auch ich bin verpflichtet, ihr denselben zu leisten, da ich ein Ritter bin, dem es Gesetz und Vorschrift ist, allen Arten von Frauen beizustehn, vorzüglich aber verwittweten, bedrängten und schmerzenreichen Duennas, als zu welchen ihre Herrlichkeit gehören muß.

Als dieses Dreischleppino hörte, beugte er sein Knie bis auf die Erde und gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern ein Zeichen, das Spiel zu rühren, worauf er mit dem nämlichen Gange, mit welchem er eingetreten war, den Garten wieder verließ und alle über seine Gestalt wie über sein Betragen

erstaunt blieben. Und indem sich der Herzog gegen Don Quixote wandte, sagte er: so können denn doch nicht, berühmter Ritter, die Schatten der Bosheit und der Unwissenheit den Glanz der Tugend verhüllen, oder verfinstern. Ich sage dies, weil es kaum sechs Tage sind, daß eure Trefflichkeit sich in diesem Castelle befindet, und ihr doch schon aus weiten und entlegenen Ländern gesucht werdet, und zwar nicht in Wagen oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und nüchtern, von den Traurigen und Bedrängten, die versichert sind, in diesem tapfern Arm die Hülfe für ihr Leid und Mühseligkeit zu finden; Dank sey es euren großen Thaten, die sich auf der ganzen entdeckten Erde eilig verbreiten.

Ich wünschte, mein gnädiger Herzog, antwortete Don Quixote, daß nun jener liebe Priester hier zugegen wäre, der neulich über Tisch so großen Widerwillen und Zorn gegen die irrenden Ritter blicken ließ, damit er mit seinen eignen Augen sähe, ob dergleichen Ritter der Welt nöthig sind: er würde es wenigstens mit Händen greifen, daß die übermäßig Betrübten und Trostlosen, in wichtigen Begebenheiten und ungeheuren Unglücksfällen, ihre Hülfe nicht in den Häusern der Gelehrten suchen, noch bei den Dorfküstern, noch bei einem Ritter, der nie die Gränzen seines Oertchens verlassen hat, noch bei dem trägen Höfling, der lieber Neuigkeiten sucht, um sie zu erzählen und umzutragen, als daß er Werke und Thaten thun sollte, damit andre sie erzählen und beschreiben können. Die Hülfe der Leidenden, der Beistand des Bedrängten, die Stütze der Jungfrauen, der Trost der Wittwen, wird bei niemand anders so gewiß gefunden, als bei den irrenden Rittern; und ich danke dem Himmel tausendmal, daß ich einer bin und halte alle Arbeit und Beschwer für gut angewandt, die mir nur immer in diesem ehrenvollen Berufe zustoßen möchten. Diese Duenna komme also nur und bitte was sie immer wolle, denn

ich werde ihr ihre Erlösung in der Tapferkeit dieses meines Armes und in dem unerschrocknen Muthe meiner hochstrebenden Seele zustellen.

Viertes Kapitel.

In welchem das große Abentheuer der Duenna Schmerzenreich fortgesetzt wird.

Ungemein freuten sich der Herzog und die Herzogin, als sie sahen, wie sehr Don Quixote ihrer Absicht entgegen kam und Sancho sagte jetzt: ich möchte nicht, daß die Frau Duenna mir einen Stein des Anstoßes in meine versprochene Statthalterschaft würfe, denn ich habe von einem Apotheker zu Toledo, der wie eine Amsel reden konnte, gehört, daß wo nur Duenna's dazwischen kämen, man kein Glück oder Heil erwarten dürfte. Lieber Himmel, ei! ei! wie übel war dieser Apotheker auf sie zu sprechen! Woraus ich denn abnehme, daß, da alle Duenna's widerwärtig und unausstehlich sind, von welcher Beschaffenheit nnd von welchem Stande sie auch seyn mögen; wie muß es nun vollends mit den schmerzenreichen seyn, wie mit dieser Gräfin Dreischlepp oder Dreischwanz? denn bei mir zu Hause ist Schleppe und Schwanz, und Schwanz und Schleppe ein und dasselbe.

Schweig, Freund Sancho, sagte Don Quixote, denn da diese gnädige Duenna aus so entlegenen Landen kommt, um mich zu suchen, so kann sie nicht zu denen gehören, die übel bei dem Apotheker angeschrieben standen; um so mehr, da diese eine Gräfin ist, und wenn Gräfinnen als Duenna's dienen, so sind sie nur bei Königinnen oder Kaiserinnen in Diensten, sind aber in ihrem Hause selber erlauchte Damen, die sich wieder von andern Duenna's bedienen lassen.

Hierauf antwortete Donna Rodriguez, die sich gegenwärtig befand: meine gnädige Herzogin hat auch Duenna's in ihren Diensten, die gar wohl Gräfinnen seyn könnten, wenn es das Schicksal so gewollt hätte; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und darum spreche nur keiner von den Duenna's übel, besonders wenn sie alt und Jungfern sind, denn ob ich es gleich nicht bin, so leuchtet mir doch der Vorzug deutlich ein, den eine ledige Duenna vor einer verwittweten Duenna hat, und wer uns scheeren will, der wird sich selber mit der Scheere schneiden.

Bei alle dem, versetzte Sancho, giebt es an den Duenna's genug zu scheeren, wenn ich mich auf meinen Apotheker verlassen kann, und es würden beim Dreschen Körner genug heraus fallen.

Immer, antwortete Donna Rodriguez, sind die Stallmeister unsre Feinde, denn da sie in den Vorsälen spuken und uns beständig sehn, so bringen sie alle die Zeit, in der sie nicht beten (und es bleibt ihnen viele übrig) damit zu, auf uns zu lästern; sie möchten noch unsre Gebeine ausgraben, und unsern guten Namen in die Grube werfen; sie selber gehören in das Gebäude von drei Pfeilern, und wir werden ihnen zum Trotz in der Welt und in den Pallästen leben, wenn wir auch vor Hunger sterben, und mit einer schwarzen Kutte unsre zarte oder unzarte Haut verhüllen, wie man bei Prozessionen einen Schmuzhaufen mit Teppichen zudeckt. Wahrlich, wenn es nöthig wäre und es die Zeit verlangte, so wollte ich nicht nur allen Gegenwärtigen, sondern der ganzen Welt beweisen, wie es keine Tugend giebt, die sich nicht in einer Duenna befindet.

Ich glaube, sagte die Herzogin, daß meine gute Donna Rodriguez Recht hat, und zwar das allergrößte; es ist aber besser, daß sie eine andre Zeit abwartet, für sich und die übrigen Duenna's zu streiten, um die schlechte Meinung jenes

schlechten Apothekers zu widerlegen, und die mit der Wurzel auszureißen, die der große Sancho Pansa in seinem Busen beherbergt.

Worauf Sancho antwortete: seit mir der Statthalter zu Kopfe gestiegen ist, sind mir die Stallmeister-Grillen alle vergangen, und ich gebe nun für alle Duenna's zusammen keine wilde Feige.

Sie wären wohl in dem Duennen-Gespräch noch weiter fort gefahren, wenn sie nicht von neuem den Pfeifer und die Trommeln gehört hätten, woraus sie abnahmen, daß die Duenna Schmerzenreich komme. Die Herzogin fragte den Herzog, ob es nicht schicklich sey, ihr zu ihrem Empfange entgegen zu gehn, da sie doch Gräfin und eine vornehme Dame sey. Als Gräfin, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, schickte es sich wohl, daß eure Hoheit ihr zum Empfang entgegen gingen; aber für die Duenna, bin ich der Meinung, daß dieselben keinen Fuß aus der Stelle setzen.

Und wer mengt dich hinein, Sancho? fragte Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho, ich menge mich selbst hinein, weil ich mich hinein mengen kann, als ein Stallmeister, der alle Formeln der Höflichkeit in eu'r Gnaden Schule gelernt hat, der ihr der höflichste und artigste Ritter seyd, den es nur in aller möglichen Höflichkeit geben kann, und in dergleichen Dingen, wie ich von euer Gnaden habe sagen hören, verliert man eben so sehr durch eine Karte zu viel, wie durch eine Karte zu wenig: und für den Verständigen sind wenige Worte hinreichend.

Sancho hat ganz Recht, sagte der Herzog, wir wollen das Wesen der Gräfin in Augenschein nehmen, und darnach die Höflichkeit abmessen, die wir ihr schuldig sind.

Indem traten, so wie das erstemal, die Trommeln und der Pfeifer herein. Und hier, mit diesem kurzen Kapitel schloß

der Verfasser, und fing das andre an, dasselbe Abentheuer fortsetzend, welches in der Geschichte eins der merkwürdigsten ist.

Fünftes Kapitel.

Enthält die Erzählung, welche Duenna Schmerzenreich von ihren heillosen Vorfällen gab.

Hinter den trübseligen Musikanten traten allgemach in den Garten mehr und mehr Duenna's, bis ihre Anzahl zwölf ausmachte, in zwei Reihen getheilt, alle mit weiten Kutten bekleidet, dem Anscheine nach von grobem Tuche, mit weißen Schleiern von feinem Musselin, die so lang waren, daß nur der Saum ihres Gewandes darunter hervor blickte. Hinter ihnen kam die Gräfin Dreischleppina, welche der Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Bart an der Hand führte, in den feinsten schwarzen Boy gekleidet: der Schwanz ihres Kleides, oder die Schleppe, oder wie man es nennen will, war in drei Zipfel getheilt, welche drei Pagen ebenfalls in Trauer, in ihren Händen hielten, wodurch mit den drei spitzen Winkeln, welche die drei Zipfel bildeten, eine seltsame mathematische Figur entstand, die alle, welche die spitzzipflige Schleppe sahen, auf den Gedanken brachte, daß sie sich deßhalb die Gräfin Dreischleppina nenne, welches so viel heißen sollte, als die Gräfin von den drei Schleppen: auch sagt Benengeli, daß diese Vermuthung gegründet sey, und daß sie mit ihrem eigentlichen Namen die Gräfin Wolfuna geheißen habe, weil es in ihrer Grafschaft viele Wölfe gegeben, und daß wenn diese Wölfe Füchse gewesen wären, sie sich die Gräfin Fuchsuna genannt hätte, weil es in jenen Ländern Sitte ist, daß die Gebieter von den Gegenständen, die in ihren Staaten am häufigsten sind, den Namen entlehnen; diese Gräfin aber, um die neue Mode ihrer Schleppe zu begünstigen,

ließ den Namen Wolfuna fahren, und nannte sich Dreischleppina. Die zwölf Duenna's und die Gräfin kamen langsam wie eine Prozession herbei, die Gesichter mit schwarzen Schleiern bedeckt, die aber nicht so durchsichtig waren, wie der des Dreischleppino, sondern so dicht, daß gar nichts hindurchschimmern konnte. So wie der lange Duennen-Zug völlig eingetreten war, standen der Herzog, die Herzogin und Don Quixote auf, so wie alle, die die weitläuftige Prozession wahrnahmen. Die zwölf Duennen hielten an und bildeten eine Gasse, durch welche die Schmerzenreich hinging, ohne die Hand des Dreischleppino fahren zu lassen. Als der Herzog, die Herzogin und Don Quixote dies sahen, gingen sie ihr zwölf Schritte entgegen, um sie zu empfangen. Sie, auf der Erde hingekniet, mit einer Stimme, die vielmehr dumpf und rauh, als fein und zart lautete, sprach also: Eure Hoheiten verschonen doch gütigst mit so großer Höflichkeit diesen ihren Diener, wollte sagen Dienerin, denn da ich so schmerzenreich bin, kann ich dergleichen nicht wie ich sollte erwiedern, weil mein höchst seltsames und unerhörtes Unglück mir den Verstand, ich weiß nicht wohin, entführt hat, doch muß ich es für sehr fern halten, denn so mehr ich ihn suche, so minder ich ihn finde.

Der hätte ihn verloren, Frau Gräfin, antwortete der Herzog, der in eurem Wesen nicht eure Tugenden gewahr würde, welche sich ohne weitere Erforschung als Gläubiger aller Blüthen der Höflichkeit und des ganzen Blumenflors der ausgesuchtesten Ceremonien melden dürfen. Er hob sie zugleich mit der Hand auf und führte sie zu einem Sessel, der neben der Herzogin stand, welche sie ebenfalls mit vieler Güte empfing. Don Quixote schwieg und Sancho starb vor Neugier, das Gesicht der Dreischleppina oder einer von den vielen Duennen zu sehn; aber es war ihm nicht möglich, bis sie es freiwillig und aus eignem Entschlusse zeigten.

Alle waren nun ruhig und beobachteten ein Schweigen, indem sie darauf warteten, daß einer es brechen sollte, welches auch die Duenna Schmerzenreich mit diesen Worten that: ich bin versichert, erhabenster Gebieter, schönste Gebieterin und verständigste Zuhörer, daß mein leidvollstes Leid in eurem Busen eine Theilnahme erwecken muß, die eben so mitleidig, als großmüthig und schmerzenvoll seyn wird, denn es ist von der Art, daß es im Stande ist, Marmorsteine zu rühren, Diamanten zu erweichen, und den Stahl der härtesten Herzen auf der ganzen Welt zu schmelzen! ehe dieses aber die Schwellen eures Gehörs, um nicht Ohren zu sagen, erreicht, so bitte ich, laßt mich wissend seyn, ob sich in diesem Schlosse, diesem Kreise und dieser Gesellschaft der erhabenste und manchanischste Ritter Don Quixote und sein stallmeisterlichster Pansa befinden.

Der Pansa, sagte Sancho, ehe noch ein andrer antwortete, ist hier zugegen, und der Don Quixoteste gleicherweise, so daß ihr duennenhafteste schmerzenreichste sprechen könnt, was ihr am meistesten wünscht, denn wir alle sind begierig und bereitetst uns zu zeigen als eure gehorsamsten Knechteste.

Jetzt erhob sich Don Quixote, wandte seine Rede gegen die schmerzenreiche Duenna und sagte: wenn euer Leid, bedrängte Dame, sich irgend eine Hoffnung versprechen darf aus Vermittlung irgend einer Tugend und Stärke irgend eines irrenden Ritters, so biete ich hier die meinige an, die, wie schwach auch und geringe, doch gänzlich zu euren Diensten aufgebraucht werden soll. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Pflicht ist, allen Nothbedrängten beizustehn: und da dem also ist, wie ihm ist, so habt ihr, Dame, nicht nöthig, mein Wohlwollen gefangen zu nehmen, noch auch Umwege zu suchen, sondern ihr dürft geradezu und ohne Umschweife eure Unfälle vortragen, die ein Gehör finden sollen, welches, wenn auch ihnen nicht abhelfen, doch eure Leiden fühlen wird.

Als dies die schmerzenreiche Duenna hörte, wollte sie sich zu den Füßen des Don Quixote niederwerfen, warf sich auch nieder, und bemühte sich sie zu umfassen, indem sie sagte: vor diesen Füßen und Beinen werfe ich mich hin, o niebesiegter Ritter, denn sie sind die Grundpfeiler und Säulen der irrenden Ritterschaft; küssen will ich sie, diese Füße, deren Schritte mir die Hülfe meines Elends bringen und erfüllen müssen; o du tapferer Irrender, dessen wahrhafte Thathandlungen alle fabelhafte jener Amadisse, Esplandians und Belianisse übertreffen und verdunkeln! Dann ließ sie Don Quixote fahren, und wandte sich zu Sancho Pansa, faßte seine Hände und sagte: o du, treuster Stallmeister, der jemals einen irrenden Ritter in den gegenwärtigen oder in den vergangenen Zeiten gedient hat, du länger an Güte, als es der Bart meines Begleiters Dreischleppino ist, der dorten steht! glücklich kannst du dich schätzen, daß, indem du dem großen Don Quixote dienst, du im Auszuge allen den tausend Rittern dienst, die in der Welt nur jemals die Waffen übten: Ich beschwöre dich bei dem, was du deiner treusten Liebe schuldig bist, sey mein guter Vermittler bei deinem Herrn, damit er augenblicks dieser demüthigsten und unglücklichsten Gräfin Beistand leiste.

Worauf Sancho antwortete: daß meine Güte, gnädige Dame, so dick und so groß ist, wie der Bart eures Stallmeisters, thut bei mir nichts zur Sache; möge meine Seele nur tüchtig Haare auf den Zähnen haben, wenn sie von hinnen muß, denn darauf kommt es an, doch um die Bärte diesseits kümmre ich mich wenig, oder gar nicht; aber auch ohne daß ihr mir so um den Bart geht und so schöne Worte gebt, will ich meinen Herrn bitten (von dem ich weiß, daß er mich liebt, und jetzt besonders, da er mich zu einem gewissen Dinge nöthig hat) daß er euer Gnaden beistehe und helfe so viel es ihm nur möglich ist; euer Gnaden packe nun ihr Leiden aus

und erzähle es uns, und mache, daß wir alle wissen, woran wir sind.

Ueber alle diese Reden starben die Herzoge fast vor Lachen, da sie das Abentheuer angeordnet hatten, und im Stillen die Klugheit und Verstellung der Dreischleppina bewunderten.

Diese, nachdem sie sich wieder gesetzt hatte, sprach also: in dem berühmten Königreiche Candaya, welches zwischen der großen Taprobana und dem Mar del Zur liegt, zwei Meilen hinter dem Vorgebirge Comorin, war die Königin Donna Maguncia Herrscherin, die Wittwe des Königs Archipielo, ihres Herrn und Gemahls, mit dem sie in der Ehe die Infantin Antonomasia, die Erbin des Reichs, erzeugt hatte, welche eben genannte Infantin Antonomasia unter meiner Aufsicht und Obwaltung erwuchs, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter war. Es geschahe nun, indem Tage gingen und Tage kamen, daß das Kind Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren erreichte, und eine so vollkommene Schönheit wurde, daß die Natur nichts Vollendeteres hervorbringen konnte. Ich muß aber zugleich sagen, daß ihr Verstand ausgesucht war: sie war so verständig wie schön, und sie war die schönste in der Welt; und ist es noch, wenn die neidischen Götter und die grausamen Parzen nicht den Faden ihres Lebens zerschnitten haben; dies ist aber wohl nicht geschehn, denn der Himmel kann unmöglich zugeben, daß der Erde ein so großes Leid widerfahre, wie dieses, wenn man die unreife Traube des schönsten Weinstockes mit der Wurzel ausreißen wollte. In diese Schönheit, welche meine unwürdige Zunge niemals genug erheben kann, verliebte sich eine unendliche Zahl von Prinzen, sowohl einheimische als fremde, unter welchen auch zum Himmel so hoher Schönheit seine Gedanken ein gewöhnlicher Ritter zu erheben wagte, der sich am Hofe aufhielt, im Vertrauen auf seine Jugend und Schönheit, so wie auf seine vielen Ge=

schicklichkeiten und Reize, wie nicht minder auf seine leichte und lichte Fassungskraft; denn Eure Hoheiten müssen wissen, wenn es ihnen nicht zuwider ist, daß er die Guitarre so spielte, daß er sie sprechen machte, außerdem war er ein Dichter und großer Tänzer, und einen Vogelbauer wußte er zu verfertigen, daß er sich davon allein hätte ernähren können, wenn er einmal in die äußerste Noth gerathen wäre: diese Annehmlichkeiten und Reize sind aber hinlänglich, Gebirge zu bewegen, wie viel mehr denn ein zartes Mädchen. Aber alle seine Feinheit und Anmuth, alle seine Reize und seine Geschicklichkeiten hätten wenig oder nichts dazu vermocht, die Festung meines Kindes zu überwinden, wenn der unverschämte Schelm nicht die List gebraucht hätte, mich zuerst zu bezwingen. Zuerst bemühte sich der Spitzbube und nichtswürdige Vagabunde meinen Willen zu dem seinigen zu machen und mich für sich zu gewinnen, damit ich als ein schlechter Hauptmann ihm die Schlüssel der Festung überlieferte, welche ich bewahrte. Kurz, er schmeichelte meine Sinnen ein und bezwang meinen Willen, durch, ich weiß nicht welche, Kostbarkeiten und Juwelen, die er mir gab; dasjenige aber, was mich am meisten überwältigte und zu Boden warf, waren einige Verse, die ich ihn in einer Nacht singen hörte, indem ich an einem Fenster stand, das auf ein Gäßchen stieß, in welchem er war, und die, wenn ich mich recht erinnere, also lauteten:

Süße Feindin, du willst schlagen
Todeswunden meinem Herzen,
Und, daß sie so tiefer schmerzen,
Soll ich leiden, doch nicht klagen.

Jedes Wort schien mir eine Perle und seine Stimme Zuckerkant, und von nun an, ich meine seitdem, da ich das Unheil eingesehn habe, in welches ich durch diese und ähnliche Verse verfiel, bin ich der Meinung, daß aus guten und wohleinge=

richteten Staaten die Poeten vertrieben werden müßten, wie Plato gerathen hat, wenigstens die wollüstigen, die Reime schreiben, nicht wie die des Marquis von Mantua, welche Kinder und Weiber ergötzen und weinen machen, sondern dergleichen Subtilitäten, die wie süße Dornen in die Seele dringen, wie Blitzstrahlen uns im Innersten verwunden, ohne die Kleider zu verletzen. Ein andermal sang er:

Nahe, Tod, mit leisem Schweben
Ohne fühlen dich zu lassen,
Daß nicht Freude zu erblassen
Mich von neuem stärkt zum Leben.

Und noch mehr dergleichen Verschen und Weisen, die gesungen bezaubern, und geschrieben entzücken. Wie aber, wenn sie sich gar herablassen, eine Art Verse zu machen, die damals in Candaya üblich waren und die man Seguidillas nannte? Da entstand vollends ein Hüpfen der Seele, ein Aufjauchzen des Gelächters, eine Unruhe des Körpers und mit einem Wort, ein Zittern und Tanzen aller Sinne. Daher sage ich, meine Gnädigsten, daß man dergleichen Reimer mit Recht auf die Eidechseninseln verbannen sollte. Doch haben sie nicht Schuld, sondern die Einfältigen die sie loben, und die Thörinnen, die ihnen glauben: und wäre ich die gute Duenna gewesen, die ich seyn sollte, so hätten mich seine abgestandnen Ueberfeinheiten nicht gerührt, so hätte ich dem keinen Glauben beigemessen, wenn er sagte: ich lebe sterbend, ich brenne im Frost, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hoffnung, ich fliehe und bleibe, nebst andern diesen ähnlichen Widersprüchen, mit denen seine Gedichte angefüllt waren. Was soll man nun sagen, wenn sie den Arabischen Phönix versprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen der Südsee, das Gold von Tibar und den Balsam von Pancaya? Hier lassen sie recht ihrer Feder freien Lauf, da es ihnen wenig kostet, das zu ver-

sprechen, was sie niemals geben wollen noch können. Aber wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückselige! Welche Thorheit, welcher Wahnsinn bringt mich dahin, über fremde Fehler zu sprechen, da ich so vieles von meinen eigenen zu erzählen habe? Ja wohl ich Unglückselige! Nicht seine Verse, sondern meine Einfalt brachten mich zum Weichen: nicht seine Gesänge machten mich nachgiebig, sondern mein Leichtsinn: meine große Unklugheit und meine geringe Vorsicht öffneten den Weg, und hoben den Don Clavijo, (denn das ist der Name jenes Ritters) allen Anstoß aus seiner Bahn: und da ich nun die Vermittlerin war, befand er sich einmal und öfter in dem Gemach der durch mich und nicht ihn hintergangenen Antonomasia, unter dem Titel eines wirklichen Gemahls; denn so sehr ich mich auch vergangen habe, hätte ich es doch nicht zugegeben, daß er ohne ihr Mann zu seyn, nur die Spitze von der Sohle ihrer Schuhe berührt hätte; nein, nein, ei bewahre! Ehestand muß in jedem Geschäfte vorangehn, in welches ich mich einlassen soll. Nur ein Unglück war bei diesem Handel, nämlich die Ungleichheit des Standes, daß Don Clavijo nur ein gewöhnlicher Ritter war, und die Infantin Antonomasia, wie schon gesagt, die Erbin des Reichs. Diese Intrigue blieb einige Zeit durch meine schlaue Klugheit verborgen und geheim gehalten, bis es mir schien, sie würde durch einen gewissen Geschwulst am Bauche der Antonomasia bekannter werden, aus welcher Besorgniß wir drei eine Berathschlagung anstellten, woraus sich ergab, daß bevor dieser Handel an das Licht kommen sollte, Don Clavijo von dem Vicarius die Antonomasia zu seiner Frau begehren sollte, kraft einer Schrift, welche die Infantin ausgestellt hatte, seine Gemahlin zu seyn, und die vermöge meiner Klugheit so kräftig und bindend war, daß Simson sie selber nicht hätte zerreißen können. Dies geschah mit aller Sorgfalt; der Vicarius sah die Schrift, derselbe

Vicarius ließ die Prinzessin beichten; sie beichtete alles und er gebot ihr, die Schrift bei dem obersten Alguazil, einem sehr geehrten Manne, niederzulegen.

Jetzt sagte Sancho: also auch in Candaya giebt es Alguazils, Poeten und Seguidillas? Jetzt will ich darauf schwören, es ist allenthalben in der Welt ein und dasselbe; aber eilt auch, meine gnädige Frau Dreischleppina, denn es ist schon spät, und ich sterbe fast, das Ende dieser langen Geschichte zu erfahren.

Das will ich thun, antwortete die Gräfin.

Sechstes Kapitel.

In welchem die Dreischleppina ihre erstaunliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt.

Ueber jedes Wort, welches Sancho sagte, war die Herzogin eben so erfreut, als Don Quixote außer sich war, dieser befahl ihm auch zu schweigen, und die Schmerzenreich fuhr auf folgende Weise fort: Endlich, nach vielen Fragen und Antworten, bei welchen die Infantin immer auf ihrer Rede blieb, ohne nur im mindesten von ihrer ersten Erklärung abzuweichen, sprach der Vicarius zu Gunsten des Don Clavijo und gab sie ihm als seine rechtmäßige Gemahlin, worüber Donna Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomasia, so großen Verdruß hatte, daß wir sie nach dreien Tagen begruben.

So ist sie gewiß gestorben, sagte Sancho.

Das ist klar, sagte Dreischleppino, denn in Candaya begräbt man nicht die lebendigen Leute, sondern die todten.

Ich habe schon, Herr Stallmeister, versetzte Sancho, einen Ohnmächtigen begraben sehn, den man für todt hielt, und mir scheint es, als wenn die Königin Maguncia eher verpflichtet gewesen wäre, in Ohnmacht zu fallen, als zu sterben, denn

wenn man nur leben bleibt, lassen sich noch viele Dinge in Ordnung bringen, und die Infantin hatte ja auch keinen so großen Fehler begangen, daß sie es hätte müssen so sehr hoch aufnehmen. Wenn sich diese Prinzessin mit einem von ihren Pagen verheirathet hätte, oder sonst mit einem Bedienten aus dem Hause, wie es viele andere gemacht haben, wie ich mir habe sagen lassen, dann wäre das Unglück ohne Hülfe gewesen; aber daß sie sich mit einem so edlen und so geschickten Ritter verheirathete, wie man ihn uns beschrieben hat, wahrlich, wahrlich, das war zwar eine Thorheit, aber keine so große, als man denken sollte, denn nach den Belehrungen meines Herrn, der hier zugegen ist und mich nicht wird Lügen strafen, kann man, wie man aus den gelehrten Leuten Bischöffe macht, aus den Rittern, vollends wenn sie irrende sind, Könige und Kaiser machen.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn ein irrender Ritter, wenn er nur um zwei Loth Glück hat, hat die nächste Anwartschaft, der größte Herr auf Erden zu werden. Aber die Dame Schmerzenreich fahre fort, denn mir leuchtet ein, daß ihr das Bittere dieser bisher süßen Geschichte noch zu erzählen übrig bleibt.

Ach! und welches Bittere bleibt mir noch übrig! antwortete die Gräfin, und zwar solches, daß Wermuth dagegen wohlschmeckend, und Coloquinten süß zu nennen sind. Da nun die Königin gestorben und nicht in Ohnmacht gefallen war, so begruben wir sie, und kaum hatten wir sie mit Erde zugedeckt, kaum hatten wir das letzte Lebewohl gesagt, als — (quis talia fando temperet a lacrymis?) auf einem Pferde von Holz gerade über dem Grabmal der Königin der Riese Malambruno erschien, der nächste Vetter der Maguncia, der außerdem, daß er grausam auch noch ein Zauberer war, der

durch seine Künste, um den Tod seiner Blutsfreundin zu rächen und die Kühnheit des Don Clavijo zu strafen, so wie aus Zorn über das Uebermaaß der Antonomasia, sie beide auf dem nämlichen Grabmale bezaubert ließ: sie in eine eherne Schlange verwandelt und ihn in ein schreckliches Crokodill von einem unbekannten Metall. Zwischen beiden steht ein Postament ebenfalls aus Metall, und auf ihm eine Schrift in Syrischer Sprache, die ins Candayische und jetzt ins Castilianische verdollmetscht folgenden Ausspruch enthält: Nicht eher sollen ihre erste Gestalt diese beiden frechen Liebenden erhalten, bis der große Manchaner sich mit mir in einem einzelnen Zweikampfe gemessen hat, denn seiner hohen Tugend allein hat das Schicksal dieses unerhörte Abentheuer aufbehalten. Nachdem er dies gethan hatte, zog er aus der Scheide einen großen und ungeheuren Säbel, faßte mich bei den Haaren und machte Miene, mir den Hals abzuschneiden und den Kopf glatt herunter zu säbeln. Ich zitterte, die Stimme stockte mir in der Kehle, ich war vor Schrecken erstarrt; dennoch sammelte ich mich, so viel ich nur konnte, und sagte ihm mit bebender und klagender Stimme so viele und solche Dinge, daß er bewegt ward, die Ausübung einer so grausamen Strafe zu unterlassen. Kurz, er ließ alle Duenna's des Pallastes vor sich bringen, welches dieselben waren, die jetzt hier zugegen sind, und nachdem er uns unsere Schuld mit strengen Worten vorgehalten und auf alle Duenna's überhaupt gescholten, ihre bösen Streiche und abscheulichen Kabalen verwünscht, allen übrigen das Vergehen beimessend, das doch auf mir allein lag, sagte er, daß er uns nicht mit dem Tode bestrafen wolle, sondern auf eine andre, langsamere Art, die uns einen bürgerlichen und fortdauernden Tod zuzöge: und in demselben Augenblicke, als er dieses gesagt

hatte, empfanden wir alle, wie sich die Poren unsers Gesichts ausdehnten und daß es uns allenthalben wie mit Nadeln stach; gleich fuhren wir mit der Hand nach dem Gesichte und fanden uns in der Beschaffenheit, welche ihr jetzt sehen sollt. Und zugleich schlugen die Schmerzenreich so wie die übrigen Duenna's ihre Schleier zurück, mit denen sie verhüllt waren, und zeigten ihre Gesichter alle mit Bärten bedeckt, einige roth, einige schwarz, andre weiß und andre scheckigt, über welchen Anblick der Herzog und die Herzogin ihre Verwunderung bezeigten, Don Quixote und Sancho erschraken und alle übrigen erstaunt waren; die Dreischleppina aber fuhr fort: Auf diese Weise bestrafte uns der lumpige niederträchtige Mensch Malambruno, indem er die Zartheit und Frische unserer Angesichter mit diesen rauhen Borsten bedeckte; o hätte doch der Himmel gewollt, daß er uns lieber mit seinem ungeheuern Säbel die Häupter heruntergeschlagen hätte, und nur nicht das gethan, daß er so den Glanz unsers Antlitzes verfinsterte mit diesem Gestrüppe, welches uns bedeckt; denn wenn wir auf den Punkt zu sprechen kommen, meine Gnädigen, (und das, was ich jetzt sagen will, möchte ich wohl mit Thränenströmen aus meinen Augen begleiten, aber die Erwägung unsers Unglücks und die Meere, die diese Augen bisher schon geregnet haben, machen, daß sie ohne Wasser und trocken sind, und daher muß ich es ohne Thränen sagen) ich sage also, an wen soll sich wohl eine Duenna mit einem Barte wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird Theil an ihr nehmen? Wer wird ihr Hülfe leisten? Denn, wenn schon eine ebene Haut und ein Gesicht, mit tausend Latwergen und Schminken gemartert, kaum einen findet, der es ausstehn mag, was wird erst geschehn, wenn das Antlitz in eine Waldung verwandelt ist? O Duenna's, ihr meine Gefährten! in einer unglückseligen Stunde sind wir geboren, an einem schlim-

men Tage haben uns unsre Eltern gezeugt! Und indem sie diese Worte sprach, fiel sie in Ohnmacht.

Siebentes Kapitel.

Dinge, welche dieses Abentheuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen und ihr angehören.

Wahrhaft und in der That müssen alle diejenigen, die an dergleichen Historien, wie diese ist, Vergnügen finden, dem Cide Hamete, ihrem ersten Autor verbunden seyn, wegen der Genauigkeit, mit der er uns auch die kleinsten Umstände derselben erzählt, ohne auch das Geringste auszulassen, was er nicht in ein bestimmtes Licht stellen sollte. Er schildert die Gedanken, mahlt die Einbildungen, beantwortet die stillschweigenden Einwürfe, klärt die Zweifel auf, entwickelt das Vorbereitete und läßt uns mit einem Wort das Innerste des höchst künstlichen Planes entdecken. O berühmtester Autor! O glücklicher Don Quixote! O gepriesene Dulcinea! O lustiger Sancho Pansa! Mögt ihr zusammen und jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben, um das Ergötzen und der Zeitvertreib aller Lebendigen zu bleiben!

Die Geschichte fährt fort, daß Sancho, so wie er die Schmerzenreich in Ohnmacht fallen sah, ausrief: das beschwör' ich als ein ehrlicher Mann, und bei allen Pansa's, die in den vorigen Zeitaltern gelebt haben, daß ich niemals gehört, noch gesehn, noch mein Herr mir erzählt hat, oder ihm nur ein Ding in die Gedanken gekommen ist, was diesem Abentheuer da ähnlich wäre. Ei du verteufelter Satansmensch, (um dir nicht ärger zu fluchen) van Zauberer und Riese Malambruno! Also wußtest du gar keine andre Strafe für die armen Sünder da, als sie so zu zerbarten? Wie, wäre es nicht besser gewesen, und hätten sie nicht ihre Rechnung besser dabei

gefunden, wenn du ihnen die Hälfte der Nase herunter geschnitten hättest, und sie selber hätten schnüffeln müssen, als daß du ihnen Bärte angemacht hast? Ich will wetten, daß sie nicht einmal Geld haben, sich rasiren zu lassen.

So ist es auch, lieber Herr, antwortete eine von den zwölfen, wir haben kein Geld uns reinigen zu lassen, und daher sind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, sich nämlich des Peches, oder der Pechpflaster zu bedienen und diese auf das Gesicht zu legen, worauf sie sie plötzlich abreißen und so glatt und schier sind, wie der Kolben einer steinernen Mörserkeule; denn wenn es auch in Candaya Weiber giebt, die von Haus zu Haus gehn, um Haare auszuziehn und Augenbraunen zu ordnen, oder andere Schmierereien für die Weiber zu machen, so haben wir Duennen unsrer Herrschaft doch diese niemals zu uns lassen wollen, weil die meisten einen kleinen Beischmack haben, als ständen sie halb auf dem Fuß der Kupplerinnen, nachdem sie früher auf eigne Hand gelebt haben: wenn uns also vom Herrn Don Quixote nicht geholfen wird, so muß man uns wohl mit Bärten in die Grube tragen.

Ich würde mir den meinigen ausreißen lassen, sagte Don Quixote, und zwar im Mohrenlande, wenn ich euch nicht von den eurigen erlöste.

In diesem Augenblicke kam die Dreischleppina aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich und sagte: der Klingklang dieser Versprechung, hoher Ritter, ist mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen und hat verursacht, daß ich wieder zum Bewußtseyn und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und also bitt ich euch von neuem, erlauchter Irrender und unbezähmbarer Gebieter, eure anmuthige Versprechung durch die That ins Werk zu setzen.

An mir soll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote;

sagt, meine Dame, was ich zu thun habe, denn meine ganze Seele ist willig, euch zu dienen.

Die Sache ist, antwortete die Schmerzenreich, daß das Königreich Candaya von hier fünftausend Meilen entfernt liegt, wenn man zu Lande reist, ein paar Meilen auf oder ab; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, so sind es dreitausend zweihundert und sieben und zwanzig Meilen. Ich muß zugleich erzählen, wie Malambruno mir gesagt hat, daß, wenn das Schicksal mir den Ritter, unsern Erlöser zuführte, er ihm eine Reitgelegenheit zuschicken wolle, die viel besser und weniger tückisch seyn würde, als es sonst wohl dergleichen Retourpferde sind, es soll nämlich jenes selbige hölzerne Pferd seyn, auf welchem der edle Peter die zarte Magelone entführte, welches Pferd durch einen Zapfen, den es auf der Stirn hat, regiert wird, der ihm zum Zaume dient, und das mit solcher Leichtigkeit durch die Lüfte fliegt, daß es nicht anders ist, als wenn es die Teufel selbst fortführten. Dieses Pferd, wie eine alte Sage geht, ist von dem weisen Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der sein Freund war, und womit dieser große Reisen machte und, wie schon gesagt, die schöne Magelone entführte, die es auf seinen Hüften durch die Lüfte davontrug, so daß alle wie vernarrt standen, die dies von der Erde wahrnahmen; er lieh es auch keinem andern, als wen er liebte, oder wer es ihm tüchtig bezahlte, und seit dem großen Peter hat, so viel wir wissen, bis jetzt noch keiner darauf geritten. Seitdem hat es Malambruno durch seine Künste bekommen und hält es in seiner Gewalt, er bedient sich dessen auf seinen Reisen, die er augenblicks in verschiedene Theile der Welt thut, denn heut ist er hier und morgen in Frankreich und übermorgen in Potosi: und was noch das Beste ist, so frißt dies Pferd weder, noch schläft es, noch läuft es sich die Eisen ab, und geht einen so leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel

zu haben, daß derjenige, der darauf sitzt, eine Schaale voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, so sanft und angenehm ist sein Gang, weswegen auch die schöne Magelone so gern auf demselben zu reiten pflegte.

Hierauf sagte Sancho: was ein sanftes und angenehmes Gehn betrifft, so ist da mein Grauer, außer daß er nicht in die Luft steigt, aber auf der Erde kann ich wohl gegen alle Paßgänger in der ganzen Welt seine Parthie nehmen.

Alle lachten und die Schmerzenreich fuhr fort: dieses nämliche Pferd, wenn Malambruno unsern Leiden nämlich ein Ende machen will, wird sich, ehe eine halbe Stunde vom Abend verflossen ist, in unsrer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen, was er mir geben wolle, um zu wissen, daß ich den Ritter, den ich suchte, gefunden habe, darin bestehn solle, mir eiligst das Pferd dahin zu senden, wo derselbe seyn würde.

Und wie viele können auf dem Pferde sitzen? fragte Sancho.

Die Schmerzenreich antwortete: zwei Personen, die eine im Sattel, die andere hinter demselben, und diese beiden Personen sind gemeiniglich der Ritter und der Stallmeister, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wissen, Frau Schmerzenreich, sagte Sancho, was das Pferd für einen Namen hat.

Sein Name, antwortete die Schmerzenreich, ist nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegasus hieß, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, Bucephalus genannt, noch des rasenden Roland, dessen Name Brilladoro war, eben so wenig Bayard, wie das des Reinold von Montalban hieß, noch Frontino, wie das des Rugero, noch Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheißen baben sollen, eben so wenig heißt es Orelia, auf welchem der unglückliche Rodrigo,

der letzte König der Gothen, in die Schlacht ging, in welcher er sein Leben und sein Reich verlor.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß, da sie ihm keinen von diesen herrlichen Namen berühmter Pferde gegeben haben, sie ihm eben so wenig den von meines Herrn Pferde, Rozinante, zutheilten, der in der Bedeutsamkeit alle vorhergenannten übertrifft.

So ist es, antwortete die bärtige Gräfin; aber dennoch ist er sehr passend, denn es heißt Zapfenhölzern der Flüchtige, welcher Name sich sehr für das Roß schickt, da es von Holz ist, auf der Stirn einen Zapfen hat und leichten flüchtigen Ganges geht, weswegen es sich wohl, was den Namen betrifft, mit dem berühmten Rozinante messen kann.

Der Name mißfällt mir nicht, versetzte Sancho; aber mit was für einem Zaum, oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe schon gesagt, antwortete die Dreischleppina, daß dieses durch den Zapfen geschieht, so daß der Ritter, der darauf sitzt, nachdem er ihn auf diese oder jene Seite drückt, es gehn lassen kann, wohin er nur will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es sich auf dem Boden schleppt und schleift, oder auch den Mittelweg betritt, welchen alle diejenigen betreten müssen, die ihre Sachen auf eine vernünftige Art anfangen wollen.

Ich möchte es wohl sehn, versetzte Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinauf setzen möchte, sey's nun in den Sattel, oder hinter den Sattel, so heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre schön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitsattel, der so weich ist, wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf einen Block setzen sollte, ohne Kissen und Unterlage, meiner Seele, ich will mich nicht zerquetschen, um jemand den Bart abzunehmen, jeder mag sich scheeren, wenn

es ihm gelegen ist, ich will meinen Herrn auf keiner so weiten Reise begleiten, um so mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieser Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung der gnädigen Dulcinea unentbehrlich bin.

Wohl seyd ihr es, mein Freund, antwortete die Dreischleppina, und zwar so sehr, daß wir ohne eure Gegenwart nichts ausrichten können.

Wills da hinaus? sagte Sancho; was haben denn die Stallmeister mit den Abentheuern ihrer Herren zu thun? Müssen sie den Ruhm davon tragen, daß sie sie bestehn, und wir müssen nichts weiter als die Mühe davon haben? Bei meiner armen Seele! Wenn die Historienschreiber noch sagten: der und der Ritter bestand das und das Abentheuer, aber mit Hülfe des und des Mannes, seines Stallmeisters, ohne welchen es ihm unmöglich fiel es zu bestehn; aber nein, da schreiben sie trocken hin: Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand das Abentheuer mit den sechs Gespenstern, ohne den Stallmeister nur mit Namen zu nennen, der bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt gewesen wäre! Ich sage also noch einmal, meine gnädige Herren, daß mein Herr allein reisen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reise wünsche, denn ich will hier in der Gesellschaft meiner allergnädigsten Herzogin zurück bleiben, und es könnte sich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache der Dame Dulcinea um den dritten oder fünften Theil besser findet, denn in den müßigen und leeren Zwischenzeiten denke ich mir eine Portion von Hieben zu geben, daß kein Gras auf den Stellen wachsen soll.

Demohngeachtet müßt ihr ihn begleiten, wenn es nöthig wäre, guter Sancho, weil euch gute Leute darum bitten werden, denn durch eure Furcht müssen die Gesichter dieser

Damen nicht behaart bleiben, welches, wahrlich, höchst unschicklich seyn würde.

Will's da hinaus? sag' ich noch einmal, rief Sancho, wenn das Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingesperrte Mädchen oder für etliche Waisenkinder geschähe, so könnte sich ein Mensch wohl noch etlicher Mühseligkeit unterziehn; aber daß man was ausstehn soll, um den Duenna's die Bärte abzuschaffen! Das ist das Elend! ei, ich möchte sie lieber alle mit Bärten laufen sehn, von der kleinsten bis zur größten, von der geschniegelten bis zur gebügelten.

Ihr seyd übel auf die Duenna's zu sprechen, Freund Sancho, sagte die Herzogin, ihr stimmt sehr in die Meinung des Toledonischen Apothekers ein, aber ihr habt wahrlich Unrecht, denn ich habe Duenna's in meinem Hause, die ein Muster der Duenna's seyn können, denn hier steht meine Donna Rodriguez, die mich nicht wird etwas anders sagen lassen.

Sage eure Excellenz nur, was sie wolle, antwortete Rodriguez: denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und wir Duenna's mögen nun gut seyn, oder böse, bärtig oder glatthäutig, so haben uns doch unsre Mütter eben so zur Welt gebracht, wie die übrigen Frauenzimmer, und da uns Gott in die Welt gesetzt, weiß er auch, warum er es gethan hat, und an seine Barmherzigkeit halte ich mich und nicht an den Bart irgend eines Menschen.

Wohl, Sennora Rodriguez, sagte Don Quixote, und Sennora Dreischleppina und ihre Gesellschaft, ich hoffe vom Himmel, (der mit gnädigen Augen auf euer Leid herunter blicken wird), daß Sancho das thut, was ich ihm befehle. O käme nur erst Zapfenhölzern! o sähe ich mich nur erst dem Malambruno gegen über! denn ich weiß, daß kein Scheermesser mit mehr Leichtigkeit euch meine Damen scheeren könnte, als mein Schwerdt den Kopf des Malambruno von seinen

Schultern abscheeren sollte: denn Gott duldet wohl die Bösen, aber nicht auf immer.

Ach! seufzte hierauf die Schmerzenreich, mögen mit gnädigen Augen auf eure Hoheit, kühner Ritter, alle Sterne aus den himmlischen Regionen herunterblicken, und eurer Seele Glück und Macht einflößen, um der Schild und Beistand des geschmähten und niedergedrückten Geschlechtes der Duennen zu seyn, die von Apothekern verwünscht, von Stallmeistern gelästert und von Pagen verhöhnt werden. Unglück treffe die Nichtsnutzige, die in der Blüthe ihrer Jahre nicht lieber eine Nonne, als eine Duenna wird. O wir unglückseligen Duenna's, denn wenn wir auch in gerader und unbezweifelter Linie selbst vom Trojanischen Hector abstammten, so unterlassen es unsere Herrschaften doch nicht, uns zu duzen, als wenn sie dadurch Königinnen zu werden gedächten. O Riese Malambruno, ob du gleich ein Zauberer bist, so wirst du doch in deinen Versprechungen zuverlässig seyn, schicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unser Elend ein Ende nehme; denn wenn die Hitze eintritt und diese unsre Bärte bleiben, o wehe alsdann unserm Jammer!

Dieses sprach die Dreischleppina mit so vieler Empfindung, daß sie die Thränen in den Augen aller Umstehenden erregte, und selbst die Augen des Sancho naß machte, der sich in seinem Herzen vornahm, seinen Herrn bis an das äußerste Ende der Welt zu begleiten, wenn dies ein Mittel wäre, diese ehrwürdigen Gesichter von ihrer Wolle zu erlösen.

Achtes Kapitel.

Von der Ankunft des Zapfenhölzern, nebst dem Beschlusse dieses weitläuftigen Abentheuers.

Indem brach die Nacht an und mit ihr die festgesetzte Zeit, in welcher das berühmte Roß Zapfenhölzern ankommen sollte, über dessen Verzögerung Don Quixote schon sehr verdrüßlich ward, da es schien, daß Malambruno es ihm nicht senden wolle, entweder weil er der Ritter nicht sey, für welchen dieses Abentheuer aufbehalten, oder daß Malambruno es nicht wagte, ihn im einzelnen Zweikampf zu bestehn. Aber, siehe da, plötzlich traten vier Wilde in den Garten, über und über mit grünem Epheu bekleidet, die ein großes hölzernes Pferd auf ihren Schultern trugen. Sie stellten es auf die Erde und einer von den Wilden sagte: es besteige nun der Ritter diese Maschine, der Herz dazu hat.

Also denn, sagte Sancho, werde ich nicht hinauf steigen, denn ich habe kein Herz dazu, auch bin ich kein Ritter. Der Wilde fuhr fort: hinten auf sitzt der Stallmeister, wenn einer da ist, und man vertraue dem tapfern Malambruno, denn er wird sich bloß auf sein Schwerdt und keine Bosheit oder Hinterlist verlassen, man braucht nur diesen Zapfen zu drehen, den es über dem Halse hat, und es führt die Reitenden durch die Luft, wo Malambruno sie erwartet; damit aber die große Höhe keinen Schwindel verursache, müssen die Augen so lange verbunden werden, bis das Pferd wiehert, denn dies wird das Zeichen seyn, daß die Reise geendigt ist.

Nach diesen Worten ließen sie den Zapfenhölzern stehn und gingen mit gutem Anstande wieder zurück, woher sie gekommen waren. So wie die Schmerzenreich das Pferd sahe, sagte sie mit thränenden Augen zu Don Quixote: tapfrer Ritter, die

Versprechungen des Malambruno sind zuverlässig gewesen, das Pferd ist im Hause, unsre Bärte wachsen, und jede von uns, ja jedes Haar von uns fleht dich an, daß du uns scheeren und putzen mögest, wozu nichts weiteres gehört, als daß du und dein Stallmeister aufsteigen und ihr eure seltsame Reise glücklich beginnt.

Dieses werde ich thun, Frau Gräfin Dreischleppina, mit dem besten Willen und dem größten Vergnügen, ohne auch nur ein Kissen unter zu legen, oder die Sporen anzuschnallen; so groß ist mein Verlangen, euch, Sennora, so wie alle diese Duenna's geschoren und glatt zu erblicken.

Dieses werde ich nicht thun, sagte Sancho, weder mit dem schlimmsten, noch mit dem besten Willen, sondern auf gar keine Weise, und wenn dieses Scheeren nicht anders vor sich gehen kann, als daß ich da hinten aufsteige, so kann mein Herr sich einen andern Stallmeister suchen, der ihn begleitet, und diese Damen mögen ein andres Mittel erdenken, ihre Gesichter rein zu kriegen, denn ich bin keine Hexe, um Vergnügen daran zu finden, durch die Luft zu fahren. Ei! was würden meine Insulaner wohl sagen, wenn sie hörten, daß ihr Statthalter sich oben zwischen den Winden herum triebe? Und was noch das Schlimmste ist, so sind es ja von hier bis Candaya dreitausend und mehr Meilen; wenn das Pferd nun müde wird, oder der Riese einen Einfall kriegt, so können wir auf der Rückreise ein halbes Dutzend Jahre zubringen, und nachher ist keine Insel und kein Pinsel in der Welt mehr, die mich wieder kennen würden: und so wie es im Sprichwort heißt, im Verzögern liegt die Gefahr, und, wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke hinzu, so mögen es mir die Bärte dieser Damen nicht übel nehmen, aber dem Sankt Peter geht es in Rom gut: ich meine, daß es mir hier im Hause gut geht, wo mir so viele Gnade widerfährt,

und wo ich von seinem Herrn ein so großes Glück erwarte, nämlich Statthalter zu werden.

Worauf der Herzog sagte: Freund Sancho, die Insel, die ich euch versprochen habe, ist nicht beweglich, noch auf flüchtigen Flüssen, sie hat so tiefe Wurzeln, daß sie damit in dem Kern der Erde verwachsen ist, so daß man sie nicht da ausreißen kann, wo sie steht, uud wenn man auch Pferde vorspannte: zugleich könnt ihr euch denken, wie es mir nicht unbekannt ist, daß es keine Art von Dienstleistung von einiger Wichtigkeit giebt, die nicht durch eine gewisse Art von Bestechung erkauft wird, sey sie nun ansehnlich oder geringe; diejenige ich nun für die Statthalterschaft von euch verlange, ist, daß ihr mit eurem Herrn Don Quixote geht, um diesem merkwürdigen Abentheuer Ziel und Ende zu setzen; und mögt ihr nun in weniger Zeit, wie es seine Flüchtigkeit verspricht, auf dem Zapfenhölzern zurückkehren, oder ein widriges Schicksal euch zu Fuß und als Pilgrimm wieder zu uns führen, von Haus zu Haus und von Schenke zu Schenke, so werdet ihr immer, wenn ihr zurückkommt, eure Insel da wieder finden, wo ihr sie gelassen habt, und eure Insulaner mit der nämlichen Sehnsucht, die sie immer gehabt haben, ihren Statthalter zu besitzen, so wie auch mein Wille immer der nämliche bleiben wird, wogegen ihr euch keinen Zweifel erlauben dürft, theurer Sancho, weil ihr dadurch einen kränken würdet, der immer euch zu dienen bereit ist.

Nicht weiter, gnädger Herr, sagte Sancho: ich bin nur ein armer Stallmeister, und so große Höflichkeiten ist mein Rücken zu schwach zu tragen: mein Herr mag nur aufsteigen, und mag mir nur die Augen verbinden und mich Gott empfehlen, wenn ich erst weiß, ob wir, wenn wir uns auf diese Reigerbeize in die Höhe begeben, uns dem lieben Gott empfehlen, oder die Engel um ihren Beistand anrufen dürfen.

Worauf die Dreischleppina antwortete: Sancho, ihr dürft euch wohl Gott empfehlen, oder, wem ihr nur immer wollt, denn Malambruno, wenn er auch ein Zauberer ist, ist doch ein Christ, und stellt seine Bezauberungen mit aller Vorsicht und Klugheit an, ohne sich mit sonst jemand einzulassen.

Nun denn, sagte Sancho, so stehe mir Gott bei und die heilige Dreifaltigkeit von Gaera.

Seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen, sagte Don Quixote, habe ich den Sancho nie in solcher Furcht als heute gesehn, und wenn ich wie manche andre auf Vorbedeutungen hielte, so könnte mir sein Kleinmuth einige Bedenklichkeiten im Gemüthe erregen. Aber komm hierher, Sancho, denn mit der Erlaubniß dieser Gnädigen will ich dir zwei Worte bei Seite sagen. Worauf er sich mit Sancho unter einige Bäume des Gartens entfernte, seine beiden Hände faßte und sagte: du siehst, liebster Sancho, welche weite Reise wir vor uns haben, und Gott weiß, wann wir zurückkommen, oder ob uns unsre Geschäfte Gelegenheit und Muße vergönnen werden: ich wünschte also, daß du dich auf dein Zimmer zurückzögest, als wenn du etwas Nöthiges zur Reise suchen wolltest, und dir dort eiligerweise auf Abschlag der dreitausend und dreihundert Streiche, die du dir geben mußt, ohngefähr fünfhundert zutheiltest, was dir gut bekommen würde, denn wenn man eine Sache nur anfängt, so ist sie schon halb vollendet.

Bei Gott, sagte Sancho, euer Gnaden muß wohl gar unklug seyn: das ist, wie man sagt, du siehst mich in Eil und verlangst eine Jungferschaft von mir: Jetzt, da ich auf nichts als einem Brette sitzen soll, verlangt ihr, daß ich mir den Hintern entzwei schlage? Wahrhaftig, wahrhaftig, euer Gnaden hat keine Vernunft: gehn wir jetzt, um diese Duenna's zu scheeren, wenn wir wieder kommen, versprech' ich Euch, so gewiß ich ein ehrlicher Mann bin, eilige Anstalt zu machen,

mich aus meiner Schuld zu wickeln, daß ihr befriedigt werdet, und damit gut.

Und Don Quixote antwortete: mit diesem Versprechen denn, mein lieber Sancho, bin ich getröstet, ich glaube, daß du es erfüllen wirst, denn so dumm du auch bist, so bist du doch wahrhaft und lauter.

Ich kann nicht lauter sprechen, als ich jetzt rede, sagte Sancho, aber wenn ich auch gar keine Zunge hätte, so wollte ich mein Wort doch halten.

Hierauf gingen sie zurück, um den Zapfenhölzern zu besteigen, und im Hinaufsteigen sagte Don Quixote: verhülle dich, Sancho, und steige hinauf, Sancho, denn wer aus so weit entlegenen Ländern nach uns sendet, wird es nicht thun, um uns zu hintergehn, damit er die kleine Ehre davon trage, die ihm zufließen möchte, einen zu täuschen, der ihm vertraute: und wenn auch alles anders ausfiele, als ich es mir vorstelle, so wird doch keine Bosheit den Ruhm, diese That unternommen zu haben, verdunkeln können.

Auf, gnädiger Herr, sagte Sancho, denn die Bärte und Thränen dieser Damen liegen mir schwer auf der Seele und ich werde keinen Bissen essen können, der mir gut schmeckte, bis ich sie in ihrer gehörigen Glätte wieder sehe. Steigt auf, gnädiger Herr; und verbindet euch zuerst, denn wenn ich hinter euch aufsitzen soll, versteht sichs, daß der erst aufsteigen muß, der den Sattel einnimmt.

Dieses ist die Wahrheit, versetzte Don Quixote, nahm aus seiner Tasche ein Tuch und bat die Schmerzenreich, es ihm gut über die Augen zu binden, und so wie es zugebunden war, band er es wieder los und sagte: wenn ich mich recht erinnre, so habe ich im Virgilius vom Trojanischen Palladium gelesen, jenem hölzernen Pferde, welches die Griechen der Göttin Pallas gewidmet hatten, daß es mit bewaffneten Rittern angefüllt

war, woraus nachher der gänzliche Untergang Traja's erfolgte; deshalb wird es gut gethan seyn, erst zu sehn, was der Zapfenhölzern in seinem Magen hat.

Es ist nicht nöthig, sagte die Schmerzenreich, denn ich weiß, daß Malambruno weder boshaft noch verrätherisch ist, steigt nur ohne alle Furcht auf, mein gnädiger Herr Don Quixote, alles Unglück, wenn eins erfolgen sollte, will ich verantworten.

Don Quixote meinte, daß alles, was er noch zum Besten seiner Sicherheit erwiedern könne, seinen Muth in ein nachtheiliges Licht stellen würde, und deshalb bestieg er den Zapfenhölzern ohne weiter zu streiten, und versuchte den Zapfen, der sich sehr leicht drehte; da der keine Steigbügel hatte und ihm die Beine herunter hingen, sah er nicht anders aus, wie eine Figur auf einer Flamändischen Tapete, welche eine Gestalt aus einem Römischen Triumphe vorstellt. Unwillig und mit aller Langsamkeit stieg Sancho hinauf, und setzte sich hinten zurecht, so gut er nur konnte, er fand aber den Sitz ziemlich hart und durchaus nicht weich, deswegen bat er den Herzog, wenn es möglich wäre, ihm ein Kissen oder ein Pfühl zu geben, wenn es auch von der Fußbank der gnädigen Herzogin, oder aus dem Bette eines Pagen wäre, denn die Hüften des Pferdes schienen mehr von Marmor, als von Holz. Hierauf sagte die Dreischleppina, daß Zapfenhölzern durchaus keine Art von Decke oder Schmuck auf sich leide; was er thun könne, sey, sich nach Frauenart aufzusetzen, wodurch er die Härte weniger empfinden würde.

Sancho that es, und nahm Abschied, worauf er sich die Augen verbinden ließ, und als das Tuch zugebunden war, nahm er es wieder ab, schaute alle im Garten zärtlich und mit Thränen an und sagte, daß sie ihm bei dieser Unternehmung mit einigen Pater nosters und Ave Marias beistehn

möchten, damit Gott einen schicke, der es für sie wiederthue, wenn sie sich in ähnlichen Unternehmungen befinden sollten. Worauf Don Quixote sagte: Spitzbube, stehst du denn etwa unter dem Galgen, oder sollst du sterben, daß dergleichen Fürbitten vonnöthen wären? Sitzest du nicht, gemeine nnd feigherzige Kreatur, auf derselben Stelle, welche die schöne Magelone einnahm, und von wo sie nicht in ihr Grab herunter stieg, sondern um Königin von Frankreich zu seyn, wenn die Historien nicht lügen? Und ich, der ich dir zur Seite bin! kann ich mich nicht mit dem tapfern Peter vergleichen, der diese nämliche Stelle belastete, welche ich jetzt belaste? Verbinde dich, herzloses Thier, und laß deinen Mund die Furcht nicht aussprechen, die du hast, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.

Verdeckt mir die Augen, antwortete Sancho, und da ich mich Gott nicht empfehlen soll, oder mich ihm soll empfehlen lassen, ist es da so was besonders, daß ich fürchte, eine Region von Teufeln wird sich über uns machen, und uns auf den Armensünder-Anger bringen?

Sie verbanden sich, und da Don Quixote merkte, daß nun alles war wie es seyn sollte, drehte er den Zapfen, und er hatte ihn kaum mit den Fingern berührt, als alle Duennen und alle Gegenwärtigen ihre Stimmen erhoben und riefen: Gott geleite dich, tapfrer Ritter! Gott sey mit dir, unerschrockener Stallmeister! schon, schon reißt ihr euch durch die Lüfte, schneller als nur ein Pfeil fliegen kann; ja schon setzt ihr alle in Erstaunen und Bewunderung, die euch von der Erde nachschauen. Halte dich, tapfrer Sancho, denn du wackelst, sieh dich vor, daß du nicht fällst, denn dein Fall wäre schlimmer, als der des verwegenen Jünglings, der den Sonnenwagen seines Vaters regieren wollte.

Sancho hörte die Stimmen, drückte sich fest an seinen

Herrn, den er mit den Armen umklammerte und sagte: gnädiger Herr, wie sagen die doch, daß wir so hoch sind, da uns doch ihre Stimme erreicht, und es nicht anders ist, als wenn sie dicht neben uns sprächen?

Nimm daran keinen Anstoß, Sancho, denn da diese Dinge und dieses Flugwerk so sehr von jedem gewöhnlichen Laufe entfernt sind, so magst du auch wohl auf tausend Meilen sehn und hören, was du nur willst; zerre mich übrigens nicht so, denn du reißest mich herunter. Und ich weiß doch wahrlich nicht, was dich ängstet oder in Furcht setzt, denn ich möchte schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten habe, das so sanft ginge: ist es doch nicht anders, als wenn wir uns nicht von der Stelle bewegten. Wirf, lieber Freund, die Furcht ab, denn die Sache geht so gut, wie sie nur immer gehen kann und ein günstiger Wind bläst in unsre Seegel.

Das ist wahr, sagte Sancho, denn von der Seite kommt ein so tüchtiger Wind her, als wenn sie mich mit tausend Blasebälgen anbliesen. Und so verhielt es sich auch, denn etliche große Blasebälge brachten diesen Wind hervor. So gut war das Abentheuer vom Herzoge, der Herzogin und dem Haushofmeister eingerichtet, daß auch nichts Nöthiges fehlte, um es vollkommen zu machen. Als Don Quixote das Wehen merkte, sagte er: ohne allen Zweifel, Sancho, sind wir schon in die zweite Region der Luft hinauf gelangt, wo sich Hagel und Schnee erzeugen: der Donner, das Wetterleuchten und der Blitz erzeugen sich in der dritten Region; und wenn wir auf diese Art fortreisen, so werden wir bald in die Region des Feuers gerathen, und ich weiß nicht, wie ich den Zapfen drehen soll, damit wir nicht zu jener Höhe steigen, wo wir verbrennen.

Indem wurde ihnen Werg, das sich leicht entzündet und

schnell verlöscht, von weitem an Stangen entgegen gehalten, um ihre Gesichter zu erhitzen. Sancho, der die Hitze fühlte, sagte: ich will sterben, wenn wir nicht schon in der Gegend des Feuers sind, oder nahe dabei, denn ein großer Theil meines Bartes ist versengt, ich will mir das Tuch abnehmen, gnädiger Herr, um zu sehn, wo wir sind.

Thue nicht dergleichen, antwortete Don Quixote, und erinnre dich der wahrhaften Geschichte vom Licentiaten Torralva, den die Teufel im Flug durch die Luft davon führten, indem er auf einem Stocke ritt, die Augen verbunden, und der sich in zwölf Stunden zu Rom befand, sich in Torre de Nona niederließ, welches eine Straße dieser Stadt ist, und das ganze Getümmel, die Eroberung und den Tod des Bourbon mit ansah, sich aber am Morgen wieder in Madrid befand, wo er alles das erzählte, was er gesehn hatte; der auch sagte, daß, als er durch die Luft gegangen, der Teufel ihm befohlen habe, die Augen aufzumachen, er that sie auf, und sah sich, wie es ihm schien, dem Körper des Mondes so nahe, daß er ihn mit der Hand fassen konnte, er wagte es aber nicht, auf die Erde hinab zu sehn, um nicht schwindlicht zu werden. Also, Sancho, dürfen wir uns nicht das Gesicht öffnen, denn derjenige, der uns jetzt trägt, wird auch Rechenschaft von uns geben müssen: vielleicht nehmen wir auch nur einen Anlauf, und steigen darum in die Höhe, um dann auf das Königreich Candaya niederzuschießen, wie es der Geier macht, oder wie der Falke auf den Reiger stößt, den er um so sicherer trifft, je höher er sich schwingt; und ob es gleich scheint, daß es noch keine halbe Stunde ist, daß wir im Garten waren, so glaube nur, daß wir doch schon einen großen Weg zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es ist, antwortete Sancho Pansa, aber das weiß ich wohl, daß, wenn die Dame Magallane,

oder Magalone mit ihrem Sitze zufrieden war, sie kein zärtliches Fleisch muß gehabt haben.

Dieses ganze Gespräch der beiden Helden hörten der Herzog und die Herzogin und alle, die sich im Garten befanden, was ihnen ein außerordentliches Ergötzen verursachte; und da sie nun diesem seltsamen und gut durchgeführten Abentheuer ein Ende machen wollten, so hefteten sie an den Schweif des Zapfenhölzern einige brennende Lunten, und augenblicks, da das Pferd inwendig voller Schwärmer war, flog es mit Gekrache durch die Luft, und warf den Don Quixote und Sancho Pansa, beide halb versengt, auf die Erde. Vorher hatte sich schon die ganze bebartete Heerschaar der Duennen, auch die Dreischleppina und alles aus dem Garten entfernt, aber die übrigen lagen wie ohnmächtig auf dem Boden ausgestreckt.

Don Quixote und Sancho erhoben sich übel zugerichtet, schauten nach allen Seiten um und waren sehr verwundert, sich in dem nämlichen Garten wiederzufinden, aus welchem sie abgereist waren, auch so viele Leute auf der Erde liegen zu sehn, aber ihre Verwunderung stieg noch höher, als sie auf der einen Seite des Gartens eine Lanze in den Boden gepflanzt sahen, und an ihr mit zwei grünen Schnüren ein weißes und helles Pergament befestigt, auf welchem mit großen goldenen Buchstaben folgendes geschrieben war:

„Der erlauchte Ritter Don Quixote von la Mancha hat das Abentheuer der Gräfin Dreischleppina, mit einem andern Namen genannt die Duenna Schmerzenreich und ihrer Gesellschaft, bestanden und vollbracht, bloß dadurch, daß er es unternommen.

Malambruno meint, seine völlige Befriedigung und Genugthuung erhalten zu haben, die Bärte der Duenna's sind schon hinweg und verschwunden, und die Könige Don

Clavijo und Antonomasia in ihrem ehemaligen Zustande. Und so bald die stallmeisterliche Geißelung erfüllt seyn wird, soll die weiße Taube von den giftigen Geiern befreit seyn, die sie verfolgen, und in den Armen ihres geliebten Täubers ruhen, denn so ist es verordnet vom weisen Merlin, Protozauberer aller Zauberer."

Als Don Quixote die Schrift des Pergaments gelesen hatte, sah er deutlich ein, daß von der Entzauberung der Dulcinea die Rede sey; er dankte dem Himmel vielmals, daß er mit so weniger Gefahr ein so großes Werk bestanden habe, die Gesichter der ehrwürdigen Duenna's in ihre alte Verfassung zu setzen, die nicht mehr zu sehn waren; er ging hierauf zum Herzoge und zur Herzogin, die noch nicht zu sich gekommen schienen, und zog den Herzog bei der Hand und sagte zu ihm: auf, edler Herr, seyd gutes Muths, denn alles ist vorüber, das Abentheuer ist schon ohne Gefahr und Schaden bestanden, wie es die Schrift dentlich beweißt, die sich an jenem Pfeiler befindet.

Der Herzog kam nach und nach zu sich, als wenn er aus einem schweren Traum erwachte, eben so machten es die Herzogin und die Uebrigen, die im Garten ausgestreckt lagen, mit solchen Geberden des Erstaunens und der Verwunderung, so daß sie beinahe selbst das Gefühl bekamen, als wäre ihnen das wirklich begegnet, was sie im Scherze so täuschend nachzuspielen wußten. Der Herzog las das Blatt mit halb geschlossenen Augen, worauf er sogleich die Arme ausstreckte, um Don Quixote zu umarmen, indem er sagte, daß er der größte Ritter sey, den nur irgend ein Jahrhundert hervorgebracht habe. Sancho ging umher und suchte die Schmerzenreich, um zu sehen, was sie für ein Gesicht ohne Bart habe, und ob sie ohne diesen so schön sey, wie man nach ihrem edeln Anstande erwarten konnte; aber man sagte ihm, daß, so wie Zapfen-

hölzern brennend durch die Luft herniedergekommen und zu Boden gestürzt sey, alsbald die ganze Schaar der Duenna's sammt der Dreischleppina verschwunden, sie aber auch schon glatt bis auf die Wurzeln geschoren gewesen wären. Die Herzogin fragte Sancho, wie es ihm auf der weiten Reise ergangen sey.

Worauf Sancho antwortete: ich, gnädige Frau, merkte, daß wir, wie auch mein Herr sagte, durch die Region des Feuers flogen, und so wollte ich mir die Augen ein wenig aufmachen; aber mein Herr, den ich deswegen um Erlaubniß bat, wollte es nicht bewilligen: ich aber, der ich so einen gewissen Kitzel von Neugier habe und der ich gern weiß, was mir im Wege liegt, schob mir sachtchen und ohne daß es einer sehn konnte, über der Nase ein kleines bischen von dem Tuche hinweg, das mir die Augen verband, und so sah ich auf die Erde herunter, und sie schien mir im Ganzen nicht größer zu seyn als ein Senfkorn, und die Menschen, die darauf herum liefen, nur etwas größer als die Nüsse, woraus ihr merken könnt, wie hoch wir dazumal gewesen seyn müssen.

Hierauf sagte die Herzogin: Freund Sancho, bedenkt, was ihr sagt, denn nach eurer Beschreibung könnt ihr nicht die Erde gesehn haben, sondern die Menschen, die darauf herum liefen, und es ist klar, wenn die Erde euch so groß wie ein Senfkorn vorkam, jeder Mensch aber wie eine Nuß, daß ein einziger Mensch die ganze Erde bedeckt haben muß.

Das ist wahr, sagte Sancho; aber doch sah ich sie so ein wenig von der Seite, von einer Seite, und da sah ich sie ganz.

Bedenkt, Sancho, sagte die Herzogin, daß man von einer Seite nicht das Ganze sehn kann, was man betrachtet.

Ich verstehe von diesem Bedenken nichts, versetzte Sancho, aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn eure Hoheit einsehn

wollte, daß, da wir durch Bezauberung flogen, ich auch wohl durch Bezauberung die ganze Erde sehn konnte und alle Menschen, von wo ich sie nur immer sehn wollte; und wenn ihr das nicht glaubt, so wird euer Gnaden eben so wenig glauben, daß, da ich das Tuch bei den Augenbraunen niederschob, ich mich dicht am Himmel sah, denn er war nicht zwei Handbreit über mir, und das kann ich wohl beschwören, gnädige Frau, daß er ganz erstaunlich groß ist. Hierauf geschah es, daß wir an die Stelle kamen, wo die sieben Zicklein stehn, und bei Gott und meiner Seele, da ich doch als Kind bei mir zu Hause Ziegenhirt war, so sah ich sie nicht so bald, als mir auch die Lust ankam, ein Weilchen mit ihnen zu spielen, ich mußte es durchaus thun, so war mir zu Muth, oder ich wäre geplatzt. Was hab' ich zu thun? Ohne einem Menschen oder meinem Herrn ein Wörtchen zu sagen, steige ich still und sachtchen vom Zapfenhölzern herunter und gehe zu den Ziegen, die nicht anders wie Levkoyen und Blumen sind, spiele mit ihnen fast Dreiviertelstunden, und Zapfenhölzern rührte sich indessen nicht vom Flecke und setzte keinen Fuß fort.

Und während sich der wackre Sancho mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt sich indessen der gnädige Herr Don Quixote?

Worauf Don Quixote antwortete: so wie alle diese Dinge und alle dergleichen Begebenheiten die natürlichen Grenzen überschreiten, so ist es auch nicht zu verwundern, daß Sancho das erzählt, was er erzählt: von mir muß ich gestehn, daß ich mich weder oben noch unten losgebunden habe, und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Küsten sahe. Das ist wahr, daß ich es fühlte, wie ich durch die Region der Luft kam, und mich selber der des Feuers näherte; daß wir aber durch dieselbe gegangen sind, kann ich nicht glauben, denn da die Region des Feuers zwischen dem Himmel des Mondes und

der äußersten Region der Luft liegt, so konnten wir nicht zu dem Himmel kommen, in welchem die sieben Zicklein stehn, von denen Sancho erzählt ohne zu verbrennen: da wir aber nicht gebraten sind, so lügt entweder Sancho, oder es hat dem Sancho geträumt.

Er lügt weder, noch hat es ihm geträumt, antwortete Sancho, ihr könnt mich ja nach den Wahrzeichen dieser Ziegen fragen, und daraus werdet ihr sehn, ob ich die Wahrheit gesprochen habe oder nicht.

So sagt sie uns also, Sancho, sagte die Herzogin.

Es sind, antwortete Sancho, zwei davon grün, zwei fleischfarben, zwei himmelblau und eine bunt.

Das ist eine neue Art von Ziegen, sagte der Herzog, und in unsrer Gegend sind dergleichen Farben nicht gebräuchlich, ich meine Ziegen von diesen Farben.

Das ist natürlich, sagte Sancho, daß es einen Unterschied zwischen den Ziegen des Himmels und der Erde geben muß.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, saht ihr unter diesen Ziegen nicht auch einen Bock?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn ich habe mir sagen lassen, daß keiner über die Hörner des Mondes hinüber kann.

Sie wollten ihn nicht weiter über seine Reise befragen, denn Sancho schien Stoff genug zu haben, um sie durch alle Himmel zu führen, und ihnen Nachrichten von allen Dingen, die sich dort zutrugen, geben zu können, ohne daß er aus dem Garten gekommen war.

Dieses war nun endlich der Beschluß des Abentheuers mit der Duenna Schmerzenreich, welches den Herzogen zu lachen gab, nicht nur für diese Zeit, sondern für ihr ganzes Leben, und dem Sancho Jahrhunderte zu erzählen, wenn er so lange gelebt hätte. Don Quixote näherte sich dem Ohr des Sancho

und sagte: Sancho, wenn ihr wollt, daß man euch das glauben soll, was ihr im Himmel gesehn habt, so verlange ich auch, daß ihr mir das glaubt, was ich in der Höhle des Montesinos gesehn habe, und mehr will ich nicht sagen.

Neuntes Kapitel.

Erinnerungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa gab, ehe dieser zur Regierung der Insel abging, nebst andern wohlerwogenen Dingen.

Ueber den glücklichen und lustigen Erfolg des Abentheuers mit der Schmerzenreich waren die Herzoge so vergnügt, daß sie sich entschlossen den Spas fortzusetzen, da sie sahen, welchen bequemen Gegenstand sie vor sich hatten, um ihn für Ernst ausgeben zu können; nachdem sie also die Befehle und Vorschriften ertheilt hatten, wie sich ihre Diener und Unterthanen gegen Sancho bei Regierung der versprochenen Insel betragen sollten, machte der Herzog den folgenden Morgen nach dem Fluge des Zapfenhölzern, dem Sancho bekannt, daß er sich nun schmücken und vorbereiten mochte, um als Statthalter abzugehn, weil seine Insulaner ihn schon so sehnlich wie einen Mairegen erwarteten. Sancho verbeugte sich, und sagte: seit ich vom Himmel herunter gekommen bin, und seit ich von seiner Höhe herab die Erde beschaut und sie so klein gesehn habe, ist mir größtentheils die Lust vergangen, die ich sonst so mächtig spürte, Statthalter zu seyn; denn, was ist es doch Großes, auf einem Senfkorne zu gebieten, oder welche Würde oder Herrschaft giebt es doch, über ein halbes Dutzend Menschen, so groß wie die Nüsse, zu regieren, denn nach meiner Ansicht gab es nicht mehr auf der ganzen Erde? Wenn aber eure Herrlichkeit so gütig seyn wollte, mir auch nur ein kleines Stückchen vom

Himmel zu geben, wenn es auch nicht mehr als eine halbe Meile betrüge, so wollte ich es lieber nehmen, als die größte Insel von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann Niemanden ein Stück des Himmels schenken, und wenn es auch nicht größer als ein Nagel wäre, denn das ist eine Gnade und Belohnung, die allein Gott vorbehalten ist: was ich geben kann, gebe ich euch, eine kleine, feine Insel, die dick und fest und wohlgebaut ist, und fruchtbar über die Maaßen, und wenn ihr sie gut zu handhaben wißt, so könnt ihr mit den Gütern der Erde die Himmelsgüte gewinnen.

In Gottes Namen, antwortete Sancho, mag diese Insel kommen, denn ich will mich in's Zeug werfen und ein solcher Statthalter seyn, daß ich den Gottlosen zum Trotz in den Himmel komme; und es geschieht nicht aus Geiz, um etwa nur aus meiner lieben Noth zu kommen, oder mich zu etwas Vornehmeren zu machen, sondern blos aus Neugier, um zu versuchen, wie es einem schmeckt, Statthalter zu seyn.

Wenn ihr es einmal versucht habt, Sancho, sagte der Herzog, werdet ihr alle zehn Finger nach der Statthalterschaft lecken, denn es ist ein herrliches Ding, zu befehlen und sich gehorchen zu lassen, o wahrlich, wenn euer Herr erst Kaiser ist, wie er es denn gewiß werden muß, so wie ihm die Dinge jetzt gerathen, wird er sich das Ding nie wieder nehmen lassen, und alle die Zeit, in der er unterlassen hat, es zu seyn, wird er in seinem innersten Herzen für verloren achten.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich bilde mir ein, daß es ein gutes Ding um's Befehlen ist, und wär' es auch nur über eine Heerde Schaafe.

Ich will sterben, Sancho, wenn ihr nicht alles wißt, antwortete der Herzog: ich hoffe daß ihr ein solcher Statthalter seyn werdet, wie es euer Verstand verspricht, und dabei mag

es sein Bewenden haben; wißt also, daß ihr morgen am Tage zur Regierung der Insel abgehn sollt, heute Abend wird man euch den Anzug besorgen, den ihr braucht, so wie alle Dinge, die zu eurer Abreise nöthig sind.

Sie mögen mich anziehn, sagte Sancho, wie sie immer wollen, denn wie ich auch gekleidet seyn mag, so werde ich doch Sancho Pansa bleiben.

Das ist wahr, sagte der Herzog; aber die Kleidung muß sich doch zu dem Amte, oder der Würde schicken, der man vorsteht, denn es wäre nicht gut, wenn sich ein Rechtsgelehrter wie ein Soldat trüge, oder ein Soldat wie ein Priester. Ihr, Sancho, müßt zum Theil die Kleidung eines Gelehrten, zum Theil die eines Feldherrn tragen, denn auf der Insel, die ich euch gebe, sind die Waffen so nöthig wie die Wissenschaften und die Wissenschaften so unentbehrlich, wie die Waffen.

Wissenschaften, antwortete Sancho, besitze ich wenige, denn ich weiß nicht einmal das A B C, aber es ist genug, Christum im Gedächtnisse zu haben, um ein guter Statthalter zu seyn. Was die Waffen betrifft, so werde ich die führen, die man mir giebt, bis ich sie fallen lasse, und Gott wird weiter sorgen.

Mit einem solchen Gedächtnisse, sagte der Herzog, wird Sancho in keinem Dinge irren können.

Jetzt kam Don Quixote hinzu, und da er hörte, wovon die Rede sey und wie bald Sancho zu seiner Statthalterschaft abreisen solle, nahm er ihn mit der Erlaubniß des Herzogs bei der Hand, und führte ihn in der Absicht in sein Zimmer, ihm zu rathen, wie er sich in seinem Amte zu betragen habe. Als sie in das Gemach gekommen waren, verschloß er hinter sich die Thür, setzte den Sancho fast mit Gewalt neben sich nieder und sagte mit langsamer Stimme:

Ich danke dem Himmel tausendmal, lieber Sancho, daß, ehe und bevor mir noch irgend ein Glück begegnet ist, ein günstiges Schicksal dir schon entgegen geht, um dich zu empfangen. Ich, der ich in meinem Gelingen dir die Verschreibung aufbewahrte, um in Zukunft dir die Zahlung für deine Dienste zu leisten, sehe mich noch in den ersten Anfängen, um mein Glück zu verbessern, und du siehst vor der Zeit und gegen alle Gesetze eines natürlichen Laufes der Dinge deine Wünsche gekrönt. Andre bestechen, bestürmen, bitten, eifern, flehen, dringen und erreichen doch ihre Absicht nicht, und wieder ein anderer kömmt, und ohne zu wissen wie und warum findet er sich in dem Amte und der Bedienung, um die sich viele andre beworben haben: so daß hier der gewöhnliche Spruch paßt, daß gutes und böses Glück unsre Bewerbungen regieren. Du, der du gegen mich gerechnet, ohne Zweifel ein gemeiner Mensch bist, bist plötzlich, ohne früh aufzustehn, ohne Nächte zu durchwachen, ohne dir irgend Mühe zu geben, bloß vom Athem der irrenden Ritterschaft angerührt, ohne weiteres Statthalter einer Insel, als wenn es nur so seyn müßte. Ich sage dieses alles, o Sancho, damit du diese Gunst nicht deinen Verdiensten beimessen mögest, sondern daß du dem Himmel dankst, der die Sachen so gelinde führt, und daß du nun die Glorie erkennen magst, die in dem Berufe der irrenden Ritterschaft befangen liegt. Wenn nun dein Herz gestimmt ist, daß du das glaubst, was ich gesagt habe, so höre jetzt, mein Sohn, deinem Cato aufmerksam zu, der dir Rath ertheilen und dein Stern und Führer seyn will, um deinen Weg zu lenken und dich aus dem stürmischen Meere, auf welchem du dich jetzt einschiffst, in einen sichern Hafen zu bringen: denn die Aemter und großen Würden sind nichts anders, als eine tiefe See von Verwirrungen zu betrachten.

Für's erste, mein Sohn, mußt Du Gott fürchten, denn

in dieser Furcht besteht alles Wissen, und wenn du weise bist, kannst du in keinem Dinge irren.

Zweitens, habe immer die Augen auf das, was du bist, suche dich selber zu kennen, welches die allerschwerste Bekanntschaft ist, die man nur ersinnen mag. Wenn du dich selber kennst, so wirst du auch nicht darauf fallen, dich wie der Frosch aufzublasen, der dem Ochsen gleich seyn wollte: thust du es aber, so wende den Blick zu deinen häßlichen Füßen von dem Rade deiner Thorheit weg, und erwäge, daß du bei dir zu Hause die Schweine gehütet hast.

Das ist wahr, antwortete Sancho, aber damals war ich ein kleiner Bursche; nachher, als ich ein Junge wurde, waren es Gänse, die ich hütete, und nicht Schweine, aber ich glaube daß das nichts zur Sache thut, denn nicht alle, die regieren, können aus königlichem Geschlechte abstammen.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, deswegen müssen diejenigen, die nicht aus edlem Stamm sind, das Ansehn ihrer Würde durch eine gütige Freundlichkeit mildern, die schicklich angebracht, sie vor den Lästerungen schützt, denen kein Stand entgehen kann.

Gedenke, Sancho, der Niedrigkeit deiner Abkunft, entblöde dich nicht, es zu sagen, daß du von Bauern herstammst, denn wenn man sieht, daß du dich dessen nicht schämst, wird dich keiner damit beschämen wollen, halte es für rühmlicher, ein demüthiger Tugendhafter zu seyn, als ein stolzer Sünder. Unzählich sind diejenigen, die aus einer niedrigen Familie entsprungen, zu den höchsten geistlichen und weltlichen Würden gelangt sind, und von dieser Wahrheit könnte ich dir so viele Beispiele geben, daß sie dich ermüden würden.

Bedenke Sancho, daß, wenn du dir die Tugend zu deinem Ziele setzest, und dich bemühst, tugendhaft zu handeln, du keinen zu beneiden brauchst, der Fürsten und Herrn unter seinen

Vorfahren zählt, denn das Blut erbt man, aber die Tugend wird erworben und die Tugend gilt durch sich selbst, wie viel das Blut nie gelten kann.

Wenn dem nun so ist, wie es in der That ist, und es kömmt einer von deiner Freundschaft von ohngefähr in deine Insel, dich zu besuchen, so verachte und verspotte ihn nicht, sondern begegne ihm vielmehr freundlich, liebkose ihn und mache viel aus ihm, denn dadurch erfüllst du das Begehren des Himmels, welcher verlangt, daß keins seiner Geschöpfe verachtet werde, uud du erfüllst zugleich, was du den Gesetzen der Verwandtschaft schuldig bist.

Wenn du deine Frau mit dir nimmst (denn es ist nicht gut, daß diejenigen, die lange der Regierung vorstehen, ohne ihre eigenen Frauen sind) so belehre, unterrichte und säubere ihre natürliche Ungeschliffenheit, denn alles, was ein verständiger Statthalter aufzubauen pflegt, pflegt wohl eine bäurische und einfältige Frau wieder zu verderben und einzureißen.

Wenn du Wittwer werden solltest (ein Ding, das sich zutragen kann) und du mit deinem Amte auch deine Gattin erhöhtest, so nimm keine solche, die dir als Hamen und Angelruthe dient, und die dir hinter dem Rücken krumme Finger macht; denn wahrlich, ich sage dir, daß von allem, was die Frau des Richters bekömmt, der Mann bei dem allgemeinen Verhör Rechenschaft ablegen muß, wo er alsdann im Tode alles vierfach bezahlen muß, was ihm in seinem Leben nicht zur Last gefallen ist.

Niemals laß dich verleiten, die Gesetze willkührlich auszudeuten, denn das pflegen die Unwissenden zu thun, die für scharfsinnig wollen gehalten werden.

Die Thränen des Armen dürfen mehr Mitleid, aber nicht mehr Gerechtigkeit bei dir finden, als die Nachweisungen des Reichen.

Suche die Wahrheit unter den Geschenken und Verspre-

chungen des Reichen zu entdecken, wie unter den Klagen und Bitten des Armen.

Wenn die Billigkeit Eingang finden kann und darf, so laß den Verbrecher nicht ganz die Strenge des Gesetzes fühlen: denn nicht größer ist der Ruhm des strengen Richters, als der des mitleidigen.

Beugst du einmal den Stab der Gerechtigkeit, so geschehe es nicht vom Gewicht der Geschenke, sondern von dem der Barmherzigkeit.

Sollst du den Prozeß von einem deiner Feinde entscheiden, so entferne alle Erinerungen seiner Beleidigung, und stelle sie zur Wahrheit der Sache.

Keine Eigenliebe blende dich bei einem fremden Handel: denn die Fehler, die du dann begehst, werden meist nicht zu vermitteln seyn, und wenn es geschieht, geschieht es nur auf Kosten deines Credits und selber deines Vermögens.

Wenn eine schöne Frau kommt und Gerechtigkeit von dir verlangt, so verschließe deine Augen vor ihren Thränen, und deine Ohren vor ihren Seufzern, und erwäge aus der Ferne den Inhalt ihrer Bitte, wenn du nicht willst, daß dein Verstand sich in ihren Thränen und deine Tugend in ihren Seufzern vernichten soll.

Denjenigen, den du mit der That strafst, behandle nicht übel mit Worten, denn für den Unglücklichen reicht die wirkliche Züchtigung hin, ohne daß du noch böse Reden hinzufügst.

Den Angeklagten, der zu deinem Verhör kömmt, betrachte als einen armen Menschen, der allen Schwachheiten unsrer verdorbenen Natur unterworfen ist, und zeige dich von deiner Seite, ohne dem Gegentheile Unrecht zu thun, mitleidig und gütig, denn wenn die Eigenschaften Gottes auch alle gleich sind, so glänzt und schimmert in unsern Augen die seiner Barmherzigkeit doch mehr, als die seiner Gerechtigkeit.

Wenn du diesen Vorschriften und Regeln folgst, Sancho, so werden deine Tage lange dauern, dein Ruhm wird ewig, deine Belohnung groß, dein Glück unaussprechlich seyn; du wirst deine Kinder nach deinem Wunsche verheirathen, es wird ihnen, so wie deinen Enkeln, wohl gehn: du wirst in Frieden und zur Freude der Menschen leben, und auf der Grenze deines Lebens wird dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter treffen, und die zarten und liebenden Hände deiner Urenkelchen werden dir die Augen zudrücken. Was ich dir bisher gesagt habe, waren Anleitungen, deine Seele auszuschmücken: höre jetzt, was du für den Schmuck deines Körpers zu thun hast.

Zehntes Kapitel.

Die zweiten Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho gab.

Wer sollte wohl diese Reden des Don Quixote gehört, und ihn nicht für sehr gescheidt und noch rechtschaffener gehalten haben? Aber, wie oftmals im Verlaufe dieser großen Historie erinnert worden ist, er schoß nur in das Blaue, wenn er für das Ritterwesen geladen hatte, und zeigte übrigens einen hellen und heitern Verstand, so daß alle Augenblicke seine Handlungen seine Worte, und seine Worte seine Handlungen Lügen straften; doch in diesen zweiten Anweisungen, die er dem Sancho gab, zeigte er sich von der ergötzlichen Seite, weil hier sein Verstand und seine Thorheit auf derselben Linie standen. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich diese Ermahnungen in seinem Gedächtnisse aufzubewahren, wie einer, der sie zu beobachten meinte, um vermittelst ihrer in der Schwangerschaft seiner Statthalterei zur glücklichen Entbindung zu gelangen. Don Quixote aber fuhr fort und sagte:

Was nun anbetrifft, Sancho, wie du deine Person und dein Haus regieren mußt, so ist das erste, was ich dir zur Pflicht mache, daß du dich sauber hältst und dir die Nägel beschneidest, und sie nicht so lang wachsen lässest, wie manche thun: die sich aus Unwissenheit einbilden, daß lange Nägel die Hände verschönern, als wenn dieser Auswurf und Ueberfluß, den sie zu beschneiden unterlassen, noch Nägel wären, und nicht vielmehr die Klauen eines Raubvogels: ein unsaubrer und widersinniger Mißbrauch.

Trage dich nicht, Sancho, lose und nachlässig, denn eine liederliche Kleidung zeigt immer ein unordentliches Gemüth an; wenn diese Nachlässigkeit nicht sogar Schelmerei verbergen soll, wofür man die des Julius Cäsar halten wollte.

Fühle es mit Verstand heraus, wie viel die Einkünfte deines Amtes vermögen, und vertragen sie, daß du deinen Bedienten Livree geben kannst, so gieb sie ihnen nicht sowohl glänzend und prächtig, als bequem und anständig, und theile sie zwischen den Bedienten und den Armen: ich meine, daß wenn du sechs Pagen kleiden kannst, so kleide nur drei und drei Arme, so wirst du Pagen im Himmel und auf Erden haben: und diese neue Weise, Livree zu geben, sucht keiner der eitlen Prahler nachzuahmen.

Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht aus dem Geruche dein gemeines Wesen erkenne. Geh langsam. Sprich ruhig; doch nicht so, daß es scheint, du hörtest dir selber zu, denn alle Affektation ist widerwärtig.

Iß wenig zu Mittage, und Abends noch weniger: denn die Gesundheit des ganzen Körpers wird in der Werkstätte des Magens zubereitet.

Sey mäßig im Trinken und bedenke, daß reichlich genossener Wein weder Geheimnisse bewahrt, noch sein Wort erfüllt.

Gieb Acht, Sancho, daß du nicht mit beiden Backen kaust, noch in der Gegenwart von irgend jemand eruktirst.

Dies Eruktiren verstehe ich nicht, sprach Sancho. Und Don Quixote sagte: Eruktiren, Sancho, heißt rülpsen: und dieses Wort ist eins der schändlichsten, die wir in unsrer Sprache besitzen, so ausdrucksvoll es auch ist, daher haben feine Leute zum Latein ihre Zuflucht genommen, und sagen statt rülpsen eruktiren, und statt ein Rülps eine Eruktation: und wenn auch mancher dieses Wort nicht versteht, so schadet es wenig, denn der Gebrauch wird es mit der Zeit einführen, so daß es alsdann leicht verstanden wird, und dieses heißt die Sprache bereichern, über welche die Menge, so wie die Gewohnheit immer ihre Macht ausüben.

Wahrlich, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Ermahnung und diesen Rath denke ich gut im Gedächtnisse zu behalten, nämlich nicht zu rülpsen, denn ich pflege es häufig zu thun.

Eruktiren, Sancho, und nicht rülpsen, sagte Don Quixote.

Eruktiren will ich in Zukunft sagen, antwortete Sancho, und ich werde es wahrhaftig nicht vergessen.

Ebenfalls, Sancho, mußt du in deinen Reden nicht die Menge von Sprichwörtern einmischen, wie du zu thun gewohnt bist: die Sprichwörter sind zwar kurze Sentenzen, aber du ziehst sie oft so bei den Haaren herbei, daß sie mehr Tollheiten als Sentenzen scheinen.

Da mag mir Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprichwörter als ein Buch, und es laufen mir immer so viele zugleich in den Mund, wenn ich spreche, daß sie sich eins vor dem andern zuerst heraus drängen wollen; die Zunge greift nun das erste beste, das ihr in den Weg kommt, wenn es auch nicht gerade passend ist; aber ich will von nun an Sorge tragen, mehr so zu sprechen, wie es die Würde meines Amtes erfordert: denn im vollen Hause setzt

man sich bald zum Schmause, wer hat, ist satt, und wer in der Vorhand sitzt, muß ausspielen, und Geben und Haben erfordert seine Gaben.

Nun ja denn, Sancho, rief Don Quixote, packe, fädle und nähe nur Sprichwörter zusammen, denn keiner hindert dich daran: dies Feuer löschen wollen ist vergebliche Arbeit. Ich rathe dir eben, daß du dir die Sprichwörter abgewöhnen sollst, und in demselben Augenblicke betest du eine ganze Litanei her, die sich eben so hieher schicken wie die Faust auf's Auge. Besinne dich, Sancho, ich sage nicht, daß ein Sprichwort gut angebracht, an sich übel sey, aber wer Sprichwörter, wie sie ihm in die Hand laufen, auf einander packt und wälzt, der hat eine gemeine und niedrige Art sich auszudrücken.

Wenn du zu Pferde sitzest, so wirf den Körper nicht hinten über, halte auch nicht die Beine steif und ausgestreckt, daß sie weit vom Bauche des Pferdes abstehn, aber eben so wenig sitze baumelnd, als wenn du auf dem Grauen rittest; denn der Sitz zu Pferde macht einige zu Rittern, andre zu Stallknechten.

Schlafe wenig, denn wer nicht mit der Sonne aufsteht, kann den Tag nicht genießen: und bedenke, Sancho, daß der Fleiß der Vater des Glückes ist, die Trägheit aber seine Feindin, den Zweck nie erreicht, den sich ein Vernünftiger vorsetzt.

Die letzte Ermahnung, die ich dir jetzt geben will, dient zwar nicht, den Körper zu schmücken, doch wünsche ich, daß du sie gut im Gedächtnisse behalten mögest, denn sie wird dir nicht weniger nützlich seyn, als die übrigen, die ich dir gegeben habe, nämlich: daß du dich nie in Streit über Familien einlässest, und sie unter einander vergleichst, denn von denen, die mit einander verglichen werden, muß nothwendig die eine die

bessere seyn, von dem also, den du verwirfst, wirst du gehaßt werden, von dem aber, den du erhebst, keinen Lohn erhalten.

Deine Kleidung sey eine ordentliche Hose, ein weites Ueberkleid, und ein noch weiterer Mantel, an weite Beinkleider aber kein Gedanke, denn sie ziemen sich weder für Ritter noch für Statthalter.

Diese sind, Sancho, die Ermahnungen, die mir jetzt beigefallen sind: mit der Zeit und wie es die Gelegenheit erfordert, werde ich dir ferner meinen Rath mittheilen, wenn du nämlich Sorge trägst, mich immer zu benachrichtigen, in welcher Lage du dich befindest.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich sehe wohl ein, wie alles, was ihr mir gesagt habt, treffliche, heilige und nützliche Dinge sind, aber was können sie mir nutzen, wenn ich sie alle vergesse? Das zwar, daß ich mir nicht soll die Nägel wachsen lassen, und mich zum zweitenmal verheirathen, wenn es sich fügt, das soll mir nicht wieder aus der Phrenesie kommen: aber den andern Mischmasch und die Sprüche und eingerührten Dinge habe ich so rein vergessen, wie die Wolken vom vorigen Jahre; darum wird es nöthig seyn, daß ihr sie mir schriftlich gebt, denn wenn ich auch nicht selber lesen und schreiben kann, so will ich sie doch meinem Beichvater geben, daß er sie mir wiederholt, eintränkt und repitert so oft es nöthig thut.

Ach du Unglückskind! antwortete Don Quixote, ha! wie schickt es sich doch für einen Statthalter, weder lesen noch schreiben zu können. Denn du mußt wissen, o Sancho, daß wenn ein Mensch nicht lesen kann, oder linkisch ist, dieses immer eins von den beiden anzeigt, entweder daß er von äußerst gemeinen und niedrigen Eltern abstammt, oder daß er so verkehrt und bösartig ist, daß weder Unterricht noch gute Sitten an ihm haften. Das ist also an dir ein großer Fehler,

und ich wünschte sehr, daß du wenigstens unterzeichnen lerntest.

Ich kann wohl meinen Namen unterzeichnen, antwortete Sancho, denn als ich einmal in meinem Dorfe die Almosen einsammelte, lernte ich etliche Buchstaben machen, wie die Zeichen auf den Kisten, welche vorstellten, daß es mein Name vorstellte; noch besser aber ist es, ich thue, als wenn mir die rechte Hand gelähmt wäre und lasse einen andern für mich unterzeichnen, denn es giebt für alle Dinge ein Mittel, außer für den Tod, und wenn ich Stab und Gesetz führe, so kann ich auch thun, was ich will: denn es heißt, wer einen Advokaten zum Vater hat — — — und wenn ich Statthalter bin, so bin ich noch mehr als ein Advokat, drum mögen sie nur kommen, so sollen sie es schon sehn, sie sollen einmal lachen und mich zum Besten haben, sie sollen nach Wolle gehn und geschoren nach Hause kommen, wem Gott wohl will, dem verschafft er Ehre, und die Thorheiten des Reichen gehn für Weisheit durch die Welt, und wenn ich Statthalter und freigebig zugleich bin, wie ich es seyn werde, so wird kein Mensch einen Fehler an mir sehn: ja wer sich zum Schaaf macht, den fressen die Wölfe: du giltst so viel, als du Geld hast, sagte meine Großmutter, und bist du reich, bist du ein Weiser zugleich.

O daß dich Gott verwünsche, Sancho! rief Don Quixote aus, sechzig tausend Teufel mögen dich und deine Sprichwörter holen! Schon seit einer Stunde stopfst und knetest du sie in einander und mit jedem quälst du mich mit Folterschmerzen. Ich versichre dich, daß diese Sprichwörter dich noch einmal an den Galgen bringen werden, ihrethalben werden dir deine Unterthanen das Regiment entreißen, oder du wirst damit Meuterei und Aufruhr erregen. Sage mir nur, Dummkopf, wo du sie hernimmst? oder wie du sie anbringst, Esel? denn um

nur eins zu finden und gut anzubringen, schwitze und arbeite ich wie ein Drescher.

Bei Gott, lieber gnädiger Herr, versetzte Sancho, ihr beschwert euch auch über rechte Kleinigkeiten. Wen Teufel geht es was an, wenn ich mein Vermögen brauche, denn kein anderes habe ich nicht, auch keinen andern Grund und Boden, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter; und so eben fallen mir wieder viere ein, die hier wie gegossen passen, die wie Brod in einen Schnappsack her gehören; aber ich werde sie nicht sagen, denn wer zu schweigen weiß, den nennt man Sancho.

Dieser Sancho bist du nicht, sagte Don Quixote, denn du weißt so wenig zu schweigen, daß du vielmehr der umständlichste und zudringlichste Schwätzer bist: demohngeachtet möchte ich wissen, welche vier Sprichwörter dir jetzt ins Gedächtniß gekommen sind, die hier schicklich wären, denn so sehr ich auch in dem meinigen, welches doch ein sehr gutes ist, nachsuche, finde ich sonst kein einziges.

Wie könnten sie besser seyn, sagte Sancho, als die: stecke keinem den Finger zwischen seine Backenzähne, und jeder fege vor seiner Thür, mit großen Herrn ißt man nicht Kirschen gern, und mag der Krug im Steine liegen, oder der Stein im Krug, stehts übel um den Krug: die hier alle wie gerufen kommen. Keiner soll sich mit seinem Statthalter messen, oder mit einem, der ihm zu befehlen hat, denn es wird ihm sonst so übel gehen, wie einem, der den Finger zwischen zwei Backenzähne steckt, und wenn es auch keine Backenzähne sind, es schadet drum nicht, wenn es nur Zähne sind; und was der Statthalter befiehlt, das muß geschehn: drum fege jeder vor seiner Thür und mit großen Herrn, und endlich das mit dem Stein im Kruge, kann ein Blinder einsehn. Drum ist es nöthig, daß wer den Splitter in eines andern Auge sehen will,

erst den Balken in seinem eigenen sehe, sonst heißt es von ihm: der Kessel sagt zum Topfe, du Schwarzmaul! und ihr wißt wohl, gnädiger Herr, daß der Thor in seinem eigenen Hause mehr weiß, als der Kluge in einem fremden.

Das ist unrichtig, Sancho, antwortete Don Quixote, denn der Thor weiß weder in seinem, noch in einem andern Hause etwas, weil sich niemals auf dem Grunde der Thorheit irgend ein verständiges Gebäude aufführen läßt. Wir wollen dies aber fahren lassen, Sancho, denn wenn du schlecht regierst, so wird dein die Schuld und mein die Schande seyn; ich tröste mich aber damit, daß ich meine Pflicht gethan, und dich so ernsthaft und so verständig, als es mir möglich war, ermahnt habe: hiemit habe ich mich meiner Schuldigkeit und meines Versprechens entledigt. Gott geleite dich, Sancho, und regiere dich in deinem Regimente, mich aber befreie er von der Furcht, daß du deine ganze Insel köpflings über einander kehren wirst, was ich leicht vermitteln könnte, wenn ich dem Herzoge entdeckte wer du bist, indem ich ihm sagte, daß dieser ganze Wanst und dieses ganze Kerlchen nichts weiter sey, als ein Ranzen voller Sprichwörter und Bosheit.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, wenn ihr meint, daß ich zu keinem Statthalter was tauge, so will ich gern davon abstehn, denn ich halte ein Nägelabschnitzel von meiner Seele höher, als meinen ganzen Körper, und so will ich eben so gern Sancho schlechtweg bei Brod und Zwiebeln bleiben, als Statthalter bei Rebhühnern und Kapaunen, um so mehr, da, wenn wir schlafen, wir uns alle gleich sind, die Großen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen, und wenn ihr es recht überlegt, gnädiger Herr, so müßt ihr einsehn, daß bloß ihr mir das vom Statthalter in den Kopf gesetzt habt, denn ich wußte von Statthalterei der Inseln so wenig, wie ein un=

gebornes Kind, und wenn ihr glaubt, daß mich als Statthalter der Teufel holen wird, so will ich lieber als Sancho in den Himmel, als als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, sagte Don Quixote, für diese letzten Worte allein, die du gesprochen hast, verdientest du nach meiner Meinung Statthalter über tausend Inseln zu seyn, du hast gute natürliche Anlagen, ohne welche keine Wissenschaft Werth hat: empfiehl dich Gott und suche nur in deiner Hauptabsicht keinen Irrthum zu begehn: ich meine, daß du immer bei allem, was dir vorkömmt, eine feste und bestimmte gute Absicht hast, denn diese begünstigt der Himmel immer; und jetzt wollen wir zu Tische gehn, denn ich glaube, daß uns die Herrschaften schon erwarten.

Eilftes Kapitel.

Wie Sancho Pansa in seine Statthalterschaft geführt wurde, und von dem seltsamen Abentheuer, welches im Castelle dem Don Quixote begegnete.

Es heißt, daß im eigentlichen Originale dieser Geschichte, als Cide Hamete an dieses Kapitel gelangt, welches sein Uebersetzer nicht treulich verdolmetscht hat, der Mohr eine Art von Klage über sich selber anstellt, daß er eine so trockne und beschränkte Geschichte, wie die des Don Quixote, unternommen habe, indem er immer nur von ihm und vom Sancho sprechen müsse, ohne es zu wagen, sich auf andre Abschweifungen, oder ernstere und mehr unterhaltende Episoden einzulassen. Er behauptet, daß wenn Verstand, Hand und Feder nur immer angewiesen sind, von einem einzigen Gegenstande zu schreiben und durch den Mund von wenigen Personen zu sprechen, dieses eine unangenehme Arbeit werde, die nicht zum Vortheile des Verfassers ausschlüge. Um diesem Uebelstande zu

entgehn, habe er sich im ersten Theile des Kunstgriffs, einiger Novellen, wie der vom grübelnden Fürwitzigen und der vom gefangenen Kapitain bedient, die von der Geschichte gleichsam unabhängig sind, da die übrigen, die dort erzählt werden, Dinge enthalten, die dem Don Quixote selbst begegneten, und die nicht ausgelassen werden durften. Dennoch ist es ihm, wie er sagt, eingefallen, daß viele, durch die Aufmerksamkeit hingerissen, welche die Thaten des Don Quixote erfordern, wohl nicht die nöthige auf die Novellen gewandt haben, sondern über diese entweder mit Eile oder mit Verdruß hinweg geschlüpft sind, ohne die Zierlichkeit und Kunst zu bemerken, welche sie enthalten; die sich aber deutlicher zeigen möchten, wenn sie einmal für sich bestehend, ohne mit den Thorheiten des Don Quixote, oder den Albernheiten des Sancho zusammen zu hängen, an das Licht treten werden. In diesem zweiten Theile hat er also keine abgesonderte, noch sich anschließende Novellen einführen wollen, sondern nur einige Episoden, die sich als solche zeigen, aus den Begebenheiten, die die Wahrhaftigkeit herbei führt, selber entstehn, und auch diese nur so kurz und mit so vielen Worten, als durchaus nöthig sind, um sie deutlich zu machen. Da er sich nun in den engen Gränzen der Erzählung beschränkt und einschließt, indem er Geschick, Tüchtigkeit und Verstand genug besitzt, um von dem ganzen Universum zu handeln, so bittet er, daß man seine ganze Arbeit nicht verachten, sondern sie loben möge, wenn nicht wegen dessen, was er schreibt, doch für das, was er zu schreiben unterlassen hat.

Die Geschichte fährt nun sogleich fort und erzählt, daß als Don Quixote an dem Tage, an welchem er Sancho die Ermahnungen gab, abgespeist hatte, er sie ihm Abends geschrieben gab, damit er jemand aufsuchen möchte, der sie ihm vorlesen könnte; kaum aber hatte er sie ihm gegeben, als sie ihm

entfielen, und dem Herzoge in die Hände geriethen, der sie der Herzogin mittheilte, und beide sich über die Thorheit und den Scharfsinn des Don Quixote verwunderten. Um also in ihren Scherzen fortzufahren, schickten sie denselben Abend mit vieler Begleitung Sancho nach dem Orte, der für ihn eine Insel seyn sollte. Es traf sich nun, daß derjenige, der seine Bestallung überkommen hatte, ein Haushofmeister des Herzogs, von eben so vieler Feinheit als Lustigkeit war, (denn ohne Geist giebt es keinen Scherz) der die Rolle der Gräfin Dreischleppina mit dem oben erzählten Talente dargestellt hatte, und mit diesem und der Unterweisung seiner Herrschaft, auf welche Art er sich gegen Sancho zu betragen habe, gelang ihm seine Absicht auf bewundernswürdige Weise.

Es traf sich also, wie gesagt, daß als Sancho diesen Haushofmeister nur ansichtig ward, sich ihm in dessen Antlitz das der Dreischleppina sogleich vergegenwärtigte, er wandte sich zu seinem Herrn und sagte zu diesem: gnädiger Herr, so soll mich doch, so wie ich hier stehe, auf Treu und Glauben der Teufel holen, oder ihr müßt mir bekennen, daß das Gesicht dieses Haushofmeisters des Herzogs, der dort steht, dasselbe von der Schmerzenreich ist.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister genau, und nachdem er ihn betrachtet hatte, sagte er zu Sancho: es ist nicht nöthig, Sancho, daß dich der Teufel hole, weder auf Treue, noch auf Glauben (wovon ich nicht weiß, was es bedeuten soll), denn das Antlitz der Schmerzenreich ist das des Haushofmeisters; aber demungeachtet ist der Haushofmeister nicht die Schmerzenreich, denn daß er das seyn sollte, führt einen außerordentlichen Widerspruch mit sich, den es jetzt nicht Zeit ist, auseinander zu setzen, denn dieses würde uns in sehr verworrene Labyrinthe verwickeln. Glaube mir, Freund, daß wir es nöthig haben, Gott im rechten Ernste zu bitten, daß er

uns beide von den bösen Hexenmeistern und den bösen Zauberern befreien möge.

Es ist auch kein Spaß, gnädiger Herr, versetzte Sancho, sondern ich hörte ihn vorher sprechen, und es war mir gerade, als wenn mir die Stimme der Dreischleppina in die Ohren klänge. Nun gut, ich will jetzt schweigen; aber ich will es nicht lassen, von nun an aufmerksam zu seyn, um zu sehn, ob ich noch ein andres Merkmal entdecke, das meinen Verdacht bestätigt, oder widerlegt.

Dieses sollst du thun, Sancho, sagte Don Quixote, und wirst mir von allem Nachricht geben, was du hierin entdecken magst, so wie von allem, was dir bei deiner Regierung begegnet.

Sancho reiste nun wirklich, von vielen Leuten begleitet, ab, gekleidet als Gelehrter, angethan mit einem sehr weiten Mantel von bemoortem Kamelot, nebst einem Baret von demselben Zeuge, er saß in kurzen Bügeln auf einem Maulthiere, und hinter ihm ging, auf Befehl des Herzogs, der Graue, mit Zaumzeug und Schmuck, Eseln geziemlich, von glänzender Seide. Sancho wandte von Zeit zu Zeit das Haupt, um seinen Esel zu sehn, in dessen Gesellschaft er so zufrieden fortzog, daß er nicht mit dem Kaiser von Deutschland getauscht hätte.

Als er sich den Herzogen empfahl, küßte er ihnen die Hände, und empfing den Segen von seinem Herrn, der ihm denselben mit Thränen gab, und den Sancho mit Heulen und Schluchzen empfing.

Laß nun, geliebter Leser, in Frieden und zu glücklicher Stunde den wackern Sancho ziehn, und erwarte zwei Scheffel voll Gelächter, die es dir verursachen wird, zu erfahren, wie er sich in seinem Amte aufführte; indessen merke auf, um zu hören, was sich in dieser Nacht mit seinem Herrn zutrug, und

wenn du auch über ihn nicht lachst, so wirst du doch ein heimliches Lächeln nicht unterdrücken können, denn alle Begebenheiten des Don Quixote müssen entweder durch Bewunderung oder durch Lachen gefeiert werden.

Man erzählt, daß, als Sancho kaum abgereist war, Don Quixote schon seine Einsamkeit fühlte, und ihm gern Amt und Statthalterschaft wieder genommen hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Die Herzogin sah seine Melancholie und fragte ihn, worüber er traure, daß, wenn es wegen Sancho's Abwesenheit geschehe, sie Stallmeister, Duenna's und Jungfrauen genug in ihrem Hause habe, welche ihn ganz nach seinen Wünschen bedienen würden.

Es ist wahr, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich die Abwesenheit Sancho's empfinde; aber dieses ist nicht die vorzüglichste Ursach, die mir diesen Anschein von Traurigkeit giebt. Von den vielen Anerbietungen eurer Excellenz nehme ich aber nur den gütigen Willen an, mit welchem sie geschehn, übrigens aber bitte ich eure Excellenz, mir zu erlauben und zu bewilligen, daß ich mich in meinem Gemache allein bedienen möge.

Wahrlich, sagte die Herzogin, Herr Don Quixote, das darf nicht geschehn; sondern es sollen euch vier von meinen Jungfrauen bedienen, die so schön sind, wie die Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote, würden sie nicht wie Blumen seyn, sondern wie Dornen, die meine Seele stechen. Darum sollen sie so wenig wie irgend etwas anders, das ihnen ähnlich sieht, in mein Gemach kommen, als ich fliegen kann. Will eure Hoheit noch weiter fortfahren, mir Gnade zu erzeigen, die ich nicht verdiene, so erlaubt, daß ich mir selbst genüge und mich der Thüren meines Innern bediene, daß ich eine Mauer zwischen meine Begierden und meine Keuschheit setze; diese Gewohnheit will ich nicht für jene freie

Bewilligung verlieren, die eure Hoheit mir erzeigen will, und mit einem Worte, lieber will ich in den Gewändern schlafen, als zugeben, daß jemand mich entkleide.

Nicht weiter, nicht weiter, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin: für meine Person will ich die Anordnung treffen, daß auch nicht einmal eine Fliege in euer Zimmer komme, viel weniger ein Mädchen: durch mich soll die Sittsamkeit des Herrn Don Quixote nicht gefährdet werden, denn, wie es mir jetzt einleuchtet, so ist diese Tugend unter allen seinen Vorzügen diejenige, welche am meisten hervorglänzt. Entkleidet euch, mein edler Herr, und zieht euch an, allein und auf eure Weise, wie und wann ihr wollt, denn Niemand wird euch daran verhindern, darum sollt ihr in eurem Gemache die nöthigen Gefäße finden, welche der braucht, der allein bei verschlossenen Thüren schläft, damit euch kein natürliches Bedürfniß sie zu öffnen zwinge. Es lebe durch ewige Zeiten die große Dulcinea von Toboso, und ihr Name sey über die ganze Rundung der Erde ausgebreitet, weil sie es verdiente, von einem so tapfern und tugendhaften Ritter geliebt zu werden, und die gütigen Himmel mögen nur dem Sancho Pansa, unserm Statthalter, das Verlangen einflößen, bald seine Büßungen zu vollenden, damit die Welt wieder die Schönheit einer so großen Dame genießen könne.

Worauf Don Quixote sagte: Eure Hoheit hat gesprochen ganz wie ihr selbst, denn aus dem Munde edler Frauen kann nichts unedles kommen, und Dulcinea wird dadurch in der Welt glückseliger und berühmter seyn, daß sie von eurer Hoheit gelobt ist, als durch alle jene Lobeserhebungen, die ihr die beredtesten Zungen der Erde ertheilen könnten.

Nun denn, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin, die Stunde des Abendessens ist gekommen und der Herzog wird uns erwarten; kommt, mein Herr, wir wollen speisen,

damit ihr euch zeitig schlafen legen könnt, denn die Reise, die ihr gestern nach Candaya machtet, war nicht so kurz, daß sie euch nicht sollte einige Müdigkeit verursacht haben.

Ich empfinde gar keine, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich darf eurer Excellenz schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein sanfteres Thier geritten habe, das einen bessern Paß gegangen wäre, als dieser Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, sich einer so leichten und angenehmen Reitgelegenheit zu berauben, und sie mir nichts dir nichts zu verbrennen.

Es läßt sich wohl denken, antwortete die Herzogin, daß er voll Reue über alles Böse, was er der Dreischleppina, ihren Gefährten und andern Personen zugefügt hat, so wie über die Bosheiten, die er wohl als Hexenmeister und Zauberer muß ausgeübt haben, alle seine Kunst fortschaffen wollte, und als das vorzüglichste, und welches ihm die meiste Unruhe machte, weil es ihn aus einem Lande in das andre trug, verbrannte er den Zapfenhölzern, damit durch dessen Asche und durch des Blattes Trophäe der Preiß des großen Don Quixote von la Mancha ewig gefeiert bleibe.

Don Quixote sagte der Herzogin von neuem neue Danksagungen und nach dem Abendessen zog er sich allein in sein Zimmer zurück, ohne zu erlauben, daß ihn jemand begleitete, um ihn zu bedienen: so sehr fürchtete er auf eine Gelegenheit zu treffen, die ihn bewegen oder zwingen könnte, die Sittsamkeit zu verletzen, die er seiner Dame Dulcinea bewahrte, indem er sich immer die Trefflichkeit des Amadis vor Augen hielt, die Blume und den Spiegel aller irrenden Ritter. Er verschloß hinter sich die Thür und entkleidete sich bei dem Scheine zweier Wachskerzen, und beim Ausziehn — o Unglück, eines solchen Mannes unwürdig! — entschlüpften ihm, nicht etwa Seufzer, oder irgend etwas, das den Anstand seiner Sitte verletzt hätte,

sondern an zwei Dutzend Maschen im Strumpfe, der dadurch in ein Gitterwerk verwandelt war. Der treffliche Mann wurde hierüber äußerst betrübt und hätte gern für ein Quentchen grüner Seide eine Unze Silber gegeben, nämlich grüner Seide, denn die Strümpfe waren grün.

Hier ruft Benengeli aus und schreibt also: o Armuth, Armuth! ich weiß nicht, was den großen Poeten aus Cordova bewog, dich heil'ge Schenkung, unerkannte zu nennen, obgleich ich ein Mohr bin, weiß ich doch aus dem Umgange, den ich mit Christen gehabt habe, daß die Heiligkeit in der Barmherzigkeit, Demuth, im Glauben, dem Gehorsam und der Armuth besteht; aber demohngeachtet sage ich, daß derjenige viel von Gott selbst haben muß, der damit zufrieden ist, arm zu seyn, wenn nicht jene Armuth damit gemeint ist, von der einer ihrer größten Heiligen sagt: besitzt alle Dinge so, als wenn ihr sie nicht besäßet, und welches sie die Armuth im Geiste nennen; aber du, o zweite Armuth, von der ich jetzt hier spreche, warum willst du dich doch immer lieber Edelleuten und feinen Menschen, als andern gegenüber stellen? Warum zwingst du sie doch, durch Rauch die Schuhe zu schwärzen, und daß die Knöpfe ihrer Westen theils aus Seide, theils aus Garn und theils aus Glas bestehen? Warum müssen denn ihre Kragen immer wie welkes Kraut einfallen, und nicht geformt aufrecht stehen? (Und hieraus kann man sehen, daß der Gebrauch der Stärke, so wie die stehenden Kragen schon eine alte Mode sind) Er fuhr so fort: o Unglück eines feinen Mannes, der der Krankenpfleger seiner Ehre ist, der schlecht und bei verschlossenen Thüren speiset, und dann mit seinem Zahnstocher den Heuchler spielt, mit welchem er auf die Gasse hinaus tritt, ohne doch irgend etwas genossen zu haben, das ihn nöthigte, die Zähne zu reinigen: unglücklich, sage ich, ist derjenige, den die Ehre in Furcht hält und

der sich ängstigt, man möchte auf eine Meile weit den Flicken seines Schuhes, die Abgeschabtheit des Hutes, die Zerscheurung seines Mantels und den Hunger seines Magens entdecken! Alles dieses erneuerte sich dem Don Quixote beim Aufspringen seiner Maschen; er tröstete sich aber, als er sahe, Sancho habe ihm ein Paar Halbstiefeln da gelassen, welche er am folgenden Tage anlegen wollte. Endlich legte er sich nieder, nachdenkend und schwermüthig, sowohl über die Lücke, die ihm Sancho's Abwesenheit machte, als auch über den unersetzlichen Schaden seiner Strümpfe, deren Maschen er so gern aufgenommen hätte, zur Noth mit Seide einer andern Farbe, welches eins der größten Merkmale von Elend ist, die ein Edelmann nur immer im Verlauf seiner mannichfaltigen Dürftigkeit geben kann. Er löschte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht schlafen, er erhob sich vom Bette, und öffnete ein Fenster ein wenig, das auf einen schönen Garten stieß, und beim Eröffnen merkte und vernahm er, daß Leute im Garten gingen und redeten: er hörte aufmerksam zu, die unten erhoben die Stimme, so daß er folgende Worte verstehn konnte.

Dringe nicht in mich, o Emerenzia, daß ich singen soll, denn du weißt, daß, seit der Fremde in dies Schloß gekommen ist, und ihn meine Augen gesehn haben, ich nicht singen, sondern nur weinen kann: überdieß ist der Schlaf meiner Dame mehr leicht als tief, und ich wollte um alles in der Welt nicht, daß sie uns hier fände; gesetzt aber auch, sie schliefe und wachte nicht auf, so würde mein Singen doch nur vergeblich seyn, wenn dieser Aeneas schläft und nicht erwacht, mich zu hören, der in meine Region gekommen ist, mich elend zu machen.

Laß dich nicht abhalten, liebe Altisidora, war die Antwort, denn ohne Zweifel schlafen die Herzogin, so wie alle, die im

Hause sind, ausgenommen der Gebieter deines Herzens und Erwecker deiner Seele, denn ich hörte so eben, wie er das Fenster seines Zimmers eröffnete, und deswegen muß er ohne Zweifel wachen: singe, liebe Betrübte, in einem stillen und sanften Ton zu deiner Harfe, und wenn die Herzogin uns hören sollte, so wollen wir alle Schuld auf die Hitze schieben.

Daran liegt mir nicht am meisten, liebe Emerenzia, antwortete Altisidora, sondern ich möchte nicht, daß mein Gesang mein Herz entdeckte, und daß die, die mit der gewaltigen Macht der Liebe unbekannt sind, mich für ein freches und leichtsinniges Mädchen hielten; aber komme, was kommen mag, besser die Schaam auf dem Gesicht, als die Wunde im Herzen: und hiemit fing sie an auf eine liebliche Weise die Harfe zu spielen.

Als Don Quixote dies hörte, war er entzückt, denn in demselben Augenblick fielen ihm die tausend Abentheuer ein, diesem ähnlich, die an Fenstern, Gittern und in Gärten vorkommen, die Ständchen, Liebeserklärungen und Irrsale, die er in seinen Irrsalsbüchern von der Ritterschaft gelesen hatte. Er bildete sich gleich ein, daß sich eine Jungfrau der Herzogin in ihn verliebt habe, und daß die Sittsamkeit sie zwinge, ihre Gedanken verborgen zu halten. Er fürchtete, sie möchte ihn bewältigen, und nahm sich in seinen Gedanken vor, sich nicht besiegen zu lassen, worauf er sich mit seiner ganzen Seele und festem Willen seiner Dame Dulcinea von Toboso empfahl und den Entschluß faßte, die Musik anzuhören, und um zu verstehn zu geben, daß er dort sey, that er, als wenn er niesen müßte, worüber sich die Mädchen nicht wenig freuten, weil sie nichts anders wünschten, als daß Don Quixote sie hören möchte. Nachdem man also die Harfe gestimmt und präludirt hatte, fing Altisidora folgende Romanze an:

O du, der du liegst im Bette,
Zwischen Hollands Tüchern schlafend,
Ausgestreckt mit beiden Beinen
Diese Nacht durch bis zum Tage,

Tapferster von allen Rittern,
Den nur je erzeugt la Mancha,
Edler weit und mehr ausbündig
Als das feine Gold Arabiens:

Hör' ein tiefbekümmert Mägdlein,
Guter Zucht in schlimmer Lage,
Die im Lichte deiner Sonnen
Ihre Seele fühlt entflammen.

Du suchst deine Abentheuer,
Machst dadurch bei andern Abend,
Schlägst die Wunden, die zu heilen
Du beständig doch versagest.

Sage, Jüngling hohen Preises,
(Wende Gott dir jede Plage)
Wardst geboren du in Lybien,
In dem Berggeklüfte Jaca?

Preisen mag sich Dulcinea,
Dieses Mägdlein rund und wacker,
Daß sie diesen wilden Tiger
Konnte zwingen, diesen starken.

Deshalb wird ihr Name fliegen
Von Xarama bis Henares,
Vom Tajo bis zum Manzanares,
Von Pisuerga bis Arlanza.

Mich mit ihr möcht' ich vertauschen,
Einen Rock noch als Zugabe
Gäb' ich ihr von meinen buntsten,
Schön geschmückt mit goldnen Franzen.

Wer in deinen Armen ruhte!
Mindstens deinem Bette nahe
Sänftlich dir den Kopf zu krauen,
Dir das Haar schön rein zu waschen.

Viel verlang' ich, bin nicht würdig
So erstaunlich großer Gnaden:
Ziehen möcht' ich dir die Füße,
Dies wär' schon der Demuth labend.

Wie viel Mützchen sollt'st du kriegen,
Wie viel Strümpf' silberbeschlagen,
Wie viel schöne Damast-Hosen,
Wie viel Mäntel Linnen Hollands!

Wie viel ausgesuchte Perlen,
Jede groß wie ein Gallapfel,
Wie man keine andern findet,
Einz'ge drum mit Recht benahmet!

Sieh nicht vom Tarpejer Felsen
Wie mich brennet diese Flamme,
Wehre Nero aus la Mancha,
Daß dein Zorn sie mehr anfache.

Mägdlein bin ich, zart, Pucelle,
Funfzehn ist noch nicht mein Alter,
Vierzehn bin ich und drei Monat,
Schwör' ich dir bei Gott mit Wahrheit.

Bin nicht schief, noch wen'ger hinkend,
Kein Ding ist das mir ermangelt,
Meine Haare sind wie Blumen,
Schleifen nach mir wenn ich wandle.

Ist mein Mund auch etwas spitzig,
Und ein wenig platt die Nase,
Wie Topasen sind die Zähne,
Dadurch meine Schön' erhaben.

Wenn du hörst, siehst du die Stimme,
Wie dem Süßesten sie nahe,
Und in meinem Wuchse bin ich
Etwas unterm Mittelmaaße.

Diese noch und andre Reize
Sind für dich nur süße Gaben:
Hier im Hause bin ich Jungfrau,
Altisidora ist mein Name.

Hiermit endigte sich der Gesang der tief verwundeten Altisidora, und die Schwermuth des geliebten Don Quixote begann. Dieser, einen tiefen Seufzer ausstoßend, sagte zu sich selber: Warum muß ich ein solcher unglückseliger Irrender seyn, daß keine Jungfrau mich sehen kann, ohne sich in mich zu verlieben! Warum muß denn so großer Jammer die unvergleichliche Dulcinea von Toboso betreffen, daß man sie nicht ganz allein meine beispiellose Treue will genießen lassen? Was wollt ihr denn von ihr, Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, Kaiserinnen? Weshalb bekämpft ihr sie, Jungfrauen von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt, laßt doch diese Unglückliche, daß sie in ihrem Schicksale triumphire, es genieße und sich dessen freue, was ihr die Liebe hat verleihen wollen, indem sie ihr mein Herz übergab und meine Seele unterwarf.

Bedenke doch, verliebte Schaar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Biscuit bin, für alle andern aber von Kieselstein, für sie bin ich Honig, für euch andern Wermuth: für mich ist nur Dulcinea schön, verständig, tugendhaft, anständig und von edler Geburt, alle übrige aber sind häßlich, thöricht, frech und von gemeinem Herkommen: nur um der Ihre und keiner andern zu seyn hat mich die Natur geboren werden lassen. Altisidora mag klagen oder weinen, jene Herrin mag verzweifeln, um derentwillen man mich im Castell des verzauberten Mohren prügelte, denn ich bin und bleibe der Dulcinea gekocht oder gebraten, rein, von guten Sitten und tugendhaft, allen Hexenkünsten auf der ganzen Erde zum Trotz. Und mit diesen Worten warf er das Fenster heftig zu, und verdrüßlich und schwermüthig, als wenn ihm eine große Widerwärtigkeit zugestoßen wäre, warf er sich auf sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen wollen, weil uns der große Sancho Pansa ruft, der seine berühmte Statthalterschaft eben beginnen will.

Zwölftes Kapitel.

Wie der große Sancho Pansa Besitz von seiner Insel nahm, und auf welche Weise er anfing zu regieren.

O du beständiger Besucher der Antipoden, du Fackel der Welt, Auge des Himmels, süßer Beweger aller Trinkgeschirre! Hier Thymbräus, dort Phöbus, hüben Bogenschütze, drüben Arzt, Vater der Poesie, Erfinder der Musik, du, der du immer aufsteigst, und niemals, scheint es gleich so, dich niederlässest. Dich rufe ich an, o Sonne, durch deren Beistand der Mensch den Menschen zeugt: dich rufe ich an, daß du das Dunkel meines Geistes erhellest und anlächelst, damit ich dem Gegenstand angemessen, in allem die Erzählung vom Regimente des gro-

ßen Sancho Pansa vortragen könne, denn ohne dich fühle ich mich nur lau, unerleuchtet und verwirrt.

Sancho kam also mit seinem ganzen Gefolge in einen Ort, der ohngefähr tausend Einwohner faßte, und der einer der vornehmsten war, welche der Herzog besaß. Man machte ihn glauben, daß er die Insel Barataria hieße, vielleicht weil der Ort selbst den Namen Baratario führte. Als er sich den Thoren der Stadt näherte, denn sie war mit einer Mauer umgeben, kam ihm der Magistrat entgegen, ihn zu empfangen: man läutete die Glocken, alle Einwohner bezeigten eine außerordentliche Fröhlichkeit, und führten ihn in großem Pomp zur Hauptkirche, um Gott Dank zu sagen; worauf sie ihn mit einigen lächerlichen Ceremonien die Schlüssel der Stadt übergaben und ihn zum beständigen Statthalter der Insel Barataria annahmen. Die Tracht, der Bart, die Dicke und Kleinheit des neuen Statthalters setzte alle Leute in Verwunderung, die um das Ding nicht wußten, und selbst diejenigen, welche den Zusammenhang kannten, welches nicht wenige waren. Endlich, nachdem man ihn aus der Kirche getragen, führten sie ihn zum Richterstuhl und setzten ihn hinein, worauf der Haushofmeister des Herzogs zu ihm sagte: es ist ein alter Gebrauch in dieser Insel, Herr Statthalter, daß derjenige, der von dieser großen Insel Besitz nehmen will, verpflichtet ist, auf eine Frage zu antworten, die man ihm vorlegt, und die etwas verwickelt und schwierig seyn muß; aus der Antwort können die Einwohner den Geist ihres neuen Statthalters errathen, und haben Gelegenheit, sich seiner Ankunft zu erfreuen oder sich zu betrüben.

Indem der Haushofmeister dies dem Sancho sagte, betrachtete dieser eine Anzahl von großen Buchstaben, die seinem Stuhle gegenüber auf der Wand geschrieben standen, und da er nicht lesen konnte, fragte er, was die Mahlerei zu bedeuten

habe, die sich dort auf der Mauer befinde. Jener antwortete: gnädiger Herr, dort steht der Tag geschrieben und angemerkt, an welchem euer Gnaden Besitz von dieser Insel genommen hat, und die Inschrift sagt: am heutigen Tage, in dem und dem Monate, und in dem und dem Jahre nahm der Herr Don Sancho Pansa Besitz von dieser Insel, deren er sich viele Jahre erfreuen möge.

Und wen nennen sie Don Sancho Pansa? fragte Sancho.

Euer Gnaden, antwortete der Haushofmeister, denn in diese Insel ist noch kein andrer Pansa gekommen, als derjenige, der auf diesem Stuhle sitzt.

So merkt euch das, Freund, sagte Sancho, daß ich kein Don habe, es auch noch keiner aus meiner Familie gehabt hat: Sancho Pansa heiße ich schlechtweg, und Sancho hieß mein Vater, und Sancho mein Großvater, und alle waren Pansa's, ohne sich mit Dons oder Dohnen einzulassen, und ich glaube fast, daß es in dieser Insel mehr Don's als Steine giebt; aber schon gut, Gott versteht mich, und es kann sich wohl fügen, daß wenn diese Statthalterschaft nur vier Tage dauert, ich diese Don's ausjäte, die ihrer Menge wegen so verdrüßlich seyn müssen wie die Fliegen. Der Herr Haushofmeister mag jetzt nur seine Frage vorbringen, denn ich will sie beantworten, so gut ich kann, die Leute mögen sich nun darüber betrüben oder nicht betrüben.

In demselben Augenblick traten zwei Menschen vor Gericht, der eine wie ein Bauer gekleidet, und der andere wie ein Schneider, denn er hatte eine Scheere in der Hand, und der Schneider sagte: Herr Statthalter, ich und dieser Bauersmann treten vor euer Gnaden, aus der Ursach, daß dieser gute Mann gestern in meinen Laden kam, denn ich bin mit der gütigen Erlaubniß aller Anwesenden, Gott sey Lob und Dank, ein Schnei-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

dermeister; er gab mir ein Stück Tuch in die Hände und fragte mich: mein Herr, ist dieses Tuch wohl hinreichend, mir eine Mütze daraus zu machen? Ich befühlte das Tuch und antwortete Ja: er mußte wohl denken, wie ich denke, und mit Recht denke, daß ich ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche stehlen wolle, welcher Gedanke von seiner Bosheit und aus der schlechten Meinung herrührt, die man von den Schneidern hat; er versetzte mir daher, ich möchte doch zusehn, ob es nicht für zwei genug wäre: ich errieth seine Gedanken und sagte Ja, und er, auf seine verfluchte Einbildung versessen, fügte noch mehr Mützen hinzu, und ich fügte meine Ja's hinzu, bis wir endlich bei fünf Mützen stehen blieben, und da er nun jetzt gekommen ist, um sie abzuholen, und ich sie ihm ausliefere, will er mir das Macherlohn nicht bezahlen, sondern fordert, daß ich ihm sein Tuch wiedergeben oder es bezahlen soll.

Ist dem also so, Freund? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann; aber laßt euch doch einmal die fünf Mützen von ihm zeigen, die er mir gemacht hat.

Sehr gern, antwortete der Schneider, und zugleich nahm er die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf Mützchen, die er auf seinen fünf Fingerspitzen sitzen hatte und sagte: hier sind die fünf Mützen, die dieser Mensch von mir gefordert hat, und bei Gott und meinem Gewissen! mir ist von dem Tuche nichts übrig geblieben, und ich bin erbötig, die Arbeit von den Gewerkmeistern besichtigen zu lassen.

Alle, die zugegen waren, lachten über die Menge der Mützen, so wie über diesen neuen Prozeß. Sancho bedachte sich ein Weilchen und sagte dann: es scheint mir, daß bei diesem Prozesse keine weitläuftige Untersuchung nöthig sey, sondern man kann ihn sogleich nach dem gesunden Menschenver=

Bayerische Staatsbibliothek München

stande zu Ende bringen, und daher spreche ich dieses Urtheil, daß der Schneider sein Macherlohn verliert, und der Bauer sein Tuch, die Mützen aber sollen den Gefangenen im Kerker abgeliefert werden und damit gut.

Wenn das vorige Urtheil über den Geldbeutel der Hirten bei allen Gegenwärtigen Bewunderung erregte, so erregte dieses ihr Gelächter; es geschahe aber doch, was der Statthalter befohlen hatte. Worauf sich zwei alte Männer vor ihn stellten, der eine hatte ein Rohr statt eines Stockes, und der ohne Stock sagte: gnädiger Herr, diesem ehrlichen Manne habe ich vor einiger Zeit zehn Dukaten in Gold geliehen, weil ich glaubte, ein gutes und christliches Werk damit zu thun, unter der Bedingung, daß er sie mir wiedergeben sollte, wenn ich sie fordern würde: es ist eine lange Zeit vergangen, ohne daß ich sie gefordert hätte, um ihn nicht in eine größere Verlegenheit zu setzen, wenn er sie mir wiedergeben müßte, als die gewesen war, als ich sie ihm lieh; da es mir aber endlich schien, daß er gar nicht ans Wiederbezahlen denke, habe ich sie Einmal und dann mehrmals von ihm gefordert; und nicht allein giebt er sie mir nicht wieder, sondern er läugnet mir auch noch ab, und sagt, daß ich ihm niemals diese zehn Dukaten geliehen hätte, und wenn ich sie ihm geliehen hätte, habe er sie mir schon zurück gegeben; ich habe nun keine Zeugen, daß er sie geliehen oder wieder gegeben, denn er hat sie mir noch nicht wieder gegeben: ich wollte nun euer Gnaden bitten, ihm einen Schwur abzunehmen, und wenn er schwört, daß er sie zurück gegeben hat, so will ich sie ihm hier und jenseits geschenkt haben.

Was sagt ihr dazu, alter Mann mit dem Stocke? fragte Sancho.

Worauf der Alte sagte: ich, gnädiger Herr, bekenne, daß er sie mir geliehen hat; laßt nur euren Stab nieder, da er

doch auf den Schwur besteht, denn ich will schwören, daß ich sie ihm wieder gegeben, und ihn ehrlich und wahrhaftig bezahlt habe.

Der Statthalter ließ den Stab nieder, und indessen gab der Alte mit dem Stocke den Stock dem andern Alten, daß er ihn halten möchte, indeß er schwöre, als wenn er ihm hinderlich falle, und sogleich legte er die Hand auf das Kreuz des Stabes, und sagte: es sey wahr, daß jener ihm die zehn Dukaten geliehen habe, die von ihm gefordert würden, daß er sie ihm aber aus seiner Hand in die seinige gegeben habe, und daß er sie nur aus Unbedacht zuweilen noch einmal von ihm fordre.

Als dies der große Statthalter sah, fragte er den Gläubiger, was er hierauf seinem Gegner zu antworten habe; worauf dieser sagte, daß sein Schuldner ohne allen Zweifel die Wahrheit sprechen müsse, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Christen, daß er es wohl nur vergessen habe, wie und wann sie bezahlt worden, und daß er ihn in Zukunft nicht mehr mahnen wolle. Sein Schuldner nahm hierauf seinen Stock wieder, verneigte sich und verließ den Gerichtssaal. Als dies Sancho sahe, daß er mir nichts dir nichts fortging und auch die Geduld des Klägers bemerkte, ließ er den Kopf auf die Brust niederfallen, legte den Zeigefinger der rechten Hand an Nase und Augenbraunen, und blieb so ein Weilchen sitzen, worauf er den Kopf wieder erhob, und sagte, daß man den Alten mit dem Stocke rufen solle, der schon weggegangen war. Sie brachten ihn, und so wie ihn Sancho sahe, sagte er zu ihm: gebt mir doch, lieber Mann, diesen Stock, denn ich will ihn brauchen.

Sehr gern, antwortete der Alte: hier ist er, gnädiger Herr; und gab ihm denselben in die Hand: Sancho nahm ihn,

gab ihn dem andern Alten und sagte: nun geht in Gottes Namen, denn ihr seyd bezahlt.

Ich, gnädiger Herr? antwortete der Alte, wie wäre denn dieses Rohr wohl zehn Dukaten werth?

Ja, sagte der Statthalter, ist es aber nicht, so bin ich der größte Klotz auf Erden, und nun soll man sehn, ob ich nicht Kopfs genug habe, um ein ganzes Königreich zu regieren, worauf er befahl, daß man vor aller Augen das Rohr in Stücke brechen solle. Es geschahe, und in der Höhlung desselben fand man die zehn goldenen Thaler. Alle waren erstaunt, und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo. Man fragte ihn, woraus er denn geschlossen habe, daß sich in dem Rohre die zehn Dukaten befänden: und er antwortete, daß, als er gesehn habe, wie der Alte, welcher schwur, seinem Gegner während des Eides den Stock gab, und hierauf schwur, daß er ihn wirklich und wahrhaftig bezahlt habe, und wie er nach dem Eide sich den Stock habe wiedergeben lassen, sey es ihm eingefallen, daß sich in diesem die verlangte Bezahlung befinden müsse: woraus man abnehmen könne, daß diejenigen, die regieren, wenn sie auch dumm sind, oft von Gott in ihren Urtheilen gelenkt werden; daß er aber außerdem einen ähnlichen Fall von dem Pfarrer in seinem Dorfe habe erzählen hören, und daß er ein so gutes Gedächtniß besitze, daß um etwas nicht zu vergessen, woran er sich erinnern wolle, es wohl kein solches Gedächtniß auf der ganzen Insel gäbe. Der eine Alte ging nun beschämt, der andre bezahlt fort, und die Umstehenden blieben voll Verwunderung zurück; der aber, der die Reden, Thaten und Begebenheiten des Sancho aufschreiben mußte, konnte nicht mit sich einig werden, ob er ihn für einen Dummkopf oder für einen Verständigen halten und darstellen sollte.

So wie dieser Prozeß geschlichtet war, trat ein Weib in

den Gerichtssaal, die einen Mann stark umfaßt hielt, der wie ein wohlhabender Hirt gekleidet war, sie schrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit, und wenn ich sie nicht auf Erden finde, so will ich sie im Himmel suchen. Allerliebster Herr Statthalter, dieser ruchlose Kerl hat mich hier auf freiem Felde angepackt und meinen Leib unter-gekriegt, nicht anders als wenn ich nur ein Wischtuch wäre, und o Weh mir armen Kinde! — hat mir nun das entrissen, was ich länger als drei und zwanzig Jahre bewahrt habe, gegen Mohren und Christen, gegen Einheimische und Fremde vertheidigt, immer so hart wie eine Eiche, um mich so unbeschädigt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer, oder wie die Wolle unter den Dornen, daß nun dieser Kerl mit seinen saubern Händen daher kommen muß, um mich anzugreifen.

Das muß noch ausgemacht werden, ob der Liebhaber saubre oder unsaubre Hände hat, sagte Sancho, und wandte sich gegen den Menschen und fragte: was sagt und antwortet ihr auf die Klage dieses Weibes?

Dieser antwortete ganz verwirrt: meine Herrn, ich bin ein armer Hirt von einer Heerde Borstenvieh, und diesen Morgen ging ich aus, um (mit Respekt zu sagen) vier Schweine zu verkaufen, für die in der Accise und an andern Steuern fast drauf ging, was sie werth waren: ich ging nach meinem Dorfe zurück und fand diese wackre Frau, und der Teufel, der alles in einander rührt und in Aufruhr bringt, machte, daß wir uns mitsammen ergötzten: ich bezahlte das Nöthige, sie aber, unzufrieden, packte mich an, und hat mich nicht losgelassen, bis sie mich hierher geschleppt: sie sagt, daß ich sie gezwungen habe, lügt es aber, so gewiß ich schwöre und schwören will, und dies ist die ganze Wahrheit, an der auch nicht ein Pfennig fehlt.

Hierauf fragte ihn der Statthalter, ob er etwas Silbergeld bei sich habe: er sagte, daß er ohngefähr zwanzig Dukaten im Busen in einem ledernen Beutel trage. Er befahl ihn es herauszunehmen und ihn ganz so wie er sey, der Klägerin zu überliefern, welches er zitternd that. Das Weib nahm ihn, machte allen tausend Verbeugungen, und bat Gott für das Leben und die Gesundheit des Herrn Statthalters, der sich der Hülfsbedürftigen, Verwaisten und der Jungfrauen annehme, und hiemit verließ sie den Gerichtssaal, indem sie den Beutel in beiden Händen hielt, aber erst vorher zusah, ob es auch wirklich Silbergeld sey, was er enthalte. Kaum war sie fort, als Sancho dem Hirten sagte, dem die Augen schon überliefen, und Herz und Seele nach seinem Beutel gezogen wurden: guter Freund, lauft dem Weibe nach und nehmt ihr den Beutel weg, so sehr sie sich auch wehrt, und bringt ihn wieder hierher. Dies wurde keinem Tauben oder Einfältigen gesagt, denn er schoß wie ein Blitzstrahl fort, wohin es ihm geboten war. Alle Zuschauer waren in Erwartung, wie dieser Handel ausschlagen würde, als bald darauf der Mensch und das Weib wieder zurückkamen, noch inniger verwickelt und an einander geklammert, als das erste Mal: sie hatte den Rock aufgerafft, und hielt den Beutel in dessen Falte fest, und der Mann strengte sich an, ihr denselben wegzunehmen, aber es war ihm nicht möglich, so kräftig vertheidigte ihn das Weib, welche laut schrie: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! seht, gnädiger Herr Statthalter, die Frechheit und Unverschämtheit des Bösewichts, der mir vor allen Leuten und auf offener Straße den Beutel wieder wegnehmen will, den ihr mir doch zugesprochen habt.

Und hat er ihn dir genommen? fragte der Statthalter.

Genommen? antwortete das Weib, eher soll er mir das Leben nehmen, als er mir den Beutel nimmt: ei, da käme

er mir gerade recht, das müßten sich wohl andere von der Nase wischen lassen, wie viel mehr der schofle und armselige Kerl; nicht Hammer und Zange, nicht Schlingen und Brecheisen sollen ihn wieder aus meinen Fäusten kriegen, ja nicht die Klauen des Löwen, eher sollen sie mir die Seele mitten entzwei reißen mitten aus meinem Leibe.

Sie hat Recht, erwiederte der Mann, ich gebe mich für überwunden und kraftlos, ich gestehe, daß ich nicht stark genug bin, ihr den Beutel zu nehmen, sie mag ihn behalten.

Hierauf sagte der Statthalter zu dem Weibe: zeige mir einmal, du Gewaltige, den Beutel her. Sie gab ihn ihm sogleich und der Statthalter wandte sich wieder zu dem Manne, und sagte zu der Zwingenden und nicht Bezwungenen: mein Kind, hättet ihr dieselbe Kraft und Tapferkeit, die ihr gezeigt habt, den Beutel zu vertheidigen, ja nur die Hälfte davon angewandt, euren Leib zu beschützen, so hätte euch die Gewalt des Herkules selber keine Gewalt thun können: geht mit Gott und laßt es euch gerathen seyn, daß euch keiner in dieser ganzen Insel findet und auch sechs Meilen in der Runde, bei Strafe von zwei hundert Hieben; macht euch gleich fort, ihr Spitzbübin, freches und lügenhaftes Mensch.

Das Weib erschrak, und ging kopfhängend und verdrüßlich weg, der Statthalter aber sagte zum Manne: lieber Mann, geht in Gottes Namen mit eurem Gelde nach eurem Dorfe, und in Zukunft wenn ihr es nicht verlieren wollt, laßt es euch nie wieder einfallen, euch mit irgend jemand zu ergötzen.

Der Mann dankte, so gut oder schlecht er konnte und entfernte sich; die Umstehenden aber waren von neuem über die Einsichten und Urtheile ihres neuen Statthalters erstaunt. Alles dieses, vom Chronikenschreiber aufgezeichnet, wurde schnell dem Herzoge geschickt, der es mit großer Sehnsucht erwartete; und nun wollen wir den wackern Sancho lassen, denn sein

Herr verlangt uns eilig, der über die Musik der Altisidora sehr beunruhigt ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem furchtbaren, schellenmäßigen und katzenhaften Entsetzen, welches Don Quixote im Verlaufe der Liebe der verliebten Altisidora empfing.

Wir ließen den großen Don Quixote in Gedanken versunken, die ihm die Musik der verliebten Jungfrau Altisidora verursacht hatte. Er legte sich mit ihnen nieder, und sie ließen ihn, als wenn sie Flöhe wären, nicht schlafen oder nur die Augen zuthun, womit sich die Gedanken an die fehlenden Augen seiner Strümpfe verbanden; da aber die Zeit flüchtig ist, und es keine Schranke giebt, die sie zurück hielte, so galloppierte sie auf den Stunden hinweg, und der Morgen brach sehr schnell an. Als ihn Don Quixote wahrnahm, verließ er die sanften Federn, und niemals träge, bekleidete er sich mit seinem gemsledernen Kleide, und zog die Halbstiefeln an, um das Unglück seiner Strümpfe zu bedecken. Er warf seinen langen scharlachenen Mantel über, und setzte auf das Haupt ein Baret von grünem Sammt, mit silberner Passament-Arbeit; um die Schultern hängte er das Bandalier mit seinem guten und scharfschneidenden Schwerdte; nahm einen großen Rosenkranz, den er immer bei sich führte, und trat mit großem Pomp und hohem Anstande in den Vorsaal, wo sich der Herzog und die Herzogin schon angekleidet befanden, als wenn sie ihn erwarteten: und indem er durch eine Gallerie ging, traf er, seiner wartend, Altisidora und das andere Mädchen, ihre Freundin, und so wie Altisidora des Don Quixote ansichtig wurde, stellte sie sich, als fiele sie in Ohnmacht, und ihre Freundin legte sie auf ihren Schooß, und machte eilig Anstalt ihr den Busen aufzuschnüren. Don Qui-

rote, der es sahe, ging zu ihnen und sagte: ich weiß, woher diese Zufälle rühren.

Ich weiß nicht woher, antwortete die Freundin, denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im Hause, ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, seit ich sie kenne: mögen doch alle irrende Ritter auf der ganzen Welt untergehn, wenn sie alle undankbar sind: geht fort, mein gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Kind kann nicht zu sich kommen, so lange eur Gnaden zugegen ist.

Worauf Don Quixote antwortete: seyd von der Güte, Sennora, diesen Abend eine Laute auf mein Zimmer zu schaffen, damit ich so gut als möglich diese betrübte Jungfrau tröste, denn im Anfange der Liebe pflegen baldige Enttäuschungen von sehr glücklicher Wirkung zu seyn. Mit diesen Worten entfernte er sich, damit er von Niemand bemerkt würde, der ihn dort anträfe. Er hatte sich kaum entfernt, als die ohnmächtige Altisidora auch schon wieder zu sich kam, und zu ihrer Gefährtin sagte: es wird nöthig seyn, daß wir die Laute hinlegen, denn ohne Zweifel will uns Don Quixote eine Musik geben, die nicht übel seyn kann, da sie von ihm herrührt. Sie gingen sogleich, um der Herzogin von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben, und, daß Don Quixote eine Laute begehre; diese war hierüber sehr vergnügt und redete mit dem Herzoge und ihren Mädchen einen Spaß ab, der mehr lächerlich als schädlich ausfallen sollte, worauf sie mit großer Zufriedenheit die Nacht erwarteten, die eben so schnell kam, als der Tag gekommen war, den die Herzoge in anmuthigen Gesprächen mit Don Quixote zubrachten: die Herzogin fertigte auch an dem nämlichen Tage wirklich und in der That einen von ihren Pagen ab, denselben, der im Walde die bezauberte Dulcinea vorgestellt hatte, um die Therese Pansa zu besuchen, und ihr den Brief von ihrem Manne Sancho Pansa, nebst

dem Bündel Kleider, den er da gelassen hatte, um sie wegzuschicken, zu überbringen, wobei sie ihm einband, alles genau wieder zu erzählen, was ihm mit ihr begegnen würde.

Nachdem dies gethan und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in seinem Zimmer eine Guitarre: er stimmte sie, öffnete das Fenster, hörte auch, daß Leute im Garten waren, und nachdem er die Töne versucht und die Laute so gut eingerichtet hatte, als er konnte, hustete er, räusperte sich, und sang darauf mit rauher Stimme, übrigens aber richtig, folgende Romanze, die er selber an diesem Tage gedichtet hatte:

Oftmals mag die Kraft der Liebe
Ziehn die Seele aus den Angeln,
Wenn sie sich bedient als Werkzeug
Jenes trägen Müßigganges.

Oftmals mag das Stricken, Nähen
Und beschäftigt seyn am Tage,
Als ein Gegengift sich zeigen
Gegen die verliebten Plagen.

Allen Jungfraun, welche sittsam,
Sehnsuchtsvoll nach dem Gemahle,
Ist die Keuschheit eine Mitgift
Und der Preis von ihrem Namen.

Alle Ritter, seyn sie irrend,
Prunken sie im Königssaale,
Scherzen gerne mit den Leichten,
Nehmen Keusche nur zu Gattin.

Liebe findet schnell ihr Aufgehn,
Die mit Gästen wird verhandelt,
Sie kömmt bald zum Untergehen,
Weil der Abschied sie vollbrachte.

Liebe, die so schnell gekommen,
Heute hier und morgen wandernd,
Läßt kein tiefes Bild zurücke
In der Seele eingegraben.

Mahlen wollen auf Gemählde
Zeigt sich nicht, hält keine Farbe,
Wo die erste Schönheit stehet,
Kann nicht andre Wurzel fassen.

Dulcinea von Toboso
Ist in meines Herzens Tafel
Also gründlich eingepräget,
Daß sie niemals weicht noch wanket.

Fester Muth bei Liebesleuten
Ist am meisten hoch zu halten,
Für sie thut die Liebe Wunder,
Wird sie endlich glücklich machen.

So weit war Don Quixote in seinem Gesange gekommen, dem der Herzog, die Herzogin, Altisidora und fast alle Leute aus dem Schlosse zuhörten, als plötzlich von einer Gallerie herunter, die senkrecht auf das Fenster des Don Quixote stieß, ein Seil herab gelassen wurde, an welchem mehr als hundert Schellen befestigt waren, und gleich darauf schüttete man einen großen Sack mit Katzen aus, die an ihren Schwänzen ebenfalls kleinere Schellen gebunden hatten. Das Getöse der Schellen und das Mauen der Katzen war so groß, daß die

Herzoge, ob sie gleich die Erfinder des Spaßes waren, dennoch erschraken, und Don Quixote sich entsetzte; das Schicksal fügte es überdies, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenster in sein Zimmer sprangen, die so von einer Seite zur andern herum fuhren, daß es nicht anders war, als wenn sich eine Legion Teufel darin befände. Sie löschten die Lichter aus, die im Zimmer brannten, und sprangen hierhin und dorthin, um einen Ausgang zu finden. Das Aufziehn und Niederlassen des Seiles mit den großen Schellen hörte immer noch nicht auf; der größte Theil der Leute im Schlosse, die um den Zusammenhang der Sache nicht wußten, waren voll Verwunderung und Erstaunen. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff nach seinem Degen, worauf er aus dem Fenster heraus zu fechten und laut zu rufen anfing: hinweg, ihr boshaften Zauberer, hinweg, Hexengesindel, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen den eure boshaften Absichten nichts vermögen und kraftlos sind. Er wandte sich nun nach den Katzen, die im Zimmer waren, und schlug nach ihnen mit vielen Hieben: diese rannten nach dem Fenster und sprangen hinaus, obgleich eine, die sich so von den Hieben des Don Quixote verfolgt sah, ihm ins Gesicht sprang und sich mit Klauen und Zähnen in seine Nase klemmte, daß Don Quixote vor Schmerzen so laut zu schreien anfing, als er nur immer konnte. Dies hörten der Herzog und die Herzogin, und da sie die Ursach erriethen, gingen sie eilig nach seinem Zimmer, welches sie mit einem Hauptschlüssel eröffneten, und den armen Ritter mit allen Kräften kämpfen sahen, die Katze vom Gesichte zu reißen. Sie kamen mit Lichtern herein und sahen diesen ungleichen Streit, der Herzog lief hinzu, ihn zu befreien, aber Don Quixote rief laut: nehme mir ihn keiner ab, laßt mich handgemein bleiben mit diesem Teufel, mit diesem Hexenmeister, mit diesem Zauberer, denn ich will es ihm zeigen,

was es mit dem Don Quixote von la Mancha auf sich habe. Die Katze kehrte sich aber an diese Drohungen nicht, knurrte und hielt sich fest. Endlich aber machte sie der Herzog los, und warf sie aus dem Fenster: Don Quixote hatte das Gesicht zerrissen und die Nase war ziemlich verletzt, demohngeachtet war er verdrüßlich, daß man ihn nicht die Schlacht hatte ausfechten lassen, in welcher er mit dem boshaften Zauberer verwickelt gewesen war. Man ließ Balsam herbeibringen, und Altisidora legte ihm selbst mit ihren weißesten Händen einen Verband auf die Wunde, und beim Auflegen sagte sie mit leiser Stimme zu ihm: alle diese Unglücksfälle, steinerner Ritter, begegnen dir wegen deiner Härte und Halsstarrigkeit, und gebe Gott, daß es dein Stallmeister Sancho vergessen möge, sich zu geißeln, damit niemals deine so sehr geliebte Dulcinea aus ihrer Bezauberung komme, und du sie nicht genießest, noch ihr Hochzeitbett beschreitest, wenigstens so lange ich lebe, die ich dich verehre.

Auf alles dieses antwortete Don Quixote mit nichts anderm, als mit einem tiefen Seufzer, und zugleich streckte er sich auf sein Bett, nachdem er den Herzogen für ihre Güte gedankt hatte, nicht als habe er Furcht vor diesem katzischen, zauberischen und schellenden Gesindel, sondern weil er ihre gute Absicht erkenne, mit welcher sie ihm zu Hülfe geeilt wären. Die Herzoge wünschten ihm gute Nacht und entfernten sich, sehr verdrüßlich über den schlimmen Ausgang des Spaßes, weil sie nicht geglaubt hatten, daß dieses Abentheuer so verdrüßlich und nachtheilig für den Don Quixote ausfallen würde, dem es fünf Tage kostete, in welcher Zeit ihm indeß ein anderes angenehmeres Abentheuer als das vorige zustieß, welches aber sein Geschichtschreiber jetzt nicht erzählen will, um sich zu Sancho Pansa zu wenden, der in seiner Statthalterschaft noch immer sehr geschäftig und unterhaltend ist.

Vierzehntes Kapitel.

Worin fortgesetzt wird, wie sich Sancho Pansa in seiner Statthalterschaft betrug.

Die Geschichte erzählt, daß Sancho Pansa aus dem Gerichtssaale in einen prächtigen Pallast geführt ward, wo in einem großen Saale eine herrliche und reiche Tafel zubereitet war, und indem Sancho hereintrat, ertönte eine Musik von Flöten, und vier Pagen traten herzu, um ihm Waschwasser zu reichen, welches Sancho mit vielem Anstande nahm. Die Musik hörte auf, Sancho setzte sich zu Tische oben an, denn es war nur für einen ein Sitz zubereitet und weiter kein Gedeck vorhanden. Ihm zur Seite stellte sich eine Figur, von der sich nachher zeigte, daß sie ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fischbein in der Hand. Man hob ein kostbares weißes Tuch ab, mit welchem die Früchte und sehr viele Schüsseln mit mannichfaltigen Gerichten zugedeckt waren. Einer, der wie ein Student aussah, sprach den Segen und ein Page steckte dem Sancho eine Serviette mit Spitzen besetzt unter das Kinn; ein anderer, der das Amt eines Speisemeisters versah, setzte ihm eine Schüssel mit Früchten vor, aber kaum hatte er einen Mund voll genommen, als der mit dem Stäbchen mit diesem die Schüssel berührte, die sogleich mit der größten Schnelligkeit weggenommen wurde; aber der Speisemeister setzte sogleich ein anderes Essen hin. Sancho wollte dieses versuchen; aber ehe er es noch berührte, oder kostete, hatte das Stäbchen es schon berührt, und ein Page nahm es mit derselben Eile weg, wie es mit den Früchten geschehen war. Als Sancho dies sahe, war er verwundert; schaute alle an und fragte, ob man hier aus dem Essen eine Taschenspielerkunst mache. Worauf der mit dem Stabe antwortete: es darf nicht anders gegessen wer-

den, Herr Statthalter, als wie es auf andern Inseln Sitte und Gebrauch ist, auf welchen sich Statthalter befinden. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieser Insel besoldet, um dieses Amt bei den Statthaltern derselben zu erfüllen, für deren Wohl ich mehr als für mein eigenes sorge, indem ich Tag und Nacht die Konstitution des Statthalters studire und erwäge, um im Stande zu seyn, ihn zu kuriren, wenn er in eine Krankheit fallen sollte; worauf ich aber vorzüglich sehe, ist, mich bei seinen Mittags- und Abendmahlzeiten gegenwärtig zu befinden, damit er dasjenige essen könne, was ich ihm für zuträglich halte, und damit dasjenige entfernt werde, wovon ich glaube, daß es ihm Schaden thut und seinem Magen nachtheilig ist, daher befahl ich, die Schüssel mit den Früchten wegzunehmen, weil sie gar zu feucht war, die Schüssel mit der andrrn Speise ließ ich ebenfalls entfernen, weil sie gar zu hitzig war und viele Gewürze enthielt, die den Durst vermehren, und wer viel trinkt, tödtet und verzehrt die radikale Feuchtigkeit, in welcher das Leben besteht.

Auf die Art wird mir die Schüssel gebratener Rebhüner dort, die, wie es scheint, gut zubereitet sind, keinen Schaden thun.

Worauf der Arzt antwortete: diese soll der Herr Statthalter nicht essen, so lange ich das Leben behalte.

Aber warum nicht? fragte Sancho.

Und der Arzt antwortete: weil unser Meister Hippokrates, der Polarstern und das Licht der ganzen Arzneikunst, in einem von seinen Aphorismen sagt: **omnis saturatio mala, perdicis autem pessima.** Welches heißt: alle Uebersättigung ist schädlich, die aber von Rebhünern die schädlichste.

Wenn dem so ist, sagte Sancho, so suche mir der Herr Doktor unter diesen Gerichten selber aus, was mir zuträglich

und am wenigsten nachtheilig ist, und lasse mich dies essen, ohne darauf zu klopfen: denn beim Leben des Statthalters und so gewiß das Gott erhalten soll, ich sterbe vor Hunger, und mir das Essen verweigern, der Herr Doktor mag auch sagen und behaupten, was er will, hieße mir eher das Leben nehmen, als es mir erhalten.

Der gnädige Herr Statthalter hat Recht, antwortete der Arzt, und daher bin ich auch der Meinung, daß ihr nicht von den gebratenen Kaninchen essen dürft, die dort stehn, denn es ist Speise von einem langhaarigen Thier; von jenem Kalbfleische könntet ihr wohl versuchen, wenn es nicht gebraten und gesäuert wäre, aber so auf keine Weise.

Und Sancho sagte: jene große Schüssel, die dort unten dampft, scheint eine Olla podrida zu seyn, und da diese Ollas podridas aus sehr mannichfaltigen Dingen zusammengesetzt sind, so werde ich gewiß etwas darunter finden, das mir schmackhaft und zuträglich sey.

Absit! sagte der Arzt, entferne sich von uns ein dergleichen böser Gedanke: es giebt in der Welt nichts so unverdauliches, als eine Olla podrida: fort mit allen Ollas podridas zu denen Canonicis, oder den Schulrektoren, oder zu Bauerhochzeiten, aber die Tische der Statthalter seyen davon rein gehalten, denn hier müssen sich nur die frischesten und allereinfachsten Dinge befinden: die Ursach davon ist, weil von je an und zu allen Zeiten und von allen Leuten die einfachen Arzneimittel mehr geschätzt sind, als die zusammengesetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zusammengesetzten, da die Quantität der Sachen, aus denen sie zusammengesetzt werden, leicht die Wirkung ändert; wovon ich aber gewiß weiß, daß es der Herr Statthalter jetzt essen darf und was ihm gesund seyn und ihn stärken wird, sind ein Paar von diesen Geduldsküchelchen und etliche ganz

feine Schnittchen Quitte, denn dies bekömmt dem Magen und hilft zur Verdauung.

Als Sancho dies hörte, lehnte er sich über den Rücken seines Stuhls, sah diesen Arzt von oben bis unten an, und fragte ihn mit ernsthafter Stimme, wie er heiße und wo er studirt habe.

Worauf jener antwortete: ich, Herr Statthalter, heiße der Doktor Pedro Recio de Agüero, und bin in einem Orte geboren, der Tirteafuera heißt, er liegt zwischen Caraquel und Almodobar del Campo zur rechten Hand, und den Doktorgrad habe ich auf der Universität Ossuna empfangen.

Worauf Sancho antwortete, ganz in Zorn entbrannt: nun denn, Herr Doktor Recio Pedro von Ach und Weh! gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, der zur rechten Hand liegen bleibt, wenn man von Caraquel nach Almodobar del Campo geht, graduirt zu Ossuna, geht mir augenblicklich aus den Augen, oder ich schwörs euch zu, ich nehme einen Strick, und erdroßle, indem ich mit euch den Anfang mache, alle Aerzte auf der ganzen Insel, wenigstens die, die ich für unwissend halte: denn den gelehrten, verständigen und klugen Aerzten bin ich mit ganzer Seele ergeben und verehre sie wie göttliche Personen: und ich sage noch einmal, daß sich Pedro Recio hier fortmache, wenn ich nicht den Stuhl nehmen soll, auf dem ich sitze, und ihm damit den Kopf entzwei schmeißen: und man mag mir darüber nur Rechenschaft abfordern, denn ich werde mich damit verantworten, daß es ein Gottesdienst ist, einen elenden Arzt todt zu schlagen, der nur ein Henkersknecht der Menschen ist. Und gebt mir jetzt zu essen, oder nehmt die Statthalterschaft wieder hin, denn ein Amt, das seinem Herrn nicht zu essen giebt, ist keine Bohne werth.

Der Doktor erschrak, als er den Statthalter so zornig sah; er drehte sich, um schnell den Saal zu verlassen, wenn

man nicht in demselben Augenblicke ein Posthorn auf der Straße gehört hätte; der Speisemeister lief ans Fenster und sagte hierauf: es kommt ein Courier vom durchlauchtigen Herzoge, er muß eine wichtige Depesche mit sich bringen. Der Courier kam schwitzend und keuchend herein und zog einen Brief aus dem Busen, den er den Händen des Statthalters überlieferte; Sancho aber gab ihn dem Haushofmeister und befahl ihm, die Aufschrift zu lesen, welche so lautete: An Don Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria, zu eigenen Händen, oder denen seines Sekretairs.

Als Sancho dies hörte, fragte er: wer ist denn hier mein Sekretair? und einer von den Umstehenden antwortete: ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben und bin ein Biscajer.

Mit diesem Zusatz, sagte Sancho, könntet ihr wohl der Sekretair des Kaisers werden: aber erbrecht das Siegel, und seht, was das Schreiben enthält.

Dies that der eben erschaffene Sekretair, und nachdem er den Inhalt gelesen hatte, sagte er, es sey ein Geschäft, das man ohne Zeugen verhandeln müsse. Sancho befahl, den Saal zu räumen und daß Niemand da bleibe, als der Haushofmeister und der Speisemeister, worauf sich die übrigen mit dem Arzte entfernten: sogleich las der Sekretair das Blatt, welches so lautete:

„Ich habe erfahren, Herr Don Sancho Pansa, daß meine und dieser Insel Feinde, auf diese in irgend einer Nacht einen wüthenden Angriff thun werden: man muß daher wachen und aufmerksam bleiben, damit sie euch nicht unvorbereitet finden. Auch weiß ich von zuverlässigen Spionen, daß vier verkleidete Männer in eure Stadt gekommen sind, um euch das Leben zu nehmen, weil sie euren

Geist fürchten: haltet die Augen auf und seht, mit wem ihr sprecht, esset auch nichts von dem, was man euch vorsetzt. Ich werde Sorge tragen, euch zu Hülfe zu kommen, wenn ihr euch in Noth befinden solltet; betragt euch übrigens so, wie man es von euren Einsichten erwarten darf. Von hier, am sechszehnten Augustus, um vier Uhr Morgens. Euer Freund, der Herzog."

Sancho war erstaunt, und alle Gegenwärtigen stellten sich nicht minder verwundert, und indem er sich zum Haushofmeister wandte, sagte er: was man hier, und zwar gleich in diesem Augenblicke zu thun hat, ist, den Doktor Recio in ein unterirdisches Loch zu schmeißen, denn wenn mich einer umbringen will, so muß er es gewiß seyn, und zwar hat er mir den schlimmsten und schmählichsten Tod zugedacht, mich nämlich verhungern zu lassen.

Dennoch, sagte der Speisemeister, scheint es mir gut gethan, wenn euer Gnaden nichts von alle dem essen, was sich auf diesem Tisch befindet, denn es ist von Nonnen geschickt, und man pflegt zu sagen, hinter dem Kreuze stecke der Teufel.

Das kann ich nicht läugnen, antwortete Sancho, so gebt mir aber jetzt nur ein Stück Brod und dazu vier Pfund Weintrauben, denn in die kann doch kein Gift hinein kommen, weil ich es durchaus nicht ohne zu essen aushalten kann: wenn wir uns auch zu diesen Schlachten rüsten müssen, die uns bedrohen, so wird es nöthig seyn, sich tüchtig zu stärken, denn der Bauch trägt das Herz, nicht aber das Herz den Bauch: und ihr, Sekretair, antwortet meinem gnädigen Herzoge, und sagt ihm, daß es geschehen soll, was er befiehlt, so wie er es befiehlt, ohne einen Punkt auszulassen: und schreibt, daß ich meiner gnädigsten Herzogin die Hände küsse, und sie bitte, daß sie es nicht vergessen möge, meinen Brief und meinen Bündel durch einen Expressen an meine Frau Therese Pansa zu schicken, denn

sie wird mir dadurch eine große Gnade erzeigen und ich werde mich bemühen, ihr in allen Dingen wieder zu dienen, so viel es nur immer meine Kräfte zulassen: nebenher könnt ihr auch einen Handkuß an meinen Herrn Don Quixote von la Mancha schicken, damit er doch sieht, daß ich ein erkenntlicher Mann bin, wobei ihr denn als guter Sekretair und guter Biscajer noch alles hinzufügen könnt, was ihr nur wollt und was sich gut paßt; übrigens nehmt jetzt das Tischtuch ab und gebt mir etwas zu essen, und dann mögen Spione und Mörder und Zauberer so viel nur wollen über mich und meine Insel kommen.

Indem kam ein Page herein und sagte: hier ist ein Bauer, der ein Geschäft hat, er wünscht wegen eines Geschäftes mit euer Excellenz zu sprechen, denn er sagt, es betreffe etwas Wichtiges.

Das ist doch wunderlich, sagte Sancho, mit diesen Geschäftsleuten; wie können sie nur so einfältig seyn, nicht einzusehn, daß solche Stunden, wie die jetzigen, nicht dazu gemacht sind, Geschäfte zu treiben? Sind wir, die wir regieren, die wir Richter sind, denn nicht auch etwa Menschen von Fleisch und Blut, müssen wir nicht auch die Zeit auszuruhen haben, die die Nothwendigkeit erfordert, denken sie denn, wir sind aus Marmorstein geschaffen? Bei Gott und meinem Gewissen, wenn meine Statthalterschaft dauert (die nicht dauern wird, so viel ich einsehe), so will ich mehr als einen solchen Geschäftigen zur Ordnung verweisen. Jetzt sagt dem lieben Manne nur, daß er hereinkomme; aber seht auch zu, ob es nicht ein Spion, oder einer von meinen Mördern ist.

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Page, er scheint ein Einfaltspinsel zu seyn, und ich müßte mich sehr irren, oder er ist so unschuldig wie ein Lamm.

Es ist nichts zu befürchten, sagte der Haushofmeister, denn wir sind hier alle zugegen.

Wäre es nicht möglich, sagte Sancho, Speisemeister, daß ich jetzt, da der Doktor Petro Recio nicht zugegen ist, etwas tüchtiges und gewichtiges essen könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel wäre?

Heute Abend soll die Mahlzeit das Mangelnde des Mittagsessens ersetzen, und eure Gnaden soll zufrieden gestellt und vergnügt seyn, sagte der Speisemeister.

Das gebe Gott, antwortete Sancho. Und zugleich trat der Bauer herein, der ein gutes Aeußere hatte, und dem man es auf tausend Meilen ansehn konnte, daß er es gut meine und eine gute Haut sey. Das erste, was er sagte, war: wer ist hier der Herr Statthalter?

Wer wird es seyn, antwortete der Sekretair, als der dort auf dem Stuhle sitzt.

So demüthige ich mich vor ihm, sagte der Bauer, wobei er sich auf die Knie legte, und um die Hand bat, um sie zu küssen. Sancho verweigerte sie, und befahl ihm aufzustehn und das zu sagen, was er zu sagen habe. Der Bauer that es, und sprach zugleich: ich, gnädiger Herr, bin ein Bauer, aus Miguel Turra gebürtig, einem Orte, der zwei Meilen von Ciudad Real liegt.

Haben wir wieder ein neues Tirteafuera? sagte Sancho: sprecht, Freund, denn ich kann euch sagen, daß ich sehr gut weiß, wo Miguel Turra liegt, denn es ist nicht sehr weit von meinem Dorfe.

Die Sache ist nun, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich durch die Barmherzigkeit Gottes verheirathet bin auf dem Wege und durch den Segen der heiligen katholischen Kirche: ich habe zwei studirte Söhne, der jüngste studirt auf den Baccalaureus, und der älteste auf den Licentiaten: ich bin Witt=

wer, denn meine Frau ist gestorben, oder richtiger, ein schlechter Doktor hat sie umgebracht, denn er ließ sie purgiren, als sie schwanger war, und wenn uns Gott so gnädig gewesen wäre, daß die Geburt das Licht der Welt erblickt hätte und ein Sohn gewesen wäre, so hätte ich ihn auf den Doktor studiren lassen, damit er seine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten nicht beneidet hätte.

Also, sagte Sancho, wenn eure Frau nicht gestorben wäre, oder andere sie nicht hätten sterben lassen, so würdet ihr jetzt kein Wittwer seyn.

Nein, gnädiger Herr, auf keine Weise, antwortete der Bauer.

So sind wir schon weiter, versetzte Sancho: nun fort, guter Freund, denn es ist eher Zeit zum schlafen, als zum verhandeln.

Ich sage also, sagte der Bauer, daß dieser mein Sohn, der Baccalaureus werden soll, sich in unserm Dorfe in ein Mädchen verliebte, mit Namen Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines sehr reichen Bauern: und diesen Namen Perleriner führen sie nicht etwa von ihrer Familie, sondern weil sie alle paralytisch sind, oder gichtisch, und um diesen Namen zu verbessern heißen sie sich Perleriner, obgleich die Wahrheit zu sagen, das Mädchen wie eine orientalische Perle ist, und von der rechten Seite angesehn, sieht sie aus wie eine Blume des Feldes, von der linken nicht ganz so, denn auf dieser fehlt ihr ein Auge, das sie in den Pocken verloren hat: und ob sie gleich im Gesichte viele und große Narben trägt, so sagen doch die, die ihr gut sind, es wären keine Narben, sondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben liegen. Sie ist so reinlich, daß, um das Gesicht nicht zu beschmuzen, sie die Nase in die Höhe gekrämpt trägt, so daß es läßt, als wenn sie vor dem Munde die Flucht nähme,

doch sieht sie bei alledem sehr schön aus, denn sie hat einen großen Mund, und wenn ihr in diesem nicht zehn oder zwölf Zähne fehlten, so könnten diese es in der reizenden Bildung mit den vollkommensten aufnehmen. Von den Lippen ist nichts zu sagen, denn sie sind so fein und zart, daß, wenn es nur gebräuchlich wäre, Lippen zu flechten, man aus diesen einen schönen Zopf drehen könnte; da sie aber noch eine andere Farbe haben, als bei den Lippen meistens gebräuchlich ist, so sind sie gar wunderwürdig, denn sie sind himmelblau, grün und bräunlich marmorirt; der Herr Statthalter mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich so genau und Stück für Stück die ausmahle, die über lang oder kurz meine Tochter wird, denn ich bin ihr gut und sie scheint mir nicht übel.

Mahlt was ihr wolle, sagte Sancho, denn ich ergötze mich an dieser Mahlerei, und wenn ich gegessen hätte, so gäbe es für mich keinen bessern Nachtisch, als euer Portrait da.

Diesen will ich eben auftragen, antwortete der Bauer; aber die Zeit wird kommen, in der wir das sind, was wir jetzt vielleicht noch nicht sind und ich sage nur, gnädiger Herr, daß, wenn ich ihre Lieblichkeit und den Wuchs ihres Körpers mahlen könnte, das ganz etwas Erstaunliches seyn würde; aber das kann nicht geschehen, weil sie eingekrümmt und zusammengerollt ist, und die Knie am Munde hat, aber demohngeachtet kann man wohl sehen, daß, wenn sie sich nur aufrichten könnte, sie mit dem Kopf an die Decke stoßen würde, und sie hätte schon ihre Hand als Braut meinem braven Baccalaureus gegeben, wenn sie sie nur ausstrecken könnte, aber die ist zusammengeschrumpft, doch kann man an den breiten und gerieften Nägeln ihre Schönheit und treffliche Bildung errathen.

Nun genug, sagte Sancho, bedenkt, Freund, daß ihr sie nun von dem Kopfe bis zu den Füßen gemahlt habt, jetzt sagt, was wollt ihr? Kommt endlich zur Sache, ohne Um-

wege und Winkelzüge, ohne Fetzen abzuschneiden noch anzunähen.

Ich wünschte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß ihr von der Gnade wäret, mir ein Empfehlungsschreiben für meinen Schwäher zu geben, worin er gebeten würde, daß er es sich gefallen ließe, die Heirath zu beschleunigen, denn wir sind uns einander ungleich, sowohl was die Glücksgüter als die Naturgaben betrifft; denn um die Wahrheit zu sagen, Herr Statthalter, so ist mein Sohn besessen, und es giebt keinen Tag, an dem ihn nicht die bösen Geister drei bis viermal peinigten: und davon, daß er einmal ins Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht, so zusammengeschrumpft wie Pergament, und die Augen sind ihm wässerig und etwas triefend; aber er hat ein Wesen wie ein Engel, und wenn er nicht hinstürzte und er sich selber mit den Fäusten schlüge, so wäre er ein Kind des Himmels.

Wollt ihr noch was anders, lieber Mann? versetzte Sancho.

Ich wollte wohl noch was anders, sagte der Bauer, ich scheue mich nur, es zu sagen; aber frisch auf, es soll mir doch nicht im Leibe verderben, mag es mir was helfen oder nichts helfen. Ich sage, gnädiger Herr, daß ich wünschte, ihr wärt so gut, mir dreihundert oder sechshundert Dukaten als Zubuße zur Aussteuer meines Baccalaureus zu geben: ich meine als Zubuße, um seine Wirthschaft einzurichten, denn er muß doch nun für sich selber leben, daß die Eheleute nicht den Dummheiten der Schwiegereltern ausgesetzt sind.

Bedenkt euch, ob ihr noch was anders haben wollt, sagte Sancho, und verschweigt es nicht aus Schaam oder Furchtsamkeit.

Gewiß nichts weiter, antwortete der Bauer: und kaum hatte er dieses gesagt, als der Statthalter aufsprang, den

Stuhl faßte, auf welchem er gesessen hatte und rief: ich schwöre dir, Herr Lümmel, Bauerflegel und unverschämter Kerl, daß, wenn ihr mir nicht augenblicks aus den Augen geht, ich euch mit diesem Stuhl den Kopf zerbrechen und zerschmettern will. Nichtswürdiger Huhrensohn, du Mahler des leibhaftigen Teufels, du unterstehst dich, zu dieser Stunde zu kommen und sechshundert Dukaten von mir zu verlangen? Wo soll ich sie denn hernehmen, Rindskopf? Und warum sollte ich sie dir denn geben, wenn ich sie auch hätte, du Schelm und Spitzbube? Was geht mich denn Miguel Turra an und die ganze Sippschaft der Perleriner? Mir aus den Augen sag' ich, sonst beim Leben des Herzogs, meines Herrn, thu' ich dir, wie ich gesagt habe! Gewiß bist du nicht aus Miguel Turra, sondern ein Spitzbube, den die Hölle hierher geschickt hat, mich in Versuchung zu führen. Sage mir doch, du unverschämter Kerl, ich habe noch keine anderthalb Tage die Statthalterschaft, und du willst, daß ich schon sechshundert Dukaten haben soll?

Der Speisemeister gab dem Bauer ein Zeichen, daß er den Saal verlassen sollte, der es auch mit hängendem Kopfe that, und sich sehr zu fürchten schien, der Statthalter möchte seinen Zorn an ihm auslassen, denn der Schelm wußte seine Rolle sehr gut zu spielen.

Wir wollen aber Sancho mit seinem Zorne, der sich wieder legen wird, allein lassen und uns zu Don Quixote wenden, den wir verließen mit verbundenem Gesicht und an seinen Katzen-Wunden heilend, von denen er in acht Tagen nicht wieder hergestellt wurde: an einem Tage begegnete ihm das, was Cide Hamete mit aller Genauigkeit und Wahrheit zu erzählen verspricht, mit denen er alle Dinge in dieser Historie zu erzählen pflegt, wenn sie auch noch so unbedeutend seyn sollten.

Fünfzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit der Donna Rodriguez, der Duenna der Herzogin, begegnete, nebst andern Vorfällen, die einer Beschreibung und eines ewigen Gedächtnisses würdig sind.

Außerordentlich verdrüßlich und melancholisch war der schlimm verwundete Don Quixote, das Gesicht verbunden und gezeichnet, nicht von der Hand Gottes, sondern von den Klauen einer Katze: Unfälle, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind. Sechs Tage brachte er hin, ohne öffentlich zu erscheinen, und in einer der vorherigen Nächte, als er wachend und schlaflos lag, an sein Unglück und an die Verfolgung der Altisidora denkend, hörte er, daß man mit einem Schlüssel die Thür seines Zimmers öffnete, und sogleich bildete er sich ein, daß die verliebte Jungfrau komme, um seine Keuschheit zu bestürmen und die Treue wankend zu machen, die er seiner Donna Dulcinea von Toboso aufbewahren müsse. Nein, sagte er, indem er seine Einbildung für Gewißheit nahm, (und zwar so laut, daß man es hören konnte) nein, die größte Schönheit auf der Welt soll nicht im Stande seyn, mich von der Verehrung derjenigen abzuziehn, die eingegraben und geprägt in der Mitte meines Herzens und im Innersten meiner Eingeweide dasteht; ihr mögt nun, meine Gebieterin, in eine zwiebelduftende Bäuerin verwandelt seyn, oder in eine Nymphe des goldführenden Tajo, die Gewebe webt, aus Gold und Seiden zusammengesetzt, dich mag nun Merlin oder Montesinos bewahren, wo sie nur wollen, denn wo du auch bist, bist du die Meinige, und wo ich auch sey, war und werde ich immer der Deinige bleiben.

Das Endigen dieser Worte und das Aufmachen der Thür geschah in einem und demselben Augenblicke. Er stellte sich

auf dem Bette hin, vom Kopf bis zu den Füßen in eine gelbe atlassene Decke gewickelt, eine spitze Mütze auf dem Kopf, und Gesicht und Knebelbart in Banden: das Gesicht wegen der Furchen, den Knebelbart, damit er nicht schlaff würde und niederfiele; in dieser Tracht sah er dem seltsamsten Gespenste ähnlich, das man sich nur vorstellen kann. Er heftete die Augen auf die Thür, und als er meinte, daß nun die besiegte und betrübte Altisidora hereintreten würde, sah er eine ehrwürdigste Duenna hereinkommen, mit weißen, gefalteten und so langen Schleiern, daß sie von diesen vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt und eingewickelt wurde. Zwischen den Fingern der linken Hand hielt sie ein Stück brennendes Wachslicht und mit der rechten machte sie sich Schatten, damit ihr das Licht nicht in die Augen schiene, die sie mit einer großen Brille bedeckt hatte; sie kam mit langsamen Schritten und setzte die Füße nur leise auf. Don Quixote beschaute sie von seiner Warte herab und als er ihr leises Wesen sah und ihr Stillschweigen wahrnahm, glaubte er, es sey eine Hexe oder Magierin, die in dieser Tracht komme, irgend ein böses Werk zu beginnen, deshalb fing er an, in großer Hast den Segen über sich zu sprechen. Die Erscheinung war näher gekommen, und als sie in die Mitte des Zimmers angelangt war, erhob sie die Augen und sahe die Hast, mit welcher Don Quixote die Kreuze schlug: und war er in Angst, als er ihre Gestalt erblickte, so war sie voll Entsetzens, als sie die seinige wahrnahm, denn so wie sie ihn sah, so hoch und so gelb, mit der Decke, mit der Bandage, die ihn so sehr entstellte, schrie sie laut auf und rief: Jesus! was seh ich da? und über diesem Schrecken fiel ihr das Licht aus der Hand, und da sie sich im Finstern sah, kehrte sie wieder um, um fortzugehn, stolperte aus Angst über ihre Schleppen und fiel mit einem schweren Fall zu Boden.

Don Quixote in Angst, fing an zu sprechen; ich beschwöre dich, Gespenst, oder was du seyn magst, daß du mir sagst, wer du bist, und daß du mir sagst, was du von mir verlangst. Bist du eine gequälte Seele, so sag' es mir, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräften steht, denn ich bin ein katholischer Christ und ein Mann, der gerne der ganzen Welt Gutes thut, denn deshalb habe ich den Orden der irrenden Ritterschaft erwählt, zu welchem ich mich bekenne, dessen Ausübung sich auch so weit erstreckt, den Seelen im Fegefeuer behülflich zu seyn.

Die gequetschte Duenna, die sich beschwören hörte, schloß von ihrer Furcht auf die des Don Quixote und antwortete mit kläglicher und leiser Stimme: Herr Don Quixote, (wenn eur Gnaden wohl Herr Don Quixote ist) ich bin kein Gespenst, keine Erscheinung, keine Seele aus dem Fegefeuer, wie eur Gnaden etwa denken muß, sondern Rodriguez, die erste Duenna der gnädigen Herzogin, die mit einem Bedürfniß, das eur Gnaden zu vermitteln pflegt, zu eur Gnaden gekommen ist.

Sagt mir, Sennora Donna Rodriguez, sprach Don Quixote, kommt ihr vielleicht irgend eine Vermittlung zu stiften? so muß ich euch sagen, daß ich darin für jedermann untauglich bin, Dank sey es der unvergleichlichen Schönheit meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso. Kurz, Sennora Donna Rodriguez, wenn ihr jedes Liebeswerben unterlaßt und bei Seite setzt, so könnt ihr gehn und eure Kerze wieder anzünden und zurückkommen, wir können dann abhandeln, was ihr wollt und euch am meisten gefällt, nur müssen, wie gesagt, alle Anreizungen zur Liebe entfernt bleiben.

Ich für jemand werben, gnädiger Herr? antwortete die Duenna, eur Gnaden kennt mich schlecht, das wäre mir gelegen! ich bin noch nicht so weit in Jahren, daß ich mich mit

dergleichen Possen abgeben sollte, denn ich habe, Gott sey Lob und Dank, meine Seele noch im Fleische, und alle meine Zähne noch im Munde, etliche ausgenommen, die mir von den Flüssen ausgefallen sind, die man hier im Lande Arragon so häufig hat. Aber wartet ein wenig, Gnädiger, ich will nur gehn und mein Licht anzünden, und gleich wieder kommen, um euch mein Leiden zu erzählen, da ihr der Helfer aller Leiden der ganzen Welt seyd. Und ohne eine Antwort zu erwarten, verließ sie das Zimmer, in welchem Don Quixote, auf sie wartend, beruhigt und voller Nachdenken blieb; aber bald überfielen ihn tausend Gedanken wegen dieses neuen Abentheuers: es schien ihm übel gethan und noch schlimmer überlegt, sich der Gefahr auszusetzen, seiner Gebieterin die versprochene Treue zu brechen, er sagte daher zu sich selber: wer weiß, ob der Teufel, welcher fein und künstlich ist, mich nicht jetzt mit einer Duenna betrügen will, da er es mit Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marquesinnen und Gräfinnen nicht gekonnt hat? Denn ich habe es oftmals und von verständigen Leuten sagen hören, er giebt lieber, wenn er kann, euch eine Fratze als ein Angesicht, und wer weiß, ob diese Einsamkeit, diese Gelegenheit und diese Stille nicht meine schlafenden Begierden wecken, und machen, daß ich am Ende meiner Jahre zu Falle komme, wo ich niemals gestrauchelt habe? Darum ist es in dergleichen Fällen besser, zu fliehen, als die Schlacht zu erwarten. Aber ich muß wohl nicht bei Verstande seyn, daß ich dergleichen Unsinn spreche und denke, denn es ist nicht möglich, daß eine weißschleirichte, breite und bebrillte Duenna einen unzüchtigen Gedanken in dem ausschweifendsten Herzen von der Welt erheben und erregen könnte. Giebt es denn etwa eine Duenna auf Erden, die eine feine Haut hätte? Giebt es denn etwa eine Duenna in der Welt, die nicht widerwärtig, runzlicht und garstig wäre? Hinweg also, Duennische Schaar,

unnütz zu jeder menschlichen Vergnügung! O wie wohl that jene Dame, von der man erzählt, daß sie zwei Duenna's aus Lappen mit ihren Brillen und Kissen auf ihrem Zimmer stehn hatte, als wenn sie dort mit Arbeit beschäftigt wären, und der diese Puppen eben so zuträglich waren, das Ansehn ihres Gemachs zu behaupten, als die wirklichen Duenna's!

Und mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, in der Absicht, die Thür zu verschließen und die Donna Rodriguez nicht herein zu lassen; als er aber, sie abzuschließen hinging, kam die Sennora Rodriguez schon zurück, mit einer brennenden Kerze von weißem Wachs, und als sie Don Quixote näher sah, in die Decke gewickelt, mit den Bandagen, der Zipfelmütze, fürchtete sie sich von neuem, trat zwei Schritte zurück und sagte: sind wir auch sicher, Herr Ritter? Denn ich halte es für kein Zeichen von Sittsamkeit, daß eur Gnaden vom Lager aufgestanden ist.

Dieses nämliche ziemte mir wohl, zu fragen, Sennora, antwortete Don Quixote; und darum frage ich, ob ich auch sicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden?

Von wem, oder vor wem verlangt ihr, Herr Ritter, diese Sicherheit? antwortete die Duenna.

Von euch und gegen euch verlange ich sie, versetzte Don Quixote, denn ich bin weder von Marmor, noch seyd ihr von Erz; jetzt ist es auch nicht Mittag, sondern Mitternacht, und wohl noch etwas mehr, wie ich denke; wir sind in einem Gemache, das verschlossener ist und abgelegener liegt, als es die Höhle gewesen seyn muß, in welcher der verrätherische und kühne Aeneas die schöne und fromme Dido genoß. Aber gebt mir, Sennora, die Hand, denn ich verlange keine andre und größre Sicherheit, als die aus meiner Enthaltsamkeit und Tugend entspringt, und welche ich mir von diesen äußerst ehrwürdigen Schleiern versprechen darf. Und indem er dieses

sagte, küßte er ihre rechte Hand, und faßte sie mit der seinigen, die sie ihm mit den nämlichen Ceremonien reichte.

Hier macht Cide Hamete eine Parenthese und sagt, daß er beim Mahomet das beste von seinen beiden Kleidern gegeben hätte, um die beiden zu sehn, wie sie in dieser Stellung von der Thür zum Bette gewandert sind. Hierauf begab sich Don Quixote auf sein Lager, und Donna Rodriguez setzte sich in einen Stuhl, der vom Bette etwas entfernt stand, indem sie weder die Brille noch das Licht ablegte. Don Quixote wickelte sich unter und bedeckte sich ganz, so daß nichts als sein Gesicht frei blieb, und nachdem nun beide beruhigt waren, war der erste, welcher das Stillschweigen unterbrach, Don Quixote, welcher sagte: nun mag eur Gnaden Donna Rodriguez alles ausschütten, was sie in ihrem leidvollen Herzen und in ihren betrübten Eingeweiden verborgen hat, denn ich will es mit keuschen Ohren anhören, und ihm mit frommen Werken zu Hülfe kommen.

Das glaube ich auch, antwortete die Duenna, denn von dem heldenmüthigen und anmuthigen Aeußern eurer Gnaden konnte man keine andre als diese christliche Antwort erwarten.

Die Sache ist nun die, Herr Don Quixote: eure Gnaden sieht mich zwar in diesem Sessel sitzen und mitten im Königreiche Arragon, in der Kleidung einer armseligen und geringen Duenna, aber darum bin ich doch aus Asturien von Oviedo geboren, und in einer Familie, die zu den allervorzüglichsten in der ganzen Provinz gehört; doch mein unglückliches Schicksal und die Sorglosigkeit meiner Eltern, die vor der Zeit arm wurden, ohne daß sie wußten wie, oder wie es nicht geschah, führten mich an den Hof nach Madrid, wo meine Eltern mich zu meinem Besten und um größeres Unheil zu verhüten als Nätherin bei einer vornehmen Dame unterbrachten: und eur

Gnaden muß hierbei erfahren, daß im feinen Nähen und mit weißem Zeuge umzugehen mir es noch keiner, Zeit meines ganzen Lebens, gleich gethan hat. Meine Eltern ließen mich im Dienst und gingen in ihre Heimath zurück, von wo sie nach wenigen Jahren wohl nach dem Himmel gegangen sind, denn sie waren überlei gute und katholische Christen. Ich war Waise und mußte mich mit dem kümmerlichen Gehalt und den knappen Geschenken ernähren, die dergleichen Dienerinnen immer im Pallaste zu erhalten pflegen, und um diese Zeit, ohne daß ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte, verliebte sich ein Stallmeister des Hauses in mich, ein Mann schon bei Jahren, bärtig und von angesehener Person, vorzüglich aber ein Edelmann wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir hielten unsre Liebe nicht so geheim, daß meine Dame nicht davon Kundschaft sollte bekommen haben, die, um das Reden und Klatschen zu vermeiden, uns auf den Wegen und mit dem Segen unsrer heiligen Mutter der Römisch-Katholischen Kirche verheirathete, aus welcher Ehe eine Tochter geboren wurde, um meinem Glücke völlig Garaus zu spielen, wenn ich noch welches hatte, nicht als ob ich an der Geburt gestorben wäre, denn sie kam gesund und zu ihrer Zeit an, sondern weil mein Mann bald darauf an einem gehabten Schrecken starb, worüber sich eur Gnaden gewiß wundern würde, wenn ich jetzt Zeit hätte, die Sache zu erzählen. Bei diesen Worten fing sie kläglich zu weinen an und sagte: verzeiht mir, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich kann es nicht hindern, denn so oft ich mich meines armen Mannes erinnre, kommen mir die Thränen in die Augen. Lieber Gott, mit welchem Anstande hatte er meine Dame hinter sich auf einem großen Maulthiere, das so schwarz wie Ebenholz war! denn damals waren noch keine Kutschen und Sänften Mode, wie sie es jetzt seyn sollen, sondern die Damen saßen hinter ihren Stallmeistern: eins muß

ich euch wenigstens erzählen, woraus ihr die große Lebensart und das Ceremoniöse meines lieben Mannes sehn könnt. Beim Eingang der Straße Santjago in Madrid, die etwas enge ist, kam ihm in dieser der erste Alcalde, mit zweien Alguazils vor sich her entgegen, und so wie ihn mein braver Stallmeister sahe, wandte er sein Maulthier herum und machte Miene, jenen zu begleiten. Meine Dame, die hinten saß, sagte leise zu ihm: was macht ihr denn, unsinniger Mensch, seht ihr denn nicht, daß ich dorthin will? Der Alcalde hielt aus Höflichkeit auch sein Pferd an und sagte: setzt euren Weg fort, Sennor, denn meine Schuldigkeit ist es: die Sennora Donna Casilda zu begleiten; denn dieses war der Name meiner Dame. Aber mein Mann, mit der Mütze in seiner Hand, bestand immerfort darauf, den Alcalde zu begleiten. Da das meine Dame sah, nahm sie voll Aerger und Verdruß eine große Nadel, oder ich glaube gar einen Pfriemen aus ihrer Büchse und stach ihm den in die Seite, so daß mein Mann laut aufschrie und den Körper so gewaltsam drehte, daß er mit meiner Dame zur Erden fiel. Zwei von ihren Bedienten liefen herzu, sie aufzuheben, und das nämliche that der Alcalde mit den Alguaziln. Das Thor von Guadalaxara kam in Aufruhr, ich meine die müßigen Menschen, die sich dort befanden. Meine Dame ging zu Fuße fort und mein Mann begab sich in den Laden eines Barbiers, dem er sagte, daß man ihm den Leib von einer Seite zur andern durchbohrt habe. Die Höflichkeit meines Gatten wurde so bekannt, daß ihm die Jungen auf der Straße nachliefen, und deswegen, und weil er auch von kurzem Gesichte war, gab ihm die Dame den Abschied, und ich halte dafür, daß dieser Verdruß die Ursach war, die seinen betrübten Tod nach sich zog. Ich war eine verlassene Wittwe und hatte eine Tochter auf dem Halse, die in der Schönheit so heranwuchs, wie der Schaum des Meeres. Kurz, da ich den Ruf einer

geschickten Nätherin hatte, so nahm mich meine gnädige Herzogin, die erst kürzlich mit dem gnädigen Herzoge verheirathet war, sammt meiner Tochter mit hieher in das Königreich Arragon, wo denn nun Tage kamen und Tage gingen, und meine Tochter zum artigsten Mädchen in der Welt aufwuchs: sie singt wie eine Lerche, tanzt wie eine Puppe, springt wie eine Unsinnige, liest und schreibt wie ein Schulmeister und rechnet wie ein Geiziger: von ihrer Reinlichkeit sage ich nichts, denn das fließende Wasser ist nicht reiner, und jetzt ist sie, wenn ich mich nicht irre, sechszehn Jahr, fünf Monat und drei Tage, etliche auf und ab. Kurz, in diese meine Tochter verliebte sich der Sohn eines sehr reichen Bauern, der auf einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, wohnt, nicht weit von hier. So kam es denn, ich weiß nicht wie, daß sie einig mit einander wurden, und unter dem Versprechen, ihr Mann zu werden, verführte er meine Tochter, und will nun sein Wort nicht halten: und obgleich der Herzog, mein Herr, es weiß, denn ich habe mich bei ihm beklagt, nicht einmal, sondern viele male, und ihn gebeten, er möchte dem Bauern den Befehl ertheilen, daß er meine Tochter heirathen müsse, so läßt er es doch in ein Ohr hinein und aus dem andern heraus, und will mich kaum anhören; die Ursach davon ist, weil der Vater des Verführers sehr reich ist, und ihm oft Geld leiht und sich für ihn verbürgt, um ihn aus Verlegenheiten zu ziehn, deswegen will er ihm nicht vor den Kopf stoßen, oder ihm Verdruß erregen. Nun wünschte ich, mein gnädiger Herr, daß ihr es über euch nähmt, dieser Beschwerde abzuhelfen, entweder durch Ueberredung oder durch die Waffen, denn wie die ganze Welt sagt, seyd ihr dazu geboren worden, das Unrecht zu vernichten und recht zu machen, und den Hülfsbedürftigen beizustehn; stellt euch nun die Verwaistheit meiner Tochter, ihre Artigkeit und Jugend vor Augen, nebst allen übrigen Vorzü-

gen, die sie besitzt, wie ich euch gesagt habe, denn bei Gott und meinem Gewissen, so viele Mädchen auch meine gnädige Frau hat, so ist doch keine drunter, die es werth wäre, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen: da ist eine, die Altisidora heißt, die sie für sehr reizend und schmuck halten, aber im Vergleich mit meiner Tochter kommt sie ihr nicht auf zwei Meilen nahe: denn ihr müßt nur wissen, mein gnädiger Herr, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, denn dies Altisidorchen macht mehr Ansprüche, als sie Schönheit hat, sie ist mehr frech als sittsam: übrigens ist sie nicht ganz gesund, denn sie hat einen so widerlichen Athem, daß man es nicht eine Minute bei ihr aushalten kann. Und auch die gnädige Herzogin — — — Ich will nur schweigen, denn man pflegt zu sagen, daß die Wände Ohren haben.

Was hat denn die gnädige Herzogin, um Gottes Willen, Sennora Donna Rodriguez? fragte Don Quixote.

Auf solches Verschwören, antwortete die Duenna, muß ich euch wohl auf alles, was ihr mich fragt, mit der Wahrheit antworten. Ihr seht doch, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit meiner gnädigen Herzogin, das glänzende Gesicht, das nicht anders ist, wie eine polirte und geschliffene Degenklinge, ihre beiden Backen wie Milch nnd Blut, wo auf der einen die Sonne und auf der andern der Mond steht; diese Schmuckheit, mit der sie einhergeht, als wenn sie den Boden verachtete, daß es aussieht, als wenn sie Gesundheit auf jedem Schritte ausstreute? Aber eur Gnaden muß wissen, daß sie zuerst Gott dafür zu danken hat, zunächst aber zweien Fontenellen, die sie an den beiden Beinen hat, und die alle böse Feuchtigkeit abführen, womit sie, wie die Aerzte sagen, angefüllt ist.

Heilige Mutter Gottes! rief Don Quixote aus, hat die Frau Herzogin dergleichen Ableitungsröhren? Ich hätte es

nicht geglaubt, und wenn es mir die Brüder Baarfüßer gesagt hätten; aber da es die Sennora Donna Rodriguez sagt, so muß es wohl wahr seyn; doch müssen diese Fontenellen und an diesen Orten gewiß keine Feuchtigkeit, sondern fließenden Ambra abführen. Wahrhaftig, nun glaube ich es, daß es für die Gesundheit äußerst zuträglich ist, sich Fontenellen zu setzen.

Kaum hatte Don Quixote diese Worte gesprochen, als sich mit einem gewaltigen Schlage die Thüren des Zimmers öffneten; über diesen Lärmen erschrak die Donna Rodriguez so heftig, daß sie das Licht aus der Hand fallen ließ und es im Zimmer so finster wurde, wie im Rachen des Wolfes, wie man zu sagen pflegt. Augenblicklich fühlte die arme Duenna, wie sie zwei Hände so stark bei der Kehle packten, daß sie keinen Laut von sich geben konnte, und wie eine andere Person ihr eilig und ohne ein Wort zu sprechen die Kleider aufhob, und ihr, dem Anscheine nach mit einem Pantoffel, so viele Schläge gab, daß es zum Erbarmen war; welches auch Don Quixote fühlte, sich aber nicht aus dem Bette rührte und nicht wußte, was dieses seyn könne; er verhielt sich ruhig und stillschweigend und fürchtete sogar, daß die Reihe und Weihe der Prügel auch an ihn kommen möchte. Seine Furcht war auch nicht so ganz ungegründet, denn als sie sich an der Duenna, die nicht zu klagen wagte, müde geschlagen hatten, kamen sie zu Don Quixote und zogen ihn unter der Decke hervor, worauf sie ihn so behende und eifrig zwickten, daß er sich mit Faustschlägen vertheidigen mußte, was alles in einem bewundernswürdigen Stillschweigen vorging. Die Schlacht dauerte fast eine halbe Stunde: die Gespenster gingen fort, Donna Rodriguez brachte ihre Kleider in Ordnung und ging ihr Unglück beseufzend aus der Thür, ohne dem Don Quixote ein Wort zu sagen, der voll Schmerzen, zerkniffen, verwirrt und

gedankenvoll allein blieb, wo wir ihn auch lassen wollen, indem er sehr neugierig ist, zu wissen, wer der widerwärtige Zauberer gewesen sey, der ihm so zugesetzt hatte; dieses wird aber zu seiner Zeit bekannt werden, denn Sancho Pansa ruft uns und so erfordert es auch die richtige Abtheilung der Geschichte.

Sechszehntes Kapitel.

Was dem Sancho Pansa begegnete, als er die Ronde auf seiner Insel machte.

Wir verließen den großen Statthalter, über den mahlenden und schelmischen Bauern verdrüßlich und erzürnt, der vom Haushofmeister, wie dieser vom Herzoge angestiftet, mit Sancho seinen Spaß trieb; er aber hielt sich alle vom Leibe, so einfältig, roh und grob er auch war; er sagte zu denen, die sich mit dem Doktor Pedro Recio gegenwärtig befanden (der wieder in den Saal gekommen war, als man das Geheimschreiben des Herzogs gelesen hatte): jetzt sehe ich nun in Wahrheit ein, daß Richter und Statthalter eigentlich von Eisen seyn müßten, um die Unverschämtheit der Kläger nicht zu empfinden, die zu allen Stunden und zu allen Zeiten kommen und gehört und abgefertigt seyn wollen, die nur an ihre Klage denken, mag es gehn, wie es will, und wenn der arme Richter sie nicht hört und nicht abfertigt, weil er entweder nicht kann, oder weil es die Zeit nicht ist, in welcher er Audienz giebt, so verlästern und schimpfen sie ihn, und lassen keinen guten Bissen an ihm, und machen seine ganze Familie herunter. O du einfältiger Kläger, du dummer Kläger, übereile dich nicht, erwarte Zeit und Gelegenheit, deine Klage anzubringen: komm nicht in der Stunde des

Essens, oder des Schlafens, denn die Richter sind von Fleisch und Blut, sie müssen der Natur geben, was sie natürlicherweise von ihnen fordert, außer daß ich der meinigen nicht zu essen anbieten darf. Dank sey es dem Herrn Doktor Pedro Recio Tirteafuera, der hier gegenwärtig ist, denn er will, daß ich vor Hunger sterben soll, und behauptet, dieser Tod sey Leben; ein solches möge Gott ihm und allen seines Gelichters gewähren, ich rede nämlich von den schlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen nnd Lorbeerkränze.

Alle, die den Sancho Pansa kannten, verwunderten sich, als sie ihn so ausgewählt sprechen hörten, sie wußten nicht, wem sie es anders zuschreiben sollten, als den Geschäften und wichtigen Aemtern, die den Verstand erheben oder herunter bringen. Der Doktor Pedro Recio Agüero de Tirteafuera versprach ihm endlich, ihm ein Abendessen zu bewilligen, und wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates verstoßen sollte. Damit gab sich der Statthalter zufrieden und erwartete sehr ängstlich die Nacht und die Stunde des Abendessens; und obgleich die Zeit, nach seiner Meinung, stehn blieb und sich nicht vom Flecke rührte, so kam doch endlich die von ihm so sehnlich gewünschte Stunde, in welcher man ihm zum Abendessen ein Salpicon von Kuhfleisch mit Zwiebeln gab, nebst den abgekochten Füßen eines Kalbes, das schon etwas bei Jahren war. Er beschäftigte sich daran mit mehr Vergnügen, als wenn man ihm Mailändische Haselhühner gegeben hätte, Fasanen von Rom, Kalbfleisch von Sorrent, Rebhühner von Moron, oder Gänse von Lavajos, und während des Essens wandte er sich zum Doktor und sagte: denkt darauf, Herr Doktor, daß ihr mir in Zukunft nicht so feine Sachen oder ausgesuchte Gerichte geben laßt, denn das hieße meinen Magen nur aus seiner Gewohnheit bringen, der an Ziegen- Kuh- und Schweinefleisch gewöhnt ist, an Pöckel-

fleisch, Wurzelwerk und Zwiebeln, und wenn ihr ihm andre vornehme Gerichte gebt, so nimmt er sie nur ungern und manchmal wohl mit Ekel: was der Herr Speisemeister thun kann, ist, mir zuweilen die sogenannten Ollas podridas machen zu lassen, in diese kann man hinein thun, was man will, wenn es sich nur essen läßt, denn ich werde dankbar dafür seyn und es auch dereinst vergelten: übrigens spaße keiner mit mir, denn wir sind entweder oder wir sind nicht: wir wollen alle leben und friedlich und freundlich mit einander essen, denn wenn der Tag anbricht, so bricht er für alle an: ich will diese Insel regieren, ohne rechts links, oder links rechts zu machen, und jeder Mensch trage nur die Nase in die Höhe und sehe gerade aus den Augen, denn sonst soll man merken, daß der Teufel los ist, und wenn man mir Ursach dazu giebt, so soll man Wunder schauen: ei ja! mach dich nur zum Honig, so fressen dich die Fliegen.

Wahrlich, Herr Statthalter, sagte der Speisemeister, ihr habt in allem Recht, was ihr da gesagt habt: und ich verspreche, im Namen aller Insulaner auf dieser Insel, daß sie euch mit der größten Pünktlichkeit, Liebe und Ergebenheit dienen werden, denn die sanfte Regierungsweise, die ihr ihnen zu Anfang gezeigt habt, läßt sie nicht anders handeln, oder auf irgend etwas denken, das zum Nachtheil von eur Gnaden ausfallen könnte.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und sie wären große Narren, wenn sie anders thäten oder möchten, und ich sage noch einmal, daß man nur für meinen Unterhalt und für meinen Grauen Sorge trage, denn das ist das Wichtigste und die Hauptsache, und wenn es Zeit ist, wollen wir die Ronde machen, denn es ist meine Absicht, diese Insel von aller Unreinigkeit, von allen Vagabunden, müßigem und liederlichem Volke zu säubern; denn ihr müßt wissen, daß das müßige und

faule Gesindel im Staate das nämliche ist, was die Drohnen in den Bienenstöcken sind, die den Honig verzehren, welchen die arbeitsamen Bienen machen. Ich denke die Bauern zu begünstigen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu bewahren, die Tugendhaften zu belohnen und vor allen Dingen die Religion und das Ansehen der Geistlichen in Ehren zu erhalten. Was meint ihr dazu, meine Freunde? Ist es so recht, oder sitzt mir der Kopf nicht auf der rechten Stelle?

Der gnädige Herr Statthalter spricht so, sagte der Haushofmeister, daß man erstaunen muß, wie ein Mann, so ganz ohne Wissenschaften, welche ihr doch nicht besitzt, dergleichen Dinge sagen könne, voller Sentenzen und Rathschläge, die gänzlich von dem entfernt sind, was von eurem Geiste diejenigen erwarteten, die uns hierher schickten, so wie wir, die wir hergekommen sind: man sieht aber in der Welt alle Tage etwas neues: aus Spaß wird Ernst, und die Spötter werden die Verspotteten.

Der Abend kam, und der Statthalter speiste mit der Erlaubniß des Herrn Doktors Recio. Sie richteten sich hierauf zur Ronde ein, er ging mit dem Haushofmeister, dem Sekretair, dem Speisemeister und dem Historiographen, der den Auftrag hatte, alle seine Handlungen nieder zu schreiben, nebst so vielen Alguaziln und Schreibern, daß sie fast eine halbe Compagnie ausmachen konnten. Sancho ging mit seinem Stabe in der Mitte, so ehrwürdig man ihn nur wünschen konnte, und als sie einige Gassen des Ortes durchstrichen hatten, hörten sie das Geräusch von Fechtenden; sie gingen hinzu und fanden, daß es zwei Menschen waren, die mit einander kämpften, und welche, sobald sie die Justiz wahrnahmen, von einander abließen, indem der eine rief: herbei im Namen Gottes und des Königs! wie! ist es möglich, soll es gelitten

werden, daß man hier in der Stadt öffentlich raubt, und daß man mitten auf der Straße überfallen wird?

Seyd ruhig, ehrlicher Mann, sagte Sancho, und erzählt mir die Ursach eures Zwistes, denn ich bin der Statthalter.

Der andre Gegner sagte hierauf: Herr Statthalter, ich will die Sache in aller Kürze erzählen: ihr müßt also wissen, daß dieser Edelmann in dem Spielhause, das uns hier gegenüber ist, mehr als tausend Realen gewonnen hat, und Gott weiß wie; ich war zugegen und entschied mehr als einen streitigen Fall zu seinem Vortheil, mein Gewissen mochte auch dagegen sagen, was es wollte: er ging mit dem Gewinnste fort, und als ich dachte, daß er mir doch zum wenigsten einen Thaler verehren sollte, wie es Gebrauch und Sitte ist, diesen solchen angesehenen Leuten zu geben, wie ich bin, die zugegen sind, um zweifelhafte Fälle zu entscheiden und zum Besten zu sprechen, so strich er sein Geld ein, und ging aus dem Hause: ich ging ihm eilig nach, und bat ihn mit freundlichen und höflichen Worten, daß er mir wenigstens acht Realen geben möchte, denn er weiß, daß ich ein vornehmer Mann bin und kein Amt und kein Einkommen besitze, denn meine Eltern haben mich in nichts unterrichtet, mir auch nichts nachgelassen; aber der Schelm, ein Spitzbube wie Cacus und ein falscher Spieler wie Andradilla, will mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus der Herr Statthalter seine Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit abnehmen kann; wäre aber eur Gnaden nur nicht herzugekommen, so hätte er seinen Gewinnst wohl wieder ausspeien sollen, so daß er gelernt hätte, wie man sich in der Welt zu betragen hat.

Was sagt ihr hierzu? fragte Sancho.

Der andere antwortete, daß es die Wahrheit sey, was sein Gegner erzählt habe, er hätte ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, weil er ihm diese oft gebe, daß diejenigen, die

ein Geschenk erwarteten, auch höflich seyn und das freundlich annehmen müßten, was man ihnen gebe, ohne sich darauf einzulassen, wie viel der andre gewonnen habe, wenn sie es nicht gewiß wußten, daß der andre ein falscher Spieler sey, und daß der Gewinner mit Unrecht gewonnen habe; zum Beweise aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Spitzbube sey, wie jener behauptet habe, sey eben das hinreichend, daß er ihm nichts habe geben wollen, denn falsche Spieler sind den Zuschauern, die sie kennen, immer zinsbar.

Das ist wahr, sagte der Haushofmeister; jetzt entscheide nun der Herr Statthalter, was mit diesen beiden Männern zu thun ist.

Dieses ist hiebei zu thun, antwortete Sancho: ihr, der gewonnen hat, sey es nun mit Recht oder Unrecht, sollt sogleich diesem, der euch angegriffen hat, hundert Realen geben, außerdem aber noch dreißig für die Armen im Gefängnisse erlegen; ihr aber, der ihr kein Amt und kein Einkommen habt und auf Gerathewohl in der Insel umherstreift, nehmt diese hundert Realen und verlaßt morgen am Tage auf zehn Jahr diese Insel, als verbannt, bei Strafe, wenn ihr dieses Gebot übertretet, es mit dem Leben zu büßen, denn ich will euch an den Galgen henken, oder wenigstens soll es der Henker auf meinen Befehl thun: und keiner sage hiegegen ein Wort, oder er soll tüchtig bestraft werden.

Der eine gab das Geld, der andre nahm es, dieser verließ die Insel, jener begab sich nach Hause, und der Statthalter sagte: ich bin willens, oder es müßte schwach mit mir stehn, alle diese Spielhäuser aufzuheben, denn ich sehe ein, daß sie sehr schädlich sind.

Dieses wenigstens, sagte ein Schreiber, wird eur Gnaden nicht aufheben können, denn es gehört einem vornehmen Manne, der ohne Vergleich mehr im Jahre verliert, als ihm die Kar-

ten einbringen: gegen andre Buden von geringerm Ansehn könnt ihr eure Macht beweisen, denn diese thun mehr Schaden und veranlassen mehr unerlaubte Dinge, als in den Häusern der angesehenen Ritter und Herren vorgehen darf, weil es die falschen Spieler nicht wagen, hier ihre Künste auszuüben: und da das Laster des Spielens doch einmal allgemein geworden ist, so ist es besser, daß in vornehmen Häusern gespielt wird, als in Kneipen, wo man einen Elenden um Mitternacht aufgreift und ihn lebendig schindet.

Nun, Schreiber, sagte Sancho, ich weiß, daß sich darüber noch mancherlei sagen ließe.

Indem kam ein Häscher herbei, der einen jungen Menschen mit sich schleppte und sagte: Herr Statthalter, dieser Bursche begegnete uns, und so wie er die Justiz merkte, wendete er um und fing an, wie eine Gemse zu laufen, ein Zeichen, daß er ein Verbrecher ist: ich lief ihm nach, und wenn er nicht gestolpert und hingefallen wäre, hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum liefst du fort, Mensch? fragte Sancho.

Worauf der junge Mensch antwortete: gnädiger Herr, um den vielen Fragen aus dem Wege zu gehn, die die Justiz zu thun pflegt.

Was bist du?

Ein Weber.

Und was webst du?

Lanzenspitzen, mit eurer gnädigen Erlaubniß.

Einen Spaßvogel haben wir also? du willst den Lustigmacher spielen? Gut. Und wohin gingst du jetzt?

Frische Luft schöpfen, gnädiger Herr.

Und wo schöpft man frische Luft auf dieser Insel?

Wo sie weht.

Trefflich! ihr antwortet recht schlagend, ihr seyd witzig,

junger Mensch; aber denkt euch einmal, daß ich die Luft bin, die in eure Segel weht und euch ins Gefängniß führt. Faßt ihn, ihr da! und führt ihn fort, denn ich will machen, daß er dort ohne Luft in dieser Nacht schlafen soll.

Mein Seel, sagte der junge Mensch, euer Gnaden kann mich so wenig im Gefängniß schlafen machen, als ihr mich zum Könige machen könnt.

Wie? Ich könnte dich nicht im Gefängnisse schlafen machen? antwortete Sancho, habe ich denn nicht die Gewalt, dich einzusperren und loszulassen, wenn und wie ich nur will?

Wenn ihr auch noch so viele Gewalt besitzt, sagte der junge Mensch, so ist sie doch nicht groß genug, mich im Gefängnisse schlafen zu machen.

Warum denn nicht? versetzte Sancho; gleich führt ihn fort, daß er mit seinen eigenen Augen seinen Irrthum sehn kann, und selbst wenn der Kerkermeister auch aus Eigennutz nachgebend zu seyn wünschte, denn ich will ihm zwei tausend Dukaten Strafe zuerkennen, wonn er erlaubt, daß du nur mit einem Fuße aus dem Gefängnisse kommst.

Das ist alles nur zum Lachen, antwortete der junge Mensch: denn die Sache ist, daß mich alle, die auf Erden leben, nicht im Gefängnisse sollen schlafen machen.

Sage mir, Teufel, sprach Sancho, hast du denn einen Engel, der dich befreit, und der dir die Eisen abnimmt, die ich dir will anlegen lassen?

Jetzt, Herr Statthalter, antwortete der Mensch mit vieler Lustigkeit, laßt uns zur Sache und auf den rechten Punkt gelangen. Ich setze den Fall, ihr, gnädiger Herr, laßt mich ins Gefängniß führen, ihr laßt mir Ketten und Banden anlegen und mich in ein tiefes Loch werfen, legt auch dem Kerkermeister schwere Strafen auf, wenn er mich heraus ließe, und daß alles geschieht, was ihr nur immer befehlen mögt:

demohngeachtet, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht kein Auge zuthun will, könnt ihr mich wohl mit eurer ganzen Macht schlafen machen, wenn ich es nicht will?

Gewiß nicht, sagte der Sekretair, der Mensch ist mit seiner Behauptung durchgedrungen.

Also, sagte Sancho, wolltet ihr das Schlafen aus keinem andern Grunde unterlassen, als eurem Willen genug zu thun, und nicht um dem meinigen entgegen zu handeln?

Nein, gnädiger Herr, sagte der Bursche, auf keine Weise.

So geht mit Gott, sagte Sancho, und schlaft in eurem Hause, und Gott gebe euch angenehme Träume, denn ich will euch deren nicht berauben; doch will ich euch den Rath geben, daß ihr in Zukunft nicht mit der Justiz spaßen mögt, denn ihr könntet auf Leute treffen, die euch den Spaß versalzten.

Der junge Mensch entfernte sich und der Statthalter setzte seine Ronde fort, und bald darauf kamen zwei Häscher, die einen Menschen mit sich führten und sagten: Herr Statthalter, dieser, der wie ein Mann aussieht, ist keiner, sondern ein Mädchen und kein häßliches, das Mannskleider angezogen hat.

Man leuchtete ihr mit zwei oder drei Laternen unter die Augen, bei deren Schimmer sie das Gesicht eines Mädchens gewahr wurden, dem Anscheine nach etwa von sechszehn Jahren, die Haare aufgeschlagen mit einem Netze aus Gold und grüner Seide, das Antlitz von der größten Schönheit. Sie betrachteten sie von oben bis unten und sahen, daß sie seidene fleischfarbene Strümpfe trug, mit Kniebändern von weißem Taffent, mit Gold und kleinen Perlen geschmückt: die kurzen Beinkleider waren grün von Goldstoff, ein kleiner Mantel oder Umwurf von demselben Zeuge, unter diesem hatte sie ein Wamms, sehr fein aus Gold und Weiß gewebt und an den Füßen weiße Männerschuhe: sie führte keinen Degen sondern einen kostbaren Dolch, uud an den Fingern trug sie viele glänzende

Ringe. Das Mädchen gefiel allen und keiner von denen, die zugegen waren, kannte sie; die im Orte Einheimischen sagten, sie wüßten nicht wer sie seyn könnte, und diejenigen, die den Spaß kannten, den man sich mit Sancho machte, waren am meisten verwundert, denn dieser Zufall und dies Zusammentreffen war von ihnen nicht angeordnet, und deshalb standen sie voll Erwartung, was sich aus dieser Sache ergeben würde. Sancho war von der Schönheit des Mädchens entzückt, und fragte sie, wer sie sey, wohin sie gehe und was sie bewogen habe sich in diese Kleidung zu stecken. Sie schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete mit der anmuthigsten Schaam: ich kann nicht, gnädiger Herr, so öffentlich etwas sagen, woran mir so viel liegt, daß es geheim bleibe: nur bitte ich, daß man mir ein Ding glaubt, daß ich nämlich keine Diebin noch sonst eine Verbrecherin bin, sondern ein unglückliches Mädchen, welches die Gewalt der Eifersucht gezwungen hat, den Anstand zu verletzen, den man der Sittsamkeit schuldig ist.

Als der Haushofmeister dies hörte, sagte er zu Sancho: laßt diese Leute abtreten, Herr Statthalter, damit diese Dame mit weniger Zwang das sagen kann, was sie zu sagen hat.

Dies befahl der Statthalter, alle entfernten sich, außer dem Haushofmeister, dem Speisemeister und dem Sekretair. Als sie allein waren, fuhr das Mädchen mit folgenden Worten fort: ich, meine Herren, bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpachters in dieser Stadt, der oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegt.

Das reimt sich nicht, Sennora, sagte der Haushofmeister, denn ich kenne diesen Pedro Perez sehr gut und weiß, daß er keine Kinder hat, weder Knaben noch Mädchen; ihr sagt auch, daß er euer Vater sey, und dann setzt ihr hinzu, daß er oft in das Haus eures Vaters zu kommen pflege.

Es ist mir auch aufgefallen, sagte Sancho.

Ach, meine Herren, ich bin so in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich rede, antwortete das Mädchen; die Wahrheit aber ist, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, der euch allen bekannt seyn muß.

Nun das läßt sich reimen, antwortete der Haushofmeister, ich kenne den Diego de la Llana, und weiß, daß er ein vornehmer und reicher Edelmann ist, der einen Sohn und eine Tochter hat; seit er Wittwer ist, giebt es aber keinen in diesem ganzen Orte, der sagen könnte, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, denn er hält sie so eingeschlossen, daß er selbst der Sonne nicht erlaubt, sie zu beschauen, demohngeachtet sagt das Gerücht, daß sie von außerordentlicher Schönheit seyn soll.

Das ist wahr, antwortete das Mädchen, und ich bin diese Tochter: ob das Gerücht von meiner Schönheit lügt oder nicht, darüber seyd ihr nun, meine Herren, außer Zweifel, denn ihr habt mich gesehn, — und bei diesen Worten fing sie an bitterlich zu weinen. Als der Sekretär dies sahe, sagte er dem Speisemeister leise ins Ohr: gewiß muß diesem armen Mädchen etwas von Wichtigkeit begegnet seyn, da sie in dieser Kleidung und zur Nachtzeit, indem sie von vornehmer Familie ist, ihr Haus verlassen hat.

Das leidet keinen Zweifel, antwortete der Speisemeister, und um so weniger, da ihre Thränen diesen Argwohn bestätigen.

Sancho tröstete sie mit den besten Worten, die er finden konnte, und bat sie, ihm ohne Scheu alles zu sagen, was ihr begegnet sey, denn sie alle würden sich bemühen, ihr auf alle mögliche Weise Hülfe zu leisten.

Die Sache, meine Herren, ist diese, antwortete sie: es sind nnn zehn Jahre, daß mich mein Vater eng eingeschlossen hält, denn seit so lange ist meine Mutter in ihr Grab gelegt;

im Hause wird in einem schönen Oratorium die Messe gelesen, und in dieser ganzen Zeit habe ich nichts gesehen, als am Tage die Sonne des Himmels und in der Nacht den Mond und die Sterne, ich weiß aber nicht, was Gassen, Plätze, Kirchen oder selbst Menschen sind, meinen Vater und meinen Bruder ausgenommen, und den Pachter Pedro Perez, der oft in unser Haus kommt, weshalb es mir einfiel, ihn zu meinem Vater zu machen, um den meinigen nicht zu nennen. Daß ich so eingeschlossen bin und nicht aus dem Hause darf, nicht einmal in die Kirche, hat mich schon seit vielen Tagen und Monaten ganz trostlos gemacht: ich wollte gern die Welt sehn, oder wenigstens den Ort, wo ich geboren bin; denn das schien mir nicht gegen den Anstand zu streiten, den vornehme Mädchen sich selbst immer schuldig sind. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Turniere halte, und Komödien aufführe, so ersuchte ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist, als ich, er möchte mir doch erklären, was das und noch vieles andere für Dinge wären, die ich niemals gesehen hatte: er sagte mir auch alles, so gut er es nur konnte; aber alles das entzündete nur noch mehr meinen Wunsch, es selbst zu sehn. Kurz, um die Erzählung meines Unglücks nicht zu verlängern, ich ersuchte und bat meinen Bruder, — o daß ich ihn niemals darum ersucht, niemals darum gebeten hätte. — Und so fing sie von neuem ihre Wehklage an.

Der Haushofmeister sagte: fahrt fort, Sennora und erzählt uns endlich, was euch begegnet ist, denn eure Worte und eure Thränen halten uns alle in der gespanntesten Erwartung.

Nur wenige Worte sind mir noch übrig, versetzte die Jungfrau, aber Thränen zu weinen desto mehr, denn die schlecht überlegten Wünsche können keine andern Unfälle, als dergleichen nach sich ziehen.

Auf das Herz des Speisemeisters hatte die Schönheit des Mädchens einen tiefen Eindruck gemacht, er leuchtete mit seiner Laterne noch einmal, um sie von neuem zu betrachten, und ihm war es, als wenn sie nicht Thränen weinte, sondern Perlen, oder den Thau der Wiesen, ja sie erschienen ihm noch edler, denn er verglich sie mit den orientalischen Edelgesteinen und wünschte innig, ihr Unfall möchte nicht so groß seyn, als man aus ihren Klagen und Seufzern allerdings schließen konnte. Der Statthalter war in Verzweiflung, daß das Mädchen mit so vielen Umständlichkeiten den Schluß ihrer Geschichte verzögerte; er sagte, sie möchte nun nicht länger ihrer aller Erwartung gespannt erhalten, denn es sey spät und er müsse noch viele Gegenden der Stadt besuchen. Von Schluchzen und tiefen Seufzern häufig unterbrochen, fuhr sie fort: etwas andres ist nun nicht mein Unglück oder mein Mißgeschick, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich eins von seinen Mannskleidern anziehen lassen und in einer Nacht mit mir aus dem Hause gehen, um die ganze Stadt zu sehen, indeß unser Vater schliefe; er, von meinen Bitten bestürmt, willigte in mein Begehren, ich zog mir hierauf dieses Kleid an, und er nahm sich ein andres von den meinigen, (das ihm ganz natürlich steht, denn er hat noch keinen Bart und sieht aus wie das schönste Mädchen); in dieser Nacht also, es ist vielleicht erst eine Stunde her, etwas mehr oder etwas weniger, gingen wir aus dem Hause, und von unserm unklugen Verlangen geführt, sind wir den ganzen Ort durchstrichen, und als wir nun nach Hause zurück gehn wollten, sahen wir einen großen Trupp Menschen, worauf mein Bruder zu mir sagte: Schwester, das wird die Ronde seyn, mach deine Beine leicht und flüchtig und laufe mir nach, daß sie uns nicht kennen, es würde uns sonst übel gehen; und mit diesen Worten wandte er sich um und fing an, nicht zu laufen, sondern wirklich zu fliegen; ich fiel nach weniger als sechs

Schritten nieder vor Schreck, und der Diener der Gerechtigkeit nahm mich gefangen, der mich vor euer Gnaden führte, wo ich mich als eine schlechte und leichtsinnige Person beschämt vor so vielen Menschen sehen muß.

Und sonst, Sennora, fragte Sancho, ist euch kein Unfall begegnet, noch hat euch Eifersucht aus eurem Hause getrieben, wie ihr im Anfange eurer Erzählung sagtet?

Mir ist nichts weiter begegnet, auch hat mich keine Eifersucht herausgetrieben, sondern bloß der Wunsch, die Welt zu sehn, der sich nicht weiter erstreckte, als die Gassen dieser Stadt zu betrachten. Um das als Wahrheit zu bestätigen, was das Mädchen gesagt hatte, brachten die Häscher jetzt ihren Bruder herbei, den einer von ihnen ergriffen hatte, als er von seiner Schwester entflohen war. Er hatte nichts als einen kostbaren Rock an und einen Mantel von himmelblauer Seide mit goldener Stickerei, den Kopf ohne Aufsatz, und ohne allen andern Schmuck, als mit seinen eigenen Haaren, welche Ringe von Gold waren, so gelb und gelockt wie sie erschienen. Der Statthalter, der Haushofmeister und der Speisemeister entfernten sich mit ihm und fragten ihn, ohne daß es seine Schwester hörte, wie er in diese Kleidung komme. Worauf er eben so schaamhaft und zögernd das nämliche erzählte, was seine Schwester erzählt hatte, worüber der verliebte Speisemeister großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber sagte zu ihnen: wahrlich, meine Freunde, dies ist eine große Kinderei gewesen, und um diese Thorheit und dieses Wagestück zu erzählen, bedurfte es nicht so viel Vorrednerei, so wenig wie der vielen Thränen und Seufzer; ihr durftet nur sagen, wir sind aus dem väterlichen Hause spazieren gegangen, mit dieser Erfindung aus bloßer Neugier, ohne eine andere Absicht, und damit war die Geschichte zu Ende, aber nicht so viel Ach! Himmelchen! und lieber Gottchen! und immer auf demselben

Flecke bleiben. Alle das Seufzerwesen und Thränenvergießen fiel weg.

Das ist wahr, antwortete das Mädchen, aber euer Gnaden muß wissen, daß die Verwirrung, in der ich mich befand, so groß gewesen ist, daß ich nicht wußte, wie ich mich benehmen sollte.

Es ist nichts dabei verloren, antwortete Sancho: wir wollen jetzt gehn und euch in das Haus eures Vaters zurückbringen, der euch vielleicht noch nicht vermißt hat; künftig aber seyd nicht so kindisch und nicht so begierig, die Welt zu sehn: denn das Mädchen tugendhaft, immer was im Hause schafft; und ein Weib und eine Henne verlaufen sich bald von ihrer Tenne: und die, die so gerne sieht, wünscht auch leicht gesehn zu werden; mehr will ich nicht sagen.

Der Jüngling dankte dem Statthalter, daß er so gütig seyn wolle, sie in ihr Haus zurückzuführen, worauf sie sich auf den Weg machten, denn es war nicht weit von dort. Sie kamen an und der Bruder warf mit einem Steinchen an ein Fenster, sogleich stieg eine Magd herunter, die sie erwartet hatte, und öffnete ihnen die Thür, sie gingen hinein, indem sie alle verwundert zurückließen, sowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihren Vorsatz, die Welt bei Nacht zu sehn und ohne die Stadt zu verlassen, welches aber von allen ihrer Jugend beigemessen wurde. Der Speisemeister war im Herzen getroffen und nahm sich vor, sie gleich am andern Tage von ihrem Vater zur Gattin zu begehren, indem er überzeugt war, daß man sie ihm nicht abschlagen würde, da er ein Diener des Herzogs sey; auch Sancho machte Pläne und Entwürfe, den Jüngling mit seiner Tochter Sanchica zu verheirathen und beschloß, es zu seiner Zeit ins Werk zu richten, denn er glaubte, daß der Tochter eines Statthalters sich keiner

zum Manne verweigern würde. Hiermit endigte sich die Ronde dieser Nacht, wie nach zweien Tagen die Statthalterschaft, womit alle Entwürfe vernichtet wurden, wie man weiter unten sehn wird.

Siebzehntes Kapitel.

In welchem erklärt wird, wer die Zauberer und Geißelnden waren, welche die Duenna schlugen und Don Quixote kniffen und zwickten, nebst dem Erfolge, welchen der Page hatte, der den Brief der Therese Pansa der Frau des Sancho Pansa überbrachte.

Es sagt Cide Hamete Benengeli, der genauste Erforscher des kleinsten Umstandes dieser wahrhaftigen Historie, daß, als die Donna Rodriguez ihr Zimmer verließ, um in das Gemach des Don Quixote zu gehn, es eine andre Duenna hörte, die neben ihr schlief, und wie nun die Duenna's es lieben, alles zu wissen, zu hören und zu sehn, schlich sie ihr so leise nach, daß es die gute Rodriguez nicht bemerkte; und als die Duenna sah, daß sie in das Gemach des Don Quixote ging, erzählte sie es augenblicklich, um nicht von der allgemeinen Sitte abzuweichen, die alle Duenna's an sich haben, Klätscherin zu seyn, der Herzogin, daß sich die Donna Rodriguez im Gemache des Don Quixote befinde. Die Herzogin sagte es dem Herzoge, und erbat sich die Erlaubniß, daß sie und Altisidora hingehn dürften, um zu sehn, was diese Duenna vom Don Quixote wolle. Der Herzog gab es zu, und die beiden schlichen leise und behutsam Schritt vor Schritt herbei, bis sie sich an der Thüre des Zimmers befanden, und zwar so dicht, daß sie alles hörten, was drinne gesprochen wurde, und als die Herzogin nun hörte, daß die Rodriguez öffentlich von ihren Fontenellen sprach, konnte sie es so wenig wie Altisidora länger aushalten,

sondern voller Zorn und Rachsucht stürzten sie plötzlich in das Zimmer und zwickten Don Quixote, und schlugen die Duenna auf die Weise, die oben erzählt worden ist, denn die Beleidigungen, welche die Schönheit und die Eitelkeit der Weiber kränken, erwecken in ihnen den größten Zorn und die Begierde sich zu rächen.

Die Herzogin erzählte dem Herzoge, was vorgefallen war, worüber sich dieser sehr vergnügte, und die Herzogin, um ihren angefangenen Spaß fortzusetzen und sich mit Don Quixote die Zeit zu vertreiben, fertigte den Pagen ab, welcher die Dulcinea vorgestellt hatte, als sie um ihre Entzauberung bat (und an die Sancho Pansa bei den Geschäften seiner Statthalterschaft gar nicht dachte) an Sancho's Frau Therese Pansa, mit dem Briefe ihres Mannes nebst einem andern von ihr selbst und einer großen Schnur schöner und ausgesuchter Corallen.

Die Geschichte meldet, daß dieser Page klug und witzig war, und daß er gern, in Willens seiner Herrschaft zu dienen, nach dem Dorfe des Sancho reiste. Ehe er in dieses kam, fand er an einem Bache eine Anzahl Weiber mit Waschen beschäftigt, welche er fragte, ob sie ihm nicht sagen könnten, ob in diesem Dorfe eine Frau mit Namen Therese Pansa lebe, die Frau eines gewissen Sancho Pansa, des Stallmeisters eines Ritters Don Quixote von la Mancha. Bei dieser Frage sprang sogleich ein Mädchen auf, die auch dort wusch und sagte: diese Therese Pansa ist meine Mutter und dieser Sancho Pansa ist mein Herr Vater, und dieser Ritter ist unser Herr.

So kommt, Jungfrau, sagte der Page, und bringt mich zu eurer Mutter, denn ich habe einen Brief und ein Geschenk von eurem Vater.

Herzlich gerne, lieber Herr, antwortete das Mädchen, die

ohngefähr vierzehn Jahre alt zu seyn schien und ließ sogleich ihre Wäsche einer Kameradin, und ohne Schuhe anzuziehen oder die Haare aufzubinden, denn sie war barfuß und ohne Mütze, sprang sie vor dem Pferde des Pagen her, und sagte: kommt nur, lieber Herr, unser Haus liegt am Eingange des Dorfes und meine Mutter ist sehr ungeduldig nach Neuigkeiten, denn wir haben lange nichts vom Vater gehört.

Ich bringe so gute Neuigkeiten, sagte der Page, daß ihr Gott dafür danken werdet.

So kam das Mädchen springend, laufend und hüpfend in das Dorf, und ehe sie noch in das Haus hinein ging, rief sie vor der Thür mit lauter Stimme: heraus, Mutter Therese, heraus, heraus, denn hier ist ein Herr, der Briefe und andre Sachen vom lieben Vater bringt! Auf dies Geschrei kam ihre Mutter Therese Pansa heraus, ein Stück Werg abspinnend, in einem grauen Rocke, (der wohl davon so kurz war, um die nöthigsten Stellen wieder zu ergänzen) mit einem Leibchen auch grau, und einem offenen Weiberhemde. Sie sah nicht alt aus, ob sie gleich schon über vierzig Jahre war, sondern sie war stark, derb, kräftig und braun. Als sie nun ihre Tochter sah und den Pagen zu Pferde, so fragte sie: Kind, was ist das, wer ist der Herr?

Ein Diener der gnädigen Donna Theresa Pansa, antwortete der Page, indem er mit diesen Worten vom Pferde sprang, sich mit vieler Demuth vor der Sennora Theresa niederwarf und sagte: gebt mir eure Hand, gnädige Frau Donna Theresa, als die rechtmäßige wahrhaftige Gemahlin des Herrn Don Sancho Pansa, unumschränkten Statthalters der Insel Barataria.

Ach Jesus! steht doch auf, laßt das bleiben, antwortete Therese, denn ich bin nicht vornehm, sondern eine arme Bäue-

rin, eine Tochter von Ackersleuten, und die Frau eines irrenden Stallmeisters, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Page, ist die würdigste Gemahlin eines überwürdigsten Statthalters, und zum Beweise, daß dieses Wahrheit sey, empfange euer Gnaden diesen Brief und dieses Geschenk. Zugleich nahm er aus der Tasche eine Schnur Corallen, mit einem goldenen Gehenke, legte sie ihr um den Hals, und sagte: dieser Brief ist von dem Herrn Statthalter, ein anderer, den ich bei mir habe, so wie diese Corallen, sind von meiner gnädigsten Herzogin, die mich zu euer Gnaden sendet.

Therese war sowohl wie ihre Tochter erstaunt und das Mädchen sagte: ich will sterben, wenn unser gnädige Herr Don Quixotte nicht dahinter steckt, der gewiß dem Vater die Statthalterei oder Grafschaft geben wird, die er ihm so oft versprochen hat.

So ist es, antwortete der Page, denn aus Rücksicht für den Herrn Don Quixote ist der Herr Sancho jetzt Statthalter der Insel Barataria, wie man aus diesem Briefe sehen wird.

Leset ihn nur, mein lieber Herr Edelmann, sagte Therese, denn ich kann wohl spinnen, aber nicht ein Körnchen lesen.

Ich eben so wenig, fügte Sanchica hinzu; aber wartet ein wenig, ich will gehn und jemand rufen, entweder den Pfarrer selbst oder den Baccalaureus Simson Carrasco, und sie werden sehr gern kommen, um nur Neuigkeiten vom Vater zu hören.

Ihr braucht Niemand zu rufen, denn ich kann nicht spinnen, aber lesen und ich will ihn lesen. Worauf er ihn ganz vorlas, wie man ihn oben gesehn hat: darauf nahm er den andern Brief der Herzogin, der also lautete:

Liebe Therese!

„Die Vorzüge des Charakters und des Geistes eures Gemahls, Sancho Pansa, haben mich bewogen und verpflichtet, den Herzog meinen Gemahl zu bitten, ihm die Statthalterschaft einer von den Inseln zu geben, deren er viele besitzt. Ich vernehme, daß er wie ein Engel regiert, worüber ich mich sehr erfreue und der Herzog nicht weniger, weshalb ich dem Himmel tausendmal danke, daß ich darin nicht gefehlt habe, ihn für diese Statthalterschaft zu bestimmen; denn meine werthe Therese muß wissen, daß es schwer ist, in der Welt einen guten Statthalter zu finden; und Gott soll mir beistehn, wie herrlich er regiert. Ich schicke euch hier, meine Theure, eine Schnur Corallen mit einem goldenen Gehenke: ich wünschte, daß es orientalische Perlen wären; aber wer dir ein Brod schenkt, wünscht wenigstens deinen Tod nicht! es wird eine Zeit kommen, in der wir mehr Bekanntschaft und Mittheilung haben werden, und Gott weiß, was geschieht. Empfehlt mich Sanchica eurer Tochter, und sagt ihr von mir, daß sie sich bereit halten könne, denn ich will sie vornehm verheirathen, wenn sie am wenigsten daran denkt. Ihr sollt in eurem Dorfe große Eicheln haben, schickt mir doch ein oder zwei Dutzend, denn ich werde sie sehr schätzen, da sie von eurer Hand kommen, und schreibt mir weitläuftig, ob ihr wohl seyd, und wie es euch geht, denn wenn ihr etwas nöthig habt, so braucht ihr nur den Mund aufzuthun und man wird euch den Mund sogleich voll geben. Und Gott möge mir euch erhalten. Von hier,

eure Freundin, die euch von ganzer Seele liebt,

die Herzogin."

Ei! sagte Therese, als sie den Brief gehört hatte, o was ist das für eine liebe, was für eine umgängliche, was für eine herablassende Dame! Ja, für solche Damen will ich durchs Feuer laufen, aber dagegen die Edelfrauen, wie sie hier im Orte Mode sind, die meinen, daß, weil sie von Adel sind, sie kein Lüftchen anwehen soll, die mit solcher Pracht in die Kirche kommen, als wenn sie gekrönte Königinnen wären; ist es doch nicht anders, als wenn sie es sich für eine Schande hielten, eine Bauerfrau nur anzusehn; da seh mir aber nur einer diese vortreffliche Dame, die doch eine Herzogin ist und mich ihre Freundin nennt, und mit mir wie mit ihres Gleichen umgeht; o wäre sie doch dem allerhöchsten Kirchthurme gleich, den es in ganz la Mancha giebt! Und was die Eicheln anbetrifft, lieber Herr, so will ich der gnädigen Frau eine ganze Metze schicken, denn man hat sie hier so groß, daß sie sich sehn lassen dürfen, denn es ist zum Verwundern. Und nun, Sanchica, sorge gleich für den Herrn, sieh nach seinem Pferde, und nimm im Stalle Eier aus und schneide ein rechtschaffenes Stück Schinken ab und gieb ihm zu essen wie einem Prinzen, denn die guten Nachrichten, die er uns gebracht hat, so wie sein allerliebstes Gesichtchen, verdienen das Beste; ich will indessen gehn, und meinen Nachbarinnen die Zeitung von unserm Glücke erzählen, auch dem alten Herrn Pfarrer und dem Meister Niklas, dem Barbier, denn sie sind immer große Freunde von deinem Vater gewesen.

Gut, Mutter, antwortete Sanchica; aber gebt mir nur die Hälfte von dieser Schnur, denn ich halte die gnädige Herzogin doch für keine solche Närrin, daß sie sie euch ganz geschickt haben sollte.

Sie ist ganz für dich, Kind, antwortete Therese; aber laß sie mich nur etliche Tage am Halse tragen, denn es ist ordentlich, als wenn sie mir das Herz erfreut.

Ihr werdet euch auch erfreuen, sagte der Page, wenn ihr das Paket sehn werdet, das ich in diesem Mantelsacke habe, worin ein Kleid vom feinsten Tuche ist, welches der Statthalter nur einen Tag auf der Jagd getragen hat und das er ganz der Sennora Sanchica schickt.

Daß er doch tausend Jahre lebe, antwortete Sanchica, und der nicht weniger, der es mir gebracht hat, und wenn es auch zweitausend Jahre seyn müßten.

Therese ging nun mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals aus dem Hause, indem sie immer auf die Briefe schlug, als wenn sie eine Handtrommel gewesen wären, so begegnete ihr von ungefähr der Pfarrer und Simson Carrasco, sie fing an zu springen und sagte: meiner Seel, aus ist es mit der Armuth, wir haben ein Statthalterschaftchen! Ja ja, nun soll sichs nur eine Adliche herausnehmen, wenn sie auch noch so hoch aufgestutzt ist; ich will ihr schon den Kopf zurecht setzen!

Was ist das, Therese Pansa! Welche Thorheiten sind das, und was sind dieses für Papiere?

Keine Thorheiten weiter, als daß das Briefe von Herzoginnen und von Statthaltern sind, und was ich um den Hals habe, sind herrliche Corallen; die Ave Maria's, und die Pater Noster's sind von geschlagenem Golde, und dann bin ich eine Statthalterin.

Gott mag uns helfen, wir verstehn euch nicht, Therese, wir wissen nicht, was ihr sprecht.

So könnt ihr es hier sehn, antwortete Therese, und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las sie laut, daß Simson Carrasco sie hören konnte und Simson und der Pfarrer sahen sich einander an, voll Erstaunen über das, was sie gelesen hatten; und der Baccalaureus fragte, wer diese Briefe gebracht habe. Therese antwortete, sie möchten mit ihr nach Hause

kommen, und den Boten sehn, denn es sey ein Junge wie eine goldene Fichte, der noch ein anderes Geschenk bei sich habe, das wohl mehr als noch einmal so viel werth sey. Der Pfarrer nahm die Corallen vom Halse, betrachtete sie und betrachtete sie wieder, und da er sich versichert hatte, daß sie ächt waren, verwunderte er sich von neuem und sagte: bei meinem Amte, ich weiß nicht, was ich sagen, noch was ich von diesen Briefen und diesen Geschenken denken soll: auf der einen Seite sehe ich die Aechtheit dieser Corallen, und auf der andern lese ich, daß eine Herzogin bittet, man möchte ihr zwei Dutzend Eicheln schicken.

Bringe mir einer einmal diese Rechnung heraus! sagte hierauf Carrasco: also dann kommt, daß wir den Ueberbringer dieses Schreibens sehn, daß wir den Unbegreiflichkeiten näher nachfragen, die wir nicht einsehn können.

Sie thaten es und Therese kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Pagen, indem er für sein Pferd etwas Hafer schwang und Sanchica, die ein Stück Schinken herunterschnitt, um es mit Eiern zu backen und es dem Pagen zu essen zu geben, dessen Aeußeres und guter Anzug beiden sehr gefiel. Nachdem sie sich gegenseitig höflich begrüßt hatten, bat ihn Simson, ihnen sowohl Nachrichten von Don Quixote, als von Sancho Pansa mitzutheilen, denn sie hätten zwar die Briefe des Sancho und der Frau Herzogin gelesen, wären aber noch immer in Verwirrung und könnten nicht begreifen, was es mit der Statthalterschaft des Sancho auf sich habe, vollends über eine Insel, da doch alle, oder die meisten, die im Mittelländischen Meere lägen, seiner Majestät zugehörten.

Worauf der Page antwortete: daß der Herr Sancho Pansa Statthalter sey, leidet keinen Zweifel, ob es aber eine Insel ist, oder keine, die er regiert, darauf will ich mich nicht einlassen; genug daß es ein Ort ist, der mehr als tausend Ein-

wohner enthält. Was aber die Eicheln betrifft, so muß ich sagen, daß meine Herzogin so gnädig und herablassend ist, daß es nicht auffällt, wenn sie zu einer Bauerfrau schickt, und sie um Eicheln bittet; es hat sich wohl getroffen, daß sie einmal zu einer Nachbarin geschickt hat, um von ihr einen Kamm zu borgen: denn ihr müßt wissen, meine Herren: daß die Damen in Arragon, wenn sie auch noch so vornehm sind, sich nicht so zeremoniös und stolz wie die Castilianischen Damen betragen; sondern sie behandeln alle Leute mit mehr Herablassung.

Mitten in diesem Gespräche kam Sanchica mit etlichen Eiern herbei und fragte den Pagen: sagt mir doch, lieber Herr, trägt denn mein Herr Vater vielleicht angehäkelte Hosen, seitdem er Statthalter ist?

Ich habe darauf nicht Acht gegeben, antwortete der Page, aber er trägt sie ohne Zweifel.

Ach du liebster Gott! versetzte Sanchica, o wie muß das das Herz erquicken, meinen Vater mit Pluderhosen zu sehn! ist es nicht recht besonders, daß ich, seit ich auf der Welt bin, das schrecklichste Verlangen habe, meinen Vater in angehäkelten Hosen zu sehn.

Und wie wird ihn das gnädige Fräulein mit diesen Dingen sehn! antwortete der Page: meiner Seel, er legt es darauf an, mit einer hohen Mütze zu reisen, wenn seine Statthalterschaft nur zwei Monat dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahn wohl, daß der Page sie nur zum Besten hatte; aber die Feinheit der Corallen und das Jagdkleid, welches Sancho schickte (denn Therese hatte ihnen dieses schon gezeigt), machte sie immer irre; sie mußten aber über Sanchica's Wunsch lachen, noch mehr aber, als Therese sagte: Herr Pfarrer, horcht mir doch aus, ob es hier nicht einen giebt, der nach Madrid geht, oder nach Toledo,

daß er mir einen runden Reifrock kauft, recht und gerecht, nach der Mode und so schön man ihn nur haben kann, denn meiner Seel, ich will der Statthalterschaft meines Mannes, so viel ich nur immer kann, Ehre machen, und, ja, ja, es kann mir wohl gar einfallen, daß ich an unsern Hof gehe und mir eine Kutsche anschaffe, wie alle andern, denn die einen Statthalter zum Manne hat, kann das wohl durchsetzen und auf sich wenden.

Das wollt' ich glauben! sagte Sanchica, wollte Gott, daß das doch lieber heute als morgen geschähe, wenn auch alle, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: ei seht doch das Ding an, die Tochter von einem Knoblauchsfresser, wie sie da sitzt, und sich in der Kutsche reckt, als wenn sie eine Päbstin wäre. Aber mögen sie im Dreck laufen, wenn ich in meiner Kutsche sitze, und die Beine über der Erde halte. Ich scheere mich den Henker um alle Lästermäuler in der ganzen Welt: sitz ich nur weich, ist mir alles Schwatzen gleich. Hab' ich nicht Recht, Mutter?

Und wie hast du recht, mein Kind, antwortete Therese, und alles dieses Glück, ja noch mehr, hat mir mein lieber Sancho prophezeiht; und du wirst sehn, Tochter, daß er mich gewiß noch zur Gräfin macht, denn alles Glück will seinen Anfang haben, und wie ich oft von deinem lieben Vater gehört habe (der dein Vater, aber auch ein Vater von Sprichwörtern ist), wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke zu; wenn sie dir eine Statthalterschaft geben, so nimm sie, wenn sie dir eine Grafschaft geben, so laß sie nicht fahren, und wenn sie dir ein tüchtiges Geschenk hinreichen, so stopf es dir in den Hals! ei, das wäre mir recht, daß man sich schlafen legte, und dem Glück und allen Herrlichkeiten nicht aufmachte, wenn sie an die Thüre klopfen.

Und was gehts mich weiter an, fügte Sanchica hinzu,

mögen sie doch reden, was sie wollen, wenn ich in meiner Pracht und mastetisch da sitze: grämt sich der Hund, weil er ist bunt?

Als der Pfarrer dies hörte, sagte er: ich muß durchaus glauben, daß die ganze Familie der Pansa's mit einem Ranzen voll Sprichwörter im Leibe zur Welt kommt: ich habe noch keines von ihnen gesehn, der sie nicht zu allen Zeiten um sich streut und bei allem, was er spricht.

Das ist wahr, sagte der Page, denn der Statthalter Sancho sagt bei jedem Schritte welche, und wenn sie auch nicht immer passen, so machen sie doch Vergnügen, und meine gnädige Herzogin und der Herzog erheben sie sehr.

Und ihr behauptet immer noch, mein werther Herr, fragte der Baccalaureus, daß es mit der Statthalterschaft des Sancho Ernst sey, und daß es eine Herzogin in der Welt gebe, die diese Geschenke und Briefe schicke? Denn wir, ob wir gleich die Geschenke gesehn, und die Briefe gelesen haben, können es doch nicht glauben, sondern meinen, es sey eins von den Dingen, welche unser Landsmann Don Quixote immer nur für Wirkungen der Zauberei erklärt hat: und darum möchte ich auch sagen, daß ich euch anfühlen und anrühren möchte, um zu sehn, ob ihr ein gespenstischer Abgesandter seyd, oder ein Mensch von Fleisch und Bein.

Meine Herren, ich weiß von mir nichts anders zu sagen, antwortete der Page, als daß ich ein wahrhaftiger Abgesandter bin, und daß der Herr Sancho Pansa ein wirklicher Statthalter ist, und daß mein gnädiger Herzog und die Herzogin ihm eine Statthalterschaft geben konnten, und sie ihm gegeben haben, und daß ich habe erzählen hören, daß dieser Sancho Pansa sich dabei überaus herrlich nimmt; ob hiebei eine Bezauberung zum Grunde liegt, oder nicht, mögt ihr unter euch selbst ausmachen, denn ich kann bei dem Eide, den ich

thun will, nichts anders sagen, und ich schwöre bei dem Leben meiner Eltern, welche noch leben, und die ich sehr liebe und verehre.

Das kann alles wohl seyn. versetzte der Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Zweifle, wer zweifeln will, antwortete der Page, was ich gesagt habe, ist die Wahrheit, die immer über die Lüge bleiben wird, wie Oel über dem Wasser, wo nicht, operibus credite et non verbis: gehe einer von diesen Herren mit mir, und sehe mit seinen eignen Augen, was er seinen Ohren nicht glauben will.

Ich will mitgehn, sagte Sanchica: nehmt mich lieber Herr, hinten auf euer Pferd, denn ich ritte gar zu gern mit, um meinen Herrn Vater zu sehn.

Die Töchter der Statthalter dürfen nicht so allein die Landstraßen bereisen, sondern von Kutschen und Sänften begleitet und einer großen Anzahl ihrer Bedienten.

Mein Seel, antwortete Sanchica, ich reite eben so gern auf einem Esel, als ich in einer Kutsche fahre. Wer wird so viele Umstände machen.

Schweig, Mädchen, sagte Therese, denn du weißt nicht, was du sprichst, und dieser Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, so die Sitten: so lange Sancho, Sancha, nun Statthalter, Dame; und ich glaube, ich rede vernünftig.

Vernünftiger, als die Sennora Therese glaubt, sagte der Page, aber gebt mir zu essen, und fertigt mich bald ab, denn ich will mich noch heut Abend auf den Rückweg machen.

Worauf der Pfarrer sagte: lieber Herr, nehmt lieber bei mir vorlieb, denn die Frau Therese hat mehr den guten Willen, als Vermögen, einen so edlen Gast zu bewirthen.

Der Page entschuldigte sich: gab aber endlich doch, zu seinem eigenen Besten, seine Einwilligung und der Pfarrer nahm

ihn sehr gern mit sich, um Gelegenheit zu haben, sich umständlich nach Don Quixote und dessen Begebenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erbot sich, für Therese die Antworten auf die Briefe zu schreiben; sie wollte aber nicht, daß sich der Baccalaureus in ihre Sachen menge, weil sie ihn für einen Spötter hielt, sie gab daher einem Chorknaben, welcher schreiben konnte, einen Kuchen und zwei Eier, der ihr zwei Briefe schrieb, einen für ihren Mann und einen für die Herzogin, die sie ihm ganz diktirte, und die nicht die schlimmsten sind, die in dieser großen Historie vorkommen, wie man weiter unten sehen wird.

Achtzehntes Kapitel.

Fortgesetzte Regierung des Sancho Pansa und andere angenehme Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, in der der Statthalter die Ronde gemacht hatte, und welche der Speisemeister ohne Schlaf zubrachte, indem er seine Gedanken nur mit dem Angesichte, den Reizen und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäftigte, während der Haushofmeister bemüht war, seinen Gebietern dasjenige, was Sancho sagte und that, niederzuschreiben, gleich sehr über seine Thaten wie über seine Reden verwundert, denn seine Worte wie seine Handlungen waren mit Anzeigen von Verstand und Dummheit vermischt. Endlich stand der Herr Statthalter auf, und auf Befehl des Doktors Pedro Recio setzte man ihm ein Frühstück vor, das aus wenig Eingemachtem und einem Glase frischem Wasser bestand, welches Sancho gern gegen ein Stück Brod und eine Weintraube ausgetauscht hätte; da er aber sah, daß hier mehr Zwang als freier Wille statt fand, fügte er sich mit tiefen Schmerzen seiner Seele und großem Verdrusse seines

Magens, indem ihn Pedro Recio glauben machte, daß weniges und feines Essen den Geist erwecke, was solchen Personen nöthig sey, die ansehnliche Aemter und wichtige Stellen bekleideten, in denen sie nicht sowohl Kräfte des Körpers, als die des Verstandes nöthig hätten. Mit dieser Philosophie litt Sancho Hunger, und zwar so sehr, daß er heimlich die Statthalterschaft, wie den, der sie ihm gegeben hatte, verfluchte; dennoch setzte er sich mit seinem Hunger und seinem Eingemachten hin, um für den Tag Urtheile zu sprechen, und das, was sich ihm zuerst darbot, war folgende Frage, die ihm von einem Fremden vorgelegt wurde, indem der Haushofmeister und seine übrigen Pfleger zugegen waren: Gnädiger Herr, ein ansehnlicher Strom fließt durch die Mitte einer und derselben Herrschaft (ich bitte um einige Aufmerksamkeit, denn die Sache ist sehr wichtig und ziemlich schwierig, und über diesen Fluß ist eine Brücke geschlagen, an deren Ende ein Galgen steht und eine Art von Rathhaus, in dem sich gewöhnlich vier Richter befinden, welche über das Gesetz wachen, das der Besitzer des Flusses, der Brücke und der Herrschaft gegeben hat, und welches so lautet: wenn jemand über diese Brücke von einem Ende zum andern geht, so soll er vorher schwören, wohin er geht und was sein Geschäft, ist sein Schwur wahr, so lasse man ihn ziehn, sagt er eine Lüge, so soll er an den Galgen gehenkt werden, der dort steht, ohne alle Barmherzigkeit. Dieses Gesetz und sein strenger Inhalt waren bekannt, viele gingen über die Brücke, man sah, daß das, was sie beschworen hatten, die Wahrheit sey, und die Richter ließen sie ungehindert ziehn. Es geschah darauf, daß man einem Manne den Eid abnahm, welcher schwur und sagte, daß bei dem Schwure, welchen er eben gethan hätte, er hinginge, um an dem dort befindlichen Galgen zu sterben, und zu keiner andern Absicht. Die Richter kamen über diesen Schwur in Verlegen=

heit und sagten: lassen wir diesen Mann frei ziehn, so ist sein Schwur ein Meineid und er muß nach den Gesetzen sterben, hängen wir ihn aber, so hat er geschworen, daß er hinginge, um an dem Galgen zu sterben, und da er die Wahrheit geschworen hat, so muß er nach eben diesen Gesetzen frei seyn. Jetzt fragen wir euch nun, gnädiger Herr Statthalter, was sollen die Richter mit diesem Manne anfangen, denn sie sind noch zweifelhaft und in Verlegenheit. Sie haben von eurem scharfen und hohen Verstande Nachricht erhalten, und schicken mich ab, um eure Gnaden demüthig zu bitten, ihnen eure Meinung in diesem verwickelten und zweifelhaften Falle mitzutheilen.

Worauf Sancho antwortete: wahrlich, diese Herrn Richter, die euch zu mir geschickt haben, hätten es wohl können bleiben lassen, denn ich bin nur ein Mann, der mehr Einfalt als Scharfsinn besitzt; demohngeachtet aber sage mir den ganzen Handel noch einmal, damit ich ihn begreifen kann, vielleicht fügt es sich, daß ich den Mittelkegel treffe.

Der Gefragte erzählte hierauf den Fall noch einmal so, wie er ihn schon vorgetragen hatte. Sancho sagte: nach meiner Meinung kann man diesen Handel in zwei Augenblicken fassen, es ist nämlich so: dieser Mann schwört, daß er hingeht, um am Galgen zu sterben, stirbt er, so hat er die Wahrheit geschworen, und er soll nach dem gegebenen Gesetz frei seyn und über die Brücke gehn dürfen; hängen sie ihn aber nicht auf, so hat er eine Lüge beschworen, und er verdient nach dem nämlichen Gesetze, daß er aufgehängt werde.

Es ist, wie der Herr Statthalter gesagt hat, sagte der Bote, und was das richtige Verständniß des Falles betrifft, so ist hier nichts weiteres hinzu zu setzen.

So sage ich denn, versetzte Sancho, daß von diesem Menschen, die Seite, welche wahr geschworen hat, ungehindert

ziehn soll, die aber, welche gelogen hat, soll man aufhängen, und auf die Art kann das Gesetz der Brücke buchstäblich erfüllt werden.

Aber, Herr Statthalter, versetzte der Fragende, so wird es nöthig seyn, daß dieser Mensch in zwei Hälften, in eine lügende und in eine wahrhaftige getheilt werde, und wenn man ihn theilt, so muß er nothwendig sterben: und deswegen geschieht dadurch nichts von dem, was das Gesetz verlangt, welches doch durchaus in Erfüllung gehen soll.

Nun so hört denn, mein guter Freund, sagte Sancho, dieser Reisende, von dem ihr sprecht, entweder bin ich ein Dummkopf, oder er hat eben so viel Recht zu sterben, als zu leben und über die Brücke zu gehn, denn wenn die Wahrheit ihn frei spricht, so verdammt ihn eben so gut die Lüge; da die Sache nun so steht, so ist meine Meinung, diesen Herrn zu sagen, die euch hergeschickt haben, daß, da die Gründe, ihn zu verdammen oder frei zu sprechen sich einander die Wage halten, sie ihn frei lassen sollen, denn es ist immer löblicher, gutes zu thun, als böses, und diesen Satz wollte ich mit meinem Namen unterschreiben, wenn ich schreiben könnte: ich habe auch hierin nicht aus mir selbst gesprochen, sondern mir kam eine Vorschrift ins Gedächtniß, die mir nebst vielen andern mein Herr Don Quixote den Abend vorher gab, ehe ich als Statthalter in diese Insel kam, daß ich mich nämlich, wenn die Gerechtigkeit zweifelhaft sey, zum Mitleiden neigen sollte, und Gott hat es gefügt, daß ich mich jetzt darauf besonnen habe, weil es hier so unvergleichlich paßt.

Das ist wahr, antwortete der Haushofmeister, und ich glaube, daß Lycurgus selbst, der den Lacedämoniern ihre Gesetze gab, kein besseres Urtheil hätte sprechen können, als der große Pansa jetzt gesprochen hat: und hiemit mag die Audienz für heute geschlossen seyn, und ich will Anstalten machen, daß

der Herr Statthalter ganz nach seinem Vergnügen speisen könne.

Das verlange ich und ehrliches Spiel, sagte Sancho, gebt mir zu essen, und dann mögen Prozesse und verwickelte Fälle auf mich herunter regnen, ich will sie alle in die Luft blasen.

Der Haushofmeister hielt sein Wort, da es ihm eine Gewissenssache schien, einen so verständigen Statthalter Hungers sterben zu lassen, und weil er es auch mit ihm noch in dieser Nacht zu Ende bringen wollte, mit Ausübung des letzten Spaßes, welcher ihm war aufgetragen worden.

Als er nun an diesem Tage gegen die Regeln und Aphorismen des Doktors Tirteafuera gegessen hatte, kam, indessen man den Tisch abdeckte, ein Courier mit einem Briefe von Don Quixote für den Statthalter. Sancho befahl dem Sekretär, ihn für sich zu lesen, und wenn er nichts darin fände, was geheim bleiben müsse, möchte er ihn laut vortragen. Der Sekretär that es und sagte, nachdem er ihn durchlaufen hatte: allerdings kann man ihn laut vorlesen, denn was der Herr Don Quixote euer Gnaden hier schreibt, verdient gedruckt und in goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden, es lautet nämlich folgendergestalt:

Brief des Don Quixote von la Mancha an Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria.

„Indem ich Nachrichten von deinen Unbedachtsamkeiten und albernen Thaten zu hören fürchtete, Freund Sancho, höre ich von deinen Verstandesäußerungen, wofür ich dem Himmel meinen aufrichtigen Dank sage, der aus dem Kothe die Armen erheben, und aus den Dummen Verständige machen kann. Man sagt mir, daß du regierst, als wenn du ein Mensch wärst, und daß du ein Mensch

seyst, als wenn du ein Thier wärst, nach der Ormüthigkeit, mit welcher du dich beträgst. Du mußt wissen, Sancho, daß es sich oft geziemt, ja daß es die Würde eines Amtes oft nothwendig macht, der Demüthigkeit des Herzens zu widerstreben, denn der Schmuck einer Person, welche eine wichtige Stelle bekleidet, muß mit dem übereinstimmen, was sie vorstellt, nicht aber das anzeigen, wohin sie von ihren demüthigen Neigungen gelenkt wird. Kleide dich gut, denn ein aufgezierter Block sieht keinem Blocke mehr ähnlich: ich meine nicht, daß du Kleinodien und Juwelen tragen sollst, auch nicht, daß du dich wie ein Soldat anziehst, da du ein Richter bist, sondern daß du dich mit einem Kleide schmückst, welches dein Amt erfordert, welches reinlich und anständig sey. Um die Liebe des Volks zu gewinnen, welches du regierst, hast du unter andern zwei Sachen in Acht zu nehmen: erstlich, gegen jedermann höflich zu seyn, wie ich dir schon sonst einmal gesagt habe, und zweitens für den Ueberfluß der Lebensmittel zu sorgen, denn nichts empört die Herzen der Armen mehr, als Hunger und Mangel.

Mache nicht viele Gesetze, und wenn du welche machst, so sorge dafür, daß sie gut sind, vorzüglich aber, daß sie beobachtet und gehalten werden: denn Gesetze, die nicht beobachtet werden, sind eigentlich nicht da; ja sie zeigen vielmehr, daß der Regent, welcher Verstand und Gewalt genug hatte, um sie zu geben, nicht Stärke genug besitzt, um sie beobachten zu machen: und die Gesetze, welche drohen ohne ausgeübt zu werden, sind nicht anders wie der Klotz, der König der Frösche, der sie anfangs erschreckte, den sie aber nachher verachteten und auf ihm herum sprangen. Sey ein Vater der Tugenden und ein Stiefvater der Laster. Sey nicht immer strenge, auch nicht immer

nachgiebig, sondern wähle das Mittel zwischen diesen beiden Gegensätzen, denn darin besteht der eigentliche Verstand. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märkte, denn die Gegenwart des Statthalters an diesen Orten ist von der äußersten Wichtigkeit: sie tröstet die Gefangenen, welche ihre baldige Loslassung erwarten, sie ist ein Schreckbild für die Fleischer, die alsdann richtiges Gewicht geben, und aus derselben Ursach ein Entsetzen der Marktverkäufer. Zeige dich nicht, wenn du es auch zum Unglück seyn solltest, (was ich aber nicht glaube) geizig, wollüstig oder gefräßig, denn wenn das Volk und diejenigen, welche dich umgeben, eine bestimmte Leidenschaft an dir kennen, so werden sie von dort aus auf dich zielen, bis sie dich in den Abgrund des Verderbens geschmettert haben. Die Vorschriften und Ermahnungen, die ich dir schriftlich gab, ehe du in deine Statthalterschaft gingst, überdenke und erwäge sie stets von neuem, und du wirst sehn, wie du in ihnen, wenn du ihnen Folge leistest, eine Beisteuer hast, die dich über viele Schwierigkeiten und Mühseligkeiten hinüber hilft, die den Statthaltern bei jedem Schritte in den Weg treten.

Schreibe an deine Gebieter und zeige dich ihnen dankbar; denn die Undankbarkeit ist eine Tochter des Stolzes und eine von den größten Sünden; der Mensch aber, der gegen diejenigen dankbar ist, die ihm Gutes gethan haben, zeigt an, daß er es auch gegen Gott seyn wird, der ihm so viel Gutes gethan hat, und immerwährend thut.

Die Frau Herzogin hat einen Expressen mit deinem Kleide und einem andern Geschenke an deine Frau Therese Pansa abgeschickt: wir erwarten stündlich ihre Antwort. Ich bin etwas unpäßlich gewesen, von einer ge-

wissen Zerkratzung, die nicht zum Besten meiner Nase diente: doch hatte es nichts zu bedeuten; denn wenn es Zauberer giebt, die mich mißhandeln, so giebt es auch andre, die mich beschützen. Gieb mir Nachricht, ob der Haushofmeister, den du bei dir hast, wohl mit den Begebenheiten der Dreischleppina zusammenhängt, wie du argwöhntest, und benachrichtige mich von allem, was dir begegnet, denn der Weg ist sehr kurz, auch denke ich sehr bald dieses müßige Leben, in welchem ich mich befinde, aufzugeben, denn ich wurde nicht dazu geboren. Mir ist ein Geschäft aufgestoßen, das, wie ich glaube, mir die Ungnade dieser Herrschaft zuziehen wird: aber so sehr mich das kümmert, so kümmert es mich doch nicht, denn wahrlich wahrlich, mehr liegt mir auf alle Fälle ob, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, als ihren Beifall zu haben, wie es das Sprichwort ausdrückt: amicus Plato, sed magis amicus veritas. Ich schreibe dir dieses Latein, weil ich mir einbilde, daß du es wohl, seit du Statthalter bist, gelernt haben wirst. Gott befohlen, er schütze dich, damit du von Niemand Bedrängniß erleiden mögest.

Dein Freund

Don Quixote von la Mancha."

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit an, der gelobt, und von allen, die ihn gehört hatten, sehr verständig gefunden wurde. Sancho stand schnell vom Tische auf, rief den Sekretair und schloß sich mit diesem in seinem Zimmer ein, um sogleich, ohne es länger aufzuschieben, seinem Herrn Don Quixote zu antworten: er sagte dem Sekretair, daß er alles, ohne etwas zuzusetzen oder auszulassen, so schreiben solle, wie er es ihm vorsagte; dieser that es auch, und die Antwort, die er schrieb, lautete hierauf folgender Weise:

Brief des Sancho Pansa an Don Quixote von la Mancha.

„Die Arbeit mit meinem Amte ist so groß, daß ich nicht Zeit habe, mir im Kopf zu kratzen, oder mir die Nägel abzuschneiden, die mir deswegen auch so lang gewachsen sind, daß Gott darin ein Einsehn thun mag. Ich sage dies nur, mein allerliebster Herr, damit ihr euch nicht darüber verwundert, daß ich euch bisher noch keine Nachricht gegeben habe, ob es mir in meiner Statthalterschaft wohl oder übel geht, in der ich aber mehr Hunger leide, als da wir noch beide durch Wälder und Einöden zogen.

Neulich schrieb mir der gnädige Herzog und gab mir die Nachricht, daß sich etliche Spione in diese Insel geschlichen hätten, mich umzubringen, bis jetzt aber habe ich noch keinen entdecken können, außer einen gewissen Doktor, der in diesem Orte besoldet wird, alle Statthalter, die nur herkommen, umzubringen: er heißt der Doktor Pedro Recio und ist aus Tirtuafuera gebürtig, woraus ihr selbst urtheilen mögt, ob das nicht ein Name ist, der einem Furcht einjagt, daß man unter seinen Händen sterben wird. Dieser Doktor sagt selber von sich selber, daß er die Krankheiten nicht kurirt, wenn sie da sind, sondern daß er dem zuvorkommt, daß sie nicht kommen, und die Medicin, die er braucht, ist Hunger und immer wieder Hunger, bis er den Menschen zum bloßen Gerippe herunter gebracht hat, als wenn eine solche Magerkeit nicht schlimmer wäre, als das Fieber. Kurz, er bringt mich durch Hunger um, und ich sterbe vor Verdruß, denn wenn ich dachte, in diese Statthalterschaft zu kommen, um warm zu essen und kühl zu trinken, um meinen Leib

auf holländischer Leinewand und Federkissen zu pflegen, so muß ich statt dessen Buße thun, als wenn ich ein Eremit wäre, und da ich es nun nicht freiwillig thue, so denke ich, daß mich zu guter Letzt noch gar der Teufel holen wird.

Bisher habe ich noch so wenig Rechtmäßiges bekommen, wie Unrechtmäßiges eingenommen, und ich kann nicht begreifen, woran das liegt, denn man hat mir hier gesagt, daß die Statthalter, die in diese Insel zu kommen pflegen, ehe sie hieher gelangen, von den Einwohnern vieles Geld geschenkt oder geliehen kriegen, und daß dieses auch ein gewöhnlicher Gebrauch bei allen sey, die in eine Statthalterschaft ziehn, und es nicht bloß in der hiesigen Sitte ist.

Als ich in der Nacht die Ronde machte, fand ich ein sehr schönes Mädchen in Mannskleidern, und ihren Bruder in Weibertracht: in das Mädchen hat sich mein Speisemeister verliebt, und sie in seiner Einbildung zur Frau erwählt, wie er sagt: ich habe mir den jungen Menschen zum Schwiegersohn ausgesucht: heute wollen wir beide unsre Gedanken dem Vater von den zweien vortragen, der ein gewisser Diego de la Llana, ein Edelmann und so alter Christ ist, als man sich nur wünschen kann.

Ich habe die Märkte besucht, wie ihr mir rathet, und gestern habe ich eine Hökerin gefunden, welche neue Nüsse verkaufte, ich brachte aber heraus, daß sie unter einen Scheffel neuer Nüsse einen andern alter, wurmstichiger und verdorbener gemengt hatte: ich gab sie alle den Schuljungen Preiß, die sie wohl aussuchen werden, und gebot ihr, in vierzehn Tagen sich nicht auf dem Markte sehn zu lassen: man hat mir gesagt, daß ich brav gehandelt hätte. Was ich euch sagen kann, ist, daß hier alle Leute meinen, es gäbe kein so böses Volk als die Markt-

verkäufer, denn alle sind unverschämt, frech und gewissenlos, und ich glaube es selbst: denn ich habe sie auch an andern Orten so gefunden.

Daß meine gnädigste Herzogin an meine Frau Therese Pansa geschrieben und ihr das Geschenk übersandt hat, wie ihr mir erzählt, ist mir sehr angenehm, und ich werde mich bemühen, mich zu seiner Zeit dankbar zu erzeigen: küßt ihr doch in meinem Namen die Hände und sagt ihr, daß ich betheure, sie habe es in keinen zerrissenen Sack gesteckt, wie sie es durch die That sehn sollte. Ich wünschte nicht, daß ihr in Verwickelungen von Unfrieden mit den Herrschaften geriethet, denn, wenn ihr euch mit ihnen erzürnt, so wird es natürlich zu meinem Schaden ausfallen: und es wäre nicht gut, daß ihr mir die Ermahnung gebt, dankbar zu seyn, wenn ihr es selber nicht wärt, und die viele Gnade, die man euch erzeigt, und die Freundschaft, mit dem man euch im Schlosse bewirthet hat, vergessen könntet.

Das von der Zerkratzung verstehe ich nicht; ich bilde mir aber ein, daß es wohl wieder eine von den nichtsnützigen Thaten seyn wird, womit euch die bösen Zauberer zu verfolgen pflegen: ich werde es ja erfahren, wenn wir uns wieder sehn. Ich möchte euch wohl irgend etwas schicken; aber ich weiß nicht, was ich schicken könnte, es müßten einige Zwicker, Kneipzangen, oder auch Schröpfer seyn, die man in dieser Insel sehr fein ausarbeitet; wenn aber mein Amt länger währt, so will ich doch suchen, euch irgend was von Gehalt zu schenken. Wenn meine Frau Therese Pansa an mich schreibt, so legt doch das Postgeld aus und schickt mir den Brief, denn ich wünsche von ganzem Herzen zu wissen, wie es in meinem Hause steht und was meine Frau und Kinder machen.

Gott erlöse übrigens euer Gnaden von den schlechtdenkenden Zauberern, und nehme mich in Ruhe und Frieden aus dieser Statthalterschaft, woran ich aber zweifle, denn ich werde sie wohl nur mit dem Leben verlassen, so wie der Doktor Pedro Recio mit mir umgeht.

Euer gehorsamer Diener
Sancho Pansa, der Statthalter."

Der Sekretär siegelte den Brief und schickte den Courier sogleich ab; in eben dem Augenblicke machten diejenigen, die mit Sancho Spaß trieben, alle nöthigen Anstalten, um ihm von der Statthalterschaft zu helfen. Diesen Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, die auf die gute Verfassung dessen abzweckten, was er für eine Insel hielt, er befahl nämlich, daß es keine Aufkäufer der Lebensmittel im Staate geben sollte, und daß man den Wein verschreiben könne, von wo man wolle, mit der Bedingung, daß der Ort angezeigt werde, von wo er sey, um ihn nach dem Werthe und nach seiner Güte zu taxiren; wer ihn aber mit Wasser mische, oder ihm einen andern Namen gebe, solle mit dem Leben gestraft werden; er setzte den Preiß alles Lederwerks herunter, vorzüglich der Schuhe, die ihm ausnehmend theuer schienen; er machte für die Dienstboten einen bestimmten Lohn aus, die ohne alle Beschränkung nur ihrem Eigennutze folgten: sehr schwere Strafen bestimmte er für diejenigen, die wollüstige und anstößige Lieder am Tage oder in der Nacht absängen; er befahl, daß kein Blinder ein Wunderwerk in Reimen singen sollte, wenn er nicht einen gültigen Zeugen aufstellen könne, daß es wahr sey, weil er meinte, daß die meisten Wunder, die die Blinden absängen, erdichtet wären, und den wahrhaftigen zum Nachtheil gereichten; er setzte einen Alguazil über die Armen, nicht, daß er sie verfolgen, sondern

daß er untersuchen sollte, ob sie arm wären, denn unter dem Scheine des erdichteten Mangels und verstellter Krankheit sind die Bettler Diebe und Trunkenbolde. Kurz, er machte so treffliche Verordnungen, daß sie in jenem Orte noch bis auf den heutigen Tag beobachtet werden und den Namen führen: Die Einrichtungen des großen Statthalters Sancho Pansa.

Neunzehntes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer der zweiten Duenna Schmerzenreich, oder Beängstigt, mit einem andern Namen Donna Rodriguez genannt.

Cide Hamete erzählt, daß, als Don Quixote nun von seiner Verletzung wieder hergestellt war, es ihm schien, das Leben, welches er in diesem Schlosse führe, sey ganz gegen den Orden der Ritterschaft, dem er sich gewidmet habe, und er daher beschloß, von den Herzogen die Erlaubniß zu begehren, nach Saragossa zu reisen, wo die Festlichkeiten sich nahten, in denen er den Harnisch zu gewinnen dachte, welcher bei diesen Spielen zum Preise ausgesetzt wird. Indem er nun eines Tages mit den Herzogen zu Tische saß, und eben anfing, seinen Vorsatz ins Werk zu richten, und um die Erlaubniß zu bitten, siehe, da kommen plötzlich durch die Thür des großen Saales herein zwei Weiber, wofür man sie nachher erkannte, in Trauer eingehüllt von Kopf zu Füßen, und die eine von ihnen, sich Don Quixote nähernd, warf sich vor ihm nieder so lang sie war, ihren Mund auf den Fuß des Don Quixote geheftet, wobei sie so traurige, so tiefe und schmerzvolle Seufzer ausstieß, daß alle, die sie sahen und hörten, in Verwirrung gesetzt wurden: und obgleich die Herzoge dachten, daß es wieder ein Spaß sey, den ihre Diener mit Don Quixote anstellten,

so waren sie doch zweifelhaft und in Erwartung, als sie sahen, mit welcher Heftigkeit diese Frau ächzte, weinte und klagte, bis Don Quixote mitleidig sie vom Boden aufhob, und sie bewog, sich zu entdecken, und den verhüllenden Schleier vom bethränten Angesichte hinweg zu nehmen. Sie that es und zeigte nun, was niemals jemand hätte erwarten können, denn sie enthüllte das Gesicht der Donna Rodriguez, der Duenna im Hause: und die zweite Trauerverhüllte war ihre Tochter, die durch den Sohn des reichen Bauern Verführte. Alle die sie kannten, verwunderten sich, die Herzoge mehr noch als die übrigen, denn ob sie sie gleich für albern und einfältig gehalten hatten, so hatten sie doch nicht geglaubt, daß sie fähig wäre, dergleichen Thorheiten zu begehn. Endlich sprach Donna Rodriguez, gegen ihre Herrschaft gewendet, folgendes: Mögen eure Excellenz so gnädig seyn, mir die Erlaubniß zu geben, daß ich mit diesem Ritter ein wenig zweisprachen könne, denn so ist es von nöthen, um gut einen Handel zu beendigen, in welchen mich das Unterfangen eines niedrig gesinnten Knechts versetzt hat.

Der Herzog sagte, daß er diese Erlaubniß ertheile, und sie mit dem Herrn Don Quixote zweisprachen möge, so viel ihr wünschenswerth sey. Sie wandte hierauf Stimme und Gesicht gegen Don Quixote und sagte: unlange ist es, preiswürdiger Ritter, daß ich euch Bescheid ertheilte von der Unziemlichkeit und dem Geize, welche ein böser Bauer meiner theuern und vielgeliebten Tochter erweist, welche diese Unglückliche ist, die sich hier zugegen befindet, und ihr habt mir versprochen, euch für sie zu stellen, das Unrecht vermittelnd, welches sie hat erfahren müssen; und nun ist mir die Nachricht gekommen, daß ihr euch von diesem Schlosse zu entfernen trachtet, um glückliche Abentheuer aufzusuchen, die euch Gott senden möge: meine Bitte geht also dahin, daß bevor ihr diese

Wege einschlagt, ihr dieses bäuerische Ungethüm ausfordern möget und ihn dahin vermögen, meine Tochter zu heirathen, dem Versprechen gemäß, das er ihr gegeben habe, ihr Mann zu seyn, ehe und bevor er sie genossen hatte, denn zu denken, daß mir der Herzog mein Herr, sollte mein Recht widerfahren lassen, hieße Birnen vom Ulmbaum erwarten aus der Ursach, wie ich euch schon wahrhaft berichtet. Und somit verleihe euch der Herr überflüssige Wohlfahrt, und möge auch unser nicht vergessen.

Auf diese Reden antwortete Don Quixote mit vieler Großmuth und Feierlichkeit: werthe Duenna, mäßigt eure Thränen, oder richtiger zu sprechen, unterdrückt sie und erstickt eure Seufzer, denn ich übernehme es als mein Geschäft die Hülfleistung eurer Tochter, der es geziemlicher gewesen wäre, nicht so leicht den Versprechungen eines Verliebten zu trauen, die meistentheils sehr schnell sind, zu versprechen, und sehr langsam zu erfüllen: daher werde ich, mit Erlaubniß des Herzoges, meines Gebieters, sogleich abreisen, um diesen frechen Jüngling aufzusuchen, ich werde ihn finden, ihn ausfordern, und ihn tödten, jegliches mal daß er sich weigern sollte, sein gegebenes Wort zu erfüllen: denn die vornehmste Pflicht meines Amtes ist den Demüthigen zu verzeihen, und die Uebermüthigen zu züchtigen: ich meine, den Elenden zu Hülfe kommen, und die Hartnäckigen zu vernichten.

Es ist nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß euer Gnaden sich der Mühe unterzieht, diesen Bösewicht aufzusuchen, über welchen diese wackre Duenna Klage führt, eben so wenig ist es nöthig, daß ihr mich um die Erlaubniß bittet, ihn auszufordern, denn ich halte ihn schon für gefordert und nehme es über mich, ihm diese Ausforderung zu wissen zu thun, damit er sie annehme und herkomme, um auf die Anklage hier in meinem Schlosse zu antworten, wo ich beiden einen sichern

Kampfplatz bewilligen werde, alle die Umstände beobachtend, welche in dergleichen Fällen pflegen und müssen beobachtet werden, daß jedem von beiden ein gleiches Recht beobachtet wird, wie alle Fürsten verpflichtet sind, dieses zu beobachten, die freies Feld solchen bewilligen, die innerhalb ihres Gebietes einen Kampf ausfechten wollen.

Mit dieser sichern und gütigen Erlaubniß von eurer Hoheit, versetzte Don Quixote, sage ich nun, daß ich mich für diesmal meines Adels entäußere, und mich zu der Niedrigkeit des Angeklagten herunterlasse und mich ihm gleich mache, wodurch er fähig wird, mit mir zu streiten, und so, obgleich abwesend, klage ich ihn an, und zeihe ihn als Bösewicht, aus Ursache, weil er schlecht that, lüghaft dieser Armen zu seyn, welche Jungfrau war und es durch seine Schuld nicht mehr ist, und daß er das Versprechen erfüllen muß, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden oder zu sterben im Kampf.

Und zugleich zog er einen Handschuh ab und warf ihn mitten in den Saal, der Herzog nahm ihn auf und sagte, daß er, wie schon gesagt, die Ausforderung im Namen seines Vasallen annehme, und die Zeit des Kampfes nach sechs Tagen anberaume, der Platz dazu solle der Hof des Schlosses seyn, die Waffe aber, die gewöhnliche Rüstung der Ritter, Lanze, Schild, Harnisch und Ringe, nebst allen dazu gehörigen Stücken, ohne Betrug, Hinterlist, oder Aberglaube, zuvor von den Kampfrichtern untersucht und besichtigt: vor allen Dingen aber ist es nöthig, daß diese wackre Duenna und diese unglückliche Jungfrau ihr ganzes Recht in die Hände des Herrn Don Quixote niederlegen, denn anders wird nichts geschehn, die Ausforderung auch nicht ihre gehörige Ausübung erhalten können.

Wohl lege ich sie bei ihm nieder, antwortete die Duenna: und ich ebenfalls, fügte die Tochter hinzu, weinend, beschämt

und mißmüthig. Da diese Abrede genommen war, und der Herzog schon etwas ersonnen hatte, wie er die Sache führen wollte, entfernten sich die in Trauer Gekleideten, und die Herzogin befahl, daß man sie von nun an nicht als ihre Dienerinnen behandeln sollte, sondern als abentheurende Damen, die um Gerechtigkeit flehend in ihr Haus gekommen wären; deshalb wies man ihnen ein eignes Quartier an, und bediente sie wie Fremde, nicht ohne Besorgniß der übrigen Dienerinnen, die nicht einsehn konnten, wohin die Albernheit und Verwegenheit der Donna Rodriguez und ihrer schlecht fahrenden Tochter führen sollte.

Indem, um das Fest fröhlich zu beschließen und die Mahlzeit gut zu endigen, siehe, wie plötzlich der Page in den Saal trat, der die Briefe und Geschenke zur Therese Pansa, der Frau des Statthalters Sancho Pansa, gebracht hatte, über dessen Ankunft die Herzoge große Freude hatten und sehr begierig waren zu wissen, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sey; da sie ihn fragten, antwortete der Page, daß er dies nicht so öffentlich sagen könne, auch nicht mit so wenigen Worten, ihre Excellenz möchten dies auf eine besondere Unterredung zwischen ihnen versparen, indessen aber mit diesen Briefen fürlieb nehmen, worauf er der Herzogin zwei Briefe überlieferte, auf dem ersten stand geschrieben: Brief an die gnädige Herzogin so und so, ich weiß nicht wo, und auf dem andern: An meinen Mann, Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria, dem Gott mehr Jahre segnen wolle, als mir. Die Herzogin stand, wie man zu sagen pflegt, auf Kohlen, bis sie den Brief gelesen hatte, sie machte ihn daher auf und übersah ihn, und da sie fand, daß sie ihn laut lesen konnte, damit der Herzog und die übrigen ihn hören möchten, las sie folgendes:

Brief der Therese Pansa an die Herzogin.

„Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau, der Brief gemacht, den eure Hoheit an mich geschrieben hat, denn ich hatte mich in Wahrheit herzlich darnach gesehnt. Die Schnur Corallen ist schön und das Jagdkleid meines Mannes ist auch nicht für die Langeweile. Daß eure Herrlichkeit den Sancho, meine Ehehälfte, zu einem Statthalter gemacht hat, hat hier allen im Dorfe großen Spaß verursacht, denn es will kein Mensch glauben, am meisten nicht der Pfarrer, und Meister Niklas der Barbier, und Simson Carrasko der Baccalaureus; aber das kümmert mich nichts, denn wenn es nur ist, so mag jeder reden, was er nur will, obgleich die Wahrheit zu sagen, wären die Corallen und das Kleid nicht mitgekommen, hätte ich es eben so wenig geglaubt, denn hier im Dorfe halten sie meinen Mann nur für einen Dummkopf, und ihn von der Regierung einer Heerde Ziegen fortzunehmen, können sie sich nicht denken, wie er für ein andres Regiment taugen sollte: Gott mag für ihn sorgen und ihn so lenken, wie er sieht, daß es seine Kinder nöthig haben. Ich bin entschlossen, meine allerliebste gnädige Frau, mit eurer gütigen Erlaubniß, auch nicht sitzen zu bleiben, ich will an den Hof gehen und in einer Kutsche paradiren, um tausend Neidischen, die mir schon aufsässig sind, ein Dorn im Auge zu werden: deswegen bitte ich euer Excellenz, befehlt meinem Manne, daß er mir nur ein ganz kleines Bischen Geld schickt, aber ein bischen sehr viel, denn am Hofe sind die Ausgaben sehr groß, denn ein Brod kostet einen Real, und ein Pfund Fleisch dreißig Maravedis, was doch eine Sünde ist; und wenn er will, daß ich nicht hingehn soll, so soll er es mir bei Zeiten melden, denn

die Beine jucken mir mich gleich auf den Weg zu machen, denn meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, daß wenn ich und meine Tochter recht mit Triumph und Herrlichkeit an den Hof gehn, mein Mann durch mich bekannt werden wird, mehr als ich durch ihn, denn da müssen natürlich viele fragen: wer sind die Damen in der Kutsche da? und ein Bedienter von mir wird dann antworten: die Frau und die Tochter des Sancho Pansa, Statthalters der Insel Barataria, und auf diese Art wird Sancho bekannt seyn, und ich werde geehrt seyn, und der Herrlichkeit wird kein Ende seyn. Ich bin äußerst verdrüßlich, so sehr ich es nur seyn kann, denn in diesem Jahre hat es bei uns nicht viele Eicheln gegeben, dennoch schicke ich eure Hoheit beinah eine Metze, die ich selber Stück für Stück auf dem Berge eine nach der andern aufgelesen habe, auch habe ich keine größern finden können und ich wollte, sie wären so groß wie die Straußen-Eier.

Vergesse eure Pomphaftigkeit nicht, mir zu schreiben, denn ich werde immer für eine Antwort sorgen, und euch von meiner Gesundheit benachrichtigen, und von allem, was es hier sonst im Dorfe für Neuigkeiten giebt, wofür ich denn Gott den Herrn bitte, daß er eure Hoheit erhalten, und mich nicht vergessen möge. Sancha, meine Tochter, und mein Sohn küssen eurer Gnaden die Hände.

Diejenige, die mehr wünscht, E. H. zu sehn, als ihr zu schreiben.

Dero

Dienerin

Therese Pansa."

Groß war das Vergnügen, welches alle bei Anhörung des Briefes der Therese Pansa empfanden, vorzüglich die Herzoge. Die Herzogin fragte Don Quixote, ob es wohl vergönnt sey,

den Brief zu eröffnen, der für den Statthalter mitgekommen sey, weil sie glaubte; daß er äußerst schön seyn müsse. Don Quixote sagte, daß er ihn eröffnen wolle, um ihnen Vergnügen zu machen, er that es auch und sah, daß er folgenden Inhalt hatte:

Brief der Therese Pansa, an Sancho Pansa, ihren Mann.

„Deinen Brief habe ich gekriegt, mein allerliebster Sancho, und ich versichre dir und schwöre dir, als eine katholische Christin, daß nicht zwei Finger breit fehlte, daß ich vor lauter Freude unklug wurde. Sich, Mensch, als ich hörte, daß du Statthalter wärst, glaubte ich vor purem Entzücken todt nieder zu fallen, denn du weißt wohl, daß man sagt, die plötzliche Freude könne eben so gut umbringen wie ein großer Schmerz. Sanchica, deine Tochter, ließ vor lauter Entzücken Wasser, ohne es auch nur zu merken. Das Kleid, das du mir geschickt hast, hatte ich vor mir, und die Corallen, die mir die Frau Herzogin geschickt hat, um den Hals, und die Briefe in den Händen, und der Ueberbringer stand neben mir, und bei alle dem glaubte und dachte ich, daß alles nur ein Traum wäre, was ich sah und was ich anfaßte, denn, wer konnte sich doch wohl vorstellen, daß ein Ziegenhirte ein Statthalter von Inseln werden sollte? Du weißt wohl, mein Kind, daß meine Mutter sagte: es wäre nöthig, viel zu leben, um viel zu sehn: ich sage das, weil ich denke, noch mehr zu sehn, wenn ich noch mehr lebe, weil ich nicht abzugehn denke, bis ich dich als Amtmann, oder Acciseinnehmer sehe; es sind freilich Aemter, in welchen einen der Teufel holt, wenn man sie schlecht verwaltet, aber was das Vornehmste ist, so nähren sie doch ihren Mann und bringen braves Geld ein. Die Frau Herzogin

wird dir sagen, wie sehr ich wünsche, an den Hof zu gehn: überlege dir das, und melde mir deinen Willen, denn ich will dir nur Ehre dadurch machen, wenn ich in einer Kutsche fahre.

Der Pfarrer, der Barbier, der Baccalaureus und sogar der Küster können es nicht glauben, daß du Statthalter bist, sie sagen, alles wäre nur eine Narrenspossе, oder ein bezaubertes Ding, wie alle Dinge des Don Quixote deines Herrn sind, und Simson sagt, daß er gehn und dich suchen wollte, um dir die Statthalterschaft aus dem Kopfe zu treiben, und dem Don Quixote die Narrheit aus dem Hirnkasten: ich muß aber darüber lachen und sehe meine Schnur an, und überlege mir das Kleid, welches ich aus dem Deinigen unsrer Tochter zuschneiden will. Etliche Eicheln habe ich an die Frau Herzogin geschickt, ich wollte, daß sie von Gold wären. Schicke mir etliche Schnüre Perlen, wenn es welche in deiner Insel giebt. Die Neuigkeiten von hier sind, daß die Berrueca ihre Tochter mit einem lumpigen Mahler verheirathet hat, der herkam, um alles Mögliche abzumahlen. Der Rath gab ihm auf, das Wappen seiner Majestät über der Thür des Rathhauses zu mahlen, er forderte zwei Dukaten, die sie ihm vorschossen, er arbeitete acht Tage, nach deren Verlauf er nichts gemahlt hatte, sondern er sagte, er sey nicht vermögend, dergleichen Lumpereien zu mahlen: er gab das Geld wieder heraus, verheirathete sich aber doch als Kunst-Meister: es ist aber wahr, daß er den Pinsel weggelegt und die Hacke genommen hat, und so geht er auf das Feld wie ein großer Herr. Der Sohn von Pedro de Lobo hat die Grade genommen, und sich die Platte scheeren lassen, er will ein Geistlicher werden; die Minguilla hat es erfahren, die Nichte des Mingo Silvato, und

hat Einspruch gethan, weil er versprochen habe, sie zu heirathen: böse Zungen wollen sagen, daß sie von ihm guter Hoffnung sey; aber er leugnet es, und schwört Stein und Bein. Heuer giebt es kein Oel, auch kann man keinen Tropfen Essig im ganzen Dorfe haben. Hier ist eine Kompanie Soldaten durchmarschirt, sie haben unterwegs drei Mädchen aus unserm Dorfe mitgenommen; ich will es dir nicht sagen, wer sie sind, vielleicht kommen sie wieder, und es finden sich wohl welche, die sie zu Weibern nehmen, mit ihren guten und mit ihren bösen Flecken. Sanchica klöpfelt Spitzen und verdient jeden Tag acht volle Maravedis, die sie in ihre Sparbüchse legt, als Beisteuer zu ihrer Aussteuer; jetzt aber, da sie die Tochter eines Statthalters ist, wirst du ihr wohl die Mitgift geben, ohne daß sie sie zu erarbeiten braucht. Der Brunnen auf dem Markte ist ausgetrocknet; ein Blitz hat in den Galgen eingeschlagen; das ist freilich meine geringste Sorge. Ich warte auf eine Antwort hierauf und ob ich an den Hof gehen soll: und somit gebe dir Gott mehr Jahre als mir, oder eben so viel, denn ich möchte nicht, daß du ohne mich in dieser Welt wärst.

Deine Frau,
Therese Pansa."

Diese Briefe wurden bewundert, belacht, gepriesen und gelobt, und um nun der Freude das Siegel aufzudrücken, kam der Courier, der den Brief brachte, welchen Sancho an den Don Quixote schickte, der auch öffentlich vorgelesen wurde, und nach welchem man die Einfalt des Statthalters bezweifeln mußte. Die Herzogin entfernte sich, um vom Pagen zu erfahren, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, der ihr auch alles sehr weitläuftig erzählte, ohne nur einen einzigen Umstand auszulassen: er gab ihr die Eicheln, und außerdem noch einen Käse, den ihm Therese als einen sehr schönen mitgegeben hatte, denn er sey besser als die Käse von Tronchon. Die Herzogin empfing ihn mit dem größten Vergnügen, womit wir sie verlassen wollen, um zu erzählen, welches Ende die Statthalterschaft des großen Pansa nahm, der Blume und des Spiegels aller Insulhaften Statthalter.

Leben und Thaten
des
scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Eilftes Buch.

Erstes Kapitel.

Von dem verdrießlichen Ende und Beschluß, welche das Regiment des Sancho Pansa hatte.

Meint man, daß in diesem Leben alle Dinge in demselben Zustande verharren werden, so meint man etwas Thörichtes; es scheint vielmehr, daß sich alles zirkelnd, oder eigentlicher, im Zirkel umtreibt. Der ersten Wärme folgt der Frühling, dem Frühling der Sommer, dem Sommer der Herbst, und dem Herbste der Winter, und dem Herbst wiederum die erste Frühlingswärme, und also bewegt sich unaufhörlich die Zeit in dem nämlichen Rade. Einzig das menschliche Leben läuft einem baldigen Ende zu, schneller als die Zeit, ohne Hoffnung sich zu erneuern, außer jenseits, wo es von keinen Grenzen beschränkt wird.

So spricht Cide Hamete, ein mahometanischer Philosoph: denn die Einsicht von der Flüchtigkeit und dem Unbestande des gegenwärtigen Lebens, so wie von der Dauer des zu hoffenden ewigen, haben viele ohne die Erleuchtung des Glaubens, vermöge des natürlichen Lichtes besessen; unser Autor führt dieses aber nur wegen der Plötzlichkeit an, mit welcher seine Endschaft, Vollendung, Vernichtung, Verwandlung in Schatten und Rauch das Regiment des Sancho erreichte. Dieser, da er sich in der siebenten Nacht seiner Regierung im Bette befand, nicht von Brod und Wein, sondern der Urtheilssprüche und Entscheidungen, der Einrichtungen und des Gesetzgebens satt, als der Schlaf eben anfing, ihm, dem Hunger zum Trotze, die Augen zuzudrücken, hörte plötzlich ein großes Lärmen von

Glocken und Geschrei, so als wenn die ganze Insel zu Grunde gehn sollte. Er setzte sich im Bette aufrecht und horchte aufmerksam hin, ob er nicht herausbringen möchte, was die Ursach dieses gewaltigen Aufruhres sey; er erfuhr es aber nur nicht, sondern, da Gelärme der Stimmen und der Glocken sich noch durch unzählige Trommeln und Trompeten vermehrte, wurde er nur noch verwirrter und voller Furcht und Schrecken, er stand auf, zog ein Paar Pantoffeln wegen des feuchten Bodens über die Füße, und ohne einen Schlafrock oder irgend etwas andres über zu werfen, trat er in dem Augenblick an die Thür seines Zimmers, als er von den Gängen mehr als zwanzig Menschen auf sich zukommen sah, die alle brennende Fackeln in den Händen hatten, und mit bloßen Schwerdtern bewaffnet, ihm alle mit einemmale laut zuschrieen: Krieg, Krieg, Herr Statthalter, Krieg, denn unzählige Feinde sind in die Insel eingedrungen und wir sind verloren, wenn eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht errettet.

Mit solchem Lärmen, Toben und Aufruhr drangen sie auf Sancho ein, der erstaunt da stand und selber nicht wußte, was er sah oder hörte, und als sie zu ihm gekommen waren, sagte einer zu ihm: waffnet euch eiligst, gnädiger Herr, wenn ihr nicht wollt, daß ihr und mit euch die ganze Insel verloren geht.

Wie soll ich mich waffnen? antwortete Sancho, oder was weiß ich von Waffen oder von Erretten? Diese Dinge wären besser für meinen Herrn Don Quixote, der sie im Umsehn vollenden und zu Stande bringen würde; aber ich armes unschuldiges Kind verstehe von allem diesen Spektakel kein Wörtchen.

Ha, Herr Statthalter, rief ein andrer, welche Saumseligkeit ist dies! Bewaffnet euch nur schnell, denn hier haben wir sowohl Schutz- wie Trutz-Waffen, führt uns heraus und

seyd unser Feldherr, denn euch kommt dieses Amt ohne Zweifel zu, da ihr unser Statthalter seyd.

Nun so bewaffnet mich in Gottes Namen, versetzte Sancho; und alsbald nahmen sie auch zwei große Schilde, die sie zu dem Endzwecke mitgebracht hatten, und legten sie ihm auf dem Hemde an, ohne ihm eine andre Kleidung unterzuziehn, ein Schild vorn und das andre hinten, und durch einige Löcher, die sie hineingeschlagen hatten, steckten sie seine Arme und banden ihn mit Stricken so fest, daß er ganz eingeschnürt und eingetäfelt aufrecht wie eine Bohle dastand, ohne zu vermögen die Knie zu rühren, oder einen einzigen Schritt zu thun; sie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er sich stützte, um sich aufrecht zu erhalten. Als sie ihn so hatten, sagten sie zu ihm, er möchte nun gehn, sie anführen und alle befeuern, denn er sey ihr Leitstern, ihre Laterne und ihr Licht, so daß sie ihre Händel wohl auf das Beste schlichten würden.

Wie soll ich gehn, ich geschlagner Mann, antwortete Sancho, da ich die Kniescheibe nicht zu rühren vermag, so wie diese Hölzer mich hindern, an die ich mit dem Leibe so fest angeschnürt bin? Das einzige Mögliche ist, daß ihr mich auf den Armen forttragt, und mich in der Quere oder aufrecht an eine Pforte hinstellt, die ich entweder mit dieser Lanze, oder mit meinem Leibe behaupten will.

Frisch auf, Herr Statthalter, sagte ein anderer, denn die Furcht hindert euch mehr am Gehn als diese Hölzer; macht fort und führt uns an, denn es ist die höchste Zeit, die Feinde nehmen zu, das Geschrei vermehrt sich und die Gefahr ist aufs Aeußerste gekommen.

So überredet und geschmählt versuchte der arme Sancho sich zu bewegen, aber er fiel mit einem so gewaltigen Schlage zu Boden, daß er meinte, er sey in Stücke gesprungen. Wie

eine Schildkröte blieb er liegen, von seinen Schaalen eingeschlossen und zugedeckt, oder wie ein Schweinebraten, der zwischen zwei Schüsseln ruht, oder auch wie ein Boot, das auf dem Sande Schiffbruch gelitten hat; auch selbst sein Fall erregte bei diesem spaßenden Volke kein Mitleid; sondern sie löschten vielmehr die Fackeln aus und fingen von neuem an zu schreien und griffen wieder mit der größten Hast zur Vertheidigung, indem sie über den armen Sancho wegrannten und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, so daß, wenn er sich nicht zusammengebogen und eingezogen hätte, den Kopf zwischen die Schilde steckend, es dem armen Statthalter übel ergangen wäre, der in seinem engen Zufluchtsort heftig schwitzte und Gott von ganzem Herzen bat, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möchte. Einige stolperten über ihn, andre fielen auf ihm, und es gab sogar einen, der sich eine geraume Zeit auf ihn stellte und von dort herunter, wie von einem Anstande, die Armee kommandirte, indem er mit lauter Stimme rief: hieher welche von den Unsrigen, denn hier dringen die Feinde am häufigsten ein: jener Posten muß vertheidigt werden, jenes Thor verschließt; werft jene Leitern ab! Die Feuermörser her! bringt Schwefel und Pech in Kesseln mit brennendem Oele! sichert die Gassen mit Schanzkörben: Kurz, er nannte mit dem größten Eifer alle Werkzeuge, Geräthe und Instrumente des Krieges, mit denen man beim Sturme eine Stadt zu vertheidigen pflegt, und der gequetschte Sancho, der alles hörte und erduldete, sagte zu sich selber: o wollte Gott, daß die Insel nur erst völlig verloren wäre, und daß ich todt wäre, oder aus dieser großen Angst errettet!

Der Himmel erhörte sein Gebet, und als er es am wenigsten dachte, hörte er rufen: Sieg! die Feinde sind aufs Haupt geschlagen: Auf, Herr Statthalter, erhebt euch, und freut euch mit uns dieses Triumphes, theilt die Beute mit uns, die

wir den Feinden durch die Tapferkeit eures unüberwindlichen Armes abgenommen haben.

Hebt mich auf, sagte mit kläglicher Stimme der beklagenswerthe Sancho. Sie halfen ihm auf, und als er stand, sagte er: den Feind, den ich besiegt habe, mögt ihr mir vorn an den Kopf nageln: ich verlange keinen Theil an der Beute von den Feinden, sondern warum ich einen Freund, wenn ich einen habe, bitte und ersuche, ist, daß er mir einen Schluck Wein reichen möge, denn ich bin ganz trocken, und daß er mir den Schweiß abtrockne, denn ich fließe ganz auseinander.

Sie trockneten ihn, brachten den Wein, banden die Schilde los, er setzte sich auf sein Bett und fiel von dem Schrecken, der Angst und den Schmerzen in Ohnmacht. Nun that es denen leid, die den Spaß angestellt, daß sie ihn so weit getrieben hatten; nachdem aber Sancho wieder zu sich gekommen war, verminderte sich der Kummer, den ihnen seine Ohnmacht verursacht hatte. Er fragte, welche Zeit es sey: sie antworteten, daß der Morgen schon anbreche. Er schwieg still, und ohne etwas andres zu sagen, fing er an, sich anzuziehn, in das tiefste Stillschweigen versunken, und alle sahen ihm voll Erwartung zu, was aus seinem eiligen Anziehen herauskommen würde. Er war nun angekleidet, und leise, leise, denn er war ermattet, und konnte nicht schnell und heftig gehn, begab er sich nach dem Stalle, wohin ihm alle folgten, die sich zugegen befanden; hier ging er auf den Grauen zu, umarmte ihn, und gab ihm einen Kuß des Friedens auf die Stirn, worauf er nicht ohne Thränen in die Worte ausbrach: kommt her, ihr mein Gefährte, ihr mein Freund und Mitträger meiner Leiden und Nöthen, als ich mit euch noch Kamerad war, und ich keine andern Gedanken hatte, als euren Sattel und Zeug immer im Stande zu halten und euer Bäuchelchen zu füttern, waren meine Stunden, Tage und Jahre glückselig;

aber seit ich euch verließ, und mich auf die Thürme des Stolzes und der Hoffarth begab, sind mir tausend Leiden in die Seele gefahren, tausend Mühseligkeiten und vier tausend Bekümmernisse.

Und indem er diese Worte sagte, zäumte er selbst den Esel auf, ohne daß irgend einer ein Wort gesprochen hätte. Als er den Grauen aufgezäumt hatte, stieg er mit großer Mühe und Anstrengung auf und wandte sich mit seinen Reden an den Haushofmeister, den Sekretair, den Speisemeister und Pedro Recio, den Doktor, nebst vielen andern, die zugegen waren, also sprechend: macht Platz, meine Herren, und laßt mich in meine vorige Freiheit zurück: laßt mich mein ehemaliges Leben wieder suchen, damit ich mich von diesem gegenwärtigen Tode wieder erwecke. Ich bin nicht dazu gemacht, Statthalter zu seyn, oder Inseln oder Städte zu vertheidigen, die von den Feinden, den ersten besten bestürmt werden. Mir steht es besser zu pflügen und zu ackern, die Weinstöcke zu binden und zu beschneiden, als Gesetze zu geben, oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sankt Peter befindet sich wohl in Rom: ich meine, daß jeder sich wohl befindet, wenn er das Handwerk treibt, wozu er geboren wurde. In meiner Hand nimmt sich eine Sichel besser aus, als das Scepter des Statthalters: ich will mich lieber an Rüben satt essen, als der Knickerei eines abgeschmackten Arztes unterworfen seyn, der mich mit Hunger umbringt; ich will mich im Sommer lieber im Schatten einer Eiche ausruhen und mich im Winter nach meiner Gemächlichkeit in zwei Schafpelze wickeln, als bei der Quaal der Statthalterschaft auf dem feinsten Leinen liegen und mich mit Zobelfellen zudecken. Gott behüte euch, meine Herren, und sagt dem Herzoge, meinem Gebieter, daß ich nackt geboren wurde und mich noch nackt befinde, ich habe weder gewonnen, noch verloren: das heißt, ohne einen Dreier bin ich

in die Statthalterschaft gekommen, und eben so ziehe ich wieder hinaus; ganz gegen die Art, wie die Statthalter von andern Inseln fortzuziehn pflegen: Platz denn und laßt mich gehn, ich will mir Pflaster auflegen lassen, denn ich glaube, daß mir alle Ribben zerbrochen sind: Dank sey es den Feinden, die diese Nacht über mich her spazierten.

Dies darf nicht seyn, Herr Statthalter, sagte der Doktor Recio, denn ich will euer Gnaden einen Trank für die Beulen und Quetschungen geben, daß ihr sogleich zu eurer vorigen Stärke und Gesundheit zurückkehren sollt; und was das Essen betrifft, so verspreche ich eur Gnaden mich hierin zu bessern, und euch im Ueberflusse alles essen zu lassen, wozu ihr nur immer Lust habt.

Der Senf kommt nach der Mahlzeit, antwortete Sancho: ich will eben so gewiß bleiben, als ich Türk werden will. Dergleichen Späße sind nicht für zweimal. Bei Gott, wenn ich in dieser Statthalterschaft bleibe, oder eine andre annehme, wenn man sie mir auch auf einer Schüssel brächte, so will ich eben so gewiß ohne Flügel zum Himmel fliegen. Ich bin vom Geschlechte der Pansa's, die alle starrköpfig sind, und habe ich einmal Ungerade gesagt, so muß es auch Ungerade bleiben und wenn es auch Gerade wäre, mag die ganze Welt reden was sie will. In diesem Stalle sollen die Flügel der Ameise liegen bleiben, die mich in die Luft getragen haben, damit mich Zaunkönige und andre Vögel fressen konnten, ich will nun wieder auf dem Boden gehn mit recht und schlechten Füßen, die, wenn sie auch nicht mit Schuhen vom feinsten Corduanischen Leder geschmückt sind, doch wenigstens ein Paar grobe von Rindsleder haben werden: jede Ziege in ihrem Stall sich füge, und keiner das Bein weiter strecke, als ihm reicht die Decke, und so laßt mich gehn, denn es wird mir zu spät.

Worauf der Haushofmeister sagte: Herr Statthalter, wir wollten euch von Herzen gerne ziehn lassen, so sehr uns auch euer Verlust dauert, denn euer Verstand wie euer christlicher Wandel, verpflichten uns euer Bleiben zu wünschen; aber ihr wißt selbst, daß jeder Statthalter verbunden ist, vor seinem Abzuge von der Verwaltung seiner Würde Rechenschaft abzulegen: diese gebt uns von den acht Tagen, die ihr regiert habt und zieht in Gottes Namen.

Keiner kann das von mir fordern, antwortete Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein gnädiger Herr, befiehlt: ich gehe hin, ihn zu besuchen, und für ihn wird alles parat seyn: vollends da ich so nackt fortziehe, wie ich es thue, braucht es keines andern Beweises, um daraus abzunehmen, daß ich wie ein Engel regiert habe.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, sagte der Doktor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn ziehn lassen, denn der Herzog wird sich unendlich freuen, ihn wieder zn sehn.

Alle stimmten darin ein und ließen ihn ziehn, indem sie ihm noch ihre Begleitung und alles anboten, was er zur Pflege seiner Person und zur Bequemlichkeit seiner Reise nur verlangen möchte. Sancho sagte, daß er nur etwas Gerste für den Grauen, und ein Stück Brod und Käse für sich begehre, denn der Weg sey so kurz, daß er weder mehr noch weniger Futterung dazu bedürfe. Alle umarmten ihn, und er umarmte mit Thränen alle und ließ sie sowohl über seine Reden, als über seinen eben so schnellen als verständigen Entschluß verwundert zurück.

Zweites Kapitel.

Handelt von Dingen, die zu dieser Geschichte und zu keiner andern gehören.

Der Herzog und die Herzogin waren entschlossen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote ihrem Vasallen wegen der oben erzählten Sache gesandt hatte, vor sich gehn sollte; und da sich der junge Mensch in Flandern befand, wohin er geflohn war, um die Donno Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu haben, so machten sie Anstalt, daß sich ein Gaskonischer Lakei, mit Namen Tosilos, statt seiner stellen sollte, den sie vorher genau unterrichtet hatten, wie er sich zu betragen habe. Nach zweien Tagen sagte der Herzog zu Don Quixote, wie sich innerhalb vier Tagen sein Gegner zeigen, und sich im Felde als gewappneter Ritter stellen würde, um darzuthun, daß das Mädchen bis an ihren Bart, ja in ihren Bart hinein löge, wenn sie behauptete, daß er ihr sein Wort gegeben, sie zu heirathen. Ueber diese Nachricht hatte Don Quixote eine große Freude, denn er versprach sich in dieser Sache Wunder zu thun, und hielt es für ein großes Glück, eine Gelegenheit gefunden zu haben, in welcher er den Herzogen zeigen könne, wie weit sich die Stärke seines gewaltigen Armes erstrecke: mit Ungeduld und Zufriedenheit erwartete er also den Verlauf der vier Tage, die ihm nach seiner Rechnung vierhundert Ewigkeiten dünkten.

Wir wollen dies aber, wie viele andre Dinge fahren lassen, um den Sancho zu begleiten, der halb fröhlich und halb traurig auf seinem Grauen seine Reise fortsetzte, seinen Herrn aufzusuchen, dessen Gesellschaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter über alle Inseln in der Welt zu seyn.

Es geschah nun, daß, als er sich noch nicht weit von der Insel seiner Statthalterschaft entfernt hatte, (denn er hat nie-

mals erfahren können, ob das, was er regiert hatte, eine Insel, Stadt, ein Flecken oder Dorf gewesen war) daß er auf dem Wege, den er reisete, sich sechs Pilgrimme mit ihren Stäben entgegen kommen sah, von jenen Fremden, die singend Almosen begehren; diese machten, als sie ihm nahe gekommen waren, Front gegen ihn, und erhuben alle zugleich ihre Stimmen, indem sie in ihrer Sprache etwas sangen, wovon Sancho kein Wort verstand, außer ein einziges, welches sie deutlich vortrugen, nämlich Almosen, woraus er abnahm, daß sie in ihrem Gesange Almosen begehrten: und da er wie Cide Hamete sagt, überaus mitleidig war, so nahm er aus seinem Schnappsacke das Stück Brod und Käse, womit er sich versorgt hatte; er gab ihnen beides halb und machte ihnen durch Zeichen deutlich, daß er nichts weiter bei sich habe, was er ihnen geben könnte. Sie nahmen es sehr gern, und sagten: Geld! Geld! Ich verstehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir haben wollt, meine guten Leute. Hierauf nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Busen und zeigte ihn dem Sancho, um ihm zu verstehn zu geben, daß sie Münze haben wollten; er aber, indem er den Daumen an die Kehle und die übrige Hand ausstreckte, gab ihnen so zu verstehn, daß er keinen Heller Geld bei sich habe, wobei er zugleich seinen Grauen anstieß, um durch sie hinzureiten: indem er vorbei ritt, betrachtete ihn einer von jenen sehr genau, hielt ihn an, schlug ihm die Arme um den Leib und rief laut in reiner Castilianischer Sprache: bei Gott, wen sehe ich? ist es möglich, daß ich meinen theuern Freund in meinen Armen halte, meinen lieben Nachbar Sancho Pansa? O ganz gewiß, denn ich schlafe nicht, auch bin ich jetzt nicht betrunken.

Sancho war verwundert, sich bei seinem Namen nennen zu hören und sich von einem fremden Pilgrimm umarmen zu sehn, er betrachtete ihn ohne ein Wort zu sprechen, lange mit

der größten Aufmerksamkeit, konnte ihn aber nicht erkennen; da der Pilgrimm seine Verwirrung wahrnahm, sagte er zu ihm: ist es möglich, Freund Sancho Pansa, daß du deinen Nachbar nicht kennst, den Morisken Ricote, den Gewürzkrämer aus deinem Dorfe?

Hierauf betrachtete ihn Sancho mit der größten Aufmerksamkeit und fing an, sich seiner wieder zu erinnern, endlich aber erkannte er ihn völlig, und ohne von seinem Thiere abzusteigen, schlug er ihm die Arme um den Hals und sagte: welcher Teufel sollte dich, Ricote, in der närrischen Verkleidung da wieder kennen? Sage mir nur, wie hast du dich so zu einem Franschen machen können, und wo nimmst du die Dreistigkeit her, wieder nach Spanien zu kommen, wo es dir übel ergehn wird, wenn sie dich kriegen und wieder kennen sollten?

Wenn du mich nicht angiebst, Sancho, antwortete der Pilgrimm, so bin ich sicher, daß mich keiner in dieser Kleidung wieder kennen soll; wir wollen uns aber vom Wege entfernen und uns in jenes Gehölz dort begeben, wo meine Kameraden essen und ausruhen wollen, da sollst du mit ihnen essen, denn sie sind sehr friedliche Menschen: dort will ich dir auch erzählen, wie es mir gegangen ist, seit ich unser Dorf verlassen habe, um dem Befehl Seiner Majestät zu gehorchen, der mit so großer Schärfe die Unglücklichen unsers Volks bedrohte, wie dir bekannt seyn wird.

Sancho that es, und indem Ricote mit den übrigen Pilgern sprach, gingen sie nach dem Gehölze, welches in einer ziemlichen Entfernung von der großen Straße lag. Sie warfen ihre Stäbe weg, zogen ihre Röcke oder Kapuzen aus und blieben in Ermeln, worauf sich alle als junge, gut aussehende Leute zeigten, Ricote ausgenommen, der schon ein Mann bei Jahren war. Alle führten Schnappsäcke bei sich, und diese

waren dem Anscheine nach gut versorgt, wenigstens mit solchen Sachen, die den Durst reizen, und ihn wohl auf zwei Meilen herbei rufen. Sie streckten sich auf die Erde und machten aus dem Rasen ihr Tischtuch, legten Brod darauf, Salz, Messer, Nüsse, Stückchen Käse, Schinkenknochen, an denen sich vielleicht nichts mehr zu essen fand, die aber doch immer noch das Abnagen vertrugen. Zugleich stellten sie ein schwarzes Essen hin, von dem sie sagten, daß es Caviar hieße, welches aus Fischroggen gemacht wird und den Appetit zum Trinken sehr erweckt: es fehlte ihnen auch nicht an Oliven, die zwar trocken und ohne Zubereitung, aber schmackhaft und gut erhalten waren: was aber bei dieser leichten Mahlzeit am meisten leuchtete, waren sechs Weinschläuche, wovon ein jeder einen aus seinem Schnappsacke hervorlangte: als aber der wackre Ricote, der sich aus einem Morisken in einen Germanier oder Deutschen umgestaltet hatte, den seinigen vorbrachte, so sah man, daß er es in der Größe mit den übrigen fünfen aufnehmen könne. Sie fingen hierauf mit dem größten Appetit und sehr gemächlich zu essen an, indem sie jeden Bissen recht genossen, den sie mit der Messerspitze nahmen und von jeder Speise nur ein weniges kosteten; aber hierauf erhoben alle zugleich schnell ihre Arme und die Schläuche in die Luft, drückten ihre Lippen an die Lippen der Flasche, hefteten die Augen an den Himmel, so daß es schien, als wenn sie sich dort ein genaues Ziel zum Treffen setzten, und in dieser Stellung wackelten sie mit dem Kopfe von der einen zur andern Seite, ein Zeichen, wodurch sie das Vergnügen, welches sie schmeckten, zu verstehn gaben, und so verblieben sie eine geraume Zeit, indem sie in ihre Mägen die Eingeweide der Schläuche einzapften. Alles dies sahe Sancho mit an, und wurde von keinem Umstande gekränkt; sondern um das Sprichwort wahr zu machen, welches er sehr gut kannte, wenn du nach Rom

ziehst, thu' wie du von andern siehst, bat er den Ricote um seinen Schlauch, und nahm eben so sein Ziel wie die übrigen und mit nicht geringerem Vergnügen. Viermal erlaubten es die Schläuche, aufgehoben zu werden, aber zum fünftenmale war es unmöglich, denn sie waren schon trocken, und ausgesogener als ein Strohhalm, wodurch die Fröhlichkeit ziemlich zum Schweigen gebracht wurde, die sie bis dahin gezeigt hatten. Von Zeit zu Zeit faßte einer in seine rechte Hand die des Sancho und sagte: Spanier und Deutsch, beides gut Kerl: und Sancho antwortete, gut Kerl, oder Teufel mich hol'! worauf er in ein Gelächter ausbrach, das eine Stunde dauerte, ohne weiter an das zu denken, was ihm als Statthalter begegnet war; denn in der Zeit, in welcher man ißt und trinkt, haben die Sorgen nur wenige Gewalt. Endlich war der Wein zu Ende und alle fingen nun an zu schlafen, auf dem Tische und ihrem Tischtuche hingestreckt: nur Ricote und Sancho blieben munter, denn sie hatten mehr gegessen und weniger getrunken, und indem sich Ricote mit Sancho entfernte, setzten sie sich unter eine Buche nieder und ließen die Pilgrimme in einem süßen Schlafe begraben, worauf Ricote, ohne in seiner Morisken-Sprache zu stammeln, in reinem Castilianischen folgendes sagte:

Du weißt, Sancho Pansa, mein lieber Freund und Nachbar, daß als der Befehl und Bann seiner Majestät gegen unsre Nation bekannt gemacht wurde, alle in Furcht und Schrecken geriethen: wenigstens war dies mit mir der Fall, und zwar so sehr, daß ich glaubte, noch vor der Zeit, die uns vergönnt war, um uns aus Spanien zu entfernen, würde an mir und meinen Kindern die strenge Bestrafung ausgeübt werden. Ich richtete es hierauf als ein verständiger Mann so ein, (denn wenn man auf eine gewisse Zeit das Haus verlassen muß, in welchem man lebt, so muß man sich nach einem

andern umsehen, wo man hinein ziehn kann) ich richtete es also so ein, daß ich allein und ohne meine Familie aus dem Dorfe ging, um einen Ort aufzusuchen, wohin ich sie hernach bequem und ohne jene Uebereilung führen könne, mit welcher die übrigen ausziehn mußten; denn ich sahe wohl ein, und mit mir alle alten Leute bei uns, daß diese Befehle nicht bloße Drohungen waren, wie einige glauben wollten, sondern wirkliche Gesetze, die zu ihrer bestimmten Zeit in Erfüllung gehn würden. Auch wurde ich dadurch gezwungen, dies für Wahrheit zu halten, weil ich die bösen und schändlichen Anschläge der Unsrigen kannte, die so beschaffen waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halte, was ihre Majestät bewog, jenen kühnen Entschluß zu fassen und durchzusetzen; nicht als wären wir alle schuldig gewesen, denn es giebt unter uns einige standhafte und aufrichtige Christen, aber es sind deren so wenige, daß sie sich denen nicht widersetzen konnten, die es nicht sind, und darum war es nicht gut, die Schlange im Busen zu nähren, die Feinde im eignen Hause zu haben. Kurz, wir wurden mit vollem Recht mit der Strafe der Verbannung belegt, wie einige meinen, eine leichte und gelinde Bestrafung, aber für uns die schrecklichste, womit man uns nur züchtigen konnte. Wo wir auch sind, beweinen wir Spanien, denn wir wurden hier geboren, und es ist unser wahres Vaterland; nirgend finden wir die Aufnahme, die unser Unglück fordert, und in der Barbarei, wie in allen Theilen von Afrika, wo wir glaubten, aufgenommen, geachtet und geehrt zu werden, dort kränkt man uns und mißhandelt uns am meisten. Wir haben das Gute nicht erkannt, bis wir es verloren haben, und bei den meisten ist das Verlangen, wieder nach Spanien zu gehn, so groß, daß viele, die so wie ich die Sprache in ihrer Gewalt haben, zurückkehren, und ihre Weiber und Kinder hülflos verlassen, so groß ist ihre Liebe

hieher, und jetzt weiß ich es aus Erfahrung, wie wahr es ist, daß die Liebe znm Vaterlande etwas Süßes sey. Wie gesagt, ich verließ unser Dorf und ging nach Frankreich, und ob sie uns gleich da gut aufnahmen, so wollte ich doch alles sehn. Ich ging nach Italien und kam nach Deutschland, und hier schien es mir, könne man mit mehr Freiheit leben, denn die Einwohner nehmen es nicht genau: jeder lebt da, wie es ihm gut dünkt, denn an den meisten Orten kann man mit aller Gewissensfreiheit wohnen. Ich kaufte mir ein Haus in einem Flecken bei Augsburg, und machte mit diesen Pilgrimmen Gesellschaft, deren Gewohnheit es ist, nach Spanien zu kommen, und in jedem Jahre die heiligen Oerter zu besuchen, die sie für ihr Indien halten, und als ihren sichersten Gewinnst und ein gewisses Einkommen ansehn. Sie durchstreifen das ganze Land, und es giebt kein Dorf, aus welchem sie nicht gespeist und getränkt kämen, wie man zu sagen pflegt, und wo sie nicht auch wenigstens einen Real an Gelde erhielten, und am Ende ihrer Wanderschaft haben sie dann wohl hundert Thaler und noch mehr zusammen, die sie in Gold umwechseln, und dies entweder in der Höhlung ihrer Stäbe oder unter den Lappen ihrer Kleider verstecken, oder es auf eine andere geschickte Weise aus dem Königreiche bringen, und so in ihre Heimath zurückkommen, allen Wachen zum Trotz, die an den Pässen Acht geben. Meine Absicht, Sancho, ist nun, einen Schatz auszugraben, den ich versteckt habe, was ich ohne Gefahr thun kann, da er sich außerhalb des Dorfs befindet; darauf will ich von Valencia aus an meine Tochter und Frau schreiben, oder hinüber reisen, die sich in Algier befinden, und einen Anschlag machen, wie ich sie in einen französischen Hafen schaffen kann, von wo ich sie nach Deutschland bringen will, wo wir dann abwarten wollen, was Gott weiter mit uns vornehmen werde; denn mit einem Worte, Sancho, ich weiß

gewiß, daß Ricota, meine Tochter, und Francisca Ricota, meine Frau, gute katholische Christen sind, und wenn ich es nicht ganz so bin, so bin ich doch mehr ein Christ als ein Mohr und bete täglich zu Gott, daß er mir die Augen meines Verstandes öffnen möge, und mir anzeigen, wie ich ihm dienen soll: was mich aber wundert, ist, daß ich nicht einsehn kann, warum meine Frau und Tochter lieber nach der Barbarei und nicht nach Frankreich gegangen sind, wo sie doch als Christen hätten leben können.

Worauf Sancho antwortete: sieh, Ricote, das stand nicht in ihrer Macht, denn Juan Tiopieyo, der Bruder deiner Frau, nahm sie mit, und da er ein ächter Mohr ist, so nahm er das Sicherste: und ich muß dir noch etwas sagen, daß ich glaube, du wirst das umsonst suchen, was du eingegraben hast, denn wir haben erfahren, daß sie deinem Schwager und deiner Frau viel Perlen und Goldmünzen weggenommen haben, die sie hatten herausbringen wollen.

Das kann wohl seyn, versetzte Ricote; ich weiß aber, Sancho, daß sie an mein Vergrabnes nicht gekommen sind, denn ich habe keinem Menschen etwas davon gesagt, aus Furcht, es möchte ein Unglück geschehn: wenn du nun, Sancho, mit mir kommen und mir helfen willst, es auszugraben, so will ich dir zweihundert Thaler geben, die dir gut zu statten kommen werden, denn ich weiß ja wohl, daß es dir an allen Ecken fehlt.

Ich könnte es thun, antwortete Sancho; aber ich bin gar nicht geldgierig, denn sonst hätte ich wohl nicht heute früh ein Amt aus den Händen gelassen, in dem ich die Wände meines Hauses mit Gold überziehn, und innerhalb sechs Monaten von lauter Silber essen konnte: deswegen also, und auch weil ich glaube, eine Verrätherei gegen meinen König zu begehn, wenn ich seinen Feinden Vorschub thäte, will ich nicht mit dir gehn,

wenn du mir auch statt der versprochenen zweihundert Thaler gleich vierhundert baar aufzählen wolltest.

Und welches Amt hast du denn niedergelegt, Sancho? fragte Ricote.

Ich bin Statthalter einer Insel gewesen, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, daß du wahrhaftig auf zwei Büchsenschüsse weit keine dergleichen finden sollst.

Und wo liegt diese Insel? fragte Ricote.

Wo? antwortete Sancho, zwei Meilen von hier und sie heißt die Insel Barataria.

Schweig doch, Sancho, sagte Ricote, die Inseln liegen ja dort unten in der See und es giebt keine Inseln auf dem festen Land.

Und warum denn nicht? versetzte Sancho; ich sage dir, Freund Ricote, diesen Morgen bin ich abgereist, und gestern habe ich noch nach Herzenslust regiert wie ein Däuschen; aber doch habe ich es gelassen, weil mir das Amt eines Statthalters gar zu gefährlich schien.

Und was hast du denn bei deiner Statthalterschaft gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe das gewonnen, antwortete Saucho, daß ich nun einsehe, daß ich nicht zum Regieren tauge, es müßte denn über eine Heerde Schaafe seyn, und daß man die Reichthümer, die man in diesen Statthalterschaften erwirbt, nur auf Kosten der Ruhe, des Schlafes, ja selbst der Nahrung erlangt; denn in den Inseln dürfen die Statthalter nur wenig essen, vorzüglich wenn sie Aerzte haben, die für ihre Gesundheit sorgen.

Ich verstehe dich dicht, Sancho, sagte Ricote; es scheint mir aber, alles, was du da sprichst, sey unklug; wie, dir sollte man Inseln geben, sie zu regieren? Fehlt es denn an Männern in der Welt, die nicht besser zu Statthaltern taugen sollten, als du? Schweig, Sancho, und besinne dich, überlege,

ob du mit mir gehn willst, wie ich dir gesagt habe, um mir den verborgnen Schatz ausgraben zu helfen, denn es ist in der That so viel, daß ich es wohl einen Schatz nennen kann, und dann wie gesagt, will ich dir so viel davon geben, als du nöthig hast.

Ich habe dir schon gesagt, Ricote, versetzte Sancho, daß ich es nicht thun will· sey damit zufrieden, daß ich dich nicht angeben werde, und beendige deine Reise glücklich, ich muß die meinige fortsetzen, denn ich weiß sehr wohl: rechtes Gut geht verloren, das Unrechte aber mit seinem Besitzer zugleich.

Ich will nicht in dich dringen, Sancho, sagte Ricote; aber sage mir doch, warst du in unserm Dorfe, als meine Frau, meine Tochter und mein Schwager fortzogen?

Freilich war ich da, antwortete Sancho, und ich muß dir sagen, daß deine Tochter so schön war, daß alle Leute, die nur im Dorfe waren, herkamen, sie zu sehn und alle sagten, sie sey die schönste Kreatur auf der Welt. Sie weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte und alle, die gekommen waren, sie zu sehn, sie bat alle, sie möchten sie dem Herrn und seiner heiligen Mutter empfehlen: und das sagte sie mit solcher Rührung, daß sie mich zu weinen machte, ob ich gleich nicht leicht zum Weinen zu bringen bin. Und wahrhaftig, viele wollten sie verstecken oder auf dem Wege wieder wegnehmen: nur die Furcht, wider den Befehl des Königs zu handeln, hielt sie zurück: am meisten war Don Pedro Gregorio von ihr eingenommen, der reiche vornehme Majoratsherr, den du kennst; man sagt, daß er sie sehr liebt, auch hat er sich nicht, seit sie weg ist, in unserm Dorfe sehn lassen, und wir alle glauben, daß er ihr nachgegangen ist, um sie zu entführen; bis jetzt aber haben wir noch nichts davon gehört.

Den Verdacht habe ich immer gehabt, sagte Ricote, daß dieser Ritter in meine Tochter verliebt sey; aber ich habe mich

auf die Tugend meiner Ricota verlassen und mich nie darüber gegrämt, daß er sie liebte: du wirst wissen, Sancho, daß sich die Morisken selten oder niemals in Liebe mit den alten Christen einlassen, und meine Tochter, wie ich glaube, sorgt mehr dafür, eine Christin als eine Verliebte zu seyn, und wird sich nicht um die Bewerbungen dieses Majoratsherrn kümmern.

Das gebe Gott, versetzte Sancho; denn es würde für beide nicht taugen; jetzt aber laß mich fort, Freund Ricote, denn ich will noch heute Abend zu meinem Herrn Don Quixote.

Gott sey mit dir, Freund Sancho, meine Kameraden rühren sich schon, und es ist auch Zeit, daß wir unsern Weg fortsetzen. Beide umarmten sich, Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab, und sie schieden von einander.

Drittes Kapitel.

Von Sachen, die dem Sancho auf dem Wege begegneten, nebst andern, wie man sie nur wünschen kann.

Weil sich Sancho mit dem Ricote aufgehalten hatte, so war es ihm nicht möglich, noch an dem nämlichen Tage das Schloß des Herzogs zu erreichen, sondern als er noch eine halbe Meile davon entfernt war, überfiel ihn die Nacht mit ziemlicher Dunkelheit. Da es Sommer war, machte sich Sancho nicht viel daraus; er entfernte sich daher vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten; sein schlimmes und unfreundliches Schicksal aber wollte, daß, als er einen Ort suchte, wo er sich bequemer einrichten könnte, er und sein Grauer in einen tiefen und sehr dunkeln Graben fielen, der sich bei einigen alten Gebäuden befand, und indem er hinabfiel, empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, denn er dachte nicht anders, als daß er

zu den Abgründen der Unterwelt hinabstürzen würde: es war aber nicht so, denn nach etwas mehr als drei Klaftern fand der Graue Grund, und er lag auf ihm, ohne eine Verletzung oder einen andern Schaden bekommen zu haben. Er befühlte seinen ganzen Leib und hielt den Athem an, um zu sehn, ob er heil, oder ob ein Theil verwundet sey: da er aber sah, daß er wacker, ganz und durchaus vollständig war, dankte er Gott dem Herrn für diese erzeugte Gnade, denn er hatte geglaubt, daß er gewiß in tausend Stücke brechen werde. Er befühlte auch mit den Händen die Wände der Grube, um zu sehn, ob es nicht möglich sey, ohne fremde Hülfe heraus zu steigen, aber er fand sie ganz glatt und völlig steil, worüber sich Sancho sehr betrübte, vorzüglich als er hörte, wie sich der Graue äußerst schmerzlich und rührend beklagte; welches auch nicht zu verwundern war, dieser es auch nicht ohne Ursach that, denn er war wirklich übel zugerichtet. Ach! sagte hierauf Sancho Pansa, wie viele unvermuthete Zufälle begegnen doch auf jedem Schritte denjenigen, die in dieser erbärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl sagen sollen, daß der, den man gestern noch als Statthalter einer Insel thronen sah, der seinen Dienern und seinen Vasallen Befehle gab, daß dieser heut in einem Loche begraben seyn sollte, ohne einen Menschen zu haben, der ihm hilft, weder einen Diener noch Vasallen, der zu seinem Beistande herzu käme? Hier werden wir nun vor Hunger sterben müssen, ich und mein Esel, wenn wir nicht schon vorher sterben, er von dem Falle zerschlagen, und ich aus Traurigkeit. Wenigstens wird es mir nicht so glücklich gehn, als meinem Herrn Don Quixote von la Mancha, als er sich in die Höhle jenes bezauberten Montesinos verfügte, wo er Leute fand, die ihn besser als in seinem eignen Hause bewirtheten, so daß es recht mit ihm hieß: den Tisch gedeckt und das Bett gemacht. Dort sah er auch sehr schöne und angenehme

Erscheinungen, ich glaube aber, daß ich hier nur Kröten und Schlangen werde zu sehn kriegen! Ach ich Unglücklicher! Wohin haben mich meine Narrheiten und Einbildungen geführt! Meine Gebeine wird man hier heraus nehmen, wenn es dem Himmel gefällt, daß man mich entdeckt, weiß und verschimmelt, und mit ihnen zugleich die Gebeine meines redlichen Grauen, woraus man denn vielleicht abnehmen wird, wer wir sind, wenigstens diejenigen, die es gewußt haben, daß Sancho Pansa sich nie von seinem Esel trennte, und sein Esel nie von Sancho Pansa. Noch einmal kann ich sagen: o wir Unglückseligen! Unser schlimmes Glück hat nicht gewollt, daß wir in unserm Vaterlande und bei den Unsrigen sterben sollten, wo, wenn wir auch keine Rettung aus unserm Elende gefunden hätten, es doch Leute würde gegeben haben, die uns bedauerten, und uns in der letzten Stunde unserer Wallfarth die Augen zugedrückt hätten! O du mein Gefährte und Freund, wie schlecht werden dir deine redlichen Dienste vergolten! Vergieb mir, und bitte das Glück, so gut du es nur immer kannst, daß es uns aus diesem kläglichen Jammer erlöse, in welchem wir uns beide befinden, denn ich verspreche dir, dir einen Kranz von Lorbeern auf den Kopf zu setzen, daß du aussiehst wie ein gekrönter Poet, und dir doppeltes Futter zu geben.

Auf diese Weise klagte Sancho Pansa, und sein Esel hörte ihm zu, ohne eine einzige Sylbe zu antworten, so groß war die Angst und Bedrängniß, in welcher sich der Arme befand. Endlich, nachdem sie diese Nacht unter jämmerlichen Klagen und Seufzern zugebracht hatten, kam der Tag, bei dessen Klarheit und Glanz Sancho sah, daß es die unmöglichste Unmöglichkeit sey, ohne Beistand aus der Grube zu kommen, er fing wieder an zu klagen und zu schreien, um zu sehn, ob ihn jemand hören würde: aber all sein Rufen verlor sich in der Wüste, denn in der ganzen Gegend umher war Niemand, der

ihn hätte hören können, worauf er sich auch völlig für einen Todten hielt. Der Graue lag da, mit dem Maule nach oben und Sancho Pansa brachte es so weit, daß er ihn auf die Beine stellte, auf denen er sich kaum er halten konnte; er nahm hierauf aus dem Schnappsacke, der auch das nämliche Schicksal des Herunterfallens erlitten hatte, ein Stück Brod, und gab es seinem Esel, der dies nicht übel aufnahm, und zu welchem Sancho sagte, als wenn er es verstünde: alle Schmerzen lassen sich bei Brod verschmerzen. Indem entdeckte er auf der einen Seite des Grabens ein Loch, groß genug, daß ein Mensch hindurch gehn konnte, wenn er sich bückte und zusammen krümmte. Sancho Pansa lief hinzu, kroch hinzu und fand, daß es innerhalb groß und geräumig war, was er auch sehn konnte, denn durch das, was man die Decke nennen könnte, kam ein Sonnenstrahl, der ihm alles zeigte. Er sah, daß es sich zu einer andern sehr geräumigen Höhle erweiterte. Als er dies wahrgenommen hatte, ging er zurück, wo sein Thier stand, und fing an, mit einem Steine die Erde von der Oeffnung wegzuarbeiten, so daß er in kurzer Zeit eine Höhlung machte, durch welche er bequem mit seinem Esel gehn konnte, was er auch that, und, ihn beim Halfter nehmend, anfing, durch die Grube zu wandern, um zu sehn, ob sie nicht auf der andern Seite einen Ausgang hätte: oft ging er im Finstern und oft ohne Licht, aber niemals ohne Furcht. Beim allmächtigen Gott! sagte er zu sich selbst: das, was für mich ein theures Unheil ist, wäre das glücklichste Abentheuer für meinen Herrn Don Quixote. Er würde diese Abgründe und Schlünde für blühende Gärten und die Palläste des Galiana halten, in der Erwartung, aus diesem Dunkel und der Eingeschlossenheit auf eine blühende Wiese zu gelangen; aber ich Unabentheurer, ohne Rath und guten Muth, glaube, daß sich bei jedem Schritte unter meinen Füßen plötzlich noch ein

tieferer Abgrund eröffnen wird, der mich dann völlig verschlingt. Du Unglück sey willkommen, so lange du noch einzeln kommst.

Auf diese Art und mit diesen Gedanken glaubte er weiter als eine halbe Meile gegangen zu seyn, worauf er eine dämmernde Helligkeit gewahr wurde, die ihm vom Tage herzukommen und durch eine Oeffnung herein zu dringen schien, woraus abzunehmen war, daß dort der offene Schluß von dem Wege sey, der für ihn die Straße des jenseitigen Lebens war.

Hier läßt ihn Cide Hamete Benengeli und kehrt um, um von Don Quixote zu handeln, der mit Unruhe und Zufriedenheit den Zweikampf erwartete, den er mit dem Ehrenschänder der Tochter der Donna Rodriguez halten sollte, der er das Unrecht und die Uebelthat wieder gut machen wollte, die jener böslicherweis begangen hatte.

Es traf sich nun, daß er an einem Morgen ausritt, um sich in allem zu üben und geschickt zu machen, was er in jenem Kampfe nöthig zu haben glaubte, der ihm am folgenden Tage bevorstand, und indem er den Rocinante ausrennen ließ und kurz umschwenkte, kam dieser mit den Füßen einer Höhle so nahe, daß, wenn er nicht die Zügel heftig zurückgerissen hätte, er nicht vermeiden konnte, hinunter zu stürzen. Doch hielt er sich zurück und fiel nicht hinein, ritt aber ziemlich nahe hinzu, und schaute, ohne abzusteigen, in die Tiefe hinunter, und indem er so stand und hinabsah, hörte er von unten ein lautes Geschrei, und da er aufmerksam hinhörte, konnte er deutlich vernehmen, daß man rief: he, da oben! ist denn kein Christenmensch da, der mich hört? Oder ein mitleidiger Ritter, der sich einen armen Sünder dauern läßt, der bei lebendigem Leibe begraben ist? Eines unglückseligen unstatthaften Statthalters?

Dem Don Quixote dünkte, als wenn er die Stimme des Sancho Pansa hörte, worüber er erstaunt und erschrocken war;

er erhob seine Stimme, so sehr er nur konnte, und sagte: Wer ist da unten? Wer jammert dorten?

Wer sollte hier seyn, oder wer sollte hier jammern, war die Antwort, als der verfolgte Sancho Pansa, für seine Sünden und zu seinem Verderben Statthalter der Insel Barataria, vormaliger Stallmeister des weltberühmten Ritters Don Quixote von la Mancha.

Als Don Quixote dies hörte, verdoppelte sich seine Verwunderung und sein Erschrecken nahm zu: ihm kam der Gedanke, daß Sancho Pansa todt seyn müsse, und daß seine Seele hier Buße thue; in dieser Einbildung sagte er: ich beschwöre dich bei allem, wobei ich dich als katholischer Christ beschwören kann, sage mir, wer du bist, und ob du eine büßende Seele seyst, sage mir, was du verlangst, das ich für dich thun soll, denn da es mein Gewerbe mit sich bringt, den Nothleidenden dieser Welt beizustehn und zu Hülfe zu kommen, so es wird sich auch für mich schicken, den Hülfsbedürftigen der andern Welt zur Hülfe zu kommen und beizuspringen, die sich nicht selber helfen können.

Also, war die Antwort, ist der Herr, der mit mir spricht, wohl mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha selber, und nach dem Ton der Stimme kann es auch kein anderer seyn.

Don Quixote bin ich, versetzte Don Quixote, er, dessen Gewerbe es ist, beizustehn und zu Hülfe zu kommen in ihren Bedrängnissen sowohl den Lebendigen wie den Todten: aber sage mir nur, wer du seyst, denn noch bin ich voller Erstaunen; denn wenn du mein Stallmeister Sancho Pansa und gestorben bist, falls dich nur nicht die Teufel geholt haben und du dich durch die Barmherzigkeit Gottes im Fegefeuer befindest, so hat unsere heilige Mutter, die Römisch katholische Kirche, Hülfsmittel genug, dich aus der Pein zu nehmen, in der du dich befindest, und ich will sie meinerseits dahin bewe-

gen, so viel nur mein ganzes Vermögen vermag: darum erkläre dich endlich und sage mir, wer du bist.

So schwöre ich doch, war die Antwort, bei der Geburt, wessen ihr nur wollt, ich schwöre euch, mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, daß ich euer Stallmeister Sancho Pansa bin, und daß ich Zeit meines Lebens noch nicht gestorben bin, sondern ich habe meine Statthalterschaft niedergelegt, aus beweglichen und unerträglichen Ursachen, zu denen man mehr Zeit braucht, sie zu sagen; in der Nacht fiel ich in diese Grube, wo ich nun bin: der Graue ist mein Zeuge, der mich nicht Lügen strafen wird, denn zum größern Wahrzeichen, so ist er hier bei mir.

Und was noch mehr war, so schien es wirklich, als wenn der Esel verstände, was Sancho sagte, denn in diesem Augenblicke fing er an, so hell zu brüllen, daß die ganze Höhle davon wiederklang. O du herrliches Zeugniß, sagte Don Quixote, dieses Brüllen kenne ich, als wenn ich es zur Welt geboren hätte, und auch deine Stimme vernehme ich, o mein Sancho: warte nur, ich will nach dem Schlosse des Herzogs gehn, welches hier nahe bei ist, und Leute herbringen, die dich aus dem Abgrunde ziehn, in den dich deine Sünden geführt haben müssen.

Geht, gnädiger Herr, sagte Sancho, und kommt um Gottes Willen gleich wieder, denn ich kann es nicht mehr aushalten, lebendig begraben zu seyn, ich sterbe vor Furcht.

Don Quixote verließ ihn und begab sich nach dem Schlosse, um den Herzogen die Begebenheit des Sancho Pansa zu erzählen, über die sie sich nicht wenig verwunderten, denn ob sie gleich einsahen, daß er in einen Canal des unterirdischen Ganges gefallen seyn mußte, der vor undenklichen Zeiten dort gemacht war, so konnten sie doch nicht begreifen, wie er die Statthalterschaft verlassen habe, ohne daß sie Nachricht von seiner Ankunft erhalten hätten. Endlich nahm man Stricke

und Seile, uud vermittelst vieler Menschen und vieler Arbeit holte man den Grauen und Sancho Pansa aus jener Finsterniß an das Licht der Sonne herauf. Ein Student sah ihn und sagte: auf diese Art sollten alle schlechten Statthalter aus ihren Statthalterschaften kommen, wie dieser arme Sünder aus der Tiefe des Abgrundes kömmt, todt für Hunger, blaß, und ohne einen Heller, wie ich mir einbilde.

Sancho hörte dies und sagte: acht Tage oder zehne sind es, Freund Lästerzunge, daß ich hinging, um die Insel zu regieren, die man mir gab; in dieser Zeit habe ich mich, auch nicht einmal eine Stunde, am Brode satt gegessen; in dieser Zeit haben mich die Aerzte verfolgt, Feinde haben mir die Knochen weich geschlagen, ich habe keine Gelegenheit gehabt, mir etwas schenken zn lassen, oder ein Einkommen einzunehmen; und wenn dem so ist, wie es ist, so verdiene ich nach meiner Meinung nicht, auf diese Art herauszukommen; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und Gott weiß, was sich für einen jeden am besten schickt, und heute mir, morgen dir, und keiner kann sagen, von diesem Wasser werde ich trinken, denn wo man denkt, es giebt Würste, findet man oft nicht die Haut dazu: und Gott versteht mich, und damit gut, mehr will ich nicht sagen, wenn ich auch könnte.

Erzürne dich nicht, Sancho, laß dich das, was du hörst, nicht verdrießen, denn es würde kein Ende nehmen: komme du nur mit einem guten Gewissen und mögen sie doch reden, was sie immer reden wollen; denn wenn man den Verläumdern die Zunge binden wollte, das wäre eben so viel, als ob man das freie Feld durch Thore zu verschließen trachtete. Kommt der Statthalter reich aus seiner Statthalterschaft, so sagen sie von ihm, daß er ein Schelm gewesen ist, kommt er arm zurück, so hat er den Handel nicht verstanden und ist ein Dummkopf.

So werden sie mich gewiß, antwortete Sancho, dieses Mal eher für einen Narren, als für einen Schelm halten.

Unter diesen Reden gelangten sie, von Jungen und vielen andern Leuten aus dem Schlosse umgeben, dahin, wo sich auf einer Gallerie der Herzog und die Herzogin schon befanden, um den Don Quixote und Sancho zu erwarten, der nicht eher hinaufgehn wollte, um den Herzog zu sehn, bis er vorher den Grauen im Stalle Quartier gemacht hatte, denn er sagte, daß er in der Nachtherberge eine gar zu schlimme Nacht zugebracht habe; dann ging er hinauf, um die gnädige Herrschaft zu sehn, vor der er niederkniete und sprach: ich, meine Gnädigen, weil es eure Hoheit also wollte, ohne irgend ein Verdienst an mir, ging hin, um eure Insel Barataria zu regieren, in die ich nackt kam und noch nackt bin, weder gewonnen noch verloren habe. Ob ich gut regiert habe, oder schlecht, darüber giebt es viele Zeugen, die sagen mögen, was ihnen gut dünkt. Ich habe verwickelte Sachen aufgeklärt, Prozesse entschieden, und bin immer vor Hunger gestorben, denn so wollte es der Doktor Pedro Recio, gebürtig aus Tirtuafuera, der inselhafte und statthalterschaftliche Arzt. In der Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem diese uns viel Drangsal angethan hatten, so sagten sie von der Insel, sie wären befreit und hätten durch die Tapferkeit meines Armes den Sieg erfochten: Gott gebe ihnen Heil, wie sie die Wahrheit sprechen. Mit einem Wort, während dieser Zeit habe ich die Last erwogen, sammt allen Pflichten, welche das Regieren mit sich führt, und ich habe es ausgerechnet, daß das meine Schultern nicht tragen können, daß das kein Gewicht ist für meinen Rücken, kein Pfeil für meinen Köcher: damit also nicht die Statthalterschaft mit mir Kopf über machte, so habe ich lieber mit der Statthalterschaft Kopf über machen wollen und habe gestern früh die Insel so verlassen, wie ich sie gefunden, mit den näm-

lichen Straßen, Häußern und Dächern, die sie hatte, als ich hinkam. Ich habe von keinem was geborgt, auch ist mir sonst kein Gewinnst zugefallen; ich hatte wohl den Vorsatz, etliche nützliche Verordnungen zu machen, aber ich habe es nicht gethan, weil ich fürchtete, sie würden nicht gehalten werden, und dann kommt es auf eins hinaus, ob man sie macht, oder nicht macht. Ich ging, wie gesagt, aus der Insel, ohne Bekleidung, außer der von meinem Grauen: ich fiel in einen Graben, in diesem ging ich weiter, bis ich heute früh mit dem Lichte der Sonne den Ausgang sah; dieser ward mir aber nicht so leicht, denn hätte mir der Himmel nicht meinen gnädigen Herrn Don Quixote geschickt, so hätte ich bis an das Ende der Welt unten bleiben müssen. So, mein gnädigster Herzog und Herzogin, ist hier euer Statthalter Sancho Pansa wieder, der nur das in den zehn Tagen gewonnen hat, in welchen er das Regiment führte, daß er einsieht, er giebt nichts darauf, ein Statthalter zu seyn, nicht allein über eine Insel, sondern selbst über die ganze Welt; und hiemit küsse ich eure Gnaden die Füße und mache es wie im Spiele die Kinder, wenn sie sagen: verwechselt, verwechselt die Plätzchen: ich laufe aus meiner Statthalterschaft in den Dienst meines gnädigen Herrn Don Quixote, bei dem ich doch satt werde, wenn ich auch mein Brod in Aengsten esse, und ich meine, wie ich satt werde, ist mir gleich viel, ob von Pastinaken oder von Rebhühnern.

Hiermit endigte Sancho seine lange Rede, indem Don Quixote immer fürchtete, daß er tausend Narrheiten darin vorbringen würde; da er sie ihn aber mit so wenigen beschließen sah, sagte er in seinem Herzen dem Himmel Dank, und der Herzog umarmte Sancho und sagte zu ihm, es thue ihm in der Seele weh, daß er die Statthalterschaft so schnell verlassen habe; er wolle es aber so einrichten, daß er ihm in seinem

Gebiete ein andres Amt gebe, das weniger beschwerlich und mehr einträglich sey. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu verpflegen, da man ihm ansah, daß er zerschlagen und mehr noch abgemattet war.

Viertes Kapitel.

Von der ungefügen und nie gesehenen Schlacht, welche vorfiel zwischen Don Quixote von la Mancha und dem Lakaien Tosilos zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez.

Die Herzoge bereuten es nicht, daß sie sich mit Sancho den Spaß gemacht hatten, ihm eine Statthalterschaft zu geben, um so weniger, als an dem nämlichen Tage ihr Haushofmeister ankam, und ihnen Punkt für Punkt fast alle Worte und Handlungen erzählte, welche Sancho in diesen Tagen gesprochen oder gethan hatte: endlich schilderte er ihnen den Ueberfall der Insel, die Furcht des Sancho und seinen Abzug, worüber sie kein kleines Vergnügen empfanden. Die Geschichte fährt nun fort zu erzählen, daß der Tag des anberaumten Zweikampfes herbeikam, und da der Herzog schon einmal und öfter seinen Lakaien Tosilos abgerichtet hatte, wie er sich mit Don Quixote zu verhalten habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn weder umzubringen, noch zu verwunden, befahl er, daß die Eisen von den Lanzen abgenommen werden sollten, indem er zu Don Quixote sagte, sein Christenthum, worin er seinen Werth setze, erlaube es ihm nicht, daß dieser Zweikampf mit gegenseitiger Lebensgefahr gehalten würde, er möge sich begnügen, ihnen ein offnes Feld in seinem Gebiete bewilligt zu haben, obgleich dieses schon gegen das Gebot des heiligen Conciliums liefe, welches dergleichen Ausforderungen untersagt, und dar-

um könne er diesen Streit nicht nach seiner ganzen Grausamkeit vor sich gehn lassen. Don Quixote sagte: Seine Excellenz möchten alles bei diesem Handel so einrichten, wie es ihnen am besten gefiele, denn er würde in allem gehorchen.

Der furchtbare Tag war gekommen, und der Herzog hatte befohlen, daß man vor dem Platze des Schlosses ein geräumiges Gerüst erbauen sollte, wo sich die Kampfrichter und die Duenna's befinden sollten, Mutter und Tochter, als Klägerinnen; von allen Orten und benachbarten Dörfern waren unzählig viele Menschen herbeigekommen, um diese unerhörte Schlacht zu sehn, dergleichen keiner jemals erlebt hatte, noch auch in dem Lande davon hatte reden hören, sowohl diejenigen, die damals lebten, als auch von jenen, die schon gestorben waren. Der erste, der in den Kampfplatz und die Schranken trat, war der Ceremonien-Meister, welcher den Platz fühlend und schreitend überging, damit kein Betrug obwalte, noch etwas verdeckt sey, worüber man stolpern und fallen könne. Nach ihm kamen die Duenna's und nahmen ihre Sitze ein, in ihre Schleier bis über die Augen und selbst bis über die Brust verhüllt, mit den Geberden einer gewaltigen Unruhe, indem Don Quixote in den Schranken hielt. Bald darauf, von vielen Trompetern begleitet, erschien an einer Seite des Platzes auf einem großen Rosse, das heftig stampfte, der große Lakai Tosilos mit niedergelassenem Visier und gänzlich in tüchtige und glänzende Waffenstücke eingeklammert. Das Pferd zeigte sich als kräftig, breit, und von Farbe gefleckt: ein Stein Wollenhaar hing ihm an jedem Vorder- und Hinterfuße. Der tapfre Kämpfer kam, wohl von dem Herzoge, seinem Herrn, unterrichtet, wie er sich mit dem tapfern Don Quixote von la Mancha zu benehmen habe, vielmals erinnert, daß er ihn ja auf keine Weise umbringen solle, sondern dahin sehn, dem ersten Angriffe auszuweichen, um sich nicht in

Lebensgefahr zu setzen, in der er sich ohne Zweifel befände, wenn er im vollen Rennen auf ihn stieße. Er ritt um den Platz, und als er gekommen war, wo die Duenna's saßen, hielt er eine Weile, um die zu beschauen, die ihm zum Gemahl verlangte. Der Marschall rief Don Quixote, der sich schon auf dem Platze darstellte, und sprach neben Tosilos mit den Duenna's, welche er fragte, ob sie darein willigten, daß sich für ihr Recht Don Quixote von la Mancha einfände. Sie sagten Ja, und daß alles, was er in diesem Handel thun würde, gut gethan, und gültig und rechtskräftig seyn sollte. Der Herzog und die Herzogin hatten sich indessen schon auf eine Gallerie verfügt, die auf die Schranken nieder sah, welche mit unzähligen Leuten umzingelt waren, die den Ausgang dieses niegesehenen Kampfes erwarteten. Die Bedingung der Kämpfenden war, daß, wenn Don Quixote obsiegte, sein Gegner sich mit der Tochter der Donna Rodriguez verheirathen mußte; wäre er aber der Besiegte, so war sein Mitkämpfer seines Wortes frei, ohne irgend eine andere Genugthuung zu geben. Der Meister der Ceremonien theilte ihnen Sonne und stellte beide dahin, wo sie stehn mußten. Die Trommeln erschallten, die Luft ward vom Klange der Trompeten erfüllt, unter ihren Füßen zitterte die Erde; die Herzen der zuschauenden Menge waren voller Erwartung, einige fürchteten und andre hofften den guten oder den bösen Ausgang dieses Handels.

Don Quixote nun, sich von ganzem Herzen Gott, unserm Herrn, und der Donna Dulcinea von Toboso empfehlend, wartete nur darauf, daß man das letzte Zeichen zum Angriff geben sollte; jedoch unser Lakai hatte ganz verschiedene Gedanken: er dachte an nichts anderes, als an an das, was man jetzt erzählen wird.

Es scheint wohl, daß, als er seine Feindin so in der Nähe beschaute, sie ihm das schönste Weib zu seyn schien, das er

noch in seinem ganzen Leben gesehn hatte; und der blinde Knabe, den man in den Gassen hier herum nur gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte diese Gelegenheit, die sich ihm darbot, nicht verlieren, über eine lakaische Seele zu triumphiren und sie in die Liste seiner Trophäen einzutragen; er näherte sich ihm also ganz leise, ohne daß ihn jemand sahe, und stieß dem armen Lakaien einen Pfeil von zwei Ellen in die linke Seite, womit er ihm das Herz und durch durch spaltete, was er auch wahrlich sehr leicht thun konnte, denn Amor ist unsichtbar und dringt ein, wo er nur immer will, ohne daß ihn jemand wegen seiner Thaten zur Rede stellt. Als daher das Zeichen zum Angriffe gegeben war, stand unser Lakai so entzückt, indem er die Schönheit derjenigen erwog, die schon die Gebieterin seiner Freiheit geworden war, daß er den Klang der Trompete gar nicht vernahm, den Don Quixote sehr gut hörte, und kaum ihn hörend, alsobald daher sprengte und im heftigsten Rennen, so schnell es nur sein Rozinante aushalten konnte, gegen seinen Feind stürzte; und indem ihn sein Stallmeister Sancho abfahren sah, rief dieser mit lauter Stimme: Gott geleite dich, du Blume und Ausbund der irrenden Ritter: Gott gebe dir den Sieg, denn du hast das Recht auf deiner Seite. Und obgleich Tasilos Don Quixote auf sich los kommen sah, bewegte er sich doch nicht einen Schritt von seinem Platze, sondern er rief vielmehr mit lauter Stimme den Marschall herbei, und als dieser gekommen, um zu sehn, was er verlange, fragte er ihn: mein Herr, geschieht diese Schlacht nicht deshalb, daß ich mich mit der Dame da vermähle, oder nicht vermähle?

So ist es, war die Antwort.

Also denn, sagte der Lakai, fürchte ich mich meines Gewissens, und halte es für eine zu große Sünde, wenn diese Schlacht vor sich ginge; darum sage ich, daß ich mich für

überwunden gebe, und daß ich mich augenblicklich mit der Dame verheirathen will.

Der Marschall war über die Worte des Tosilos in Erstaunen, und da er einer der Wissenden war, und den Zusammenhang der Geschichte kannte, so war er nicht vermögend, ein Wort zu erwiedern. Don Quixote hielt mitten in seinem Laufe inne, da er sah, daß ihm sein Feind nicht entgegen kam. Der Herzog begriff nicht, warum der Zweikampf nicht vor sich ging; doch der Marschall theilte ihm bald mit, was Tasilos gesagt hatte, worüber er aufs äußerste erstaunt und zornig war. Indem dieses vorging, begab sich Tosilos nach dem Sitze der Donna Rodriguez und sagte mit lauter Stimme: ich, Sennora, will mich mit eurer Tochter verheirathen, und verlange nicht, das mit Zanken und Streiten zu erlangen, was ich im Frieden und ohne Lebensgefahr bekommen kann.

Dieses hörte der edle Don Quixote und sprach, da dem also ist, so bin ich frei uud meines Versprechens ledig: verheirathet euch zur guten Stunde, und was euch Gott der Herr gegeben hat, das möge euch Sankt Peter gesegnen.

Der Herzog war jetzt zum Platz des Castells herabgestiegen, ging zum Tosilos und fragte ihn: ist es die Wahrheit, Ritter, daß ihr euch für überwunden erkennt, und daß ihr von eurem zagenden Gewissen angetrieben, entschlossen seyd, euch mit dieser Jungfrau zu vermählen?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Tosilos.

Er thut sehr gut, sagte hierauf Sancho Pansa, denn: der Katze gieb, was frißt die Maus, so hast du Ruh im Haus.

Tosilos bemühte sich, den Helm abzunehmen und bat, daß man ihm eilig helfen möchte, denn es fehle ihm schon an Besinnung und Athem, weil er es nicht aushalten könne, so lange in dem engen Käfige eingeschlossen zu seyn. Sie nahmen ihn schnell ab, und nun wurde sein Lakaiengesicht ent-

deckt und offenbar. Als dieses die Donna Rodriguez und ihre Tochter sahen, schrieen sie laut und sagten: dies ist Betrug, Betrug ist dies, den Tosilos, den Lakaien unsers gnädigen Herzogs, hat man uns statt des wahrhaftigen Bräutigams untergeschoben: Gerechtigkeit im Namen Gottes und des Königs wegen solcher Bosheit, um es nicht Schelmerei zu nennen.

Bekümmert euch nicht, meine Damen, antwortete Don Quixote, denn hier ist weder Bosheit noch Schelmerei, oder wenn sie da ist, so rührt sie nicht vom Herzoge her, sondern von den boshaften Zauberern, die mich verfolgen, die neidisch darüber, daß ich den Ruhm dieses Sieges davon tragen sollte, das Gesicht eures Bräutigams in dieses verwandelt haben, welches, wie ihr sagt, dem Lakaien des Herzoges zugehört: nehmt meinen Rath an und heirathet ihn, der Bosheit meiner Feinde zum Trotz, denn ohne Zweifel ist er der nämliche, den ihr zu eurem Gemahl habt erwerben wollen.

Als der Herzog dieses hörte, hätte er beinahe seinen ganzen Zorn weggelacht, er sagte: die Begebenheiten, welche dem Herrn Don Quixote zustoßen, sind so außerordentlich, daß ich es glauben muß, daß dieser mein Lakai nicht derselbe sey; wir wollen uns aber dieser Erfindung und List bedienen: laßt uns, wenn es euch gefällt, die Hochzeit vierzehn Tage aufschieben, und diese Person, die uns irre macht, so lange eingeschlossen halten, in dieser Zeit erhält er vielleicht seine vorige Gestalt wieder, denn der Grimm der Zauberer gegen den Herrn Don Quixote wird doch nicht so lange dauern, vollends wenn sie sehen, daß ihnen ihre Schelmereien und Verwandlungen so wenig nutzen.

Ach, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Schufte haben es nur gar zu sehr in der Art, die Sachen, die meinen Herrn angehn, in ganz etwas andres zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit überwand, und der der von den Spie-

geln hieß, verkehrten sie in die Gestalt des Baccalaureus Simson Carrasco, der in unserm Dorfe geboren und unser sehr guter Freund ist, und meine gnädige Dulcinea von Toboso haben sie in eine gemeine Bäuerin verkehrt, und darum glaube ich, daß dieser Lakai als Lakai leben und sterben wird, die ganze Zeit seines Lebens hindurch.

Worauf die Tochter der Rodriguez sagte: mag er seyn wer er will, der mich zur Frau begehrt, so nehme ich ihn an, denn ich will lieber die rechtmäßige Frau eines Lakaien seyn, als die Mätresse und Verführte eines Ritters, obgleich der es nicht ist, der mich verführt hat.

Alle diese Sachen fielen vor, indessen Tosilos eingesperrt wurde, so lange, bis man sähe, was aus seiner Verwandlung würde. Alle riefen den Sieg des Don Quixote aus, und die meisten waren traurig und melankolisch darüber, daß die so sehnlich erwarteten Kämpfer sich nicht in Stücke zerrissen hatten, so wie sich der Pöbel betrübt, wenn er gehofft hatte, einen gehenkt zu sehn, der von der Parthei, oder von der Gerechtigkeit Vergebung erhält. Die Menschen gingen fort, der Herzog und Don Quixote kehrten in das Schloß zurück, Tosilos wurde gefangen gesetzt, Donna Rodriguez und ihre Tochter waren sehr zufrieden, weil sie sahen, daß dieser Handel auf dem einen oder dem andern Wege zu einer Heirath ausschlagen würde, und Tosilos hoffte nichts weniger.

Fünftes Kapitel.

Enthält wie Don Quixote sich vom Herzoge beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und aufgeräumten Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin, begegnete.

Nun schien es dem Don Quixote Zeit den Müßiggang zu verlassen, in welchem er sich in diesem Castelle befand; denn er stellte sich vor, daß es ein großer Verlust sey, wenn er sich länger so einschließen lasse und unthätig unter diesen unzähligen Festlichkeiten und Vergnügungen bleibe, die ihm die Herzoge als einem irrenden Ritter anstellten, und da er glaubte, er müsse dem Himmel von dieser Muße und Einsamkeit strenge Rechenschaft ablegen, so bat er die Herzoge um die Vergünstigung, sich beurlauben zu dürfen. Diese gaben sie ihm auf eine solche Weise, als wenn es ihnen sehr schmerzlich fiele, ihn von sich zu lassen. Die Herzogin gab dem Sancho Pansa die Briefe seiner Frau, der über sie weinte und sagte: wer hätte das gedacht, daß so große Hoffnungen, als in der Brust meiner Frau Therese Pansa über die Nachricht meiner Statthalterschaft erzeugt wurden, darauf hinaus laufen sollten, daß ich jetzt wieder hinter den Abentheuern meines Herrn Don Quixote von la Mancha mich herschleppe? Aber ich bin doch vergnügt darüber, daß ich sehe, Therese führt sich so auf, wie es sich schickt, daß sie der Herzogin die Eicheln übersendet; denn wenn sie das nicht gethan hätte, so würde ich mich sehr ärgern, daß sie so undankbar ist. Mein Trost ist nur, daß man von diesem Geschenke nicht sagen kann, es sey eine Bestechung, denn ich hatte die Statthalterschaft noch nicht, als sie es schickte, und das gehört sich, daß die, die eine Wohlthat empfangen, sich dankbar bezeigen müssen, wenn es auch nur durch eine Kinderei geschieht. Kurz, nackt kam ich in die Statthalter-

schaft, und nackt komme ich wieder heraus, und darum kann ich mit gutem Gewissen, was nicht wenig ist, sagen: nackt wurde ich geboren, nackt bin ich noch, ich habe nichts verloren, nichts gewonnen.

Dieses sagte Sancho für sich am Tage der Abreise. Als Don Quixote abreisen wollte, nachdem er sich den Abend vorher von den Herzogen beurlaubt hatte, zeigte er sich eines Morgens frühe gewaffnet auf dem Hofe des Castells. Von den Gallerien sahen ihm alle Leute aus dem Schlosse zu, und die Herzoge kamen ebenfalls, ihn zu sehn. Sancho befand sich auf seinem Grauen mit dem Schnappsacke, Felleisen und Vorrath höchst vergnügt, denn der Haushofmeister des Herzogs, der nämliche, der die Dreischleppina war, hatte ihm einen Beutel mit zwei hundert Dukaten gegeben, um damit die Unkosten der Reise zu bestreiten, was aber Don Quixote noch nicht wußte. Als alle, wie gesagt, zugegen waren, um ihn zu sehn, erhob unter den übrigen Duenna's und Kammerfrauen der Herzogin, die ihn betrachteten, die lustige und verständige Antisidora die Stimme, und sagte mit klagenden Tönen:

Höre doch, du schlechter Ritter,
Halt' noch etwas an die Zügel,
Noch nicht mach' des schlechten Viehes
Magern Seiten Qual und Mühe.

Siehe, Falscher, du entfliehst nicht
Einem Drachen wild und wüthig,
Sondern nur dem schwachen Lämmchen,
Das noch lange Schaaf nicht würde.

Ha! die schöne Jungfrau täuschtest
Du, o grauses Ungethüme,

Die Dian' in ihren Felsen,
Venus sah' in ihren Wüsten.

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

In den Krallen deiner Fäuste
Führst du weg (gottlos Entführen!)
Meiner Demuth Herz und Seele,
Der Verliebten zart und züchtig.

Du entführst mir drei Schlafmützen,
Und ein Knieband, das sich fügte
Beinen, gleich dem reinsten Marmor,
Ganz so glatt und weiß und trübe.

Du entführst zweitausend Seufzer,
Feurig so, daß sie genügten,
Wohl zweitausend Troja's, gäb' es
So viel Troja's, anzuzünden.

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Diesem Sancho, deinem Knappen
Werde Eingeweid', Gemüthe,
Steinhart, daß sich Dulcinea
Nie aus der Verzaubrung füge.

Büße sie durch harte Strafe
Das Verbrechen, das du übtest:

Oft schlägt man bei mir zu Hause
Den Gerechten für den Sünder.

Deine besten Abentheuer
Gehn in theures Elend über,
Dein Vergnügen schwind' in Träumen,
Deine Treu' in Nichts zertrümmere.

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Von Sevilla bis Marchena,
Nenne man dich falsch und trügend,
Von Granada bis nach Lora,
Von London zu England 'nüber.

Spielst du Lombre und Primero
Und Piquet, müssen die Trümpfe,
Und die Kön'ge, und die Sieben,
Alle As dir werden flüchtig.

Wenn du dir die Leichdorn schneidest,
Mag das Blut dem Schnitt entsprützen,
Läßt du Zähne dir ausziehen,
Bleiben stehen dir die Stümpfe!

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Indessen sich auf diese Weise die traurige Altisidora beklagte, schaute sie Don Quixote unverwandt an, kehrte sich

sodann, ohne etwas zu antworten, gegen Sancho und sagte: bei dem Leben deiner Ahnen, o mein Sancho, beschwöre ich dich, mir eine Wahrheit zu sagen: sprich, hast du denn vielleicht die drei Mützen und die Bänder mitgenommen, von denen diese verliebte Jungfrau spricht?

Worauf Sancho antwortete: die drei Mützen habe ich mitgenommen, die Bänder aber so wenig, als die Fahne vom Kirchthurme.

Die Herzogin verwunderte sich über die Leichtfertigkeit der Altisidora, denn ob sie sie gleich für aufgeräumt, lustig und leichtfertig gehalten hatte, so hatte sie doch nie geglaubt, daß sie dergleichen unternehmen könne: und da sie von dem Spaße nichts gewußt hatte, so war ihr Erstaunen um so größer. Der Herzog wollte den Scherz auf das äußerste treiben, und sagte: nicht edel scheint es mir, Herr Ritter, daß, nachdem ihr in meinem Schlosse die freundschaftliche Aufnahme empfangen habt, welche euch widerfahren ist, ihr so kühn seyd, die drei Schlafmützen zum wenigsten, und zum mehrsten, die Strumpfbänder meiner Kammerfrau zu entführen: Zeichen einer üblen Gesinnung, Züge, welche mit eurem Rufe nicht übereinstimmen; gebt die Bänder heraus, oder ich fordre euch auf Leben und Tod, ohne Furcht, daß schelmische Zauberer mich verwandeln, oder mein Gesicht entstellen, wie sie es meinem Lakaien Tosilos gethan haben, der mit euch den Kampf unternehmen wollte.

Das verhüte Gott, antwortete Don Quixote, daß ich das Schwerdt gegen eure durchlauchtige Person entblöße, von der mir so viele Gnade widerfahren ist: die Mützen sollen herausgegeben werden, weil Sancho sagt, daß er solche habe; in Ansehung der Strumpfbänder aber ist es unmöglich, denn ich habe sie so wenig wie er bekommen, und wenn eure Kammerfrau nur in ihren verborgenen Oertern nachsucht, so wird

sie solche gewiß finden. Ich, Herr Herzog, bin niemals ein Dieb gewesen, denke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu seyn, wenn Gott nicht seine Hand von mir abzieht. Diese Jungfrau spricht, wie sie selber sagt, als eine Verliebte, woran ich keine Schuld habe, und darum habe ich auch nicht um Verzeihung zu bitten, weder sie, noch eure Excellenz, die ich anflehe, eine bessere Meinung von mir zu hegen, und mir von neuem die Erlaubniß zu geben, meine Reise fortzusetzen.

Gott verleihe sie euch so glücklich, sagte die Herzogin, Herr Don Quixote, daß wir immer glückliche Nachrichten von euren Thathandlungen empfangen; und reist in Gottes Namen, denn indeß ihr zögert, facht ihr nur das Feuer im Busen der Jungfrauen an, welche euch sehn; die meinige aber will ich so bestrafen, daß sie sich in Zukunft niemals wieder, weder mit Mienen noch mit Worten vergehn soll.

Nur ein Wort, nicht mehr, mußt du noch anhören, o tapfrer Don Quixote, sagte hierauf Altisidora, daß ich dich nämlich wegen der Entwendung der Strumpfbänder um Verzeihung bitte, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe sie umgebunden, und ich bin so zerstreut, wie jener, der auf dem Esel saß und ihn suchte.

Das sag' ich ja, sprach Sancho, ich bin wohl der Mann danach, einen Diebstahl zu begehn, denn wenn ich das wollte, so war es mir nur ein Spaß, es in meiner Statthalterschaft mit der besten Gelegenheit zu thun.

Don Quixote neigte das Haupt und machte den Herzogen und allen Umstehenden eine Verbeugung, worauf er den Rozinante umlenkte, und, indem ihm Sancho auf dem Grauen folgte, das Schloß verließ, und den Weg nach Saragossa einschlug.

Sechstes Kapitel.

Enthält, wie sich so viele Abentheuer über Don Quixote ergossen, daß eins dem andern keine Zeit ließ.

Als Don Quixote sich im freien Felde sah, von den Bestürmungen der Altisidora erlöst, war es ihm, als wenn er sich wieder in seinem Elemente befinde, sein Geist erwachte von neuem, die Bahn der Ritterschaft zu verfolgen, und indem er sich zu Sancho wandte, sagte er: die Freiheit, Sancho, ist eins der köstlichsten Geschenke, welches der Himmel nur immer den Menschen verliehen hat: mit ihr dürfen sich weder die Schätze vergleichen, welche die Erde verschließt, noch welche das Meer bedeckt; für die Freiheit, wie für die Ehre, kann und soll man das Leben wagen: und als ihr Gegentheil ist die Sklaverei das größte Unglück, welches dem Menschen zustoßen kann. Ich sage dieses, Sancho, weil du wohl die Pracht und den Ueberfluß gesehn hast, welche uns in diesem Schlosse zu Gebote standen, das wir verlassen haben: allein mitten unter diesen wohlschmeckenden Gerichten und abgekühlten Getränken schien es mir doch, ich sey vom Hunger umlagert, weil ich nichts mit derjenigen Freiheit genoß, mit der ich es gethan hätte, wenn alles das meinige gewesen wäre: denn die Verbindlichkeiten, die uns erzeigte Wohlthaten auflegen, sind eben so viele Fesseln, welche die Freiheit der Seele beschränken. Glücklich ist derjenige, welchem der Himmel sein Brod giebt, ohne daß er wem anders, als dem Himmel Dank schuldig ist!

Aber troz allem, sagte Sancho, was ihr da gesagt habt, ist es nicht gut, wenn wir für die zweihundert Dukaten nicht dankbar wären, die mir der Haushofmeister des Herzogs in einem Beutel gegeben hat, und die ich als Stärkung und

Pflaster auf meinem Herzen trage, um für alle Fälle etwas zu haben: denn wir finden wohl nicht immer Schlösser, wo man uns verpflegt, sondern gerathen auch leicht in Schenken wo sie uns prügeln.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen der irrende Ritter und sein Stallmeister fort, als sie, nachdem sie ohngefähr eine Meile gemacht hatten, auf dem Grase einer grünen Wiese, auf ihren Mänteln essen sahen ohngefähr zwölf Menschen, die wie Bauern gekleidet waren. Neben ihnen lag etwas, wie weiße Tücher, mit denen sie etwas zudeckten, was sich unter diesen befand: die Tücher waren groß, ganz entfaltet und in gewissen Strecken auseinander gelegt. Don Quixote ritt auf die Essenden zu und grüßte sie erst höflich, worauf er sie fragte, was sie mit den Tüchern zugedeckt hätten. Einer von ihnen antwortete: mein Herr, unter diesen Tüchern haben wir etliche Bilder von halb erhobener Arbeit, die in einen Altar kommen sollen, der in unserm Dorfe aufgerichtet wird: wir tragen sie so bedeckt, damit sie nichts von ihrem Glanz verlieren, und auf den Schultern, daß sie nicht beschädigt werden.

Wenn es euch gefällig wäre, antwortete Don Quixote, so möchte ich sie gerne sehn: denn Bilder, die mit solcher Sorgfalt behandelt werden, müssen ohne Zweifel sehr schön seyn.

Natürlich, sagte ein andrer, ei! ich darf euch nur sagen, wie viel sie kosten, denn es ist in Wahrheit keins darunter, das unter funfzig Dukaten zu stehn kommt, und damit ihr seht, daß es wahr ist, so geduldet euch ein wenig, und ihr sollt es mit euren eignen Augen sehn. Dieser stand sogleich vom Essen auf und zog die Decke vom ersten Bilde weg, worauf man sah, daß es den heiligen Georg auf einem Pferde vorstellte, das mit den Füßen in einen Drachen verwickelt war, in dessen Rachen die Lanze drang, mit kühnem Ausdruck, wie man ihn zu mahlen pflegt. Das ganze Bild schien

ein Brand von Gold, wie man zu sagen pflegt. Als Don Quixote es sah, sagte er: dieser Ritter war einer der vorzüglichsten Irrenden, die nur je unter der göttlichen Fahne gedient haben: er heißt Don Sankt Georg und war ein außerordentlicher Beschützer der Jungfrauen. Wir wollen das zweite betrachten.

Der Mann deckte es auf und es stellte den heiligen Martin vor, zu Pferde, der mit einem Armen seinen Mantel theilt, und kaum hatte ihn Don Quixote gesehn, als er sagte: dieser Ritter war ebenfalls einer von den christlichen Abentheurern, und ich glaube, er war mehr freigebig, als tapfer, wie du hier sehn kannst, Sancho, wo er seinen Mantel mit einem Armen um die Hälfte theilt; es mußte gewiß damals Winter seyn, denn sonst hätte er ihm denselben wohl ganz gegeben, da er so überaus mitleidig war.

Das braucht's nicht, sagte Sancho, sondern er brauchte sich nur an das Sprichwort zu halten: das Geben und Behalten muß man mit Verstand verwalten.

Don Quixote lachte und bat, daß man auch das andre Tuch abnehmen möchte, unter welchem sich das Bildniß des Schutzheiligen von Spanien zeigte, mit blutigem Schwerdte, Mohren verjagend und über ihren Köpfen fortreitend, und indem es Don Quixote sah, sagte er: auch dieser ist ein Ritter und aus dem Geschwader Christi, er heißt Don Sankt Diego Mohrentödter, einer von den tapfersten Heiligen und Rittern, die nur je die Welt besaß, und welche der Himmel jetzt besitzt.

Sie nahmen ein andres Tuch ab, und man sah den Sturz des Sankt Paulus vom Pferde, mit allen Umständen, wie man immer die Geschichte seiner Bekehrung zu mahlen pflegt. Als er sich nun so täuschend zeigte, daß man hätte glauben sollen, man hörte Christum sprechen und Paulum antworten, sagte Don Quixote: dieser war der größte Feind,

den die Kirche des Herrn, unsers Gottes, damals hatte, und ihr größter Vertheidiger, den sie jemals haben wird, irrender Ritter durch sein Leben, und Heiliger festen Fußes durch seinen Tod: ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Lehrer der Völker, dem der Himmel zur Schule gedient hatte, uud den Jesus Christus selbst als Doktor und Meister unterrichtet hatte.

Weiter waren keine Bilder, und darum befahl Don Quixote, daß man sie wieder zudecken solle, worauf er zu denen sagte, welche sie trugen: ich halte es für eine gute Vorbedeutung, ihr Kinder, daß ich das gesehn habe, was ich gesehn habe, denn diese Heiligen und Ritter trieben dasselbe Gewerbe, welches ich treibe, nämlich die Ausübung der Waffen; nur findet sich der Unterschied zwischen ihnen und mir, daß sie Heilige waren und nach dem Göttlichen rangen, ich aber ein Sünder bin, und nach dem Menschlichen ringe. Sie eroberten den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn der Himmel leidet Gewalt, ich weiß aber nicht, was ich bisher durch die Gewalt aller meiner Leiden erobert habe; wenn aber nur meine Dulcinea von Toboso aus ihrem Zustande erlöst wird, um mein Glück zu erhöhen und meinen Verstand zu verbessern, so kann es seyn, daß ich meine Schritte alsdann auf einen bessern Weg lenke, als ich bisher betreten habe.

Gott erhöre dies und der Satan sey taub, rief Sancho bei dieser Gelegenheit aus.

Die Leute verwunderten sich, sowohl über die Gestalt, wie über die Reden des Don Quixote, ohne nur die Hälfte von dem zu begreifen, was er ihnen sagen wollte. Sie endigten ihre Mahlzeit, nahmen ihre Bilder auf, und sagten Don Quixote Lebewohl, indem sie ihren Weg verfolgten. Sancho war von neuem über alles, was sein Herr wußte, so erstaunt, als wenn er ihn noch nie gekannt hätte, denn er glaubte, daß

keine Geschichte oder keine Begebenheit in der Welt sey, die er nicht an den Fingern hersagen könnte und wisse: wahrlich, rief er aus, wenn das, mein theurer Herr, was uns jetzt begegnet ist, ein Abentheuer genannt werden kann, so ist es eins der lieblichsten und köstlichsten, die uns nur auf unsrer ganzen Wanderschaft zugestoßen sind: ohne Schläge und ohne Angst haben wir es beendigt, ohne die Hand an den Degen zu legen, noch mit dem Leibe auf die Erde zu schlagen, oder Hunger zu erleiden: gelobt sey Gott, daß es mir vergönnt war, dergleichen mit meinen eigenen Augen zu sehn.

Du sprichst Recht, Sancho, sagte Don Quixote; aber du mußt wissen, daß nicht alle Zeiten gleich sind, oder sich auf gleiche Weise geberden; und das, was der Pöbel gewöhnlich Vorbedeutungen zu nennen pflegt, die nirgend in der Vernunft gegründet sind, wird von den Verständigen nur für glückliche Zufälle gehalten. Einer von diesen Abergläubischen stand am Morgen auf, ging aus seinem Hause, und begegnete einem Mönche von dem Orden des heilbringenden Sankt Franziskus, worauf er so schnell, als wenn er einem Greifen begegnet wäre, wieder umkehrte, und in sein Haus zurückging. Einem andern, Mendoza, wurde das Salz über den Tisch geschüttet, wodurch sich ihm zugleich eine Melancholie in das Herz schüttete, als wenn die Natur gezwungen wäre, ein künftiges Unglück durch dergleichen Kleinigkeiten, wie die erwähnten Dinge sind, vorher zu sagen. Der verständige Christ wird das nicht ausrechnen wollen, was der Himmel thun will. Als Scipio nach Afrika kam, fiel er hin, indem er auf das Land sprang; dies hielten seine Soldaten für eine schlimme Vorbedeutung; er aber faßte die Erde in seine Arme und sagte: du kannst mir nicht entfliehen, Afrika, denn ich halte dich fest und in meinen Armen. Darum, Sancho, daß ich diesen Bildern begegnet bin, ist für mich ein sehr glücklicher Zufall gewesen.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich möchte aber wohl das von euch wissen, warum die Spanier, wenn sie in eine Schlacht gehen, diesen Sankt Diego Mohrentödter mit den Worten anrufen: Sankt Jago und Spanien zu! Ist denn Spanien etwa offen, daß man es zuschließen müßte? oder was hat das sonst zu bedeuten?

Du bist recht einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote, siehe, diesen großen Ritter vom rothen Kreuze hat Gott Spanien zum Schutzpatron und Beistande verliehen, vorzüglich in dem harten Streit, den die Spanier mit den Mohren gehabt haben, darum rufen sie ihn in allen ihren Schlachten als ihren Beschützer an, und oft hat man ihn sichtbarlich wahrgenommen, wie er die feindlichen Heerschaaren angreift, verfolgt, zerstört und vernichtet, und von dieser Wahrheit könnte ich dir viele Exempel anführen, die in den wahrhaftigen Spanischen Historien erzählt werden.

Sancho veränderte das Gespräch und sagte zu seinem Herrn: ich habe mich, gnädiger Herr, über die Leichtfertigkeit der Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin, verwundern müssen: tüchtig muß sie doch getroffen und verwundet von dem sogenannten Amor seyn, der ein blinzelnder Schlingel seyn soll; denn wenn er auch Triefaugen hat, oder eigentlich gar nicht sehn kann, so schießt er doch, wenn er sich ein Herz, selbst das kleinste zum Ziele setzt, dieses mit seinen Pfeilen durch und durch. Ich habe auch gehört, daß an der Keuschheit und Ehrbarkeit der Mädchen die Liebespfeile abgestumpft werden; aber es scheint, daß sie an dieser Altisidora eher schärfer als stumpfer werden.

Merke, Sancho, sagte Don Quixote, daß die Liebe keine Rücksichten kennt, auch niemals in ihrer Laufbahn den Weg der Vernunft verfolgt, so daß sie dieselbe Beschaffenheit hat, wie der Tod, der eben so gut di· hohen Schlösser der Könige,

als die niedrigen Hütten der Schäfer besucht, und hat sie einmal eine Seele in Besitz genommen, so ist das erste, was sie thut, daß sie Furcht und Schaam vertreibt, und deshalb erklärte Altisidora ihre Absichten so freimüthig, die in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleiden erregt haben.

Himmelschreiende Grausamkeit! sagte Sancho, und unerhörte Undankbarkeit! Ich muß sagen, daß ich mich gleich auf die allerkleinste Liebeserklärung ergeben hätte. Ei, Teufel noch einmal: Was ist das für ein Herz von Marmor, für ein Eingeweide von Erz und eine Seele von Stein! Ich kann mir aber nicht vorstellen, was das Mädchen an euch gesehn haben sollte, das sie so verliebt hätte machen können. Was für Schönheit, frisches Ansehn, Lieblichkeit, Angesicht, was von diesen Dingen für sich allein oder alle zusammen, hat sie doch wohl entzückt? Denn, meiner Seele, ich betrachte euch oft von den Füßen bis auf das letzte Härchen eures Kopfes, und ich sehe Dinge, die eher erschrecken, als verliebt machen könnten, und doch habe ich sagen hören, daß die Schönheit das erste ist, was die Liebe erregt, da ihr nun aber gar keine besitzt, so weiß ich nicht, worin sich die arme Creatur verliebt hat.

Merke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheit giebt, eine des Körpers und eine andre der Seele; die der Seele leuchtet im Verstande hervor, in der Tugend, im edlen Betragen, in der Freigebigkeit und in anständigen Sitten, und alle diese Eigenschaften können sich in einem häßlichen Manne befinden; wird nun das Auge auf diese Schönheit, und nicht auf die des Körpers gerichtet, so entsteht die Liebe gewöhnlich um so schneller und heftiger. Ich sehe wohl, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin: und bei einem edlen Manne ist es hinlänglich, geliebt zu werden, daß er kein Ungeheuer sey,

wenn er nämlich die Vorzüge des Geistes besitzt, die ich genannt habe.

Mit diesen Gesprächen und Unterhandlungen geriethen sie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich, ohne daran zu denken, fand sich Don Quixote in Netzen von grünen Fäden verwickelt, die von etlichen Bäumen nach den jenseitigen ausgespannt waren; und ohne zu begreifen, was dies seyn sollte, sagte er zu Sancho: ich glaube, Sancho, daß diese Netze eins der seltsamsten Abentheuer sind, die man nur ersinnen kann. Ich will sterben, wenn die Zauberer, welche mich verfolgen, mich nicht hierin verwickeln und meine Reise verzögern wollen, um die Strenge zu rächen, mit der ich Altisidora behandelt habe: aber ich sage ihnen, daß, wenn diese Netze, wie sie aus grünen Fäden gemacht sind, auch von den härtesten Diamanten wären, oder noch stärker als diejenigen, mit denen der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umzog, so will ich sie doch so zerreißen, als wären sie nur Meerbinsen, oder Gespinnst aus Baumwolle. Er wollte zugleich vor und sie alle zerbrechen, als sich ihm plötzlich, zwischen den Bäumen hervortretend, zwei überaus schöne Schäferinnen zeigten; wenigstens waren sie als Schäferinnen gekleidet, außer daß ihre Leibchen und Röcke aus glänzendem Brokat bestanden: ihre Röcke waren nämlich von gewirktem Golde: die Haare ließen sie über die Schultern fliegen, die in der Goldfarbe wohl selbst mit den Strahlen der Sonne wetteifern durften, geschmückt war das Haupt mit zwiefachen Kränzen, der eine von grünem Lorbeer, durch welchen sich ein andrer von röthlichen Amaranthen zog: ihr Alter schien nicht unter funfzehn zu seyn, auch nicht höher als achtzehn zu steigen. Dieser Anblick setzte Sancho in Verwunderung und Don Quixote in Erstaunen, die Sonne selbst stand in ihrem Laufe still, um sie zu sehn, und alle vier beobachteten ein wunderwürdiges

Schweigen. Wer zuerst sprach, war eine von den beiden Schäferinnen, welche zu Don Quixote sagte: haltet an, Herr Ritter, und zerreißt nicht diese Netze, die nicht euch zum Schaden, sondern uns zum Vergnügen hier aufgespannt sind: und weil ich weiß, daß ihr uns fragen werdet, was sie bedeuten, oder wer wir sind, so will ich es euch mit wenigen Worten sagen. In einem Dorfe, das zwei Meilen von hier liegt, und in welchem viele reiche und vornehme Edelleute wohnen, wurde unter vielen Freunden und Verwandten abgeredet, daß sie mit ihren Söhnen, Frauen und Töchtern hieher kommen wollten, sich an diesem Orte zu ergötzen, der der anmuthigste in der ganzen Gegend ist; wir wollten ein Hirtenleben und neues Arkadien bilden, indem sich die Mädchen als Schäferinnen und die Jünglinge als Hirten kleideten; wir haben zwei Eklogen eingelernt, die eine von dem berühmten Poeten Garcilasso, und die zweite von dem unvergleichlichen Camoens, in seiner eigenen portugiesischen Sprache, die wir bis jetzt noch nicht vorgestellt haben; gestern war der erste Tag, an dem wir hier gewesen sind: unter jenen Zweigen haben wir einige Zelte aufgeschlagen, wie es im Felde gebräuchlich ist, am Ufer eines rauschenden Baches, der alle diese Wiesen bewässert: in der Nacht haben wir in den Bäumen diese Netze aufgespannt, um die einfältigen Vögel zu berücken, die von unserm Lärmen erschreckt, sich freiwillig darin fangen. Ist es euch gefällig, unser Gast zu seyn, so sollt ihr freundlich und höflich aufgenommen werden, denn jetzt darf sich kein Verdruß und keine Traurigkeit diesem Orte nähern.

Sie schwieg und sagte nichts weiteres. Worauf Don Quixote antwortete: wahrlich, schönste Dame, mehr erstaunt und verwundert kann nicht Actäon gewesen seyn, als er unvermuthet Diana im Bade sah, als ich in Verwunderung bin, eure Schönheit zu erblicken. Ich lobe den Vorsatz eurer Un-

terhaltung, und für euer gütiges Anerbieten sage ich Dank, kann ich euch dienen, so dürft ihr mir, von meinem Gehorsam überzeugt, gebieten; denn ich habe kein andres Gewerbe, als mich dankbar und als einen Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechtes zu bezeigen, vorzüglich aber so auserlesenen Damen, als ihr es seyd: daher, wenn diese Netze, die ohne Zweifel nur einen kleinen Raum einnehmen, auch den Umfang der ganzen Erde einnehmen sollten, so würde ich lieber neue Welten zu meinem Wege suchen, als sie zerreißen: und damit ihr dieser meiner Hyperbel Glauben beimessen mögt, so erfahrt, daß derjenige, der euch dieses verspricht, wenigstens Don Quixote von la Mancha sey, wenn dieser Name euer Gehör erreicht haben sollte.

Ach liebste Freundin, sagte hierauf die andre Schäferin, welches außerordentliche Glück! Siehst du diesen Ritter da vor uns? Du mußt wissen, daß er der tapferste, der verliebteste und der artigste auf der ganzen Welt ist, wenn die Geschichte nicht lügt und hintergeht, die von seinen Thaten gedruckt ist und die ich gelesen habe. Ich wette, daß der wackre Mann, der mit ihm kommt, ein gewisser Sancho Pansa, sein Stallmeister ist, mit dessen Lustigkeit sich nichts vergleichen läßt.

Das ist wahr, sagte Sancho, ich bin dieser Lustige und dieser Stallmeister, von dem ihr sprecht, und dieser Ritter ist mein Herr, der nämliche Don Quixote von la Mancha, in Büchern geschildert und beschrieben.

Ach! sagte die andre, wir wollen ihn bitten, daß er bleibe, denn unsre Eltern und Brüder würden sich außerordentlich darüber freuen; ich habe auch von seiner Tapferkeit und Anmuthigkeit das nämliche gehört, was du gesagt hast, vorzüglich aber rühmt man, daß er der treuste und beständigste Liebende sey, von dem man nur weiß, und seine Dame ist eine

Dulcinea von Toboso, welcher ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Und mit Recht, sagte Don Quixote, wenn sie ihr eure unvergleichliche Schönheit nicht streitig macht: bemüht euch aber nicht, meine Damen, mich zurück zu halten, denn die Vorschriften meines Standes erlauben mir nicht, auch nur an irgend einer Stätte der Ruhe zu pflegen.

Indem kam nach dem Ort, wo die vier standen, der Bruder von der einen Schäferin, auch als Schäfer gekleidet, mit solcher Kostbarkeit, daß seine Tracht mit der der Schäferinnen übereinstimmte: sie erzählten ihm, daß derjenige, der zugegen, der tapfere Don Quixote von la Mancha, und der andre sein Stallmeister Sancho sey, welche er schon kannte, weil er seine Historie gelesen hatte. Der vornehme Hirt freute sich und bat ihn so höflich, sie nach ihren Zelten zu begleiten, daß Don Quixote nachgeben mußte. Indem kam das Treiben herbei und mancherlei Vögel flogen in die Netze, die von der Farbe der Netze betrogen, in die Gefahr stürzten, der sie entfliehen wollten. Es fanden sich hierauf an dem Orte mehr als dreißig Personen zusammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und zugleich erfuhren sie alle, wer Don Quixote und sein Stallmeister wären, worüber sie sich nicht wenig freuten, weil sie sie schon aus der Historie hatten kennen lernen. Man begab sich nach den Zelten, die Tische waren schon gedeckt, und kostbar, reich und glänzend besetzt; man erzeigte dem Don Quixote die Ehre, daß er den obersten Platz einnehmen mußte: alle sahen auf ihn und alle verwunderten sich über seinen Anblick. Als die Mahlzeit vorüber war, erhob Don Quixote die Stimme und sprach mit großer Würde: zu den größten Sünden, welche die Menschen begehn können, gehört zwar, wie einige behaupten wollen, der Stolz, ich aber sage, daß es die Undankbarkeit ist, indem ich mich auf

den gewöhnlichen Ausdruck berufe, daß die Hölle voller Undankbaren sey. Diese Sünde habe ich, seit ich den Gebrauch meiner Vernunft habe, so viel als möglich zu fliehen gesucht, und wenn ich Gutthaten, die mir widerfahren, nicht durch andre Gutthaten vergelten kann, so setze ich den Wunsch, sie zu erzeigen, an ihre Stelle, und wenn dieses nicht hinreicht, mache ich sie bekannt; denn wer von denen Gutthaten, die er empfängt, öffentlich spricht, würde sie auch mit andern vergelten, wenn er es vermöchte; denn meistentheils stehn diejenigen, welche sie empfangen, unter denjenigen, welche sie geben, und so ist Gott über alle; denn er giebt allen, und die Gaben der Menschen lassen sich mit denen Gottes keinesweges vergleichen, weil ein unendlicher Raum zwischen ihnen ist, aber dieser Mangel und diese Dürftigkeit wird gewissermaßen durch die Dankbarkeit vergütet. Ich kann, so dankbar ich auch für das erwiesene Gute bin, es nicht auf die nämliche Art erwiedern, da ich von den engen Grenzen meines Vermögens beschränkt werde, ich biete aber an, so viel ich vermag, und was in meinem Besitzthume liegt; ich sage also, daß ich mich zwei ganzer Tage hindurch in der Mitte der großen Straße nach Saragossa lagern will, und behaupten, daß diese verkleideten Schäferinnen die schönsten und artigsten Jungfrauen auf der Welt sind, nur allein die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ausgenommen, die einzige Beherrscherin meiner Gedanken: mit Vergünstigung aller Herren und Damen sey es gesagt, welche mir zuhören.

Als Sancho dies vernahm, der mit der größten Aufmerksamkeit zugehört hatte, rief er mit lauter Stimme: ist es möglich, daß es Leute in der Welt giebt, welche sich unterstehn, zu sagen und zu schwören, daß dieser mein Herr ein Narr sey? Sagt nur selbst, meine gnädigen Herren Schäfer, giebt es wohl einen Pfarrer auf einem Dorfe, so verständig und gelehrt

er auch seyn mag, der so sprechen könnte, wie mein Herr gesprochen hat? Giebt es wohl einen irrenden Ritter, wenn er auch den Ruhm des tapfersten hat, der das Anerbieten machen könnte, das mein Herr gethan hat?

Don Quixote kehrte sich zu Sancho, und sagte, das Gesicht von Zorn entbrannt: ist es möglich, o Sancho, daß es auf dem ganzen Erdenrunde jemand geben kann, welcher nicht sagen sollte, daß du nicht ein Dummkopf seyst, mit einem Unterfutter von demselben Zeuge, mit einer Art Aufschlag von Bosheit und Spitzbüberei? Was mengst du dich in meine Sachen, um auszumachen, ob ich verständig oder unklug bin? Schweig und antworte mir nicht, sondern sattle den Rozinante, wenn er abgesattelt ist: gehn wir, mein Anerbieten ins Werk zu richten, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite ist, kannst du alle diejenigen schon für überwunden achten, die mir widersprechen sollten. Zugleich stand er heftig und mit allen Zeichen des Zorns von seinem Stuhle auf, indem er alle Umstehenden in Erstaunen versetzte, die zweifelhaft waren, ob sie ihn für einen Narren, oder für einen Klugen halten sollten. Sie suchten ihn zu überreden, daß er diese Ausforderung unterlassen möchte, denn sie erkennten seinen guten Willen, auch sey es unnöthig, neue Beweise von der Größe seines Muthes zu geben, denn diejenigen seyen schon hinreichend, die in der Geschichte seiner Thaten erzählt würden: aber dennoch setzte Don Quixote seinen Vorsatz durch, bestieg den Rozinante, faßte den Schild, und ergriff seine Lanze: so lagerte er sich in die Mitte der großen Straße, die sich nicht weit von der grünen Wiese befand. Sancho folgte ihm auf seinen Grauen, nebst allen Leuten der schäferlichen Heerde, die begierig waren zu sehn, was aus seinem seltsamen und unerhörten Anerbieten werden würde. Als Don Quixote sich, wie gesagt, in der Mitte der Straße gelagert hatte, schickte er folgende Worte in

die Lüfte: o ihr, Fremde und Reisende, Ritter, Stallmeister, Leute zu Fuß oder zu Pferde, die ihr dieses Weges zieht, oder ihn noch in den folgenden beiden Tagen ziehen werdet, wisset, daß Don Quixote von la Mancha, irrender Ritter, hier gegenwärtig ist, um zu behaupten, daß alle andre Schönheit und Artigkeit in der Welt von derjenigen übertroffen wird, mit welcher die Nymphen begabt sind, die diese Wiesen und Wälder bewohnen, wobei ich ausnehme die Beherrscherin meiner Seele Dulcinea von Toboso: wer aber das Gegentheil behauptet, der komme herbei, denn hier erwarte ich seiner.

Zweimal wiederholte er diese Worte, und beidemale wurde er von keinem einzigen Abentheurer gehört.

Das Schicksal aber, welches seine Sachen aus dem Guten in das Bessere lenkte, veranstaltete es so, daß sich bald darauf auf dem Wege eine Anzahl von Leuten zu Pferde sehen ließen, von denen viele Lanzen in den Händen hatten, die alle in einem Trupp zusammen gedrängt waren und in großer Eile reisten. Diejenigen, die bei Don Quixote waren, hatten sie kaum erblickt, als sie umkehrten und sich ziemlich weit vom Wege entfernten, denn sie sahen ein, daß wenn sie da blieben, sie sich einer Gefahr aussetzten; nur Don Quixote blieb mit unerschrocknem Herzen stehn und Sancho Pansa beschirmte sich hinter dem Rozinante. Der Trupp der Lanzenträger kam herbei, und einer, der voran ritt, schrie dem Don Quixote mit lauter Stimme zu: fort, du Teufelskerl, aus dem Wege, die Stiere reißen dich ja in Stücke.

Heda, Canaille, antwortete Don Quixote, für mich giebt es keine Stiere, die mir Trotz bieten, und wenn es auch die stärksten wären, die der Xarama an seinen Ufern erzeugt. Bekennt, ihr Spitzbuben, daß das die Wahrheit sey, was ich hier bekannt gemacht habe; wollt ihr nicht, so macht euch zum Kampfe fertig.

Der Ochsentreiber hatte keine Zeit zu antworten, und Don Quixote eben so wenige, aus dem Wege zu gehn, wenn er auch gewollt hätte; und so geschah es, daß der Trupp der starken Stiere, so wie der zahmen Ochsen, nebst der Menge von Ochsentreibern und andern Leuten, die sie umgaben, um sie nach einer Stadt zu treiben, wo sie am folgenden Tage ein Stiergefecht geben wollten, ihren Weg über Don Quixote und Sancho, Rozinante und den Grauen nahmen, indem sie sie zur Erde warfen, und über ihnen hinweg rannten. Sancho war zerquetscht, Don Quixote betäubt, der Graue zerschlagen, und Rozinante nicht unbeschädigt; endlich aber standen alle auf, und Don Quixote lief mit großer Eile, bald stolpernd und bald fallend, der Ochsenheerde nach, und rief mit lauter Stimme: haltet an, ihr niederträchtiges Gesindel, denn ein einziger Ritter erwartet euch hier, der nicht die Gesinnung hegt, oder der gewöhnlichen Meinung ist, daß man dem fliehenden Feinde silberne Brücken bauen müsse.

Aber die flüchtigen Renner ließen sich dadurch nicht zurückhalten, auch achteten sie seine Drohungen nicht mehr, als die Wolken vom vorigen Jahre: Don Quixote blieb endlich aus Müdigkeit zurück, und setzte sich mehr erboßt als gerächt im Wege nieder, um zu warten, bis Sancho, Rozinante und der Graue zu ihm kämen. Sie kamen, Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne umzukehren, um von dem erdichteten oder nachgeahmten Arkadien Abschied zu nehmen, setzten sie mehr mit Schaam als Vergnügen ihre Reise fort.

Siebentes Kapitel.

In welchem ein außerordentlicher Zufall erzählt wird, welcher sowohl für ein Abentheuer gehalten werden kann, der dem Don Quixote begegnete.

Für den Staub und die Ermattung, welche Don Quixote und Sancho aus der Unhöflichkeit der Stiere davon getragen hatte, half ein klarer und frischer Bach, den sie in einem kühlen Gebüsche antrafen, am Rande desselben, nachdem sie den Grauen und Rozinante von Strick und Zügel frei gemacht hatten, sich die beiden Verfolgten, Herr und Diener niederließen. Sancho nahm zum Vorrathe des Schnappsacks seine Zuflucht und holte aus ihm was er seine Zuspeise zu nennen pflegte, heraus: er spülte sich den Mund aus, Don Quixote wusch sich das Gesicht, nach welcher Erfrischung er die matten Geister wieder gestärkt fühlte. Aus Betrübniß aß Don Quixote nicht, und Sancho wagte es aus lauter Höflichkeit nicht, die Speise früher als er anzurühren, weil er wartete, daß sein Herr ihm kredenzen sollte; da er aber sah, daß jener in seinen Phantasien vertieft, nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, that er den seinigen auf, und fing an, sich über die Wohlgezogenheit hinwegsetzend, das Brod und den Käse, welchen er vorfand, in seinen Magen hinein zu stopfen. Iß, Freund Sancho, sagte Don Quixote, erhalte dein Leben, welches dir mehr, als mir am Herzen liegt, und laß mich an meinen betrübten Gedanken und an der Gewalt meiner Unglücksfälle sterben. Ich, Sancho, wurde geboren, um sterbend zu leben, und du, um essend zu sterben: und damit du siehst, daß ich hierin die Wahrheit spreche, so erwäge nur, wie ich in Historien gedruckt bin, in den Waffen berühmt, in allen Thaten adlich, von Fürsten geehrt, von Jungfrauen angebetet, und endlich, siehe da, nachdem ich Palmen, Triumphe und wohl-

verdiente Lorbeerkränze für meine tapfern Thaten mit Recht erwartete, bin ich heute früh getreten, besudelt und zermalmt von den Füßen unreiner und schmutziger Thiere. Diese Betrachtung stumpft mir die Zähne, lähmt mir die Kinnbacken und macht meine Hände ohnmächtig, ja nimmt mir durchaus die Lust, irgend etwas zn essen: so daß ich mich Hungers will sterben lassen, den grausamsten Tod von allen Todesarten.

Auf die Art, sagte Sancho, ohne sein hastiges Kauen zu unterbrechen, wollt ihr das Sprichwort nicht wahr machen: nur beim Brod komme mein Tod: ich will mich wenigstens nicht selber umbringen; lieber will ich es wie der Schuster machen, der das Leder mit den Zähnen zerrt, bis es so weit langt, als er es haben will; ich will mein Leben durch Essen zerren, daß es zu dem Ende hinauslangt, welches mir der Himmel festgesetzt hat: und ihr müßt nur wissen, gnädiger Herr, daß es keine größere Thorheit giebt, als wenn man so ganz in Verzweiflung fällt, wie ihr jetzt thut: glaubt mir, eßt etwas, und streckt euch nachher auf dem grünen Kissen dieser Rasen aus, um ein wenig zu schlafen, und ihr werdet sehn, daß wenn ihr aufwacht, ihr euch um vieles muntrer befindet.

Don Quixote that es, da ihm der Rath des Sancho mehr philosophisch als einfältig vorkam; er sagte zu ihm: wenn du, o Sancho, das für mich thun wolltest, was ich dir jetzt sagen werde, so würde meine Erquickung um so gewisser, und meine Betrübniß um so geringer seyn, daß du nämlich, indessen ich schlafe, deinen Vorsatz ausführtest, dich ein wenig von hier entferntest, und mit dem Zaum des Rozinante dir auf deine entblößten Theile drei oder vierhundert Streiche zuzähltest, auf Abschlag der dreitausend und mehrerer, die du dir für die Entzauberung der Dulcinea zutheilen sollst, denn es ist über=

aus betrübt, daß diese arme Dame immer noch durch deine Nachläßigkeit und Sorglosigkeit bezaubert ist.

Darüber ist viel zu sagen, sprach Sancho: jetzt wollen wir beide schlafen, und nachher wird es Gott fügen, wie er es für gut findet. Ihr müßt wissen, das es nichts geringes ist, wenn sich ein Mensch bei kaltem Blute peitschen soll, vollends wenn die Schläge auf einen erschöpften und schlecht gefütterten Körper fallen: die gnädige Dulcinea muß sich gedulden, denn wenn man es am wenigsten denkt, wird man von Hieben die Sonne durch mich scheinen sehn, und bis zum Tode ist alles Leben: ich meine, daß ich das Leben noch habe, und zugleich noch den Vorsatz, das auszurichten, was ich versprochen habe.

Don Quixote dankte ihm, aß ein wenig und Sancho viel, worauf sich beide zum Schlafen hinlegten, indem sie ohne Zwang und Aufsicht von dem reichlichen Grase, mit welchem die Wiese bewachsen war, die beiden treuen Gefährten und Freunde fressen ließen, Rozinante und den Grauen. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf, um ihren Weg fort zu setzen, indem sie eilten, eine Schenke zu erreichen, die dem Anscheine nach nur eine Meile entfernt vor ihnen lag: ich sage, daß es eine Schenke war, denn Don Quixote nannte sie so, gegen seine Gewohnheit, nach der er alle Schenken Castelle zu heißen pflegte. Sie erreichten sie hierauf: fragten den Wirth, ob er ein Zimmer für sie habe. Dies wurde mit Ja beantwortet, nebst aller Bequemlichkeit und Bewirthung, die sie nur in Saragossa finden könnten. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte seine Sachen in ein Zimmer, zu welchem ihm der Wirth den Schlüssel gab. Er führte die Thiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter, und sah dann nach Don Quixote, um nach dessen Befehlen zu fragen, den er auf einer Bank sitzend fand, indeß Sancho dem Himmel heimlich dankte, daß

seinem Herrn diese Schenke nicht als ein Castell vorgekommen war. Die Stunde des Abendessens kam herbei und sie begaben sich auf ihr Zimmer: Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zum Abendessen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, daß er seinen Appetit nur fragen möchte, er möchte also fordern, wozu ihn gelüstete, denn mit allen Geflügeln der Luft, Vögeln der Erde und Fischen der See sey die Schenke versehn. So viel ist nicht nöthig, antwortete Sancho, wir wollen mit ein Paar gebratenen Kücheln zufrieden seyn, denn mein Herr ist delikat und ißt wenig und ich bin auch kein so außerordentlicher Fresser.

Der Wirth antwortete, daß er keine jungen Küchelн hätte, weil sie alle von den Stoßvögeln geholt seyen. Nun so lasse uns der Herr Wirth, sagte Sancho, eine Henne braten, wenn sie nur zart ist.

Henne, o du himmlischer Vater! rief der Wirth aus, so habe ich doch meiner Seele gestern funfzig Hennen nach dem Markte geschickt; aber dieses ausgenommen, mag mein Herr nur fordern, wozu er Lust hat.

Auf die Art, sagte Sancho, wird es nicht an Kalb- oder Ziegenfleisch fehlen.

Für jetzt habe ich keins im Hause, antwortete der Wirth, denn es ist alle; aber künftige Woche habe ich es im Ueberfluß.

Wir sind gut angekommen, antwortete Sancho: ich wette, daß alle der Ueberfluß auf Speck und Eyer hinaus laufen wird.

Bei Gott, antwortete der Wirth, der Herr Gast ist von seltsamen Einfällen: sagt mir nur, wenn ich weder Küchelн noch Hühner habe, wo ich Eyer herkriegen soll? Nein, fahrt nur fort, auf andre Delikatessen zu denken, und schlagt euch alles, was die Hühner angeht, aus dem Sinne.

Macht zum Henker ein Ende, sagte Sancho, und sagt mir

kürzlich, was ihr habt, daß wir mit den Berathschlagungen fertig werden.

Herr Gast, sagte der Wirth, was ich wirklich und wahrhaftig habe, sind zwei Ochsenbeine, die aber Kälberfüße scheinen: oder zwei Kälberfüße die Ochsenbeine scheinen: sie sind mit Erbsen, Zwiebeln und Speck gekocht und reden einen unaufhörlich an: iß miß, ich mich.

Die bleiben gleich für mich, sagte Sancho, und keiner soll sie anrühren, ich will sie besser als ein andrer bezahlen, denn ich hätte für meinen Geschmack nichts Herrlichers finden können, auch ist es mir eben so recht, wenn es Beine, als wenn es Füße sind.

Keiner soll sie anrühren, sagte der Wirth, denn meine andern Gäste sind so vornehm, daß sie Koch, Essen und Trinken bei sich haben.

Wenn es auf vornehm ankommt, sagte Sancho, so ist keiner mehr als mein Herr; aber sein Stand erlaubt ihm nicht, daß er Küche oder Keller bei sich hat: da strecken wir uns mitten auf einer Wiese hin und essen uns an Eicheln oder Mispeln satt.

Dieses Gespräch führte Sancho mit dem Wirthe, ohne daß Sancho weiter etwas antworten wollte, denn jener hatte schon gefragt, welches denn der Stand oder das Amt seines Herrn sey.

Die Stunde des Abendessens kam, Don Quixote begab sich in sein Zimmer, der Wirth trug das zubereitete Gericht auf, und setzte sich ebenfalls an den Tisch, um mit zu essen.

Indem hörte Don Quixote, daß einer in dem Zimmer neben an, welches nur durch eine dünne Bretterwand von dem seinigen geschieden war, sagte: thut mir die Liebe, Don Geronimo, und laßt uns, bis sie das Essen bringen, noch ein

Kapitel in diesem zweiten Theile des Don Quixote von la Mancha lesen.

Kaum hörte Don Quixote seinen Namen, als er aufstand, und mit munterm Ohr hinhörte, was gesprochen wurde, worauf er vernahm, daß der eben genannte Don Geronimo antwortete: wie könnt ihr ein Vergnügen daran finden, Don Juan, diesen Unsinn zu lesen? Ist es wohl möglich, daß derjenige, der den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha las, mit Lust diesen zweiten genießen kann?

Dennoch, sagte Don Juan, kann man ihn immer lesen, denn es giebt kein so schlechtes Buch, in dem man nicht etwas Gutes finden sollte. Was mir nur am meisten mißfällt, ist, daß er Don Quixote so mahlt, daß er der Liebe der Dulcinea von Toboso entsagt hat.

Als Don Quixote dies hörte, erhob er voll Zorn und Aerger seine Stimme, und sagte: wer da behauptet, Don Quixote habe vergessen, oder könne vergessen Dulcinea von Toboso, dem will ich mit gleichen Waffen beweisen, daß er sich sehr weit von der Wahrheit entfernt; denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann niemals vergessen werden, auch findet bei dem Don Quixote kein Vergessen statt: sein Wappen ist Standhaftigkeit, und seine Bestimmung diese freiwillig zu bewahren, und ohne sich irgend Gewalt anzuthun.

Wer ist derjenige, der uns antwortet? fragten sie drinne im andern Zimmer.

Wer wird es anders seyn, antwortete Sancho, als eben Don Quixote von la Mancha selbst, der auch gut machen wird, was er gesagt hat, und was er nur immer sagen wird, denn den guten Zahler gereut kein Pfand.

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als in die Thür des Zimmers zwei Ritter herein traten, denn diese schienen sie zu

seyn, und einer von ihnen die Arme um den Hals des Don Quixote schlang, und sagte: Eure Gestalt kann so wenig euren Namen Lügen strafen, als euer Name nicht eure Gestalt beglaubigen sollte; ohne Zweifel seyd ihr, gnädiger Herr, der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der Angelstern und die Leuchte der irrenden Ritterschaft, dem zum Trotz und Verdruß, der sich eures Namens angemaßt hat, um eure Thaten zu vernichten, wie es der Verfasser dieses Buches versuchet hat, welches ich euch hier übergebe. Zugleich gab er ihm ein Buch in die Hände, welches sein Begleiter hatte. Don Quixote nahm es und fing an darin zu blättern, worauf er es bald nachher zurück gab und sagte: in dem Wenigen, was ich gesehn habe, habe ich drei Dinge gefunden, über welche der Verfasser mit Recht getadelt werden kann. Das erste sind einige Worte, die ich im Prologe gelesen habe: das zweite, daß seine Sprache Arragonisch ist, denn er schreibt oft ohne Artikel, und das dritte, was ihn am meisten als einen Unwissenden zeigt, ist, daß er in den Hauptumständen der Historie irrt und von der Wahrheit abweicht, denn hier sagt er, daß die Frau meines Stallmeisters Sancho Pansa Maria Gutierrez hieße, sie heißt aber nicht so, sondern Therese Pansa, und wer in einem solchen Hauptumstande irrt, von dem mag man auch glauben, daß er in allen übrigen Umständen der Geschichte fehlt.

Hierauf sagte Sancho: das mag mir ein sauberer Historienschreiber seyn, der muß viel von unsern Sachen gewußt haben, da er meine Frau Therese Pansa Marie Gutierrez nennt: nehmt doch das Buch noch einmal, gnädiger Herr, und seht, ob ich auch drin bin, und ob er meinen Namen auch verstümmelt hat.

Nach dem, wie ich euch sprechen höre, Freund, sagte Don Geronimo, müßt ihr ohne Zweifel Sancho Pansa, der Stallmeister des Herrn Don Quixote seyn.

Derselbe bin ich, antwortete Sancho, und schätze es mir für eine Ehre.

Nun dann wahrlich, sagte der Ritter, dieser neue Verfasser behandelt euch nicht mit der Artigkeit, die ihr zu verdienen scheint: er schildert euch als Fresser, einfältig und durchaus nicht lustig, sehr verschieden von dem Sancho, der in dem ersten Theile der Geschichte eures Herrn geschildert wird.

Gott vergebe es ihm, sagte Sancho, er konnte mich in meinem Winkel lassen, ohne sich um mich zu bekümmern, denn wer's versteht, mag wohl die Zitter spielen, und Sankt Peter befindet sich gut in Rom.

Die beiden Ritter ersuchten Don Quixote, in ihrem Zimmer mit ihnen zu essen, weil sie wüßten, daß in dieser Schenke nichts zu haben wäre, das für seine Person anständig sey. Don Quixote, der immer artig war, gab ihren Bitten nach und speiste mit ihnen: Sancho blieb bei seinem Gerichte in gemischter Herrschaft, er setzte sich oben an den Tisch und neben ihm der Wirth, der nicht wie Sancho in seine Füße und Beine verliebt war. Während dem Abendessen fragte Don Juan den Don Quixote, was er für Nachrichten von der Dame Dulcinea von Toboso habe, ob sie geheirathet habe, Kinder geboren, oder schwanger sey, oder ob sie sich noch als Jungfrau befinde und ihre Keuschheit und Sittsamkeit bewahrend der liebenden Gesinnungen des Herrn Don Quixote gedenke.

Worauf dieser antwortete: Dulcinea ist noch Jungfrau und meine Gedanken sind beständiger als jemals: unsre Liebe ist noch in ihrer vorigen Verfassung, ihre Schönheit in die Gestalt einer häßlichen Bäuerin verwandelt. Und zugleich erzählte er ihnen Stück für Stück die Bezauberung der Dame Dulcinea, und was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet sey, nebst

der Veranstaltung, die der weise Merlin getroffen habe, sie zu entzaubern, daß sich nämlich Sancho geißeln sollte. Die beiden Ritter waren ungemein vergnügt, von Don Quixote die seltsamen Begebenheiten seiner Geschichte erzählen zu hören, und sie waren gleich sehr verwundert über seine Thorheiten als über die zierliche Art, mit welcher er sie erzählte. In einem Augenblicke hielten sie ihn für verständig, und plötzlich kam wieder der Narr zum Vorschein, so daß sie nicht einig werden konnten, in welchem Maaße er verständig, und in welchem er unklug sey.

Sancho hatte seine Abendmahlzeit geendigt, er verließ den Wirth, der einen Hieb bekommen hatte, und kam in das Zimmer zu seinem Herrn herüber, und sagte beim Eintreten: ich will darauf sterben, meine Herrn, daß der Verfasser dieses Buchs, welches ihr habt, gewiß keine Lust hat, mit mir Brüderschaft zu trinken: ich glaube doch wohl nicht, daß, da er mich Fresser nennt, wie ihr sagt, er mich auch einen Trunkenbold heißen wird.

Wohl nennt er euch so, sagte Don Geronimo; doch erinnere ich mich nicht, auf welche Weise, obwohl es mir bewußt ist, daß die Dinge nicht gut lauten und außerdem erlogen sind, wie ich an der Physiognomie des braven Sancho wahrnehmen kann, der hier gegenwärtig ist.

Glaubt mir nur, meine Herrn, sagte Sancho, daß der Sancho und der Don Quixote in dieser Historie andre seyn müssen, als die, die sich in dem Buche des Cide Hamete Benengeli befinden, welche eben wir sind: mein Herr tapfer, verständig und verliebt: und ich einfältig und lustig, aber weder ein Fresser noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, sagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, so sollte man den Befehl geben, daß kein andrer sich unterstünde, von den Sachen des großen Don Qui-

xote zu handeln, als Cide Hamete, der erste Autor, so wie Alexander den Befehl gab, daß sich kein andrer unterstehn sollte, ihn zu mahlen, als Apelles.

Mag mich mahlen, wer will, sagte Don Quixote; aber keiner soll mich anschwärzen, denn oft pflegt die Geduld zu ermüden, wenn man sie mit Beschimpfungen belastet.

Keine, sagte Don Juan, kann dem Herrn Don Quixote widerfahren, welche er nicht sollte rächen können, wenn er sie nicht mit dem Schilde seiner Geduld auffängt, das, wie ich glaube, groß und stark ist.

Unter diesen und andern Gesprächen verstrich ein großer Theil der Nacht, und obgleich Don Juan wünschte, daß Don Quixote mehr in dem Buche lesen möchte, um seine Anmerkungen darüber zu hören, so konnten sie ihn doch nicht dazu bewegen, sondern er sagte, er nähme es für gelesen, und bezeuge es für durchaus albern; er wolle auch nicht, daß wenn der Verfasser vielleicht erführe, daß er es in Händen gehabt, dieser sich an dem Gedanken erfreuen solle, er habe es gelesen, denn von unzüchtigen und schändlichen Dingen müsse man die Gedanken wegwenden, wie viel mehr die Augen. Sie fragten ihn, wohin er entschlossen sey, seinen Weg zu richten. Er antwortete, nach Saragossa, um bei den Turnieren um den Harnisch gegenwärtig zu seyn, die jährlich in dieser Stadt angestellt würden. Don Juan sagte ihm, daß in dieser neuen Historie erzählt würde, wie Don Quixote, sey es nun auch, wer es sey, sich zu einem Ring-Rennen eingefunden habe, ohne Erfindungen, armselig in seinem Motto, jämmerlich in den Livreen, und nur reich an albernen Streichen.

Dieser Ursach wegen, antwortete Don Quixote, will ich keinen Fuß nach Saragossa setzen, und so soll die ganze Welt die Lügen dieses neuen Geschichtschreibers erkennen, damit die

Leute einsehn, wie ich nicht der Don Quixote bin, von dem er erzählt.

Daran thut ihr wohl, sagte Don Geronimo, es giebt auch noch andre Turniere in Barcelona, wo der Herr Don Quixote seine Tapferkeit zeigen kann.

Das denke ich auch zu thun, sagte Don Quixote, jetzt aber bitte ich um gütige Entschuldigung, denn es ist Zeit, zu Bett zu gehn, setzt mich aber von nun an unter die Anzahl eurer treusten Freunde und Diener.

Und mich ebenfalls, sagte Sancho, vielleicht werde ich doch zu etwas taugen.

Hiemit nahmen sie Abschied von einander und Don Quixote und Sancho gingen in ihr Zimmer, indem Don Juan und Don Geronimo über die Vermischung in Erstaunen gesetzt waren, in der sie seinen Verstand und seine Narrheit gesehen hatten, so daß sie wirklich glauben mußten, diese seyen der wirkliche Don Quixote und Sancho, nicht aber die, welche der Arragonesische Verfasser beschrieben hat.

Don Quixote stand früh auf, und indem er an die Wand des andern Zimmers schlug, nahm er von seinen Wirthen Abschied. Sancho bezahlte dem Schenkwirthe reichlich, und rieth ihm, weniger den Vorrath seiner Schenke zu loben, oder sie besser zu versorgen.

Achtes Kapitel.

Was dem Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona ging.

Der Morgen war frisch und verhieß, daß der ganze Tag so seyn würde, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, der sich vorher erkundigt hatte, welches der nächste Weg nach Barcelona sey, ohne Saragossa zu berühren, so sehr war er darauf bedacht, den neuen Geschichtschreiber, der, wie er gehört, ihn so geschmäht hatte, als einen Lügner erscheinen zu lassen. Es fügte sich, daß ihm in vier bis sechs Tagen nichts begegnete, welches des Niederschreibens würdig gewesen, nach welcher Zeit ihn die Nacht einmal, da er sich vom Wege entfernt hatte, unter einigen dicken Eichen, oder auch Korkbäumen überfiel, denn hierin ist Cide Hamete nicht so genau, wie er in andern Dingen zu seyn pflegt. Herr und Diener stiegen von ihren Thiren ab, und nachdem sie sich unter den Zweigen der Bäume hingestreckt hatten, überließ sich Sancho, der an diesem Tage viel geschmaust hatte, ohne weiteres einem tüchtigen Schlafe; Don Quixote aber, den seine Phantasien noch mehr als der Hunger wach erhielten, konnte kein Auge zuthun, sondern schweifte und kreuzte mit seinen Gedanken durch tausend verschiedene Gebiete. Bald glaubte er in der Höhle des Montesinos zu seyn, bald sah er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea rennen und auf die Eselin springen, bald ertönten in seinen Ohren die Worte des weisen Merlin, der ihm die Bedingungen und die Weise entdeckte, durch welche allein nur die Entzauberung der Dulcinea geschehn könne. Er war in Verzweiflung, wenn er die Saumseligkeit, das wenige Mitleid seines Stallmeisters Sancho betrachtete, der sich, so viel er wußte, allererst fünf Streiche gegeben hatte, eine nur geringe und unbeträchtliche Anzahl gegen die vielen, die ihm

noch übrig waren: darüber stieg ein solcher Verdruß und Zorn in ihm auf, daß er zu sich selber sagte, wenn Alexander Magnus den Gordischen Knoten mit den Wurzeln entzwei hieb: gleichviel entzwei hauen oder auflösen! und er demohngeachtet der unumschränkte Herr von ganz Asien wurde, so kann sich auch ein Gleiches jetzt mit der Entzauberung der Dulcinea zutragen, wenn ich den Sancho auch gegen seinen Willen geißele: denn wenn die Bedingung dieser Erlösung die ist, daß Sancho dreitausend und mehr Streiche empfange, was kümmert's mich, ob er sie sich giebt, oder sie ihm ein anderer zutheilt, denn das Wesentliche besteht darin, daß er sie empfange, mögen sie auch herkommen, woher sie immer wollen.

Mit diesen Gedanken näherte er sich dem Sancho, nachdem er vorher den Zaum des Rozinante genommen und ihn so zurecht gemacht hatte, daß dieser ihm zur Geißel dienen konnte, und fing ihm an, den Gürtel aufzulösen; (man meint, dieser habe nur vorn eine Schleife gehabt, von welcher seine Beinkleider gehalten wurden) er war ihm aber kaum nahe gekommen, als Sancho auch gleich ganz wach wurde und sagte: was ist das, wer faßt mich an und macht mir den Gürtel los?

Ich bin es, antwortete Don Quixote, weil ich deine Unterlassung ergänzen und meiner Qual Linderung verschaffen will: ich komme dich zu geißeln, Sancho, und die Schuld zum Theil abzutragen, zu welcher du dich verpflichtet hast. Dulcinea verdirbt, du lebst sorglos, und ich sterbe im Wünschen; und darum ziehe dich nur gutwillig aus, denn ich bin Willens, dir in dieser Einsamkeit wenigstens zweitausend Streiche zu geben.

Ja nicht, sagte Sancho, haltet euch ruhig, oder, beim lebendigen Gott, die Tauben sollen uns hören können; die Streiche, die ich auf mich genommen habe, sollen freiwillige seyn und ohne Gewalt geschehn, und jetzt habe ich keine Lust,

mich zu geißeln, genug, daß ich euch mein Wort gebe, mich zu geißeln und zu hauen, sobald es mir in den Sinn kommt.

Ich kann mich auf deinen Edelmuth nicht verlassen, Sancho, sagte Don Quixote, denn dein Herz ist grausam, und so sehr du Bauer bist, ist dein Fleisch doch zärtlich. Hiebei arbeitete er und bestrebte sich, ihm die Schleife aufzubinden. Als Sancho dergleichen wahrnahm, stand er auf und ergriff seinen Herrn, mit dem er sich umfaßte und herumschwenkte, worauf er ihm ein Bein unterschlug und ihn mit aufgerecktem Gesichte auf die Erde hinschmiß: er stemmte ihm nun sein rechtes Knie auf die Brust und hielt ihm mit den Händen die seinigen so fest, daß er sich weder rühren noch regen konnte. Don Quixote sagte zu ihm: wie Verräther, du empörst dich gegen deinen Herrn und rechtmäßigen Gebieter? das unterstehst du dich gegen den, der dich ernährt?

Was da von Verrath und Empörung, antwortete Sancho, ich stehe mir bei, denn ich bin mein Gebieter: ihr versprecht mir hier, daß ihr mich in Ruhe lassen, und mich nicht zwingen wollt, mich zu geißeln, und ich lasse euch loß und ledig, wo nicht,

Mußt, Verräther, allhier sterben,
O du Feind der Donna Sancha.

Don Quixote versprach es ihm, und schwor ihm, bei dem Leben seiner Gedanken, auch nicht einen Faden seines Gewandes anzurühren, und daß er es ganz seiner Willkühr und Laune heimstellen wolle, sich zu geißeln, wenn es ihm gefiele. Sancho stand auf und entfernte sich von dem Orte eine geraume Strecke, und indem er sich unter einem andern Baume lagern wollte, fühlte er, wie ihm etwas an den Kopf stieß, worauf er mit der Hand tappte und zwei menschliche Beine mit ihren Schuhen und Strümpfen ergriff. Er zitterte vor

Furcht, lief zu einem andern Baum und ihm begegnete das nämliche: er schrie laut nach Don Quixote, daß dieser ihm helfen solle. Don Quixote kam und fragte ihn, was ihm begegnet sey, daß er sich so fürchte: worauf Sancho antwortete, daß alle Bäume dort voller menschlichen Füße und Beine hingen. Don Quixote fühlte darnach und errieth, was es seyn würde, weshalb er zu Sancho sagte, es ist nichts, worüber du dich fürchten könntest, denn diese Füße und Beine, welche du fühlst und nicht siehst, gehören ohne Zweifel einigen Spitzbuben und Straßenräubern, die an diesen Bäumen aufgehängt sind, denn hier pflegt sie die Obrigkeit zu hängen, wenn sie ergriffen werden, zu zwanzigen und zu dreißigen, woraus ich abnehme, daß wir uns nahe bei Barcelona befinden müssen. Und so verhielt es sich auch in der That. Gegen Sonnenaufgang hoben sie die Augen auf und sahen die Trauben dieser Bäume, welche Körper von Räubern waren.

Indem wurde es Tag, und wenn die Todten sie schon erschreckt hatten, so thaten dies vierzig lebendige Räuber noch mehr, welche sie plötzlich umzingelten, und ihnen in Catalonischer Sprache zuriefen, daß sie sich ruhig verhalten und warten sollten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote war zu Fuß, sein Pferd unaufgezäumt, seine Lanze an einem Baum gelehnt, und mit einem Worte ohne alle Vertheidigung, und deshalb hielt er es für gut, die Arme unterzuschlagen und den Kopf hängen zu lassen, um sich für eine bessere Zeit und Gelegenheit aufzusparen. Die Räuber gingen hin, um den Grauen zu plündern, auf welchem sie nichts von alle dem ließen, was sie nur im Schnappsacke und im Felleisen fanden; es war für Sancho ein Glück, daß sich in einer Geldkatze, die er umgegürtet hatte, die Dukaten des Herzogs, so wie derjenigen befanden, die er aus seiner Heimath mitgenommen hatte, aber demohngeachtet würden diese wackern Leute so nach-

geforscht und untersucht haben, bis sie gefunden, was er zwischen Haut und Fleisch verborgen hätte, wenn nicht in diesem Augenblicke ihr Hauptmann herzugekommen wäre, der ohngefähr vier und dreißig Jahre alt schien, von starkem Körper, mehr als mittler Größe, von ernstem Blick und brauner Farbe war. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, mit einem Panzerhemde bekleidet und mit vier großen Pistolen an den Seiten bewaffnet. Er sah, daß seine Stallmeister (denn so nennen sich diejenigen, die dies Gewerbe treiben) den Sancho Pansa plündern wollten; er befahl ihnen, es zu unterlassen, worauf sie sogleich gehorchten und dadurch die Geldkatze gerettet wurde. Er verwunderte sich, die Lanze zu sehn, die am Baume lehnte, den Schild auf der Erde, und Don Quixote gewaffnet und melankolisch, in der traurigsten und kummervollsten Gestalt, welche nur die Traurigkeit selbst jemals zeigen könnte. Er ging zu ihm und sagte: seyd nicht so traurig, lieber Freund, denn ihr seyd nicht in die Hände eines grausamen Osiris, sondern in die des Roque Guinart gefallen, dessen Natur mehr mitleidig als streng ist.

Meine Traurigkeit rührt nicht daher, antwortete Don Quixote, daß ich mich in deiner Gewalt befinde, o tapfrer Roque, dessen Ruhm auf der ganzen Erde keine Gränzen kennt, sondern daß ich so sorglos gewesen, daß deine Soldaten mich unberitten haben überfallen können, da es meine Pflicht heischt, dem Orden der irrenden Ritterschaft gemäß, zu welchem ich mich bekenne, im ewigen Aufmerken zu leben und zu aller Zeit meine eigene Schildwacht zu seyn: denn du mußt wissen, o großer Roque, hätten sie mich zu Pferde angetroffen, mit meiner Lanze und meinem Schilde, so würde es ihnen nicht leicht geworden seyn, mich zu überwältigen, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, welcher mit seinen Thaten den Erdkreis angefüllt hat.

Roque Guinart sah sogleich ein, daß die Krankheit des Don Quixote mehr Narrheit als Tapferkeit sey, ob er gleich seinen Namen einigemal gehört hatte, so hatte er doch seine Thaten nie für Wahrheit gehalten, auch hatte er sich nie überreden können, daß eine solche Phantasie das Herz eines Menschen beherrschen solle, darum freute er sich außerordentlich, auf ihn getroffen zu seyn, um das in der Nähe zu sehn, was er aus der Ferne gehört hatte; er sagte also zu ihm: tapfrer Ritter, betrübt euch nicht, haltet es auch für kein schlimmes Glück, in welchem ihr euch jetzt befindet, denn es ist möglich, daß sich euer erzürntes Schicksal in dergleichen Unfällen versöhne; denn der Himmel pflegt durch seltsame, von Menschen nie ersonnene Mittel die Gefallenen aufzurichten und die Armen reich zu machen.

Don Quixote wollte seinen Dank abstatten, als sie hinter sich ein Geräusch hörten, wie von einem Trupp Pferden, es war aber nur ein einziges, auf welchem in voller Wuth ein Jüngling herbei sprengte, dem Scheine nach von zwanzig Jahren, in grünen Damast gekleidet, mit goldener Stickerei, einem aufgekrempten Wallonischen Hut, eng anschließenden Stiefeln, Sporen, Dolch und Degen vergoldet, in der Hand hatte er eine kleine Büchse und zwei Pistolen an den Seiten. Bei dem Geräusche drehte Roque den Kopf um und sah diese schöne Gestalt, welche, da sie nahe gekommen war, sagte: dich zu suchen kam ich, o tapfrer Roque, denn bei dir finde ich, wenn nicht Hülfe, doch Trost in meinem Unglücke, und damit du nicht ungewiß bleibst, weil ich weiß, du kennst mich nicht, so will ich dir sagen, wer ich bin: ich bin Claudia Geronima, die Tochter des Simon Forte, deines vertrauten Freundes, des Todfeindes des Clauquel Torrellas, der auch der deinige ist, weil er zu einer dir feindseligen Bande gehört; du

weißt, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vincente Torrellas heißt, oder wenigstens noch vor zwei Stunden so hieß. Um die Erzählung meines Unglücks abzukürzen, will ich dir alles nur mit wenigen Worten sagen. Dieser sah mich, warb um mich, ich gab ihm Gehör und schenkte ihm meine Liebe ohne Wissen meines Vaters, denn es giebt kein Mädchen, wenn sie auch noch so einsam und strenge gehalten wird, die nicht Gelegenheit finden sollte, das auszurichten, was sie sich vorgesetzt hat. Kurz, er versprach mir, mein Gemahl zu seyn, und ich gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden, ohne daß wir weiter schritten: gestern erfuhr ich, daß er, uneingedenk dessen, was er mir schuldig war, sich mit einer andern verheirathe, und daß diesen Morgen die Vermählung vor sich gehe: eine Nachricht, die mir die Sinnen verwirrte und aller Geduld ein Ende machte, und da mein Vater nicht zu Hause war, fand ich Gelegenheit die Tracht anzulegen, in der du mich siehst, worauf ich auf diesem Pferde fortsprengte, den Don Vincente eine Meile von hier einholte und ohne mich aufzuhalten, mich zu beklagen, oder jene Entschuldigungen anzuhören, schoß ich diese Büchse und zum Ueberfluß auch diese beiden Pistolen auf ihn ab, so daß er, wie ich glaube, mehr als zwei Kugeln im Körper haben muß, wodurch ich Thore eröffnet habe, aus welchen mit seinem Blute vermischt meine Ehre wieder zum Vorschein käme. So ließ ich ihn unter seinen Dienern, die nicht wagten und nicht vermochten ihn zu vertheidigen: ich komme, dich zu suchen, daß du mich nach Frankreich hinüber schaffst, wo ich Verwandte habe, bei denen ich leben kann; zugleich will ich bitten, daß du meinen Vater beschützest, damit es die Anhänger des Don Vincente nicht wagen, an ihm eine schmähliche Rache zu nehmen.

Roque, über die Schönheit, den Anstand, und das Schicksal der reizenden Claudia verwundert, sagte zu ihr: komm,

Sennora, damit wir sehen, ob dein Feind todt ist, denn alsdann können wir berathschlagen, was dir am nöthigsten ist.

Don Quixote, der aufmerksam zugehört, was Claudia gesprochen und Roque geantwortet hatte, sagte: Niemand darf sich der Mühe unterziehn, diese Dame zu vertheidigen, weil ich es über mich nehme: gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier, denn ich will gehn, um diesen Ritter zu suchen, und todt oder lebendig soll er das Wort erfüllen, welches er dieser edlen Schönheit gegeben hat.

Daran darf Niemand zweifeln, sagte Sancho, denn mein Herr hat zum Verheirathen eine sehr glückliche Hand; denn es ist noch nicht gar lange, als er auch einen andern zwang, sich zu verheirathen, der auch einer Jungfrau sein Wort nicht halten wollte, und wenn es nicht geschehen wäre, daß die Zauberer, die ihn verfolgen, seine wahrhaftige Gestalt in die eines Lakaien verwandelt hätten, so würde es die jetzige Stunde mit sich bringen, daß diese Jungfrau keine mehr wäre.

Roque, der mehr über das Schicksal der schönen Claudia nachdachte, als auf die Reden des Herrn und Dieners Acht gab, hörte nicht nach ihnen, und befahl seinen Stallmeistern, daß sie dem Sancho alles wieder geben sollten, was sie von dem Grauen genommen hatten, zugleich gebot er ihnen, sich wieder nach der Gegend zurückzuziehn, in welcher sie diese Nacht zugebracht hatten, und hiermit entfernte er sich mit Claudia eilig, um den verwundeten oder todten Don Vincente aufzusuchen. Sie kamen an die Stelle, an welcher Claudia ihn getroffen hatte und fanden hier nichts, als frischvergoßnes Blut; da sie sich aber nach allen Seiten umsahn, entdeckten sie Leute auf der Höhe eines Hügels, sie glaubten, wie es auch in der That war, daß sich Don Vincente unter diesen befinden müsse, den seine Diener todt oder lebendig fortführten, um ihn entweder zu heilen, oder ihn zu begraben: sie machten sich eilig

auf, um sie einzuholen, welches ihnen bald gelang, da jene nur langsam fortschritten. Sie fanden den Don Vincente in den Armen seiner Diener, die er mit schwacher und matter Stimme bat, ihn dort sterben zu lassen, denn der Schmerz seiner Wunden erlaube ihm nicht, sich weiter tragen zu lassen. Claudia und Roque sprangen vom Pferde und eilten herbei, die Diener fürchteten die Gegenwart des Roque, und Claudia zitterte beim Anblick des Don Vincente: halb gerührt und halb erbittert ging sie zu ihm, faßte ihn bei den Händen und sagte: hättest du mir diese nach unsrer Uebereinkunft gegeben, so hättest du dich nicht in diesem Zustande befunden.

Der verwundete Ritter öffnete die fast geschlossenen Augen, erkannte Claudia und sagte: ich sehe wohl meine schöne und getäuschte Gebieterin, daß du diejenige bist, die mich umgebracht hat: eine Strafe, die ich nicht verdiente und die meine Absichten nicht verschuldet haben, nach denen ich dich niemals durch Thaten kränken wollte, oder es jemals gekonnt hätte.

So ist es nicht Wahrheit, sagte Claudia, daß du dich heute Morgen mit Leonora vermählen wolltest, der Tochter des reichen Balvastro?

Gewiß nicht, antwortete Don Vincente: mein schlimmes Glück hat dir diese Nachricht überbracht, damit du mir aus Eifersucht das Leben raubtest, und da ich es in deinen Händen und Armen aufgebe, so halte ich mein Schicksal immer noch für glücklich: und um dich von der Wahrheit zu versichern, so drücke mir die Hand und nimm mich zu deinem Gatten an, wenn du es willst, denn das ist meine letzte Freude, dich aus dem Irrthum zu ziehn, als habest du von mir eine Kränkung erlitten.

Claudia drückte ihm die Hand, wobei ihr das Herz so erdrückt wurde, daß sie ohnmächtig auf die blutende Brust des Don Vincente hinsank, und ihn ihn ergriff eine tödtliche Er=

starrung. Roque war gerührt und wußte nicht, was er thun sollte. Die Diener liefen fort, um Wasser zu suchen, das sie ihnen in's Gesicht spritzen könnten, was sie auch fanden und sie damit benetzten. Claudia erwachte wieder aus ihrer Ohnmacht; aber Don Vincente nicht aus seiner Erstarrung, denn er hatte sein Leben beschlossen. Als Claudia sahe, daß ihr süßer Gemahl nicht mehr lebte, zerriß sie die Luft mit ihrem Jammer, schickte zum Himmel ihre Klagen, raufte ihre Haare aus und streute sie in den Wind, entstellte ihr Antlitz mit ihren eigenen Händen, nebst allen Zeichen des Schmerzes und der Verzweiflung, die sich nur von einem geängsteten Herzen denken lassen. O grausames, o liebloses Mädchen! rief sie aus, wie leicht hast du dich bewegen lassen, einen so schrecklichen Gedanken auszuführen! O rasende Wuth der Eifersucht, zu welchem fürchterlichen Ziele führst du, wer dir seine Brust eröffnet! O mein Gemahl, welch elendes Verhängniß! Weil du der meinige bist, so macht es dein Hochzeitbett zu deinem Grabe!

So betrübte Klagen stieß Claudia aus, so daß die Augen des Roque in Thränen übergingen, der sie sonst bei keiner Gelegenheit zu vergießen pflegte. Die Diener weinten und Claudia wurde in jeder Minute ohnmächtig, und das ganze Feld schien nur eine Bühne der Thränen und ein Ort des Unglücks zu seyn. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern des Don Vincente, seinen Leichnam nach dem Wohnsitz seines Vaters zu bringen, der nicht weit entlegen war, um ihm dort ein Begräbniß zu geben. Claudia sagte dem Roque, daß sie in ein Kloster gehn wolle, in welchem die Aebtissin ihre Tante sey, um dort ihr Leben zu beschließen, mit einem andern schönen Bräutigam auf die Ewigkeit verbunden. Roque lobte ihren guten Vorsatz, und erbot sich, sie zu begleiten, wohin sie nur wolle, auch ihren Vater gegen die Verwandtschaft des

Don Vincente und gegen die ganze Welt zu vertheidigen, wenn ihm einer zu nahe thun wolle. Claudia aber wollte seine Gesellschaft auf keine Weise annehmen, sondern sie dankte, so höflich sie nur konnte, für seine Freundschaft und nahm mit Thränen Abschied. Die Diener des Don Vincente trugen seinen Leichnam fort und Roque begab sich wieder zu seinen Leuten: dieses Ende nahm die Liebe der Claudia Geronima. Wie konnte es aber anders seyn, da das Gewebe ihrer kläglichen Geschichte von der unüberwindlichen und grimmigen Gewalt der Eifersucht aufgeschlagen war?

Roque Guinart fand seine Stallmeister auf der Stelle, auf welche er sie beordert hatte, und Don Quixote auf dem Rozinante unter ihnen, der ihnen eine Rede hielt, wodurch er sie bewegen wollte, diese Lebensweise, die ihrer Seele nicht weniger als ihrem Leibe gefährlich sey, aufzugeben; da aber die meisten Gaskonier waren, rohe und wilde Menschen, so fand die Rede des Don Quixote keinen sonderlichen Eingang bei ihnen. Als Roque herbeigekommen war, fragte er den Sancho, ob sie ihm alle seine Sachen zurückgegeben, die sie dem Grauen abgenommen hätten. Sancho antwortete Ja, außer daß noch drei Mützen fehlten, die wohl den Werth von drei Städten hätten. Was sprichst du, Kerl? sagte einer von den Gegenwärtigen, hier sind sie, und sie haben nicht den Werth von drei Realen.

Das ist wahr, sagte Don Quixote; aber mein Stallmeister schätzt sie so hoch, weil ich sie von jemand empfing, der sie mir theuer machte.

Roque Guinart befahl, sie sogleich zurück zu geben, worauf er alle seine Leute in eine Reihe stellte und ihnen gebot, ihm alles an Kleidern, Kostbarkeit und Geld, sammt allem, was sie seit der letzten Theilung erbeutet hatten, darzulegen: er machte schnell die Schätzung, und was nicht getheilt werden

konnte, setzte er in Geld um. Hierauf theilte er mit solcher Gerechtigkeit und Klugheit allen seinen Leuten aus, daß auch keiner im Geringsten dabei zu kurz kam, oder Schaden litt. Nachdem dieses geschehn war, und alle zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, sagte Roque zu Don Quixote: wenn man nicht diese Pünktlichkeit beobachtete, so ließe sich nicht mit ihnen leben.

Worauf Sancho sagte: wie ich gesehn habe, ist die Gerechtigkeit etwas so Gutes, daß sie auch sogar unter den Spitzbuben nothwendig ist.

Dieses hörte ein Stallmeister und legte sogleich das Rohr seiner Flinte an, worauf er ohne Zweifel dem Sancho den Kopf zerschmettert hätte, wenn Roque Guinart ihm nicht zugeschrieen, daß er einhalten möchte. Sancho erschrak, und nahm sich vor, die Lippen nicht mehr aufzuthun, so lange er sich unter diesen Leuten befände.

Indem kam einer und noch mehrere von diesen Stallmeistern, die auf den Wegen als Schildwachen ausgestellt waren, um die Reisenden zu beobachten, und ihrem Oberhaupte Nachrichten zu geben, und dieser sagte: Sennor, nicht weit von hier, auf dem Wege nach Barcelona, kommt ein großer Trupp Menschen.

Worauf Roque antwortete: hast du gesehn, ob sie von denen sind, die uns suchen, oder von denen, die wir suchen?

Sie sind von denen, die wir suchen, antwortete der Stallmeister.

So geht alle, versetzte Roque, und bringt sie sogleich hieher, ohne daß euch einer entrinne.

Sie gingen fort, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, indem sie erwarteten, wen die Stallmeister mit sich bringen würden; indessen sagte Roque zu Don Quixote: eine neue Lebensweise muß die unsrige dem Herrn

Don Quixote scheinen, neue Abentheuer, neue Begebenheiten, und alle gefährlich; ich verwundre mich nicht, wenn sie so erscheint, denn ich muß in der That gestehn, daß es keine unruhigere Art zu leben, keine mehr angstvolle, als die unsrige giebt. Mich hat, ich weiß selbst nicht wie, die Rachsucht dahin getrieben, welche auch die allerruhigsten Gemüther in Empörung bringen kann: ich bin von Natur mitleidig und gutmüthig; aber wie gesagt, die Sucht, eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen, hat alle meine guten Neigungen zu Boden geworfen, so daß ich in diesem Zustande verharre, meine Einsichten mögen mir auch noch so viel dagegen sagen; und wie ein Abgrund zum andern, und eine Sünde zur andern führt, so hat sich auch meine Begierde der Rache so ausgebreitet, daß ich nicht nur die meinige, sondern auch fremde übernehme; aber Gott ist gnädig, so daß, wenn ich mich auch mitten im Labyrinthe meines Unglücks sehe, ich doch die Hoffnung nicht verliere, einen sichern Ausgang zu finden.

Don Quixote verwunderte sich, von Roque so vernünftige und erbauliche Reden zu hören, denn er glaubte, daß unter dergleichen Beschäftigungen, wie Plündern, Morden und Straßenrauben keiner einen guten Vorsatz behalten könne; er antwortete ihm: Herr Roque, der Anfang des Besserwerdens ist, seine Krankheit erkennen, und daß der Kranke die Arzneien einnimmt, welche ihm der Arzt verordnet; ihr seyd krank, kennt euer Uebel, und der Himmel, oder richtiger zu reden, Gott, welcher unser Arzt ist, wird euch die Arzneien geben, welche die Heilung hervorbringen, die aber nur nach und nach und nicht plötzlich und durch ein Wunderwerk zu heilen pflegen, da sich überdies die verständigen Sünder der Genesung näher befinden, als die unwissenden, und da ihr eben in euern Reden eure Einsicht gezeigt habt, so müßt ihr guten Muth fassen und hoffen, daß die Krankheit eures Gewissens sich zur

Genesung wenden werde: wollt ihr nun einen Weg sparen und euch leichtlich auf den der Erlösung begeben, so kommt mit mir, und ich will euch lehren, ein irrender Ritter seyn, in welchem Stande so viele Mühseligkeiten und Leiden begegnen, daß er für eine Buße zu achten ist und ihr, wie man eine Hand umdreht, in den Himmel gelangen könnt.

Roque lachte über den Rath des Don Quixote, wandte das Gespräch anders und erzählte ihm das tragische Schicksal der Claudia Geronima, worüber sich Sancho sehr betrübte, weil ihm die Schönheit, der freie Anstand und der Ausdruck des Mädchens sehr gefallen hatte.

Indem kamen die ausgesandten Stallmeister zurück und brachten zwei Ritter zu Pferde und zwei Pilgrimme zu Fuß mit, sammt einer Kutsche mit Weibern und sechs Bedienten, die sie zu Fuß und zu Pferde begleiteten, bei denen sich auch noch zwei junge Maulthiertreiber befanden, die zu den Rittern gehörten. Die Stallmeister trieben sie in die Mitte und Sieger wie Besiegte beobachteten ein tiefes Schweigen, indem sie darauf warteten, daß der große Roque Guinart sprechen sollte, der die Ritter fragte, wer sie wären, wohin sie gingen und wie viel Geld sie mit sich führten. Einer von ihnen antwortete: Sennor, wir sind Hauptleute von der Spanischen Infanterie, unsre Kompagnien sind in Neapel, und wir wollen uns in vier Galeeren einschiffen, die in Barcelona liegen sollen, um nach Sizilien zu fahren: wir haben zweihundert, oder dreihundert Thaler bei uns, mit denen wir uns reich und zufrieden dünken, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten erlaubt ihnen keine größern Schätze.

Roque that den Pilgrimmen die nämliche Frage, die er den Hauptleuten vorgelegt hatte: er erhielt die Antwort, daß sie sich einschiffen wollten, um nach Rom zu gehn, und daß sie etwa beide an sechzig Realen aufbringen könnten.

Er wollte auch wissen, wer in der Kutsche sey, wohin die Reise gehe und mit wie vielem Gelde sie ausgerüstet sey, und einer von denen zu Pferde sagte: meine gnädigste Donna Guiomar de Quinnones, Gemahlin des Präsidenten zu Neapel, nebst einer kleinen Tochter, einer Kammerfrau und einer Duenna befinden sich in der Kutsche: wir sechs Bediente begleiten sie und das Geld beträgt sechshundert Thaler.

Also, sagte Roque Guinart, haben wir hier neunhundert Thaler und sechszig Realen: meine Soldaten belaufen sich auf sechszig, sinnt nach wie viel auf jeden kommt, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Als dies die Straßenräuber hörten, erhoben sie die Stimme und schrieen: es lebe Roque Guinart viele Jahre, allen Hunden zum Trotz, die seinen Untergang suchen!

Die Hauptleute waren betrübt, die Frau Präsidentin bekümmert und die Pilgrimme nicht vergnügt, als sie sahen, daß ihr Vermögen Preis gegeben wurde. Roque ließ sie eine Weile in der Angst; endlich aber wollte er ihrer Betrübniß, die man auf einen Büchsenschuß weit erkennen konnte, ein Ende machen, er wandte sich zu den Hauptleuten und sagte: meine Herren Hauptleute, seyd von der Güte uud leiht mir sechzig Thaler und die Frau Präsidentin achtzig, damit ich mein Gefolge zufrieden stelle, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, dann könnt ihr sogleich frei und ungehindert eure Reise fortsetzen, mit einem Passe, den ich euch geben will, damit, wenn ihr auf andre von meinen Leuten stoßt, die ich in diesen Gegenden verlegt habe, sie euch keinen Schaden zufügen, denn es ist nicht meine Absicht, Soldaten zu beleidigen, noch weniger Damen, besonders so vornehme.

Unendlich waren die Danksagungen, die die Hauptleute dem Roque für seine Artigkeit und Freigebigkeit abstatteten, denn

dafür hielten sie es, daß er ihnen ihr eigenes Geld ließ. Die gnädige Frau Donna Guiomar de Quinnones wollte aus der Kutsche steigen, um dem großen Roque die Hände zu küssen, aber er gab dieses durchaus nicht zu, sondern bat sie im Gegentheil um Verzeihung, daß er sie kränke, als wozu er von den schlimmen Verpflichtungen seines unglücklichen Amtes genöthigt werde.

Die Frau Präsidentin befahl einem Bedienten, sogleich die achtzig Thaler, die auf ihren Theil gefallen waren, auszuzahlen, und die Hauptleute hatten die sechzig schon abgezählt. Die Pilgrimme wollten ihre ganze Armuth hergeben, aber Roque sagte ihnen, sie möchten ruhig seyn; er wandte sich hierauf zu seinen Leuten und sagte: von diesen Thalern bekommt jeder von euch zwei, und zwanzig bleiben übrig, zehn davon sollen diese Pilgrimme, und die andern zehn dieser wackre Stallmeister erhalten, damit er von diesem Abentheuer etwas Gutes sagen könne. Er zog ein Schreibzeug hervor, mit welchem Roque immer versehn war, und gab ihnen einen geschriebenen Paß an die Anführer seiner Leute, worauf er sich von ihnen beurlaubte und sie frei ziehn ließ, indem sie über seinen Edelmuth, seinen schönen Anstand und sein seltsames Betragen erstaunt waren, denn sie hielten ihn eher für einen Alexander Magnus, als für einen bekannten Straßenräuber.

Einer von den Stallmeistern sagte in seiner Gaskonischen und Catalonischen Sprache: unser Capitain taugt besser zu einem Pater, als zu einem Räuber: wenn er sich in Zukunft freigebig beweisen will, so mag er es von seinem Gelde und nicht von dem unsrigen thun.

Der Elende hatte es nicht so leise gesagt, daß es Roque nicht gehört haben sollte, der sogleich den Degen faßte und ihm den Kopf spaltete, indem er sagte: so bestrafe ich die frechen Zungen.

Alle erschraken, und keiner wagte, ein Wort zu sprechen: so groß war der Gehorsam, den sie beobachteten. Roque ging bei seit und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde zu Barcelona, worin er ihm Nachricht gab, daß er den berühmten Don Quixote von la Mancha, den irrenden Ritter, von dem so viele Dinge erzählt würden, bei sich habe: und daß er ihm melde, er sey der verständigste Mann von der Welt, und daß innerhalb vier Tagen, am Tage des heiligen Johannes des Täufers, er ihn mitten auf die Rhede vor der Stadt liefern wolle, bewaffnet mit allen seinen Waffen, auf Rozinante, seinem Pferde, und seinen Stallmeister Sancho auf seinem Esel; er möchte seinen Freunden, den Niarros, diese Nachricht mittheilen, damit sie sich mit ihm ergötzten; er wünsche zwar, daß die Cadels seine Gegner, dieses Vergnügens entbehren möchten, dies sey aber unmöglich, denn die thörichte und verständige Art des Don Quixote und die Anmuth seines Stallmeisters Sancho Pansa müßten nothwendig der ganzen Welt ein allgemeines Vergnügen erregen.

Diesen Brief schickte er durch einen seiner Stallmeister, der die Tracht eines Räubers mit der eines Bauern vertauschte, so nach Barcelona ging, und ihm dem überlieferte, an welchen er gerichtet war.

Neuntes Kapitel.

Was Don Quixote bei seinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebst andern Sachen, die mehr wahrhaftig als verständig sind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wäre er drei hundert Jahre bei ihm geblieben, so hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt, seine Lebensweise zu bewundern. Hier waren sie am Morgen, dort aßen sie zu Mittage: einmal flohen sie, ohne zu wissen vor wem, ein andermal lauerten sie, ohne zu wissen, auf wen. Sie schliefen stehend, oft ihren Schlaf unterbrechend, indem sie den Ort verließen und einen andern aufsuchten. Immer wurden Spione ausgeschickt, Schildwachen abgehört, die Lunten der Musketen fertig gehalten, ob sie gleich nur wenige hatten, sondern sich mehr der kurzen Büchsen mit Feuersteinen bedienten. Roque war des Nachts von seinen Leuten entfernt, und hielt sich an Oertern auf, die sie nicht wissen konnten, denn die vielen Befehle, die der Vice-König von Barcelona gegen sein Leben hatte ergehen lassen, machten ihn unruhig und furchtsam, so daß er keinem traute, auch seine eigne Leute fürchtete, daß sie ihn umbringen oder der Gerechtigkeit ausliefern möchten: ein ohne Zweifel armseliges und angstvolles Leben.

Endlich gelangten auf unbetretnen Wegen, Fußsteigen und heimlichen Pfaden Roque, Don Quixote und Sancho, nebst sechs andern Stallmeistern vor Barcelona. Sie kamen auf der Rhede den Abend vor dem Sankt Johannistage an, und indem Roque den Don Quixote und Sancho umarmte, dem er die versprochnen zehn Thaler gab, die er ihm bis dahin noch nicht gegeben hatte, verließ er sie unter tausend Höflichkeitsbezeugungen, die von beiden Seiten gethan und erwiedert wurden.

Roque ging zurück und Don Quixote blieb, den Tag, so wie er war, zu Pferde erwartend; dieser blieb auch nicht lange aus, sondern bald zeigte sich an den Fenstern des Orients das Antlitz der glänzenden Aurora, die Kräuter und Blumen erfreuend, und zugleich wurde auch das Gehör von dem Klange vieler Clarinetten und Pauken ergötzt, und vom Getöse von Schellen und Pferdegetrappel indem der Ruf: Platz da, Platz da! von Reitenden erscholl, welche aus der Stadt zu kommen schienen. Aurora machte der Sonne Platz, welche mit einem Angesichte, größer als ein Schild, vom niedrigen Horizonte allgemach in die Höhe schwebte. Don Quixote und Sancho richteten ihre Blicke nach allen Seiten, und erblickten das Meer, welches sie bis dahin noch nicht gesehn hatten: es dünkte ihnen außerordentlich groß und breit, noch mehr als die Ruidera-Seen, welche sie in la Mancha besucht hatten. Sie sahen die Galeeren, die im Hafen lagen, von denen man die Bedeckung abnahm, und die sich nun zeigten, voller Wimpel und Flaggen, die im Winde wogten und das Wasser küßten und streichelten: von ihnen her ertönten Hoboen, Trompeten und Clarinetten, die fern und nahe die Luft mit lieblichen und kriegerischen Tönen erfüllten: sie fingen an sich zu bewegen und eine Art von Treffen auf dem ruhigen Gewässer darzustellen, welches zu gleicher Zeit unzählige Ritter gleichsam nachahmten, die aus der Stadt auf schönen Pferden und in prächtigen Livreen gekommen waren. Die Soldaten auf den Galeeren schossen viele Stücke ab, welches diejenigen erwiederten, welche sich auf den Mauern und Thürmen der Festung befanden, und das grobe Geschütz zerriß mit fürchterlichem Krachen die Luft, welches die Kanonen auf den Galeeren beantworteten. Das Meer fröhlich, die Erde heiter, die Luft hell, außer wenn sie vom Dampfe des Geschützes trübe wurde, schienen eine allgemeine Freude plötzlich auf alle Menschen hernieder zu strömen.

Sancho konnte nicht begreifen, wie jene großen Dinger so viele Beine hätten, womit sie sich im Meere rührten. Indem sprengten mit Geschrei, Jubel und Jauchzen diejenigen in den Livreen nach dem Orte, wo sich Don Quixote voller Erstaunen und Erwartung befand, und einer von ihnen, der nämliche, an den der Brief des Roque gerichtet gewesen, sagte mit lauter Stimme zu Don Quixote: seyd unsrer Stadt willkommen, o Spiegel, Leuchtthurm, Angelstern und Compaß der ganzen irrenden Ritterschaft, wo sie nur immer am weitläuftigsten enthalten seyn mag. Noch einmal willkommen sey uns der tapfre Don Quixote von la Mancha: nicht der falsche, nicht der erdichtete, nicht der unächte, den man uns kürzlich in falschen Historien dargestellt hat, sondern der wahrhaftige, der rechtmäßige und authentische, den uns Cide Hamete Benengeli beschrieben hat, die Blume der Geschichtschreiber.

Don Quixote sagte kein Wort, die Ritter erwarteten auch nicht, daß er etwas antworten sollte, sondern sie ritten mit den übrigen, die ihnen gefolgt waren, hin und wieder, worauf sie anfingen, um Don Quixote mit künstlichen Wendungen in die Runde zu reiten, welcher sich gegen Sancho wandte und sagte: diese haben uns gut erkannt, ich wette, daß sie unsre Geschichte gelesen haben, so gut wie die, die der Aragoneser kürzlich hat drucken lassen.

Der Ritter, welcher mit Don Quixote gesprochen hatte, kam noch einmal zurück, und sagte: es beliebe euch, mein gnädiger Herr Don Quixote, mit uns zu kommen, denn wir sind alle eure Diener und große Freunde des Roque Guinart.

Worauf Don Quixote antwortete: wenn Höflichkeiten Höflichkeiten erzeugen: so ist die eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder sehr nahe Verwandte der des Roque Guinart: führt mich, wohin ihr wollt, denn ich habe keinen andern Willen, als den

eurigen, vorzüglich, wenn ihr denselben zu euren Diensten anwenden wollt.

Mit nicht weniger höflichen Redensarten antwortete der Ritter, worauf sie ihn in die Mitte nahmen, und sich nach dem Schall der Clarinetten und Pauken auf den Weg nach der Stadt begaben. Im Hineinkommen fügte es der Böse, der alles Böse anstiftet, und die Jungen, welche noch böser sind, als der Böse, daß zwei von ihnen sich geschickt und verwegen durch alle Leute machten, und indem der eine den Schweif des Grauen, und der zweite den des Rozinante aufhob, stopften sie ihnen zwei Büschel Disteln unter dieselben. Die armen Thiere fühlten diese neuen Sporen und klemmten die Schwänze ein, vermehrten aber ihr Uebel dergestalt, daß sie tausend Sprünge versuchten und so ihre Herren auf die Erde warfen. Don Quixote nahm voller Verdruß und Aerger den Büschel unter den Schwanz seiner Kleppers hervor und Sancho machte es mit seinem Grauen eben so. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten das Unterfangen der Gassenjungen bestrafen, aber es war unmöglich, weil sie sich schon unter den Tausenden, die ihnen gefolgt waren, verloren hatten. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf, und unter fortwährendem Jubel und Musik kamen sie in das Haus des Führers, das groß und vornehm war, weil es einem reichen Ritter zugehörte, wo wir sie jetzt lassen, denn so will es Cide Hamete Benengeli.

Zehntes Kapitel.

Welches von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe handelt, nebst andern Kindereien, die in der Erzählung nicht ausgelassen werden dürfen.

Don Antonio Moreno hieß der Wirth des Don Quixote, ein reicher und gebildeter Ritter, der sich gern auf eine anständige Weise ergötzte: da dieser den Don Quixote in seinem Hause hatte, dachte er auch auf eine Art, wie er, ohne ihm zu schaden, seine Narrheit in Thätigkeit bringen könne, denn das ist kein Scherz, der wehe thut und kein Zeitvertreib ist zu rühmen, wenn er einem dritten zum Nachtheile gereicht. Was er zuerst that, war, sich den Don Quixote entwaffnen zu lassen, worauf er ihn in seiner engen, gemsledernen Kleidung, (wie wir ihn schon mehrmals beschrieben und geschildert haben) auf einen Balkon hinausführte, der auf einer der Hauptstraßen der Stadt stieß, wo er von allen Leuten und den Gassenjungen nicht anders beschaut wurde, als wenn er ein Affe wäre. Die in den Livreen machten aufs neue vor ihm ihre Uebungen, als wenn es nur seinetwegen allein geschähe, nicht aber den Festtag zu begehen, daß sie so geschmückt waren; und Sancho war äußerst vergnügt, denn er glaubte plötzlich und ohne sein Zuthun, eine zweite Hochzeit des Camacho, ein zweites Haus wie das des Diego de Miranda, und ein zweites Schloß, wie das des Herzogs gefunden zu haben.

An diesem Tage speiste Don Antonio mit einigen seiner Freunde, die alle dem Don Quixote als einem irrenden Ritter mit der größten Ehrerbietung begegneten, worüber er sich so stolz und aufgeblasen fühlte, daß er sich vor Vergnügen nicht zu lassen wußte. Sancho machte so viele Späße, daß alle Bedienten im Hause und alle die ihm zuhörten, an seinem

Munde gleichsam gefesselt waren. Bei Tische sagte Don Antonio zu Sancho: wir haben hier erfahren, wackrer Sancho, wie ihr ein so großer Freund von Gallert und Fleischklöschen seyd, daß wenn euch davon etwas übrig bleibt, ihr es im Busen für den folgenden Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, dem ist nicht so, antwortete Sancho, denn ich bin reinlich und nicht gierig, und mein gnädiger Herr Don Quixote, der sich gegenwärtig befindet, weiß recht gut, daß wir uns oft mit einer Handvoll Eicheln und Nüsse wohl acht Tage zu behelfen pflegen: es ist wahr, daß wenn es mir einmal begegnet, daß sie mir schenken die Kuh, so lauf' ich mit dem Stricke zu: ich meine, daß ich esse, was man mir giebt, und daß ich die Zeiten nehme, wie ich sie finde, wer aber sagen will, daß ich ein ungeziemlicher und unreinlicher Fresser sey, der mag mir glauben, daß er nicht die Wahrheit spricht, und ich würde dies noch auf eine andre Art sagen, wenn ich nicht die ehrenvollen Bärte bedächte, die hier am Tische sind.

Wahrlich, sagte Don Quixote, die Kärglichkeit und Reinlichkeit, mit welcher Sancho ißt, verdient wohl auf erzene Tafeln geschrieben und gegraben zu werden, damit sie den künftigen Zeitaltern zum ewigen Gedächtnisse bleiben. Wahr ist es, daß wenn er Hunger hat, er etwas gierig scheint, denn er ißt alsdann hastig und kaut auf beiden Backen; aber dennoch geht ihm die Sauberkeit über alles, und in der Zeit, in welcher er Statthalter war, aß er mit solcher Zimpferlichkeit, daß er sogar die Weinbeeren, ja selbst die Kerne der Granate mit dem Munde von der Gabel nahm.

Wie! rief Don Antonio aus, Statthalter ist Sancho gewesen?

Ja, anworttete Sancho, und zwar von einer Insel, dei Barataria hieß. Zehn Tage habe ich sie regiert, daß es nur

so seyn mußte: in der Zeit verlor ich meine Ruhe, und lernte alle Statthalterschaften auf der Welt verachten: ich lief endlich heraus, fiel in eine Höhle, wo ich mich schon für gestorben hielt, aus der ich aber doch durch ein Wunderwerk lebendig heraus kam.

Don Quixote erzählte umständlich den ganzen Verlauf von der Statthalterschaft des Sancho, womit er den Zuhörern ein großes Vergnügen verschaffte.

Man stand vom Tische auf und Don Antonio faßte den Don Quixote bei der Hand und ging mit ihm in ein abgelegenes Zimmer, in welchem sich keine andre Verzierung befand, als ein Tisch, dem Anscheine nach von Jaspis, der auf einem Fuße von dem nämlichen Steine ruhte und auf den nach Art der Köpfe von Römischen Kaisern, eine Büste gestellt war, die von Bronze zu seyn schien. Don Antonio ging mit Don Quixote im Zimmer auf und ab, indem sie oftmals um den Tisch gingen, endlich sagte er zu ihm: jetzt, Don Quixote, da ich überzeugt bin, daß uns keiner sehn oder hören kann und daß diese Thür verschlossen ist, will ich eins der wunderbarsten Abentheuer, oder richtiger zu reden, eine Seltsamkeit erzählen, die man kaum wunderlicher erfinnen könnte, doch unter der Bedingung, daß dasjenige, was ich euch sagen will, in den letzten Tiefen des Geheimnisses aufbewahrt werden muß.

Das schwöre ich euch, antwortete Don Quixote, ja ich will zu größerer Sicherheit einen Grabstein darüber wälzen, so daß ihr wissen müßt, Herr Don Antonio, (denn sein Name war ihm schon bekannt) daß derjenige, mit dem ihr sprecht, zwar ein Ohr hat, zu hören, aber keine Zunge, um zu sprechen, so daß ihr mit Sicherheit dasjenige in meinem Busen ausschütten könnt, was ihr in dem eurigen habt, und zugleich überzeugt seyn, daß ihr es alsdann zu den Abgründen der Verschwiegenheit hinunter stürztet.

Im Vertrauen auf dieses Versprechen, antwortete Don Antonio, will ich euch durch das, was ihr sehn und hören werdet, in Verwunderung versetzen, und mir selbst eine Erleichterung meiner Qual verschaffen, die dadurch entsteht, daß ich Niemand habe, dem ich meine Geheimnisse mittheilen kann, denn sie sind von der Art, daß man sie nicht vertrauen darf.

Don Quixote war gespannt, indem er erwartete, wo diese Einleitungen hinaus wollten. Indem faßte Don Antonio seine Hand, und führte sie über den Kopf von Bronze, über den ganzen Tisch, und über das Fußgestell von Jaspis, auf welchem er ruhte, und sagte hierauf: dieser Kopf, Herr Don Quixote, ist ausgearbeitet von einem der größten Zauberer und Herenmeister, die die Welt noch gehabt hat, ich glaube er war seiner Geburt nach ein Pohle, und ein Schüler des berühmten Skoto, von dem so viele Wunder erzählt werden: er war hier in meinem Hause, und hat mir für die Belohnung von tausend Thalern, die ich ihm gab, diesen Kopf verfertigt, der die Eigenschaft und Tugend besitzt, daß er auf alles antwortet, worüber man ihn in's Ohr befragt. Er machte seine Zirkel, mahlte Charaktere, beobachtete die Gestirne, zeichnete seine Punkte, und kurz, brachte ihn mit der Vollkommenheit hervor, die wir morgen an ihm sehn werden, denn alle Freitage ist er stumm, und da heute dieser Tag ist, so müssen wir nothwendig bis morgen warten. Indessen könnt ihr darüber nachdenken, was ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allen seinen Antworten die Wahrheit spricht.

Don Quixote war über die Tugend und Eigenschaft des Kopfes in Verwunderung und konnte dem Don Antonio keinen Glauben beimessen; da aber nur ein so kurzer Zwischenraum war, um die Erfahrung zu machen, so wollte er nichts weiter sagen, außer daß er ihm dafür dankte, daß er ihm ein so

großes Geheimniß anvertraut habe. Sie verließen das Zimmer, Don Antonio verschloß die Thür mit einem Schlüssel, worauf sie sich in den Saal begaben, in welchem sich die übrigen Ritter befanden. Indessen hatte Sancho diesen viele Abentheuer und Begebenheiten erzählt, die seinem Herrn zugestoßen waren. Am Abend nahmen sie Don Quixote, um mit ihnen auszugehn, nicht bewaffnet, sondern zum Spazierritt, bekleidet mit einem langen Talar von lichtbraunem Tuche, in welchem der Frost damals Schweiß hätte vergießen können. Sie befahlen ihren Dienern, den Sancho so zu unterhalten, daß er durchaus nicht aus dem Hause käme. Don Quixote ritt nicht auf dem Rozinante, sondern auf einem ansehnlichen Maulthiere, das gut ging, und schön aufgeschmückt war. Sie legten ihm den Talar an, und hefteten ihm, ohne daß er es gewahr wurde, auf dem Rücken ein Pergament fest, auf dem mit großen Buchstaben stand: Dieses ist Don Quixote von la Mancha. So wie sie ihren Ritt anfingen, zog der Zettel die Augen aller auf sich, die ihn betrachten wollten, und so wie sie lasen: dieses ist Don Quixote von la Mancha, verwunderte sich Don Quixote, daß alle, die ihn sahn, ihn nannten und kannten; er wendete sich zu Don Antonio, der an seiner Seite ritt und sprach zu ihm: groß ist der Vorzug, den die irrende Ritterschaft in sich begreift, denn derjenige, der sich ihr widmet, wird dadurch in allen Theilen der Erde bekannt und berühmt: denn seht nur, Herr Don Antonio, daß selbst die Gassenjungen dieser Stadt mich kennen, ohne mich jemals gesehn zu haben.

So ist es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht verschlossen und verborgen bleiben kann, so kann auch die Tugend nicht unbekannt bleiben, und der Ruhm, der durch die Ausübung der Waffen erworben wird, überleuchtet und überglänzt jeden andern Ruhm.

Es traf sich, daß, indem Don Quixote unter dem Geschrei fortritt, ein Castilianer, der den Zettel auf den Schultern las, mit lauter Stimme sagte: hole doch der Teufel den Don Quixote von la Mancha: wie, bis hieher bist du gekommen, ohne an den unzähligen Prügeln zu sterben, die du auf dem Buckel hast? Du bist ein Narr, und wenn du es nur allein wärst, und innerhalb dem Gebiete deiner Narrheit bliebst, so wäre das Uebel noch geringer; aber du hast die Eigenschaft, diejenigen in Narren und Dummköpfe zu verwandeln, die sich mit dir abgeben und mit dir umgehen, zum Beispiel diese Herren, die dich begleiten. Gehe doch, Dummkopf, nach deinem Hause zurück und sieh nach deinem Vermögen, nach deiner Frau und deinen Kindern, und unterlaß diese einfältigen Streiche, die dir das Gehirn verzehren und den Verstand ganz abschöpfen.

Freund, sagte Don Antonio, geht eures Weges, und gebt nicht Rath, wo man keinen von euch verlangt. Der Herr Don Quixote von la Mancha ist sehr gescheidt, und wir, die wir ihn begleiten, sind keine Thoren: die Tugend muß geehrt werden, wo man sie auch immer finden mag; geht zum Henker, und mengt euch nicht in Sachen, die euch nichts angehen.

Ihr habt bei Gott Recht, antwortete der Castilianer, denn diesem trefflichen Manne Rath geben, heißt gegen den Stachel lecken; aber ich bedaure es demohngeachtet sehr, daß der gute Verstand, den dieser Dummkopf in allen Dingen haben soll, so durch den Kanal seiner irrenden Ritterschaft abgeleitet wird; und der Henker, den ihr nanntet, sey mit mir und mit allen meinen Nachkommen, wenn ich von heute an, und sollte ich selbst mehr Jahre als Methusalem erleben, irgend jemand einen guten Rath gebe, und wenn er mich selbst darum bittet.

Damit ging der Rathgeber weg und der Spazierritt wurde fortgesetzt; aber das Gedränge der Jungen und der übrigen

Leute, die den Zettel lesen wollten, war so groß, daß ihn Don Antonio ablösen mußte, als wenn er ihm sonst etwas abnähme.

Die Nacht kam, sie ritten nach Hause, wo sich eine Tanz-Gesellschaft von Damen befand; denn die Gemahlin des Antonio, die eben so aufgeräumt, als schön und verständig war, hatte einige Freundinnen zu sich eingeladen, damit sie ihrem Gaste Ehre erwiesen und sich an seinen unerhörten Narrheiten ergötzten. Es kamen verschiedene, die Abendmahlzeit war prächtig, und um zehn Uhr wurde der Ball eröffnet. Unter diesen Damen waren zwei, die zu Schelmerei und Possen aufgelegt waren, und ob sie gleich durchaus sittsam waren, konnten sie dennoch leichtfertig scheinen, um Veranlassung zu geben, daß ohne Widerwärtigkeit der Scherz alle erheitre. Diese wetteiferten mit einander, den Don Quixote zum Tanze aufzufordern, den sie nicht nur am Leibe, sondern auch in der Seele ermatteten. Es war merkwürdig, die Gestalt des Don Quixote zu sehn, so hoch, ausgereckt, dürr, bleich, mit engen Kleidern, ohne Anstand zum Tanz und äußerst schwerfällig. Die ausgelassenen Weiber bewarben sich wie heimlich um ihn und er verschmähete sie eben so heimlich: da er sich aber von ihren Zärtlichkeiten mehr bedrängt sah, rief er mit lauter Stimme: Fugite, partes aduersae! laßt mich in Ruhe, ungeziemende Gedanken, fort von mir, ihr Damen, mit euren Wünschen, denn diejenige, welche meine Seele regiert, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, giebt es es nicht zu, daß andre Reize, als die ihrigen, mich zum Sklaven machen. Und mit diesen Worten setzte er sich in die Mitte des Saals auf die Erde nieder, ermüdet und zermalmet von der Arbeit des Springens. Don Antonio veranstaltete, daß man ihn in sein Bett trug, und der erste, der ihn anfaßte, war Sancho, welcher sagte: nun wißt ihr's doch, mein gnädiger Herr, daß ihr gesprungen habt; meint ihr, daß alle tapfern Leute tänze-

risch sind, und alle irrenden Ritter springerisch? Nun, wenn ihr das geglaubt habt, so seyd ihr im Irrthum gewesen: es giebt manchen, der sich untersteht, einen Riesen todt zu schlagen, und der darum doch keine Capriole schneiden kann: wär es darauf angekommen, einen Klatschtanz mit den Sohlen zu machen, so hätte ich mich für euch einstellen können, denn mit den Sohlen kann ich klatschen, wie ein Engel; aber im Tanzen bin ich auch nur ein Stümper.

Mit diesen und andern Reden brachte Sancho alle zum Lachen, die auf dem Balle waren; er schaffte seinen Herrn in's Bett, und deckte ihn warm zu, damit er die Erkältung von seinem Tanze ausschwitzen möchte.

Am folgenden Tage schien es Don Antonio gut, die Probe mit dem bezauberten Kopfe anzustellen, deshalb verschloß er sich mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden, nebst den beiden Damen, die Don Quixote zu Boden getanzt hatten und die in dieser Nacht bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in dem Zimmer, in welchem der Kopf war. Er sagte ihnen die Eigenschaft, welche er besäße, empfahl ihnen die Verschwiegenheit und erklärte, daß dieses der erste Tag sey, an welchem er die Kraft des bezauberten Kopfes versuchen wolle: außer den beiden Freunden des Don Antonio wußte keiner weiter um das Wesen mit dem Kopfe, und wenn es diesen Freunden Antonio nicht entdeckt hätte, so würden sie unvermeidlich in dasselbe Erstaunen verfallen seyn, in welches die übrigen geriethen: so geschickt und künstlich war die Einrichtung.

Der erste, der sich dem Ohre des Kopfes näherte, war Don Antonio selbst, dieser sagte mit leiser Stimme, doch so laut, daß es alle hören konnten: sage mir, Kopf, durch die Kraft, welche du besitzest, welche Gedanken habe ich jetzt?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen,

mit einer hellen und deutlichen Stimme, so daß alle folgendes vernehmen konnten: ich urtheile nicht über Gedanken.

Als sie dies hörten, waren alle erschrocken, da sie wohl sahen, daß weder im ganzen Zimmer, noch in der Gegend des Tisches sich eine menschliche Person befand, welche hätte antworten können. Wie viel sind hier? fragte Don Antonio noch einmal, und zugleich wurde auf die nämliche Weise geantwortet: du nebst deiner Gemahlin und zweien Freunden von dir, nebst zwei Freundinnen von ihr, und ein berühmter Ritter, welcher Don Quixote von la Mancha heißt, und sein Stallmeister, Sancho Pansa mit Namen.

Nun war wieder von neuem die Verwunderung da, und richteten sich wieder allen die Haare vor Entsetzen empor. Don Antonio trat vom Kopfe zurück und sagte: dies ist mir genug, um einzusehn, daß ich von demjenigen nicht betrogen bin, der dich mir verkauft hat; o du weiser Kopf, redereicher Kopf, antwortvoller Kopf und bewundernswürdiger Kopf. Jetzt trete ein anderer hin, und frage, wer Lust hat. Da nun die Weiber gewöhnlich voreilig und fürwitzig sind, so war die erste, die hinzutrat, eine von den Freundinnen der Gemahlin des Don Antonio, welche fragte; sage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu seyn? und die Antwort war: Sey recht tugendhaft.

Ich frage nicht mehr, sagte die Fragerin.

Ihre Gefährtin trat sogleich hinzu und sagte: ich möchte wissen, Kopf, ob mein Mann mich liebt, oder nicht?

Und man antwortete: sieh, wie er dir begegnet, und du wirst es wissen.

Die Verheirathete entfernte sich und sagte: dieser Antwort wegen war keine Frage nöthig, denn aus der Begegnung kann man allerdings den Willen dessen erkennen, von dem sie kommt.

Jetzt kam einer von den Freunden des Don Antonio und fragte: Wer bin ich?

Und er erhielt zur Antwort: du weißt es.

Das frage ich nicht, antwortete der Ritter, sondern du sollst mir sagen, ob du mich kennst.

Ich kenne dich, war die Antwort, du bist Don Pedro Noriz.

Mehr will ich nicht wissen, denn daraus, o Kopf, kann man abnehmen, daß du alles weißt.

Er trat zurück, und der andere Freund legte ihm die Frage vor: sage mir, Kopf, was wünscht mein Sohn, der Majoratsherr?

Ich habe schon gesagt, wurde geantwortet, daß ich über Wünsche nicht urtheile; demohngeachtet kann ich dir sagen, die deines Sohnes laufen darauf hinaus, dich zu beerdigen.

Das, sagte der Ritter, kann ich mit Augen sehn und mit Händen greifen, und ich frage nicht mehr.

Die Gemahlin des Don Antonio trat hinzu und sagte: ich weiß nicht, Kopf, was ich fragen soll, nur das will ich von dir wissen, ob ich meinen lieben Mann noch viele Jahre behalten werde.

Die Antwort war: Ja, denn seine Gesundheit und seine Mäßigkeit versprechen ihm noch viele Lebensjahre, welche viele durch Unmäßigkeit zu verkürzen pflegen.

Nun trat Don Quixote hinzu und sagte: sage mir, du, der du antworten kannst, war es Wahrheit oder war es ein Traum, was ich von dem erzählt habe, was mir in der Höhle des Montesinos begegnet ist? Werden sich die Hiebe meines Stallmeisters Sancho erfüllen? Wird die Entzauberung der Dulcinea zu Stande kommen?

Was die Höhle anbetrifft, wurde geantwortet, so läßt sich viel darüber sagen, von allem ist darunter: die Streiche des

Sancho werden mit der Zeit vollbracht werden; die Entzauberung der Dulcinea wird in die gehörige Ausübung kommen.

Mehr will ich nicht wissen; sagte Don Quixote, denn wenn ich Dulcinea nur entzaubert sehe, so bin ich überzeugt, daß mir alles übrige Glück zufallen wird, welches ich mir nur wünschen kann.

Der letzte Fragende war Sancho, und er fragte folgendes: kriege ich vielleicht, Kopf, ein ander Regiment? Werde ich aus der Armseligkeit eines Stallmeisters heraus kommen? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder sehn?

Worauf die Antwort war: in deinem Hause wirst du das Regiment führen, und wenn du dahin zurück kommst, wirst du deine Frau und Kinder wieder sehn, und wenn du nicht mehr dienst, wirst du aufhören, Stallmeister zu seyn.

Bei Gott, trefflich, sagte Sancho Pansa, das hätte ich sonst auch nicht gewußt, der Prophet Perogrullo hätte nicht schöner sprechen können.

Vieh! sagte Don Quixote, was willst du denn für Antworten haben? Ist es denn nicht genug, daß die Antworten, welche dieser Kopf ertheilt hat, auf die Fragen passen?

Es ist genug, antwortete Sancho, aber ich wünschte, er erklärte sich deutlicher und sagte mir etwas mehr.

Hiemit hörten die Fragen und die Antworten auf: aber nicht die Verwunderung, in welcher sich alle befanden, die beiden Freunde des Don Antonio ausgenommen, welche den Zusammenhang wußten. Diesen will Cide Hamete Benengeli erklären, um die Welt nicht in der Ungewißheit zu lassen, weil sie sonst glauben könnte, daß es irgend eine Zauberei, oder ein außerordentliches Geheimniß mit diesem Kopfe gewesen sey. Er sagt daher, daß Don Antonio Moreno zur Nachahmung eines andern Kopfes, den er zu Madrid sah, der von einem Künstler gearbeitet war, diesen in seinem Hause einrichtete, um

sich zu unterhalten und Unwissende in Erstaunen zu setzen; die Einrichtung aber war folgende: Die Platte des Tisches war von Holz, das wie Jaspis gemahlt und lackirt war, der Fuß, der ihn trug, war eben so, mit vier Adlersklauen, die aus ihm herauskamen, um für die zu tragende Last desto stärker zu seyn. Der Kopf, der von Erz schien und wie ein Römischer Kaiser aussah, hatte die Farbe von Bronze, er war durchaus hohl, und eben so die Platte des Tisches, der er so genau eingefugt war, daß man keine Spur der Verbindung sehn konnte. Der Fuß des Tisches war ebenfalls hohl und hing also mit dem Halse und der Brust des Kopfes zusammen: alles aber hing mit einem andern Zimmer zusammen, welches unter dem Gemache war, in welchem der Kopf stand. Durch diese ganze Höhlung des Fußes, Tisches, des Halses und der des Bildes ging eine genau passende Röhre von Blech, die von keinem gesehn werden konnte. In dem untern Zimmer, welches mit dem obern zusammenhing, stand der, welcher antworten wollte, er legte seinen Mund an diese Röhre, so daß wie durch ein Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben in deutlichen Tönen ging, wobei es zugleich nicht möglich war, den Betrug zu bemerken. Ein Neffe des Don Antonio, ein kluger und scharfsinniger Student, war der Antwortende; dieser wußte von seinem Oheim, wer an diesem Tage mit ihm in dem Zimmer beim Kopfe seyn würde, und darum war es ihm leicht, die erste Frage schnell und passend zu beantworten: auf die übrigen antwortete er auf's Gerathewohl und als ein Verständiger verständig. Cide Hamete sagt, daß sich an zehn bis zwölf Tagen diese seltsame Maschiene erhalten habe; da es sich aber in der Stadt ausbreitete, daß Don Antonio in seinem Hause einen bezauberten Kopf habe, der auf alles, was man ihn frage, antworte, so fürchtete er, daß es endlich unter die Wächter des heiligen Gerichts kommen

könne, darum erklärte er die Sache den Herrn Inquisitoren selbst, und sie befahlen ihm, das Ding zu vernichten und nicht fortdauern zu lassen, damit der unwissende Haufe keinen Anstoß daran nähme. In der Meinung des Don Quixote und des Sancho Pansa blieb es immer ein bezauberter und antwortender Kopf, doch mehr zur Zufriedenheit des Don Quixote, als des Sancho.

Die Ritter in der Stadt, um dem Don Antonio gefällig zu seyn und dem Don Quixote eine Schmeichelei zu erzeigen, und um ihm Gelegenheit zu geben, seine Albernheit zu entwikkeln, wollten nach sechs Tagen ein Ringrennen anstellen, welches aber nicht zu Stande kam, aus der Ursach, die unten gesagt werden wird.

Don Quixote bekam Lust, gewöhnlich gekleidet und zu Fuß durch die Stadt zu gehn, denn er fürchtete, daß, wenn er zu Pferde wäre, ihn die Jungen wieder verfolgen möchten; deshalb ging er mit Sancho aus, nebst zweien Dienern, die ihm Don Antonio mitgab. Als sie durch eine Straße gingen, erhob Don Quixote zufällig die Augen, und sah über einer Thür mit großen Buchstaben geschrieben: Hier werden Bücher gedruckt, worüber er sich sehr freute, weil er bis jetzt noch keine Druckerei gesehn hatte, und gern ihre Einrichtung wollte kennen lernen. Er ging mit allen, die ihn begleiteten, hinein, und sah auf der einen Seite Bogen abziehn, auf der andern Correcturen machen, hier setzen, dort die Lettern reinigen, und kurz, alles das geschehen, was man in einer großen Druckerei sehn kann. Don Quixote ging nach einem Kasten und fragte, was dort gethan würde: man beschrieb ihm die Verrichtung, er verwunderte sich und ging weiter. Unter andern kam er zu einem, den er fragte, was er thue. Jener antwortete: mein Herr, dieser Ritter, der hier zugegen ist, (wobei er auf einen Mann von feinem An-

stande und ziemlicher Würde wies) hat ein Toskanisches Buch in unsre Castilianische Sprache übersetzt, und ich bin jetzt beschäftigt, es zu setzen und es dem Druck zu übergeben.

Welchen Titel führt dies Buch? fragte Don Quixote.

Worauf der Autor antwortete: mein Herr, dieses Buch heißt im Toskanischen **le bagattelle.**

Und was bedeutet **le bagattelle** im Castilianischen, fragte Don Quixote.

Le bagattelle, sagte der Autor, ist das, was wir im Spanischen Kleinigkeiten nennen; aber obgleich das Buch diesen demüthigen Titel führt, so enthält es doch treffliche und sehr wichtige Sachen.

Ich, sagte Don Quixote, verstehe etwas vom Toskanischen, und rühme mich, einige Stanzen aus dem Ariosto zu singen. Aber sagt mir doch, mein edler Herr, (und ich frage dies nicht, als ob ich eure Kenntnisse prüfen wollte, sondern aus bloßer Neugier) habt ihr in dieser Schrift wohl das Wort **Pignata** gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Autor.

Und wie übersetzt ihr es im Castilianischen? fragte Don Quixote.

Wie soll es übersetzt werden, versetzte der Autor, außer durch Topf?

Bei meinem Leben! sagte Don Quixote, ei! wie weit habt ihr es im Toskanischen Idiom gebracht! Ich will eine große Wette anstellen, daß, wenn es im Toskanischen **piace** heißt, ihr im Castilianischen **place** sagt, und wo **piu** steht, sagt ihr **mas**, für **su** setzt ihr **arriba**, und für **giu** **abaxo.**

Natürlich, sagte der Autor, denn dieses sind die eigentlichen Bedeutungen.

Ich wollte schwören, sagte Don Quixote, daß ihr nicht

in der Welt bekannt seyd, die es stets ungern thut, die blühenden Genien zu bekränzen und löbliche Arbeiten zu belohnen. Wie viele Talente sind so untergegangen! wie manche Genien sind verloren! Wie viele Tugenden gering geschätzt! Demohngeachtet scheint es mir, daß das Uebersetzen aus einer Sprache in die andre, wenn es nicht aus den Königinnen der Sprachen, der griechischen und lateinischen geschieht, sich so verhält, als wenn man die Flamändischen Tapeten auf der unrechten Seite sieht, denn ob sich gleich die Figuren zeigen, so sind sie doch voller Fäden, die sie entstellen, und sie zeigen sich nicht in der Schönheit und Vollkommenheit; auch beweist das Uebersetzen aus leichten Sprachen eben so wenig Talent als Beredsamkeit, so wenig wie der beides zeigen kann, der ein Papier vom andern abschreibt: deswegen aber will ich nicht sagen, daß das Uebersetzen keine löbliche Arbeit sey, denn der Mensch kann noch mit andern, schlimmern Dingen seine Zeit zubringen und die ihm weniger Nutzen gewähren. Von diesem sind aber zwei berühmte Uebersetzer ausgenommen, der eine Christoval de Figueroa in seinem Pastor Fido, und der zweite Don Juan de Xauregui in seinem Aminta, bei denen man wirklich in Zweifel geräth, welches die Uebersetzung, und welches das Original sey. Aber sagt mir doch gütigst, laßt ihr dies Buch auf eure Kosten drucken, oder habt ihr den Verlag schon einem Buchhändler verkauft?

Ich lasse es auf meine Kosten drucken, antwortete der Autor, und denke mit dieser ersten Auflage wenigstens tausend Dukaten zu gewinnen, denn sie besteht aus zweitausend Exemplaren, von denen jedes einzelne im Umsehn für sechs Realen verkauft werden soll.

Ihr habt richtig gerechnet, antwortete Don Quixote: es scheint aber, ihr kennt nicht die Schliche und Wege der Buchhändler, und wie genau sie unter sich zusammenhängen. Ich

verspreche euch, daß, wenn ihr diese zweitausend Exemplare auf dem Halse habt, ihr von der Last so erdrückt werdet, daß euch bange wird, wenn das Buch vollends nichts Auffallendes und Pikantes enthält.

Aber wollt ihr denn, sagte der Autor, daß ich es einem Buchhändler überlasse, der mir für den Verlag etliche Groschen giebt, und noch meint, daß er mir eine Gnade damit erzeigt? Ich drucke meine Bücher nicht, um in der Welt Ruhm zu erwerben, denn ich bin durch meine Werke schon bekannt: den Nutzen suche ich, denn ohne den ist mir der Ruhm keinen Dreier werth.

Gott verleihe euch solchen, antwortete Don Quixote, und begab sich zu einem andern Kasten, wo er sah, daß man den Bogen eines Buches corrigirte, welches den Titel führte: Licht der Seelen; als er dies sah, sagte er: diese Bücher, obgleich es deren schon viele giebt, müssen gedruckt werden, denn der Sünder, die sie brauchen, sind viele, und unzählig viele Lichter sind für so unzählige in Finsterniß wandelnde nöthig.

Er ging weiter und sah, daß man ein andres Buch corrigirte, worauf er nach dem Titel fragte, und man antwortete, es hieße: Der zweite Theil des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Einwohner von Tordesillas. Ich kenne dieses Buch schon, sagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewissen, ich glaubte, es sey schon verbrannt und in Asche verwandelt, weil es durchaus unnütz ist; aber es wird schon sein Martinsfest finden, wie jegliches Schwein, denn die ersonnenen Geschichten sind nur dann gut und ergötzlich, wenn sie sich der Wahrheit nähern, oder doch den Schein von ihr haben, und die wahrhaftigen sind um so besser, um so wahrhaftiger sie sind. Und mit diesen Worten und Zeichen eines heftigen Verdrusses verließ er die Druckerei. Auch machte Don Antonio

an dem nämlichen Tage Anstalt, mit ihm die Galeeren zu besehn, die auf der Rhede lagen, worüber sich Sancho sehr freute, weil er noch in seinem Leben keine gesehn hatte. Don Antonio gab dem Admiral der Galeeren die Nachricht, daß er sie am Abend mit seinem Gaste, dem berühmten Don Quixote von la Mancha, besehn wolle, von dem der Admiral und alle Einwohner der Stadt schon Kundschaft hatten. Und was sich dort mit ihnen zutrug, wollen wir im nächsten Kapitel erzählen.

Eilftes Kapitel.

Von dem Verdrusse, welcher dem Sancho Pansa bei dem Besuche auf den Galeeren begegnete, nebst dem neuen Abentheuer, der schönen Moriskin.

Don Quixote stellte viele Ueberlegungen über die Antwort des bezauberten Kopfes an, wovon keine einzige auf den wahren Zusammenhang traf, doch beruhigte er sich bei dem Versprechen, welches er für zuverlässig hielt, daß Dulcinea entzaubert werden sollte. Dies nur war sein Dichten und Trachten, und er freute sich schon bei sich selbst, daß er bald alle seine Wünsche erfüllt sehn würde, und Sancho, ob er es gleich, wie gesagt, verabscheute, ein Statthalter zu seyn, hatte doch von neuem Lust zu befehlen und sich gehorchen zu sehn: solches Uebel steckt im Befehlen, wenn es einer auch nur einmal im Spaße gethan hat. Am Nachmittage begaben sich Don Antonio Moreno, sein Wirth, nebst seinen beiden Freunden mit Don Quixote und Sancho auf die Galeeren. Der Admiral, der schon die Nachricht bekommen hatte, daß ihn die berühmten Leute, Don Quixote und Sancho besuchen wollten, ließ sogleich, als sie am Ufer waren, die Decken herunter nehmen und die Trompeten blasen: alsdann setzte man

ein Boot ins Wasser, das mit reichen Tapeten und karmesinrothen Kissen von Sammt bedeckt war, und so wie Don Quixote den Fuß hinein setzte, wurde auf der Hauptgaleere die große Kanone gelöst, die übrigen Galeeren thaten das nämliche, und als Don Quixote die Leiter hinauf stieg, begrüßte ihn das Schiffsvolk, wie es gebräuchlich ist, wenn eine Standesperson die Galeere betritt, mit einem dreimaligen Hussa! Der General, denn so wollen wir ihn nennen, der ein angesehener valenzischer Ritter war, reichte ihm die Hand; er umarmte Don Quixote und sagte: diesen Tag werde ich mit einem weißen Steine bezeichnen, denn er ist einer von den glücklichsten, welche ich zu erleben denke, da ich an diesem Tage den Herrn Don Quixote von la Mancha gesehn habe: den Inbegriff und die Blüthe aller Tapferkeit der ganzen irrenden Ritterschaft.

Don Quixote antwortete mit andern, nicht weniger höflichen Reden, und freute sich über die maaßen, sich so als einen großen Herrn behandelt zu sehn. Alle begaben sich nach dem Hintertheile, welches schön aufgeschmückt war, und setzten sich dort auf den Bänken nieder; der Schiffspatron begab sich auf die Ruderbänke und gab mit seiner Pfeife ein Zeichen, daß alle Ruderknechte die Kleider ablegen sollten, welches auch in einem Augenblicke geschah. Sancho, der so viele halbnackte Menschen sah, wurde bange, vorzüglich, da er die Bedeckungen in größter Eile wegnehmen sah, denn er glaubte nichts anders, als daß alle Teufel dort arbeiteten; das war aber alles noch Marzipan und Zuckerbrod gegen das, was wir jetzt erzählen werden. Sancho saß hinten auf der Stange neben dem rechten Steuermann; dieser, der schon unterrichtet war, was er zu thun habe, faßte den Sancho und hob ihn in seinen Armen auf; alle Ruderknechte waren indessen aufgestanden und in Bereitschaft, und die auf der rechten Seite fingen an,

ihn mit der größten Schnelligkeit von Bank zu Bank aus einer Hand in die andre zu reichen und herumzuwerfen, so daß dem armen Sancho Hören und Sehen verging und er gewiß glaubte, daß ihn alle Teufel holten: sie hörten auch nicht eher auf, als bis er auch die linke Seite so durchgemacht hatte, worauf sie ihn wieder auf das Hintertheil des Schiffes niederlegten. Der Arme war ermattet, ohne Athem und in Schweiß, ohne sich nur besinnen zu können, was ihm eigentlich begegnet sey. Don Quixote, welcher sah, wie Sancho ohne Flügel fliegen lernte, fragte den General, ob dieses eine Ceremonie sey, die man gewöhnlich mit denen vorzunehmen pflege, welche zuerst die Galeeren betreten, wenn dieses der Fall sey, so wolle er sich, da er nicht die Absicht habe, ein Seemann zu werden, dieser Uebung durchaus nicht unterwerfen, und er schwöre zu Gott, daß, wenn ihn einer anfasse, um ihn auch so fliegen zu lassen, er ihm die Seele in Stücken hauen wolle. Und mit diesen Worten stand er auf und legte die Hand an den Degen. Indem zog man die Seegel ein und ließ mit lautem Krachen die Seegelstange von oben niederfallen. Sancho glaubte, der Himmel drehe sich aus seinen Angeln und stürze ihm auf den Kopf, weshalb er diesen furchtsam einzog und ihn zwischen die Beine steckte. Auch Don Quixote blieb nicht ganz ruhig, er erschrak ebenfalls, zog die Schultern ein und verlor die Farbe im Gesichte. Das Schiffsvolk erhob hierauf die Seegelstange wieder mit eben der Schnelligkeit und dem Gepolter, wie sie sie niedergelassen hatten, und alles schweigend, als wenn sie weder Stimme noch Athem gehabt hätten. Der Patron gab ein Zeichen, die Anker zu lichten, und indem er mit einer Karbatsche oder einem Kantschu auf die Bänke sprang, fing er an, auf die Rücken der Ruderknechte zu peitschen, und nach und nach das Meer zu gewinnen. Als Sancho sah, daß sich viele farbige Beine auf einmal bewegten, (denn

dafür hielt er die Ruder) sagte er zu sich selber: dieses sind wahrhaftig bezauberte Dinge, nicht aber die, die mein Herr dafür hält. Was haben die armen Kerle gethan, daß sie so geprügelt werden? Und wie kann sich dieser einzige Mensch, der da mit seiner Pfeife herum läuft, unterstehn, so viele Leute zu schlagen? Ja, wahrhaftig, das muß hier die Hölle seyn, oder doch wenigstens das Fegefeuer.

Don Quixote, welcher die Aufmerksamkeit sah, mit welcher Sancho alles betrachtete, was vorging, sagte zu ihm: Nun, Freund Sancho, ei wie schnell und mit wie wenigen Umständen könntest du jetzt, wenn du wolltest, dich bis auf den Gürtel ausziehn, dich unter diese Herren setzen, und so die Entzauberung der Dulcinea vollenden! Denn unter der Angst und Noth so vieler Leute würdest du die deinige kaum bemerken: es konnte sich außerdem noch fügen, daß der weise Merlin jeglichen von diesen Streichen, weil sie so derbe fallen, für zehn von denen rechnete, die du dir doch endlich geben mußt.

Der General wollte fragen, was das mit den Streichen oder der Entzauberung der Dulcinea sey, als der Bootsmann rief, der Monjuich giebt ein Zeichen, daß sich ein Schiff mit Rudern auf der westlichen Seite sehen läßt.

Als der General dies hörte, sprang er auf die Bänke, und sagte: auf, Kinder, das soll uns nicht entwischen: das muß eine Corsarische Brigantine von Algier seyn, die jene auf dem Thurme gesehn haben.

Es näherten sich sogleich die drei andern Galeeren dem Admiralschiffe, um die Befehle zu vernehmen. Der General befahl, daß die beiden andern sich in das Meer begeben sollten, er aber wollte sich mit den seinigen hart am Lande halten, denn so könne ihnen das Fahrzeug nicht entwischen. Das Schiffsvolk legte die Ruder ein, worauf sie mit solcher Wuth

zu arbeiten anfingen, daß es aussah, als wenn die Galeeren davon flögen. Diejenigen, die sich in's Meer begeben hatten, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, das sie als von etwa vierzehn oder funfzehn Ruder bezeichneten; wie es sich auch in der That verhielt. Das Fahrzeug, als es die Galeeren sahe, machte sich auf die Flucht, in der Absicht und Hoffnung, durch seine Leichtigkeit zu entwischen; aber es gerieth ihm übel, denn die Hauptgaleere war eins der leichtesten Fahrzeuge, und darum sahen die auf der Brigantine wohl ein, daß sie nicht entfliehn könnten, deshalb wollte ihr Anführer, sie sollten die Ruder fallen lassen und sich ergeben, um nicht den Zorn des Capitains zu reizen, welcher unsre Galeeren kommandirte; das Schicksal aber, welches es anders lenkte, fügte, daß die Hauptgaleere, indem sie so nahe gekommen war, daß die auf dem Fahrzeuge hören konnten, wie man ihnen zurief, sie sollten sich ergeben, von den zwölf Türken, die sich auf der Galeere befanden, zwei, welche betrunken waren, ihre Musketen abfeuerten, womit sie zwei Soldaten tödteten, die sich auf dem Verdeck befanden. Als dies geschehn war, schwur der General, keinem, so viele sich auch auf dem Fahrzeuge befinden möchten, das Leben zu schenken, worauf er es mit aller Wuth angreifen ließ, es ihm aber unter den Rudern entwischte. Die Galeere kam ihm eine ziemliche Strecke voraus: die auf dem Fahrzeuge sahen sich verloren: sie setzten alle Seegel bei, indessen sich die Galeere wieder wandte, und machten sich von neuem mit allen Seegeln und Rudern auf die Flucht; diese Eile aber ihnen eben so wenig nützlich, als ihnen ihre Verwegenheit sehr schädlich gewesen war, denn auf eine halbe Meile holte sie die Hauptgaleere wieder ein und nahm sie alle lebendig gefangen. Indem kamen auch die beiden Galeeren wieder herzu, und alle viere begaben sich mit ihrer Beute nach dem Strande, wo un=

zählige Menschen standen und sehn wollten, was sie mit sich brächten. Der General ließ nahe am Lande Anker werfen, und sah, daß sich am Ufer der Vice-König der Stadt befand. Er ließ ein Boot aussetzen, um ihn herbeizuführen, und die Seegelstange herunter lassen, um den Anführer und die übrigen Türken aufzuhängen, die er in dem Fahrzeuge gefangen hatte, welches an sechs und dreißig waren, alles schöne Leute und die meisten Türkischen Schützen. Der General fragte, wer der Anführer der Brigantine sey, und einer von den Gefangenen antwortete in Castilianischer Sprache, (von dem man nachher erfuhr, daß er ein Spanischer Renegat war) dieser junge Mensch, den ihr hier seht, gnädiger Herr, ist unser Anführer; wobei er auf einen der schönsten und lieblichsten Jünglinge zeigte, den sich die menschliche Phantasie nur vorstellen kann; dem Anscheine nach hatte er noch keine zwanzig Jahre erreicht. Der General fragte ihn: sage mir, wüthender Hund, was hat dich bewogen, meine Soldaten umzubringen, da du doch sahst, es war unmöglich zu entrinnen? Darf man sich so gegen Hauptgaleeren betragen? Weißt du denn nicht, daß Tollkühnheit eine Tapferkeit ist? Eine ungewisse Hoffnung darf den Menschen wohl muthig, aber nicht verwegen machen.

Der Anführer wollte antworten, aber der General konnte ihn in diesem Augenblicke nicht hören, weil er fortging, um den Vice-König zu empfangen, der so eben in die Galeere stieg, mit dem zugleich einige seiner Bedienten und einige Leute aus der Stadt kamen. Ihr habt gute Jagd gehabt, Herr General, sagte der Vice-König.

Nicht mehr, nicht weniger, antwortete der General, als sie eure Excellenz sogleich an dieser Seegelstange wird angeknüpft sehn.

Wie das? versetzte der Vice-König.

Weil sie mir, antwortete der General, gegen alles Gesetz, Kriegsgebrauch und Recht zwei meiner besten Soldaten umgebracht haben, die auf diesen Galeeren waren, und ich habe geschworen, alle Gefangenen aufzuknüpfen, vorzüglich diesen Burschen, der der Anführer der Brigantine ist. Wobei er auf ihn zeigte, dem schon die Hände gebunden und der Strick um den Hals gelegt war, so daß er seinen Tod erwartete.

Der Vice-König betrachtete ihn, und da er ihn so schön, edel und demüthig fand, indem in diesem Augenblicke seine Schönheit einen Empfehlungsbrief abgab, faßte er den Entschluß, seinen Tod zu verhindern, darum fragte er ihn: sage mir, Anführer, bist du ein Türke von Geburt, oder ein Mohr, oder ein Renegat?

Worauf der Jüngling in der nämlichen Castilianischen Sprache antwortete: weder bin ich ein Türke von Geburt, noch ein Mohr, noch ein Renegat.

Aber was bist du denn? versetzte der Vice-König.

Ein christliches Mädchen, antwortete der Jüngling.

Ein christliches Mädchen, in dieser Kleidung, und in dieser Lage? Darüber mag man sich leicht wundern, es aber schwerer glauben.

Schiebt noch, sagte der Jüngling, meine Hinrichtung auf, denn eure Rache wird nichts dabei verlieren, wenn ihr sie noch so lange verzögert, bis ich euch die Geschichte meines Lebens erzählt habe.

Welches Herz wäre wohl so hart gewesen, das sich bei diesen Worten nicht erweicht hätte, wenigstens um das anzuhören, was der schwermüthige und klagende Jüngling erzählen wollte? Der General sagte, er möchte sprechen, was er wolle; er möge aber nicht hoffen, Verzeihung für seine offenbare

Schuld zu erlangen. Mit dieser Erlaubniß fing der Jüngling auf folgende Weise an:

Unter jener Nation, die mehr unglückselig als weise war, und auf welche seit kurzem ein Meer von Elend hernieder geregnet ist, wurde ich geboren, von Mohrischen Eltern erzeugt. In dem Lauf meines Unglücks wurde ich von zwei Oheimen nach der Barbarei geführt, ohne daß es mir etwas half, daß ich sagte, ich sey eine Christin, wie ich es in der That bin, und zwar keine von den verstellten und unlautern, sondern von den wahrhaftigen und katholischen. Diese Wahrheit aber galt bei denen nichts, die das Geschäft unserer unglücklichen Verbannung zu besorgen hatten, eben so wollten sie meine Oheime glauben, sondern sie hielten es für Lüge und Erfindung von mir, um nur in dem Lande zu bleiben, in welchem ich geboren war, und deshalb nahmen sie mich mit sich, indem ich weniger freiwillig ging, als mit Gewalt gezwungen wurde. Ich hatte eine christliche Mutter, und einen verständigen und christlichen Vater: ich sog den katholischen Glauben schon mit der Muttermilch ein und wurde in guten Sitten auferzogen: weder in der Sprache, noch in Sitten, glaubte ich mich jemals als eine Moriske zu zeigen. Mit diesen Tugenden, denn dafür halte ich sie, nahm meine Schönheit zu, wenn ich einige besitze, und ob ich gleich sehr einsam und zurückgezogen lebte, so mußte dies doch nicht so sehr der Fall seyn, daß ein junger Ritter nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich zu sehn, welcher Don Gaspar Gregorio hieß, der älteste Sohn eines Ritters, der neben unserm Wohnsitz den seinigen hatte. Wie er mich sah, mit mir sprach, sich in mich verliebte und ich ihm noch nicht sehr zugethan war, wäre zu weitläuftig zu erzählen, besonders in einer Zeit, in der ich fürchten muß, daß dieses grausame Seil, welches mir droht, sich zwischen meine Zunge und Kehle drängt; ich will also nur sagen, wie mich bei unsrer

Verbannung Don Gregorio begleiten wolle. Er mischte sich unter die Morisken, die von andern Oertern kamen, weil er ihre Sprache sehr gut zu reden wußte, und auf dem Wege ward er der Freund von meinen beiden Oheimen, mit denen ich gehn mußte: denn mein kluger und vorsichtiger Vater entfernte sich, so wie er den ersten Befehl wegen unsrer Verbannung gehört hatte, aus unserm Ort, um in fremden Reichen einen zu suchen, der uns aufnehmen könnte. An einer Stelle, um welche ich allein nur weiß, hatte er viele Perlen und Steine von großem Werthe verborgen und eingegraben, auch eine Summe Geldes in goldenen Dublonen. Er gebot mir, daß ich diesen Schatz auf keine Weise anrühren solle, wenn wir auch vielleicht eher vertrieben würden, als er zurück komme. Dieses that ich, und kam, wie schon gesagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Bekannten in der Barbarei an, und der Ort, in welchem wir uns niederließen, war Algier, welcher für mich die Hölle selber war. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, auch sagte ihm das Gerücht von meinen Reichthümern, welches noch zum Theil mein Glück war. Er ließ mich vor sich kommen, und fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich sey und wie viel Geld und Juwelen ich bei mir hätte. Ich nannte ihm die Gegend, und sagte, daß Juwelen und Geld dort eingegraben lägen; daß man sie aber leicht bekommen könnte, wenn ich selber nach ihnen zurück reiste. Alles dieses sagte ich, damit ihn nicht meine Schönheit, sondern seine Habsucht verblenden möchte. Indem er noch mit mir sprach, brachte man ihm die Nachricht, daß mit mir einer der edelsten und schönsten Jünglinge gekommen sey, die man sich nur vorstellen könne. Ich merkte gleich, daß von Don Gaspar Gregorio die Rede sey, dessen Schönheit alles weit übertrifft, was man beschreiben kann. Ich erschrak, weil ich an die Gefahr dachte,

in der sich Don Gregorio befand, denn unter diesen Barbarischen Türken wird ein schöner Jüngling höher geschätzt, als ein Mädchen, wenn sie auch die allerschönste wäre. Der König befahl sogleich, man sollte ihn vorführen, daß er ihn sehn könne, wobei er mich fragte, ob es die Wahrheit sey, was man von diesem jungen Menschen erzähle. Ich, als wenn es mir in diesem Augenblicke vom Himmel eingegeben würde, sagte Ja; er müsse aber zugleich erfahren, daß er kein Mann sey, sondern ein Mädchen wie ich, ich bäte ihn daher, er möchte mir erlauben, ihn in seiner natürlichen Tracht zu kleiden, damit er sich in seiner ganzen Schönheit zeigen und unverdunkelt vor ihm erscheinen möge. Er antwortete, wie er es gern erlaube, und daß wir am folgenden Tage darüber sprechen wollten, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den vergrabenen Schatz zu heben. Ich sprach mit Don Gaspar und erzählte ihm die Gefahr, in der er sich befände, wenn man ihn für einen Mann hielt: ich kleidete ihn als Mohrin und stellte ihn noch am nämlichen Abend dem Könige vor, der, so wie er ihn sah, in Erstaunen gerieth und beschloß, ihn aufzubewahren, und mit ihm dem Großherrn ein Geschenk zu machen: um ihn aber der Gefahr zu entziehn, in der er sich unter den Weibern seines Serails befinden könne, und weil er sich selber nicht traute, befahl er, ihn in das Haus einiger vornehmen Mohrinnen zu bringen, die ihn bewachten und bedienten, wohin er auch sogleich abgeführt wurde. Was wir beide empfanden (denn ich kann nicht läugnen, daß ich ihn liebe) laß ich diejenigen erwägen, die getrennt worden und sich lieben. Der König machte alsbald Anstalt, daß ich in dieser Brigantine nach Spanien zurück kehren, und mich zwei geborne Türken begleiten sollten, welches eben diejenigen sind, die eure Soldaten getödtet haben. Auch dieser Spanische Renegat reiste mit mir, (indem sie auf den zeigte, welcher

zuerst gesprochen hatte) von dem ich gewiß weiß, daß er ein heimlicher Christ ist, und daß er mehr mit dem Vorsatz mitging, in Spanien zu bleiben, als nach der Barbarei zurück zu kehren: das übrige Schiffsvolk auf der Brigantine sind nur Mohren und Türken, die blos dazu gedient haben, die Ruder zu regieren. Diese beiden habsüchtigen und verwegenen Türken kehrten sich nicht an den Befehl, der uns mitgegeben war, daß sie mich und diesen Renegaten in christlichen Kleidern, mit denen wir versehn sind, gleich auf der Spanischen Küste an das Land setzen sollten, sondern sie wollten erst an diesem Ufer streifen, um, wo möglich, eine Beute zu machen, weil sie fürchteten, daß, wenn sie uns gleich an's Land setzten, es vielleicht durch irgend einen Zufall, der uns begegnete, entdeckt werden könnte, daß sich eine Brigantine in See befinde, und daß sie so von Galeeren, wenn welche da lägen, genommen würden. Heut entdeckten wir diese Rhede, und ohne daß wir von diesen vier Galeeren etwas wußten, wurden wir entdeckt, und uns widerfuhr das, was ihr wißt. Don Gregorio ist nun in Weiberkleidern unter Weibern zurückgeblieben, in der äußersten Gefahr seines Verderbens, und ich stehe hier mit gebundenen Händen, in der Erwartung, oder richtiger zu reden, in der Furcht, ein Leben zu verlieren, dessen ich überdrüssig bin. Dieses, meine Herren, ist der Beschluß meiner traurigen Geschichte, die eben so wahrhaftig als unglückselig ist: ich bitte euch nur noch, daß ihr mich als eine Christin sterben laßt, denn, wie schon gesagt, ich bin durch nichts in der Schuld verwickelt, welcher sich meine Nation theilhaftig gemacht hat.

Hiemit schwieg sie, die Augen mit rührenden Thränen angefüllt, welche viele von denenjenigen, die sich gegenwärtig befanden, ebenfalls vergossen. Der Vice-König, mitleidig und gerührt, ging ohne ein Wort zu sprechen zu ihr, und löste die Bande mit seinen Händen auf, mit welchen die überaus

schönen der Mohrin gefesselt waren. Während die christliche Mohrin ihre betrübte Pilgerschaft erzählte, heftete die Augen unverwandt auf sie ein alter Pilgrimm, der in die Galeere gekommen war, als der Vice-König einstieg, und kaum hatte die Moriske ihre Rede geendigt, als dieser sich zu ihren Füßen stürzte, sie umschlang, und von tausend Seufzern und Thränen unterbrochen ausrief: o Anna Felix, meine unglückselige Tochter, ich bin dein Vater Ricote, der wieder gekommen ist, dich zu suchen, weil er ohne dich nicht leben kann, denn du bist meine Seele.

Bei diesen Worten that Sancho die Augen auf und erhob den Kopf, den er niedergesenkt hielt, immer noch über den Unfall seines Herumschleuderns nachdenkend, er betrachtete den Pilgrimm und erkannte ihn für den nämlichen Ricote, dem er an dem Tage begegnet war, als er seine Satthalterschaft verließ; er überzeugte sich auch, daß jene seine Tochter sey, die schon in den Armen des Vaters lag, und ihre Thränen mit den seinigen vermischte: dieser sagte zum General und Vice-Könige: diese, Sennores, ist meine Tochter, in ihren Schicksalen unglücklicher, als in ihrem Namen. Anna Felix heißt sie, mit dem Zunamen Ricote, eben so berühmt wegen ihrer Schönheit, als wegen meines Reichthums: ich verließ mein Vaterland, um in fremden Ländern eins zu suchen, welches uns aufnähme und Sicherheit verliehe, und nachdem ich es in Deutschland gefunden hatte, kehrte ich in dieser Tracht eines Pilgrimms mit andern Deutschen zurück, um meine Tochter zu suchen, und viele Kostbarkeiten auszugraben, die ich verborgen hatte. Meine Tochter fand ich nicht, den Schatz fand ich, welchen ich bei mir trage, und jetzt habe ich, auf die seltsame Weise, die ihr gesehn habt, den Schatz gefunden, der mich weit reicher macht, und dieser ist meine geliebte Tochter: können unsre geringe Schuld, ihre Thränen und die meinigen bei

eurer unbestechlichen Gerechtigkeit der Barmherzigkeit Thore eröffnen, so laßt uns sie angedeihn, denn nie haben wir euch mit einem Gedanken beleidigen wollen, auch haben wir niemals in die Absichten der unsrigen mit eingestimmt, die allerdings mit Recht verbannt sind.

Sancho sagte hierauf: ich kenne den Ricote sehr gut und weiß, daß er darin die Wahrheit sagt, wenn er die Anna Felix für seine Tochter ausgiebt, auf die übrigen Weitläuftigkeiten aber von Gehn und Kommen, guter oder schlechter Absicht lasse ich mich nicht ein.

Fast alle Gegenwärtigen waren über diese seltsame Begebenheit erstaunt und der General sagte: eure Thränen erlauben durchaus nicht, daß ich meinen Schwur erfüllen könnte: lebt, schöne Anna Felix, die Jahre eures Lebens, welche euch der Himmel bestimmt hat; die Strafe ihres Verbrechens sollen die Verwegnen und Tollkühnen davon tragen, welche dieses begangen haben. Er befahl hierauf, die beiden Türken abzuknüpfen, welche seine Soldaten getödtet hatten; aber der Vice-König bat ihn sehr dringend, sie nicht umbringen zu lassen, weil sie mehr Thorheit als Verwegenheit gezeigt hätten. Der General that, warum ihn der Vice-König bat, denn man übt mit kaltem Blute nur selten Rache aus. Es wurde zugleich auf Mittel gesonnen, wie man den Don Gregorio aus der Gefahr befreien könne, in welcher er zurückgeblieben war. Ricote bot für ihn mehr als zweitausend Dukaten, welche er in Perlen nnd Juwelen bei sich hatte. Viele Anschläge wurden gemacht; aber keiner war so ausführbar, als der, welchen der Spanische Renegat angab, welcher sich erbot, auf einer kleinen Barke von sechs Rudern, mit christlichen Ruderern besetzt, nach Algier zurückzukehren, denn er wußte, wann, wo

und wie er an's Land steigen müßte: auch war ihm das Haus nicht unbekannt, in welchem Don Gaspar geblieben war. Der General und der Vice-König hatten Bedenken, sich auf den Renegaten zu verlassen, und ihm die Christen zu vertrauen, die an die Ruder gestellt werden sollten. Anna Felix verbürgte sich für ihn und ihr Vater Ricote sagte, daß er die Christen wieder auslösen wolle, wenn sie in die Gefangenschaft gerathen sollten. Nachdem dieses beschlossen war, stieg der Vice-König wieder an's Land und Don Antonio Moreno führte die Moriske und ihren Vater mit sich, und der Vice-König bat ihn, sie so gut und freundlich zu bewirthen, als es ihm nur möglich sey, wobei er alles anbot, was in seinem Hause zu ihrer Bewirthung dienen könne. So groß war das Wohlwollen und die Freundschaft, welche die Schönheit der Anna Felix seinem Herzen eingeflößt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer, welches dem Don Quixote von allen, die er bis dahin erlebt hatte, den meisten Verdruß erregte.

Die Gemahlin des Don Antonio Moreno, so erzählt die Geschichte, war sehr vergnügt darüber, die Anna Felix in ihrem Hause zu sehn. Sie nahm sie sehr freundlich auf, sowohl von ihrer Schönheit, wie von ihrem Anstande bezaubert, denn in dem einem, wie dem andern war die Moriske außerordentlich, und alle aus der Stadt kamen, als wenn die Sturm-Glocken geläutet wären, um sie zu sehn.

Don Quixote sagte dem Don Antonio, daß der Entschluß, den sie gefaßt hätten, um den Don Gregorio zu befreien, nicht

gut sey, denn er scheine mehr gefährlich, als ausführbar; besser wäre es, daß sie ihn nach der Barbarei mit seinen Waffen und seinem Pferde übersetzten, so wolle er ihn der ganzen Mohrenschaft zum Trotz abholen, wie es Don Gayferos mit seiner Gemahlin Melisendra gethan habe.

Bedenkt aber, gnädiger Herr, sagte Sancho, der dies hörte, daß der Herr Don Gayferos seine Gemahlin vom festen Lande abholte und sie nach dem festen Lande nach Frankreich brachte; hier wenn wir auch den Don Gregorio haben sollten, wissen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen sollen: denn die See liegt dazwischen.

Für alles giebt es ein Mittel, außer für den Tod, antwortete Don Quixote; denn haben wir nur eine Barke am Ufer, so könnten wir uns einschiffen, wenn es auch die ganze Welt verhindern wollte.

Ihr mahlt die Sache sehr schön und leicht, sagte Sancho: aber zum Thun und Sprechen, thut noch viel gebrechen, ich halte mich an den Renegaten, denn der scheint mir ein ehrlicher Mann und dem das Herz auf der rechten Stelle sitzt.

Don Antonio sagte, daß, wenn die Sache dem Renegaten nicht gelinge, man das Mittel ergreifen wolle, den großen Don Quixote nach der Barbarei über zu setzen.

Nach zweien Tagen fuhr der Renegat auf einer leichten Barke mit sechs Rudern ab, mit einer sehr braven Mannschaft versehn, und wieder nach zweien Tagen seegelten die Galeeren nach der Levante, nachdem der General den Vice-König gebeten hatte, daß er von der Güte seyn möchte, ihm Nachricht zu geben, was sich in Ansehung der Befreiung des Don Gregorio und mit der Anna Felix weiter zugetragen habe. Der Vice-König versprach, diese Bitte zu erfüllen.

An einem Morgen, als Don Quixote nach dem Strande ausgeritten war, mit allen seinen Waffenstücken bewaffnet, (weil, wie er oftmals sagte, sie sein Schmuck seyen und sein Ausruhen das Streiten, weshalb es sich nie ohne sie befand) sah er gegen sich einen Ritter kommen, ebenfalls ganz in schimmernden Waffen gekleidet, der auf dem Schilde einen glänzenden Mond gemahlt führte; als dieser so nahe gekommen, daß er gehört werden konnte, sprach er mit lauter Stimme, seine Rede gegen Don Quixote gewendet: erlauchter Ritter, und niemals genug, so wie er es verdient, gepriesener Don Quixote von la Mancha, ich bin der Ritter vom silbernen Monde, dessen unerhörte Thaten dir vielleicht seinen Namen bekannt gemacht haben: ich komme mit dir zu streiten und die Kraft deiner Arme zu versuchen, aus der Ursach, dich erkennen und bekennen zu machen, daß meine Dame, welche es auch sey, ohne Vergleich schöner ist als deine Dulcinea von Toboso, welche Wahrheit, wenn du sie freiwillig zugestehst, deinen Tod verhindert, und mich der Mühe überhebt, dich umzubringen; willst du aber kämpfen, und ich überwinde dich, so verlange ich keine andre Genugthuung, als daß du die Waffen niederlegst und dich enthältst, Abentheuer zu suchen, dich in deine Heimath zurückbegiebst auf die Zeit eines Jahres, wo du leben sollst, ohne das Schwerdt in die Hand zu nehmen, im stillen Frieden und in heilsamer Ruhe, denn so ist es dir zuträglich zur Vermehrung deiner Haabe und der Errettung deiner Seele: wirst du mich aber überwinden, so fällt mein Haupt deiner Willkühr anheim, deine Beute sind meine Waffen und mein Roß, und zu dir wird der Ruhm meiner Thaten hinüber gehn. Erwäge was dir heilsamer sey und antworte mir alsbald: denn den heutigen ganzen Tag habe ich dazu bestimmt, um diesen Handel zu Ende zu führen.

Don Quixote war in Verwunderung und Erstaunen, sowohl über den Stolz des Ritters vom silbernen Monde, als auch über die Ursach seiner Ausforderung, er antwortete ihm mit ruhigem und strengem Anstande: Ritter vom silbernen Monde, dessen Thaten bis jetzt noch nicht zu meiner Kundschaft gelangt sind, ich will euch schwören machen, daß ihr niemals die erlauchte Dulcinea gesehn habt, denn wenn ihr sie gesehn hättet, so weiß ich, daß ihr hierüber keinen Zwist beginnen würdet, weil euch ihr Anblick überzeugte, daß es niemals eine Schönheit gegeben habe, noch geben könne, die sich mit der ihrigen in eine Vergleichnng einlassen dürfe: darum, nicht sagend, daß ihr lügt, sondern nur, daß ihr von dem Rechten abirrt, nehme ich unter den genannten Bedingungen die Ausforderung an, und zwar sogleich, damit der Tag nicht verstreiche, welchen ihr dazu bestimmt habt, und nur allein nehme ich von den Bedingungen die aus, daß zu mir der Ruhm eurer Thaten übergehe, denn ich weiß nicht welche, noch welcher Art sie seyen: ich begnüge mich mit den meinigen, welche und welcher Art sie sind. Nehmt übrigens den Theil des Feldes, welchen ihr wollt, denn ich werde das nämliche thun, und wem es Gott verleiht, dem mag es Sankt Peter gesegnen.

Von der Stadt hatten sie den Ritter vom silbernen Monde gesehn und dem Vice-Könige gesagt, daß er mit Don Quixote von la Mancha im Gespräch begriffen sey. Der Vice-König, welcher glaubte, es sey ein neues Abentheuer, welches dem Don Antonio Moreno, oder von einem andern Ritter aus der Stadt angestellt worden, begab sich sogleich mit Don Antonio und mit vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, nach dem Strande, wo er eintraf, als Don Quixote eben den Rozinante umschwenkte, um das nöthige Feld zu gewinnen.

Als der Vice=König nun sah, daß sie Anstalten machten, auf einander zu treffen, stellte er sich in die Mitte, und fragte, welches die Ursach sey, die sie bewegen könne, so plötzlich einen Kampf zu beginnen. Der Ritter vom silbernen Monde antwortete, sie beruhe auf dem Vorzuge der Schönheit, und sagte ihm kürzlich eben das, was er dem Don Quixote gesagt hatte, nebst den Bedingungen, unter welchen sie die Ausforderung angenommen und welche sie von beiden Seiten festgesetzt hätten. Der Vice=König ritt zum Don Antonio, und fragte ihn leise, ob er wisse, wer dieser Ritter vom silbernen Monde sey, und ob es ein Spaß wäre, den man mit Don Quixote anstellen wolle. Don Antonio antwortete ihm, daß er weder wisse, wer er sey, noch ob diese Ausforderung Spaß oder Ernst vorstelle. Diese Antwort verwirrte den Vice=König so, daß er nicht wußte, ob er den Zweikampf sollte vor sich gehn lassen, oder nicht; da er aber gar nicht anders glauben konnte, als daß er ein Scherz sey, so trat er zurück, und sagte: meine Herren Ritter, wenn es hier kein andres Mittel giebt, als zu bekennen oder zu sterben, und der Herr Don Quixote schwarz ausspielt, und der edle Ritter von dem silbernen Monde roth, so sey es und frisch daran!

Der vom silbernen Monde dankte mit zierlichen und höflichen Redensarten dem Vice=Könige für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that das nämliche. Dieser, sich dem Himmel und seiner Dulcinea von ganzem Herzen empfehlend, wie er beim Beginnen aller Schlachten, welche er ausfocht, zu thun pflegte, wandte noch einmal um, um etwas mehr Feld zu gewinnen, weil er sah, daß sein Gegner es eben so machte, und ohne daß eine Trompete oder ein anderes kriegerisches Instrument geblasen wurde, ließen beide in dem nämlichen Augenblicke ihren Pferden den Zügel schießen, und da

das Roß des vom silbernen Monde flüchtiger war, so traf es auf Don Quixote, bevor dieser ein Drittheil des Weges gemacht hatte, und zwar mit solcher Gewalt, daß, ohne ihn mit der Lanze zu berühren, (die er dem Anscheine nach mit Vorsatz aufhob) Rozinante sammt dem Don Quixote mit einem erschrecklichen Falle zur Erde niedergestürzt wurden. Er machte sich sogleich über ihn, stellte ihm die Lanze auf das Visier, und sagte: ihr seyd überwunden, Ritter, und auch todt, wenn ihr nicht die Bedingungen unsers Kampfes erfüllt.

Don Quixote, betäubt und zermalmt, ohne das Visier zu erheben, als wenn er aus einem Grabe herausgesprochen hätte, sagte mit schwacher und kranker Stimme: Dulcinea ist das schönste Weib auf der Welt und ich der unglücklichste Ritter auf Erden: und es ziemt sich nicht, daß meine Schwäche diese Wahrheit verläugne: stoßt zu mit der Lanze, Ritter, und raubt mir eben so das Leben, wie ihr mir die Ehre geraubt habt.

Dieses werde ich wahrlich nicht thun, sagte der vom silbernen Monde: es lebe, es lebe im vollen Glanze ihres Ruhms die Schönheit der Dame Dulcinea von Toboso, denn ich begnüge mich damit, daß der große Don Quixote sich auf ein Jahr nach seiner Heimath zurück begebe, oder auf so lange, als es ihm von mir geboten wird, wie wir vorher ausgemacht haben, ehe wir diesen Zweikampf unternahmen.

Alles dieses hörten der Vice-König und Don Antonio, nebst vielen andern, die zugegen waren, sie hörten auch, wie Don Quixote antwortete, daß, weil nichts gefodert würde, das zur Herabsetzung der Dulcinea gereichte, er alles übrige als ein gewissenhafter und wahrhafter Ritter erfüllen wolle. Nachdem dieses Geständniß abgelegt war, lenkte der vom silbernen

Monde um, verneigte das Haupt gegen den Vice-König und ritt in einem kurzen Galopp nach der Stadt. Der Vice-König sagte dem Don Antonio, daß er ihm folgen möchte, und auf alle Weise erfahren, wer er sey.

Man nahm Don Quixote auf, machte ihm das Gesicht frei, und fand, daß er blaß und voller Schweiß war. Rozinante konnte sich von dem schlimmen Falle für jetzt nicht aus der Stelle bewegen. Sancho, ganz traurig, ganz schwermüthig, wußte nicht, was er sagen, nicht, was er thun sollte. Es war ihm, als sey der ganze Vorfall in einem Traume geschehn und als müßte alles nur vermittelst Bezauberung zugehn. Er sah seinen Herrn überwunden, und verpflichtet in einem Jahre keine Waffen zu nehmen. Er sah das Licht von dem Ruhme seiner Thaten verdunkelt, die Hoffnungen seiner neuen Versprechungen vernichtet, so wie der Rauch im Winde verflattert. Er war in Sorge, ob Rozinante lahm oder nicht, oder seinem Herrn die Glieder verrückt bleiben würden: (welches ein großes Glück gewesen, wenn nur die Glieder verrückt geblieben wären). Dieser wurde endlich in eine Sänfte gesetzt, welche der Vice-König bringen ließ, und nach der Stadt getragen, wohin sich der Vice-König auch begab, in der Absicht zu erfahren, wer der Ritter vom silbernen Monde gewesen sey, der den Don Quixote in so widerwärtige Lage versetzt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

In welchem man findet, wer der vom silbernen Monde war, nebst der Befreiung des Don Gregorio und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom silbernen Monde, und es folgten ihm zugleich, ja es verfolgten ihn viele Gassenjungen, bis sie ihn endlich in einem Wirthshause der Stadt umlagerten. Don Antonio ging mit dem Vorsatze hinein, ihn kennen zu lernen: ein Stallmeister kam, ihn zu empfangen und ihn zu entwaffnen: er schloß sich unten in einem Saale ein, und mit ihm Don Antonio, der keine Ruhe hatte, bis er wußte, wer er sey. Da der vom silbernen Monde sah, daß jener Ritter ihn nicht verließ, sagte er zu ihm: ich sehe wohl, Sennor, weshalb ihr kommt, ihr wollt nämlich wissen, wer ich bin, und da ich keine Ursach habe, es zu verbergen, so will ich es euch sagen, indeß mich mein Diener entwaffnet, ohne in einem Punkte von der Wahrheit abzuweichen. So wißt denn, Sennor, daß ich Baccalaureus Simson Carrasco heiße. Ich bin mit Don Quixote von la Mancha aus einem und demselben Orte, dessen Narrheit und Albernheit uns alle, die wir ihn kennen, zum Mitleiden bewegt, unter denenjenigen, die am vorzüglichsten an ihm Theil nehmen, befinde ich mich, und da ich glaube, daß seine Wiederherstellung von seiner Ruhe und davon abhängt, daß er in seiner Heimath und in seinem Hause lebt, machte ich einen Plan, ihn dorthin zurück zu bringen, und deshalb, es wird jetzt drei Monat seyn, machte ich mich als irrender Ritter auf den Weg, unter dem Namen des Ritters von den Spiegeln, in der Absicht, mit ihm zu streiten und ihn zu überwinden, ohne ihm Schaden zuzufügen; da wir es zur Bedingung unsers Zweikampfs mach-

ten, daß der Ueberwundene der Willkühr des Siegers überlassen seyn solle: ich wollte nämlich von ihm fordern, weil ich ihn schon für besiegt hielt, daß er nach seinem Dorf zurückkehren und es binnen einem Jahre nicht verlassen dürfte, in welcher Zeit er dann geheilt werden könnte; das Schicksal fügte es aber anders, denn er besiegte mich und stürzte mich vom Pferde herunter, und so konnte ich meinen Plan nicht durchführen: er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte besiegt, und vom Falle zermalmt um, der ziemlich gefährlich war; aber demohngeachtet gab ich es nicht auf, ihn noch einmal aufzusuchen und zu überwinden wie es auch heute geschehn ist; da er nun so gewissenhaft ist, die Gesetze der irrenden Ritterschaft zu beobachten, so wird er ohne Zweifel sein Wort halten, welches er mir gegeben hat. Dieses, Sennor, ist was sich zugetragen hat, ohne daß ich euch noch etwas anders zu sagen hätte; ich bitte euch nur, entdeckt mich nicht, und sagt dem Don Quixote nicht, wer ich bin, damit meine guten Anschläge ihren Erfolg haben, und ein Mann seinen Verstand wieder erlangt, der einen trefflichen besitzt, wenn er nicht auf die Albernheiten der Ritterschaft geräth.

O, mein Herr! sagte Don Antonio, Gott vergebe euch das Unrecht, welches ihr der ganzen Welt dadurch thut, daß ihr ihren anmuthigsten Narren wieder gescheidt machen wollt. Seht ihr denn nicht, Sennor, daß der Nutzen, welcher aus der Klugheit des Don Quixote entspringt, bei weitem nicht so groß seyn könne, als das Vergnügen, welches seine Unsinnigkeiten hervorbringen? Ich denke aber, daß alle Anstrengung des Herrn Baccalaureus nicht hinreichend seyn wird, einen Mann wieder vernünftig zu machen, der so durch und durch ein Narr ist, und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so möchte ich sagen, mag Don Quixote doch nie geheilt

werden, denn mit seiner Heilung verlieren wir nicht seine Possen, sondern auch die des Sancho Pansa, seines Stallmeisters, wovon eine jede die Melancholie selbst lustig machen könnte. Aber dennoch will ich schweigen, und ihm nichts sagen, um zu sehn, ob meine Vermuthung nicht eintrifft, daß die Mühe keine Wirkung haben wird, die sich der Herr Carrasco gegeben hat.

Dieser antwortete, daß das Geschäft nun wenigstens im besten Gange sey, und daß er auf einen glücklichen Erfolg hoffe, und nachdem Don Antonio noch einmal versprochen, das zu thun, was ihm am liebsten wäre, nahm jener Abschied von ihm und ließ seine Rüstung auf einem Maulthiere fest binden, er selbst aber bestieg das nämliche Pferd, auf welchem er den Zweikampf bestanden hatte, verließ noch an demselben Tage die Stadt und kehrte in sein Vaterland zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, welches verdiente, in dieser wahrhaften Geschichte aufgezeichnet zu werden.

Don Antonio erzählte dem Vice-Könige alles wieder, was ihm Carrasco erzählt hatte, worüber der Vice-König keine große Freude hatte, weil in der Zurückgezogenheit des Don Quixote die Lust verloren ging, welche alle diejenigen haben konnten, die von seinen Thorheiten etwas erfuhren.

Sechs Tage brachte Don Quixote in seinem Bette zu, höchst verdrüßlich, traurig, nachsinnend und übel zugerichtet, indem er die unglückliche Begebenheit seiner Besiegung in seiner Einbildung auf und ab trieb. Sancho tröstete ihn, und sagte zu ihm unter andern Reden: gnädiger Herr, hebt doch nur den Kopf in die Höhe, seyd munter wenn ihr könnt, und dankt dem Himmel, daß, ob ihr schon zur Erden gestürzt seyd, ihr doch keine Ribbe gebrochen habt, und da ihr wißt, daß,

wo man giebt, man auch kriegt, und daß man da nicht immer Speck findet, wo man eine Schwarte sieht, so schert euch den Henker um den Doktor, denn ihr habt in dieser Krankheit keinen nöthig, der euch kuriren müßte. Wir wollen nach Hause zurück gehn und es lassen, nach Abentheuern in Ländern und an Oertern zu suchen, die wir nicht kennen, und wenn wir es recht betrachten, so bin ich am meisten dabei zu Schaden gekommen, wenn ihr auch am schlimmsten dabei zugerichtet seyd. Ich habe wohl mit der Statthalterschaft die Lust verloren, wieder Statthalter zu seyn, aber deswegen habe ich noch immer Lust zum Grafen, was ich niemals werden kann, wenn ihr nicht mehr König werdet, da ihr von der Ausübung der Ritterschaft abkommt, und so werden alle meine Hoffnungen in Rauch verwandelt.

Schweige, Sancho, denn du weißt, daß meine Einsamkeit und Ruhe sich nur auf den Zeitpunkt eines Jahres erstreckt, dann werde ich sogleich zu meinen ehrenvollen Uebungen zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreiche fehlen, das ich gewinnen, und an einer Grafschaft, die ich dir schenken kann.

Das höre Gott, sagte Sancho, und der Teufel sey taub, denn ich habe immer sagen hören, daß eine gute Hoffnung besser sey, als ein schlechter Besitz.

Indem sie so sprachen, kam Don Antonio herein, und sagte mit der Miene der größten Zufriedenheit: gute Zeitung, Herr Don Quixote, denn Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm war, sind auf der Rhede, was sage ich, auf der Rhede? sie sind schon im Pallast des Vice-Königs, und werden sogleich hier seyn.

Don Quixote wurde ein wenig munter und sagte: in Wahrheit, ich muß gestehn, daß ich mich freuen würde, wenn

das Gegentheil erfolgt wäre, dann wäre ich verpflichtet gewesen, nach der Barbarei überzugehn, wo ich mit der Gewalt meines Armes nicht nur dem Don Gregorio, sondern zugleich allen christlichen Sklaven in der ganzen Barbarei die Freiheit gegeben hätte. Aber was spreche ich doch, ich Elender? Bin ich nicht der Ueberwundene? Bin ich nicht der zu Boden gestürzte? Bin ich nicht derjenige, der in Zeit eines Jahres keine Waffen nehmen darf? Was verspreche ich denn also? Wessen unterfange ich mich, da es mir eher zukommt, eine Spindel als ein Schwerdt zu ergreifen?

So hört doch auf, gnädiger Herr, sagte Sancho: die Henne mag leben, hat sie auch den Pips, denn heute mir und morgen dir, und bei solchen Dingen, wie Treffen und Prügeleien sind, kann man es nicht so genau abmessen, denn der, der heute fällt, kann morgen wieder aufstehn, wenn er nicht im Bette liegen bleibt: ich meine, daß er vorsätzlich in seiner Ohnmacht beharrt, ohne neue Kräfte für neue Streitigkeiten zu sammeln; und jetzt steht auf, um den Don Gregorio zu empfangen, denn die Leute machen unten schon Lärmen, ich glaube, daß er schon im Hause seyn muß.

Und so war es auch wirklich, denn da Don Gregorio und der Renegat von ihrer Reise und Zurückkunft dem Vice-Könige schon Nachricht gegeben hatten, so kam Don Gregorio, der begierig war, Anna Felix zu sehn, mit dem Renegaten in das Haus des Don Antonio, und obgleich Don Gregorio, als sie ihn von Algier abholten, in Weiberkleidern gewesen war, so hatte er sie doch in der Barke mit denen eines Sklaven vertauscht, welche er bei sich hatte; in welcher Tracht er aber auch seyn mochte, so sah man, daß er reizend, edel und vornehm war, denn er war von außerordentlicher Schönheit und sein Alter betrug siebzehn oder achtzehn Jahre. Ricote und

seine Tochter gingen ihm entgegen, der Vater mit Thränen und die Tochter mit Sittsamkeit. Sie umarmten sich nicht, denn wo große Liebe ist, pflegt man nicht, große Kühnheit zu finden. Die vereinigte Schönheit des Don Gregorio und der Anna Felix verwunderte alle insgesammt, welche sich zugegen befanden. Das Schweigen war das, wodurch sich die beiden Liebenden hier besprachen, und die Augen waren ihre Zeugen, womit sie ihre fröhlichen und keuschen Empfindungen entdeckten. Der Renegat erzählte die Art und Weise, mit welcher er den Don Gregorio befreit habe. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Aengstlichkeit, in denen er sich unter den Weibern befunden, bei welchen er zurückgeblieben war, nicht mit weitläuftigen Reden, sondern in so kurzen Worten, daß man sahe, sein Verstand sey seinen Jahren vorausgeeilt. Endlich bezahlte Ricote auch allen mit großer Freigebigkeit, sowohl dem Renegaten, wie den übrigen, die die Ruder geführt hatten. Der Renegat vereinigte und versöhnte sich wieder mit der Kirche und wurde wieder aus einem faulenden Gliede ein reines und gesundes durch Buße und Reue.

Nach zweien Tagen sprach der Vice-König mit Don Antonio über die Art und Weise, wie man es einrichten könne, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da es ihnen nichts unerlaubtes schien, daß eine so christliche Tochter und ein dem Anscheine nach so gutdenkender Vater hier wohnten. Don Antonio erbot sich, am Hofe deswegen zu unterhandeln, an den er doch wegen andrer Geschäfte nothwendig gehn mußte, wobei er zu verstehn gab, daß sich dort durch Freundschaft und Geschenke die schwierigsten Dinge möglich machen ließen. Nein, sagte Ricote, (der bei diesem Gespräche zugegen war) hiebei darf man sich weder auf Freundschaft noch auf Geschenke verlassen, denn bei dem großen Bernardino de Ve-

lasco, Grafen von Salazar, welchem seine Majestät den Auftrag unsrer Vertreibung gegeben hat, gelten weder Bitten, noch Versprechungen, noch Geschenke, noch Klagen; denn so wahr es auch ist, daß er die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verbindet, da er sieht, daß der ganze Körper unsrer Nation angesteckt und verderbt ist, so will er sich doch lieber des glühenden Eisens, als der erweichenden Salben bedienen, und so hat er mit Scharfsinn und Eifer und mit Furcht, welche er erregt, auf seine starken Schultern zur unvermeidlichen Ausführung die Last dieses großen Amtes übernommen, ohne daß unsre Plane, Listen, Bewerbungen und Betrügereien seine stets wachen Argusaugen haben einschläfern können, damit keiner von den Unsrigen bleibe und sich verborgen halte, der als eine verborgene Wurzel mit der Zeit neue Schößlinge treibe und giftige Früchte in Spanien verbreite, das jetzt gereinigt und von aller Furcht befreit ist, in der unsre große Menge es versetzen mußte. Ein heroischer Entschluß des großen Dritten Philipps, und eine beispiellose Weisheit, ihn von diesem Don Bernardino de Velasco ausführen zu lassen.

Ich will auf alle Fälle, wenn ich dort bin, allen möglichen Fleiß anwenden, und der Himmel mag dann thun, was ihm gefällig ist, sagte Don Antonio: Don Gregorio wird mit mir gehn, um seine Eltern zu trösten, die wegen seiner Abwesenheit in Verzweiflung seyn müssen: Anna Felix wird sich in meinem Hause, bei meiner Frau, oder in einem Kloster aufhalten, und ich weiß, daß es der Herr Vice-König erlaubt, daß der gute Ricote in dem seinigen bleibt, bis ich sehe, wie meine Geschäfte gehn.

Der Vice-König willigte in alle Vorschläge; aber Don Gregorio, welcher alles anhörte, sagte, daß er auf keine Weise Donna Anna Felix verlassen werde, oder könne; da er aber doch

die Absicht hatte, seine Eltern wieder zu sehn, und Anstalt zu treffen, zu ihr zurück zu kommen, so gab er auch zu dem Plane seine Einwilligung. Anna Felix blieb bei der Gemahlin des Don Antonio und Ricote im Hause des Vice-Königs.

Der Tag kam, an welchem Don Antonio abreiste und zwei Tage nachher machten sich auch Don Quixote und Sancho auf die Reise: denn sein Fall erlaubte es ihm nicht, daß er sich früher auf den Weg begeben konnte. Thränen, Seufzer, Ohnmachten fanden statt, als Don Gregorio von Anna Felix Abschied nahm. Ricote bot dem Don Gregorio tausend Dukaten an, wenn er sie haben wolle; er nahm aber nichts weiter, außer fünf, welche er vom Don Antonio lieh und versprach, sie ihm in Madrid wieder zu geben. Hiemit reisten die beiden ab, und bald darauf, wie schon gesagt, Don Quixote und Sancho: Don Quixote entwaffnet und in Hauskleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem, welches der sehn wird, der es liest, oder der hören, der es sich vorlesen läßt.

Beim Ausgange aus Barcelona betrachtete Don Quixote noch einmal die Stelle, wo er gefallen war, und sagte: hier war Troja! hier hat mein Unglück, aber nicht meine Feigheit mir meinen wohlverdienten Ruhm entrissen; hier bewies mir Fortuna ihren Wankelmuth: hier verdunkelten sich meine Thaten: hier mit einem Worte, sank mein Glück, um niemals wieder aufzustehn.

Als Sancho dies hörte, sagte er: für ein tapfres Gemüth, gnädiger Herr, ziemt es sich eben so wohl, die Leiden mit Geduld zu ertragen, als im Glücke fröhlich zu seyn; das kann ich von mir selber abnehmen, denn da ich Statthalter war, war ich fröhlich, und jetzt, da ich Stallmeister zu Fuß bin, bin ich nicht traurig: ich habe sagen hören, daß die sogenannte Fortuna ein betrunkenes, eigensinniges, und über das noch blindes Weibsbild sey, so daß sie nicht sieht, was sie thut und selber nicht weiß, wen sie erniedrigt und wen sie erhebt.

Du bist sehr philosophisch, Sancho, antwortete Don Quixote, und sprichst äußerst verständig, ich weiß nicht, wer es dir gelehrt hat. Ich muß dir aber sagen, daß es keine Fortuna in der Welt giebt, und daß alles, was geschieht, das Gute sowohl wie das Böse, nicht von ohngefähr kommt, sondern durch eine besondre Vorsehung des Himmels, und darum pflegt man zu sagen, daß jeder seines eignen Glücks

Schmidt sey. Ich war es von dem meinigen: aber nicht mit der nöthigen Vorsicht, und darum sind meine Anmaßungen auf ein Unmögliches hinaus gelaufen, denn ich hätte nach der außerordentlichen Wucht jenes Rosses des Ritters vom silbernen Monde urtheilen sollen, daß ihm die Schwachheit des Rozinante keinen Widerstand leisten könne. Ich unterwand mich dessen, that, was ich konnte, wurde nieder geworfen, und ob ich gleich die Ehre verloren habe, habe ich doch die Tugend weder verloren, noch kann ich sie verlieren, nach welcher ich mein Wort erfüllen werde. Als ich irrender Ritter war, zeigte ich mich kühn und tapfer, mit meinen Werken und Händen bekräftigte ich meinen Beruf, und jetzt, da ich ein gemeiner Stallmeister bin, will ich meine Worte bekräftigen, indem ich mein gegebenes Versprechen in Erfüllung setze. Frisch denn, Freund Sancho, auf daß wir nach Hause kommen und das Jahr unsers Noviziats überstehn, mit dessen Schluß wir neue Kraft erwerben wollen, um zu dem mir unvergeßlichen Waffenhandwerke zurück zu kehren.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist kein großes Vergnügen, zu Fuß zu laufen, so daß es mich bewegen könnte, große Tagereisen zu machen. Wir wollen diese Waffen an irgend einen Baum aufknüpfen, wie einen Gehenkten, und wenn ich dann auf dem Buckel des Grauen sitze und die Beine über der Erde habe, so könnt ihr die Tagereisen so stark einrichten, als es euch nur immer gefällig ist: denn wenn ihr meint, ich soll zu Fuß, und dabei alle Tage sehr weit laufen, so seyd ihr einer irrigen Meinung.

Du hast recht gesprochen, Sancho, antwortete Don Quixote: wir wollen meine Waffen wie eine Trophäe aufstellen, und zu ihren Füßen, oder in der Nähe derselben, dasjenige in die Bäume graben, was unter der Trophäe geschrieben stand, welche die Waffen des Roldan bildeten:

Keiner soll sie berühren,
der nicht vermag
mit Roldan Streit zu führen.

Das scheint mir alles so herrlich wie Gold, antwortete Sancho, und wenn es nicht wegen der Reise wäre, auf der wir den Rozinante noch nöthig haben, so wäre es gut, ihn ebenfalls daneben aufzuknüpfen.

Weder er, noch die Waffen, versetzte Don Quixote, sollen mit meinem Willen gehenkt werden, damit man nicht sagen könne, für gute Dienste schlechten Lohn.

Da habt ihr sehr Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung der weisen Leute soll man die Schuld des Esels nicht am Sacke auslassen: und da ihr selbst von dieser Sache die Schuld tragt, so müßt ihr euch auch selbst bestrafen, und euren Zorn nicht die schon zerbrochenen und blutbesprützten Waffen entgelten lassen, eben so wenig die Sanftmuth des Rozinante, oder die Zartheit meiner Füße, daß sie mehr laufen sollten, als es billig ist.

Unter diesen Reden und Gesprächen ging dieser ganze Tag hin, und noch vier andre, ohne daß ihnen etwas begegnet wäre, was sie auf ihrem Wege aufgehalten hätte; am fünften aber fanden sie am Eingange eines Dorfes viele Leute vor der Thür eines Hauses versammelt, die sich dort vergnügten, weil es ein Festtag war. Als Don Quixote zu ihnen gekommen war, rief ihn ein Bauer laut an, und sagte: einer von diesen Herrn, die dort kommen, und die Partheien nicht kennen, soll sagen, was wir bei unserer Wette zu thun haben.

Das will ich wahrlich und gewiß sagen, antwortete Don Quixote, falls ich den Handel verstehe.

Die Sache, mein lieber Herr, sagte ein Bauer, ist die, ein Einwohner hier im Orte ist so dick, daß er eilf Stein

wiegt, und der hat einen andern Einwohner zum Wettlauf aufgefordert, der nicht mehr als fünfe schwer ist. Die Bedingung war, sie sollten eine Strecke von hundert Schritten mit gleichem Gewichte laufen, und da man den Ausforderer fragte, wie das Gewicht gleich gemacht werden sollte, sagte er, daß der Ausgeforderte, der nur fünf Stein wiegt, die übrigen sechs in Eisen an sich tragen müßte, und dadurch kämen dann beim Magern so gut wie bei dem Fetten eilf Stein heraus.

Nein, sagte Sancho hierauf, ehe noch Don Quixote antworten konnte: mir kommt es zu, der ich noch kürzlich Statthalter und Richter war, wie die ganze Welt weiß, diese Sache auszumachen, und diesen zweifelhaften Fall zu entscheiden.

Antworte in Gottes Namen, Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, denn ich bin nicht in der Laune, einer Katze Krümchen zu geben, so wie mir der Verstand erschüttert und umgedreht ist.

Mit dieser Erlaubniß sagte Sancho zu den Bauern, die mit offnem Munde um ihn her standen und seinen Urtheilsspruch erwarteten: lieben Freunde, das, was der Dicke fordert, ist unvernünftig, und hat auch keinen Schein des Rechts für sich, denn wenn das seine Richtigkeit hat, daß der Ausgeforderte die Waffen wählen kann, so wird er keine solche wählen, die ihm verhinderlich sind, ja es ihm unmöglich machen, der Sieger zu seyn: daher ist meine Meinung, daß der dicke Ausforderer sich abschabe, schabe, ausschneide, abnehme und herunterzwacke sechs Stein von seinem Fleische, hier oder da an seinem Körper, wo es ihm am besten dünkt, so werden ihm dann nur noch fünf Stein an Gewicht übrig bleiben, wodurch er dann mit den fünfen seines Gegners gleich und übereinstimmend wird, und so können sie mit gleichen Lasten laufen.

Meiner Seele, sagte ein Bauer, der den Urtheilsspruch des Sancho hörte, der Herr hat wie ein Engel gesprochen, und

ein Urtheil gegeben, wie ein Canonicus; aber der Dicke wird sich wahrhaftig nicht eine Unze von seinem Fette abschneiden lassen, viel weniger sechs Stein.

Das Beste ist, daß sie gar nicht laufen, antwortete ein andrer, damit der Magere nicht von der Last zerdrückt, und dem Dicken nicht sein Fleisch abgeschnitten werde, sondern wir wollen die halbe Wette in Wein vertrinken und diese Herrn mit uns in das beste Wirthshaus nehmen, und somit hab' ich auch gewonnen, wenn es zum Aergsten kommt.

Ich, meine Herrn, antwortete Don Quixote, sage euch Dank; ich kann mich aber keinen Augenblick aufhalten, denn Gedanken und traurige Begebenheiten zwingen mich, unhöflich zu scheinen, und meinen Weg nicht langsam fortzusetzen. Hiemit gab er dem Rozinante die Sporen und ritt fort, indem er sie alle verwundert zurück ließ, da sie sowohl seine seltsame Gestalt, wie den Verstand seines Dieners, denn dafür hielten sie den Sancho, gesehn und bemerkt hatten. Ein andrer Bauer sagte: wenn der Diener schon so verständig ist, wie sehr muß es nicht erst der Herr seyn? Ich wette, daß, wenn sie zum Studiren nach Salamaria gehn, sie, ehe man sich's versieht, oberste Alcalden werden, denn alles ist Spaß, es darf einer nur tüchtig studiren, und dann Freunde und Glück haben, so hat der Mensch, ehe er sich's am wenigsten versieht, einen Richterstab in der Hand, oder eine Bischofsmütze auf dem Kopfe.

Diese Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem Felde unter dem freien und offnen Himmel zu, und als sie am folgenden Tage ihre Reise fortsetzten, sahen sie, daß ihnen ein Mann zu Fuß entgegen kam, mit einer Tasche um den Hals und einem Spieße oder spitzen Stocke in der Hand, die gewöhnlichen Abzeichen eines Fußboten; als dieser Don Quixote näher gekommen, verdoppelte er seine Schritte und lief schnell

auf ihn zu, umarmte seinen rechten Schenkel, denn höher konnte er nicht reichen, und sagte zu ihm mit den Zeichen der größten Freude: o mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, ach! welche große Freude wird in dem Herzen meines gnädigsten Herzogs entstehn, wenn er erfährt, daß ihr nach seinem Schlosse zurückkehrt, denn er befindet sich noch immer mit der Frau Herzogin dort!

Ich kenne euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, auch weiß ich nicht, wer ihr seyd, wenn ihr es mir nicht sagt.

Ich, gnädiger Herr Don Quixote, antwortete der Bote, bin Tosilos, der Lakai meines gnädigen Herzogs, der mit euch nicht wegen der Verheirathung der Tochter der Duenna Rodriguez kämpfen wollte.

Hilf Himmel! rief Don Quixote aus, ist es möglich, daß ihr derjenige seyd, welchen die Zauberer, meine Feinde, in diesen Lakaien verwandelt haben, um mir die Ehre jenes Treffens zu rauben?

Still nur, lieber Herr, versetzte der Briefträger, es war da nichts von Bezauberung oder von Verwandlung der Gesichter: als Lakai Tosilos kam ich in die Schranken, und als Lakai Tosilos ging ich wieder hinaus. Ich dachte mich zu verheirathen, ohne zu kämpfen, denn mir gefiel das Mädchen, aber es gerieth mir ganz anders, als ich dachte, denn ihr wart kaum von unserm Schlosse abgereist, als mir der Herzog hundert Prügel geben ließ, weil ich dem Befehl zuwider gehandelt, den er mir gegeben, ehe ich in das Treffen ging, und das Ende ist gewesen, daß das Mädchen nun eine Nonne und die Donna Rodriguez nach Castilien zurückgekehrt ist; ich gehe aber jetzt nach Barcelona, um eine Tasche mit Briefen dem Vice-Könige zu bringen, die ihm mein Herr übersendet. Wenn es euch gefällig ist, einen Trunk zu thun, so habe ich

hier eine Kürbisflasche voll vom besten Wein, der zwar nicht ganz kühl und unverfälscht ist, dabei etliche Stückchen Käse von Tronchon, die den Durst herbeilocken und erwecken, wenn er vielleicht eingeschlafen seyn sollte.

Ich nehme die Einladung an, sagte Sancho, her mit dem höflichen Anerbieten, der wackre Tosilos tafle nur auf, allen Zauberern zum Possen und Verdruß, die es nur in beiden Indien giebt.

Du bleibst doch, Sancho, sagte Don Quixote, der größte Fresser von der Welt und der größte Dummkopf auf Erden, weil du nicht einsiehst, daß dieser Bothe bezaubert und ein nachgemachter Tosilos ist: bleibe bei ihm und iß, ich aber will sacht voran reiten und warten, bis du nachkömmst.

Der Lakai lachte, zog seine Kürbisflasche hervor, packte seine Stückchen Käse aus und brachte ein kleines Brod hervor, worauf er und Sancho sich auf den grünen Rasen niedersetzten und in guter Eintracht und Geselligkeit schmausten, so, daß sie auch bald dem ganzen Vorrathe des Beutels auf den Grund kamen und noch so guten Appetit behielten, daß sie selbst die Brieftasche ableckten, weil sie nach Käse roch. Tosilos sagte zu Sancho: dieser, dein Herr, lieber Sancho, muß sich gewiß vieler Narrheiten schuldig machen.

Wie schuldig machen? antwortete Sancho, er bleibt keinem nicht schuldig, er bezahlt alles, vollends wenn die Geldsorte Narrheit ist, ich sehe es recht gut und sage es ihm oft genug, aber was hilft's? und jetzt ist er ganz toll, seit er von dem Ritter vom silbernen Monde besiegt ist.

Tosilos bat, daß er ihm diese Begebenheit erzählen möchte: aber Sancho antwortete, es sey unhöflich, seinen Herrn so lange warten zu lassen; ein andermal, wenn sie sich wieder träfen, würde er Zeit dazu haben: damit stand er auf, nach-

dem er von dem Kleide und aus dem Barte die Krümchen geschüttet hatte, nahm seinen Grauen, sagte dem Tosilos Lebewohl und holte seinen Herrn wieder ein, der im Schatten eines Baumes auf ihn gewartet hatte.

Zweites Kapitel.

Von dem Entschlusse, welchen Don Quixote faßte, sich zu einem Schäfer zu machen und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Versprechens vorüber sey, nebst andern Sachen, die in Wahrheit anmuthig und trefflich sind.

Wenn schon Don Quixote vor seinem Sturze von vielen Gedanken beunruhigt wurde, so geschah dies seit seinem Falle noch weit mehr. Er hielt, wie gesagt, im Schatten des Baumes, und dort kamen, wie Fliegen zum Honig, Gedanken zu ihm und ängstigten ihn. Bald dachte er auf die Entzauberung der Dulcinea, dann wieder, welches Leben er in seiner aufgedrungenen Einsamkeit führen wolle. Sancho kam zu ihm und lobte ihm die Freigebigkeit des Lakaien Tosilos. Ist es möglich, sagte Don Quixote zu ihm, daß du noch immer, o Sancho, glaubst, dieser sey ein wahrhaftiger Lakai? Es scheint deinem Gedächtnisse entfallen zu seyn, daß du die Dulcinea in eine Bäuerin verwandelt gesehn, und den Ritter von den Spiegeln in den Baccalaureus Carrasko: alles Werke der Zauberer, welche mich verfolgen. Aber, sage mir jetzt, hast du diesen Tosilos, wie du ihn nennst, gefragt, was Gott über Altisidora beschlossen hat? ob sie meine Abwesenheit beweint; oder ob sie schon in das Meer der Vergessenheit die Liebes-Gedanken versenkt hat, welche sie in meiner Gegenwart peinigten?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren von solcher

Art, daß sie mich nach dergleichen Kindereien gar nicht fragen ließen. Aber lieber Gott! seyd ihr denn jetzt wohl, gnädiger Herr, in einer Lage, daß ihr euch um fremde, vollends um Liebes-Gedanken bekümmern könnt?

Lerne, Sancho, sagte Don Quixote, daß ein großer Unterschied unter den Werken statt findet, welche aus Liebe geschehen, und welche aus Dankbarkeit herrühren. Es mag wohl seyn, daß ein Ritter unverliebt ist; aber er darf, wenn wir genau sprechen wollen, niemals ohne Dankbarkeit seyn. Mich liebte, wie es schien, Altisidora; sie schenkte mir, wie du weißt, drei Mützen, sie weinte bei meiner Abreise, sie verwünschte mich, sie schmähte mich, sie klagte ihrer Schaamhaftigkeit zum Trotze öffentlich: alles Zeichen, daß sie mich anbetete: denn der Zorn des Liebenden pflegt sich in Verwünschungen zu enden. Ich durfte ihr keine Hoffnungen machen, ihr keine Schätze anbieten, denn die ersten gehören alle der Dulcinea, und die Schätze der irrenden Ritter sind wie die der Kobolde, anscheinend und falsch; ich kann ihr also mit nichts anderm, als mit meinem Andenken vergelten, ohne allen Nachtheil meiner Gedanken für Dulcinea, welche du durch deine Nachlässigkeit schwer kränkst, indem du es aufschiebst, dein Fleisch zu geißeln und zu züchtigen, das ich von den Wölfen möchte gefressen sehn, weil du es lieber für die Würmer aufbewahren, als damit jene unglückliche Dame erlösen willst.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit gestehn soll, so kann ich gar nicht daran glauben, daß die Streiche auf meinem Hintern mit der Entzauberung eines Bezauberten zusammenhängen können, denn es ist, als wenn man sagen wollte: thut dir der Kopf weh, so schmiere dir das Knie: ich will wenigstens wohl darauf schwören, daß in allen Geschichten, die ihr nur jemals gelesen habt, und die von der irrenden Ritterschaft handeln, ihr niemals irgend eine Ent-

zauberung durch dergleichen Streiche angetroffen habt; es mag aber seyn oder nicht seyn, so will ich sie mir doch geben, wenn ich Lust habe, und sich eine gelegene Zeit dazu findet.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel gebe dir seinen Beistand, damit du bedenkst, daß es deine Pflicht ist, meine Gebieterin zu erlösen, die auch die deinige ist, weil du mir angehörst.

Unter diesen Gesprächen hatten sie ihren Weg fortgesetzt und kamen wieder an die nämliche Stelle, wo sie waren von den Stieren umgerannt worden. Don Quixote erkannte sie und sagte zu Sancho: dieses ist die Wiese, wo wir jene geschmückten und geputzten Schäfer antrafen, die hier das Schäfer-Arkadien erneuern und nachahmen wollten, ein Gedanke, der eben so neu als trefflich ist, und zu dessen Nachahmung, wenn es dir gut dünkt, ich, o Sancho, wünschte, daß wir uns in Schäfer verwandelten, wenigstens für die Zeit, die ich in der Einsamkeit zubringen muß. Ich will einige Schaafe kaufen, und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nohwendig sind, ich will mich den Schäfer Quixotiz nennen, und dich den Schäfer Pancino; wir ziehn dann über Berge durch Wälder und Wiesen, hier singend, dort klagend, von den flüssigen Cristallen der Quellen trinkend, oder aus den klaren Bächen, oder den fließenden Strömen. Mit der freigebigsten Hand geben uns ihre süßeste Frucht die Eichen, Wohnung die Stämme des härtesten Korkbaums, Schatten die Weiden, Düfte die Rosen, Teppiche mit tausend Farben gestickt die geräumigen Wiesen, Kühlung die heitre und reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, trotz der Dunkelheit der Nacht, Ergötzen Gesang, Vergnügung die Thränen, Apollo Verse, die Liebe Erfindung, wodurch wir uns unvergeßlich und berühmt machen können, nicht nur in den gegenwärtigen, sondern auch in den zukünftigen Zeitaltern.

Meiner Seel, sagte Sancho, solche Lebensart ist an-

nehmlich, ja angreiflich für mich, und gewiß, der Baccalaureus Simson Carrasko und Meister Niklas, der Barbier, werden sie nicht sobald gesehn haben, als sie sie auch mitmachen, und sich ebenfalls wie wir in Schäfer verwandeln werden, und gebe nur Gott, daß nicht auch dem Pfarrer die Lust ankommt, uns ins Gehege zu gehen, denn er ist ein lustiger Mann, der sich gerne einen Spaß macht.

Du hast sehr gut gesprochen, sagte Don Quixote, und der Baccalaureus Simson Carrasco kann sich, wenn er in den Schooß der Schäferwelt eingeht, wie er es gewiß thun wird, Schäfer Simsonio nennen, oder auch Schäfer Carrascon: der Barbier Nicolas kann sich Nicoloso nennen, wie sich der alte Boscan Nemoroso nannte: was wir dem Pfarrer für einen Namen geben wollen, weiß ich nicht, wenn er nicht von seinem Stande abgeleitet würde, und er sich Schäfer Pfarriand nennte. Was die Schäferinnen, unsre Geliebten betrifft, so haben wir hier unter Namen, wie unter Birnen, die Auswahl, und da der meiner Gebieterin sowohl für eine Schäferin als für eine Prinzessin paßt, so habe ich keine Mühe, für sie einen andern zu suchen, der sich besser für sie schickte: du Sancho, kannst die deinige nennen, wie du willst.

Ich denke ihr, antwortete Sancho, keinen andern Namen zu geben, als Trutschelona, denn der paßt sich gut für ihre Dicke und erinnert auch an ihren Namen Therese, wodurch man auch sehn kann, wenn ich sie in meinen Versen besinge, daß meine Gedanken keusch sind, weil ich kein Bettelbrod vor fremden Thüren suche. Für den Pfarrer schickt es sich nicht, daß er eine Schäferin hat, weil er ein gutes Exempel geben muß, wenn aber der Baccalaureus eine haben will, so mag der's auf seine Verantwortung thun.

Bei Gott, sagte Don Quixote, welches Leben wollen wir nicht führen, mein lieber Sancho! Welche Schallmeyen sollen

in unsre Ohren tönen, welche Flöten, welche Tambourins, Triangeln und Geigen! Was geht uns ab, wenn unter diesen verschiedenen Instrumenten auch noch die Alboguen erklingen? Alle Schäferinstrumente wird man hier beisammen sehn.

Was sind Alboguen? fragte Sancho, denn ich habe sie nie nennen hören, sie auch niemals in meinem Leben gesehn.

Alboguen sind, antwortete Don Quixote, zwei Becken, fast wie das Untere der messingenen Leuchter, diese sind ausgehöhlt und werden eines gegen das andre geschlagen, wodurch sie einen Klang hervorbringen, der nicht vorzüglich angenehm und harmonisch ist, doch aber gut zu der Einfalt der Flöte und des Tambourins paßt, und dieser Name Alboguen ist Mohrisch, wie alle diejenigen Namen, die in unsrer Castilianischen Sprache mit einem Al anfangen, wie nämlich: Almohaza, Almorzar, Alhombra, Alguazil, Almaren, Alhuzema, Alcancia und andre ähnliche, deren nur noch wenige seyn können, und nur drei hat unsre Sprache die Mohrisch sind und sich auf ein i endigen, nämlich: Borcegui, Zaquizami und Maravedi, Alheli und Alfaqui sind sowohl durch das vordre Al wie durch das angehängte i, als Arabisch zu erkennen. Dies habe ich nur im Vorbeigehn gesagt, weil es mir bei Gelegenheit der Alboguen in's Gedächtniß kam: wodurch wir aber unsern Stand um vieles mehr zur Vollkommenheit führen können, ist, daß ich einigermaßen, wie du weißt, ein Poet bin, und im äußersten Grade ist es zugleich der Baccalaureus Simson Carrasco. Vom Pfarrer spreche ich nicht; aber ich will wetten, daß er auch seine poetischen Launen hat, und was den Meister Niklas betrifft, so habe ich seinetwegen keinen Zweifel, denn alle, oder die meisten Barbiere sind Guitarrenspieler und Versemacher. Ich werde mich wegen der Abwesenheit beklagen: du lobst dich als einen treuen Liebhaber: der Schäfer Carrascon singt von seiner Verschmähung

und der Pfarrer Pfarriand wovon es ihm gefällt, und so wird das Ding so herrlich gehn, als man es sich nur wünschen kann.

Worauf Sancho antwortete: ich bin, gnädiger Herr, ein solches Unglückskind, daß ich immer fürchte, ich erlebe den Tag nicht, an dem ich mich in diesem Stande sehe. O welche schöne glatte Löffel wollte ich machen, wenn ich erst ein Schäfer wäre! Was für schöne Dinger zum Fressen, was für Kränze, und Schäfer-Narretheien wollte ich nicht anstellen! wenn man mir auch nicht den Ruhm eines Verständigen geben wollte, so sollten sie doch sagen müssen, daß ich nicht erfindsam bin. Sanchica, meine Tochter, soll uns dann das Essen hinaus bringen. Aber vorgesehn! sie sieht gut aus, und es giebt mehr boshafte als einfältige Schäfer, und ich möchte nicht, daß sie nach Wolle ginge, und geschoren nach Hause käme: und die Liebeshändel und unerlaubten Begierden pflegen eben sowohl auf dem Lande, wie in den Städten Eingang zu finden, eben so gut in den Hütten der Schäfer, als in den Pallästen der Könige, und wer nicht in Versuchung geführt wird, kann auch nicht sündigen, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und besser ist Neid als Mitleid.

Genug der Sprichwörter, Sancho, sagte Don Quixote, denn jegliches von denen, die du gesagt hast, giebt deine Gedanken zu erkennen: auch habe ich dir schon oftmals den Rath gegeben, daß du mit Sprichwörtern nicht so freigebig seyn sollst, und daß du dich bedenken mögest, wenn du sie anführst; aber ich glaube, daß ich in der Wüsten predige: der Regen höhlt endlich einen Stein aus, aber wer einen Mohren weiß waschen will, thut thöricht.

Es scheint mir, antwortete Sancho, daß auf euch das paßt: der Topf sagte zum Kessel: fort, du Schwarznase. Ihr

tadelt mich darum, daß ich Sprichwörter sage, und in eben dem Augenblicke gehn sie euch herrlich ab.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprichwörter mit Absicht an, und sie passen, wenn ich sie sage, wie der Ring auf dem Finger; aber du ziehst sie bei den Haaren herbei, so daß du sie vielmehr schleppst, als sie dir folgen: und wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir schon sonst einmal gesagt, daß die Sprichwörter kurze Sentenzen sind, aus der Erfahrung und Beobachtung unsrer alten Weisen geschöpft; das Sprichwort aber, welches nicht passend ist, ist viel eher eine Narrheit, als eine Sentenz. Wir wollen dies aber lassen, und da die Nacht schon kommt, uns ein wenig vom großen Wege entfernen, wo wir die Nacht zubringen können, und Gott weiß, was morgen seyn wird.

Sie zogen sich zurück, aßen spät und schlecht, sehr gegen den Willen des Sancho, dem die Armseligkeit, die mit der irrenden Ritterschaft in Wäldern und auf Bergen verknüpft zu seyn pflegt, von neuem deutlich wurde, und wieder gedachte er des Wohllebens in den Schlössern und Häusern, wie beim Don Diego de Miranda, auf der Hochzeit des reichen Camacho und beim Don Antonio Moreno; er überlegte aber, wie es unmöglich sey, daß es immer Tag, oder immer Nacht bleibe, und darum verbrachte er diese schlafend, so wie sein Herr wachend.

Drittes Kapitel.

Von dem grunzenden Abentheuer, welches Don Quixote zustieß.

Die Nacht war ziemlich finster, ob sich gleich der Mond am Himmel befand, aber nicht da, wo er gesehn werden konnte, denn Frau Diana geht oft zu den Antipoden spazieren, und läßt alsdann die Berge schwarz und die Thäler voller Dunkelheit. Don Quixote gab der Natur nach und schlief den ersten Theil der Nacht, ohne sich nachher vom Schlummer überwältigen zu lassen; sehr von Sancho unterschieden, der niemals wieder zu sich kam, sondern vom Abend bis zum Morgen in einem Stücke schlief, was sein gutes Naturell uud seine wenigen Sorgen bewieß. Die des Don Quixote hielten ihn so munter, daß er den Sancho erweckte und zu ihm sagte; ich verwundre mich, Sancho, über dein unbefangenes Gemüth. Ich glaube, du bist aus Marmor, oder aus hartem Erze gemacht, in welchen weder Bewegung, noch Empfindung Statt findet. Ich wache, wann du schläfst, ich weine, wann du singst, ich sterbe vor Hunger, wann du von Uebersättigung träge und ohne Athem bist. Redliche Diener müssen die Sorgen ihrer Herren theilen, und ihre Empfindungen mit empfinden, wenigstens des Anstandes halber. Betrachte die Heiterkeit dieser Nacht, die Einsamkeit, in der wir uns befinden, welche uns einladet, zwischen unserm Schlafe doch eine Nachtwache einzuschieben. Stehe doch auf um Gottes Willen, abseitige dich ein wenig von hier, und gieb dir mit edlem Gemüthe und dankbarer Empfindung dreihundert oder vierhundert Hiebe, auf Abschlag derjenigen, die du zur Entzauberung der Dulcinea vollbringen mußt: mit sanften Bitten verlange ich dieses von dir, denn ich will nicht mit dir, wie neulich, wieder zum Faustgemenge kommen, in welchem ich das Gewicht deiner

Fäuste empfunden habe. Hast du dieses gethan, so wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Entfernung besinge und du deine Treue, wodurch wir denn gleich unsre Schäfer-Uebungen anfangen können, die wir in unserm Dorfe fortsetzen wollen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufstehn und mich geißeln sollte, noch weniger will es mir gut däuchten, daß man von den schrecklichen Schmerzen der Hiebe sich gleich wieder zur Musik bequemen könnte. Laßt mich schlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich hauen soll, sonst will ich einen Schwur thun, daß ich niemals mein Kleid damit anrühre, geschweige mein Fleisch.

O verhärtete Seele! O Stallmeister ohne Gefühl! O schlecht angewandtes Brod und übel vergoltene Liebe, die ich dir erwiesen habe und noch erweisen wollte! Durch mich bist du Statthalter gewesen, und durch mich hast du die nächste Anwartschaft, Graf zu werden, oder eine ähnliche Würde zu bekleiden, und die Erfüllung dieser Hoffnungen wird sich nicht länger als dieses Jahr verzögern, denn post tenebras spero lucem.

Das verstehe ich nicht, versetzte Sancho; ich verstehe nur so viel, daß, so lange ich schlafe, ich weder von Furcht noch von Hoffnung was weiß, weder von Mühseligkeit, noch von Pracht, und gepriesen sey der, der den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menschlichen Sorgen zudeckt, das Essen, das den Hunger stillt, das Wasser, das den Durst vertreibt, das Feuer, das die Kälte erwärmt, die Kälte, die die Hitze mildert, und kurz, das allgemeine Geld, für welches alle Dinge gekauft werden können, die Waage und das Gewicht, welches den Schäfer und den König, den Dummen und den Verständigen gleich macht. Ein einziges böses Ding hat der Schlaf, wie ich mir habe sagen lassen, daß er nämlich dem

Tode so ähnlich sieht, denn zwischen einem Schlafenden und einem Todten ist nur ein geringer Unterschied.

Niemals habe ich dich, Sancho, sagte Don Quixote, so zierlich als jetzt sprechen hören, woraus man sehn kann, daß das Sprichwort recht hat, welches du manchmal anzuführen pflegst: nicht mit wem du geboren, sondern mit wem du geschoren.

Ei sieh da! versetzte Sancho, seht doch unsern gnädigen Herrn! nun bin ich es wohl wieder, der Sprichwörter von sich giebt? sie fallen euch ja auch in größern Brocken als mir aus dem Mund; doch muß wohl freilich unter den eurigen und den meinigen der Unterschied seyn, daß eure zur rechten Zeit, und die meinigen zur Unzeit eintreffen; aber am Ende sind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren sie, als sie ein seltsames Geräusch und rauhes Getöse vernahmen, welches sich durch alle dortigen Thäler verbreitete. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff zum Degen, Sancho aber verschanzte sich unter dem Grauen, indem er zu seinen Seiten die aufgehefteten Waffen und den Sattel seines Esels hinstellte, wobei er vor Furcht aber so zitterte wie Don Quixote verwundert war. Das Getöse nahm jeden Augenblick zu, und näherte sich den beiden Furchtsamen, wenigstens war dies der eine, denn der Muth des andern ist bekannt. Die Sache war, daß mehrere Menschen eine Heerde von mehr als sechshundert Schweinen zum Verkaufe nach einem Jahrmarkte trieben, mit denen sie jetzt den Weg machten, und die solchen Lärmen mit Grunzen und Schreien erregten, daß Don Quixote und Sancho davon betäubt wurden, und nicht darauf fielen, was es seyn möchte. In einem Truppe kam die große und grunzende Heerde herbei, und ohne für die Würde des Don Quixote, noch für den Sancho Achtung zu beweisen, liefen sie über die beiden weg, zerstörten das Boll=

werk des Sancho, und rissen nicht nur den Don Quixote um, sondern warfen noch überdies den Rozinante über den Haufen. Das Getrappel, das Gegrunze, die Hast, mit der diese unsauberen Thiere herbeikamen, brachte alles in Verwirrung, und schmiß den Eselsattel, die Waffen, den Grauen, den Rozinante, Don Quixote und Sancho auf der Erde durch einander. Sancho stand auf, so gut er es konnte, foderte den Degen von seinem Herrn, und sagte, daß er ein Dutzend von diesen Kerlen und unhöflichen Schweinen umbringen wolle: denn er hatte nun erkannt, daß sie dergleichen waren. Don Quixote sagte zu ihm, laß sie fahren, Freund, denn dieser Schimpf ist die Buße meiner Sünden, und es ist eine gerechte Strafe des Himmels, daß einen besiegten irrenden Ritter die Hunde fressen, die Wespen stechen und die Schweine mit Füßen treten.

So muß es auch wohl eine Strafe des Himmels seyn, antwortete Sancho, daß die Stallmeister der besiegten Ritter die Mücken stechen, die Läuse fressen und der Hunger sie aufreibt. Wenn wir Stallmeister noch Söhne der irrenden Ritter wären, denen wir dienen, oder nahe Anverwandte, so ließe es sich begreifen, daß die Strafe für ihre Sünden bis in das vierte Glied fortdauerte. Aber was haben doch die Pansa's mit den Quixotes zu schaffen? Jetzt wollen wir uns wieder nieder legen und die wenige Zeit von der Nacht noch verschlafen, es wird Tag werden, und wir werden ja sehn.

Schlafe du, Sancho, antwortete Don Quixote, denn du wurdest geboren, um zu schlafen, wie ich um zu wachen: in der Zeit, welche noch bis zum Tage übrig ist, will ich meinen Sorgen ihren Lauf lassen und sie in einem Madrigalchen ausströmen, welches ich, ohne daß du es weißt, heute Nacht in meinem Gedächtnisse ausgearbeitet habe.

Ich meine, antwortete Sancho, daß die Sorgen, die einen noch Verse machen lassen, nicht sehr groß seyn müssen: ihr

mögt reimen, so viel ihr nur wollt, und ich will schlafen, so viel ich kann. Und zugleich nahm er auf der Erde so viel Raum ein als ihm gut dünkte, knäuelte sich zusammen und schlief einen festen Schlaf, ohne daß ihm Bürgschaften, noch Schulden, noch irgend ein Schmerz hinderlich fielen. Don Quixote an den Stamm einer Buche oder eines Korkbaumes gelehnt, (denn Cide Hamete Benengeli nennt den Baum nicht ausdrücklich) sang zum Ton seiner eignen Seufzer folgendes:

Erwäg' ich deine Leiden
O Liebe, die mich heiß und quälend brennen,
Will ich zum Tode rennen,
Auf ewig von der tiefen Qual zu scheiden:

Kaum kann ich dich erreichen,
O Hafen du in diesem Meer der Schmerzen,
Fühl' ich so Lust im Herzen,
Daß Leben Kraft gewinnt und nicht will weichen.

So tödtet mich das Leben,
Das Leben wird vom Tode mir geliehen:
Wohin soll ich entfliehen,
Da Leben mir und Tod nicht Ruhe geben?

Jeden dieser Verse begleitete er mit vielen Seufzern und nicht wenigen Thränen, wie einer, dessen Herz eben sowohl vom Gram über seine Besiegung, wie über die Abwesenheit der Dulcinea durchdrungen war. Indem kam der Tag und die Sonne traf mit ihren Strahlen auf die Augen des Sancho, der erwachte und sich streckte, seine trägen Glieder ausschüttelnd und ausstreckend: er sah die Zerstörung, welche die Schweine in seinen Sachen angerichtet hatten, wobei er die Thiere und alles übrige verfluchte.

Endlich setzten beide wieder ihre angefangene Reise fort, und als es gegen Abend war, sahen sie, daß ihnen zehn Menschen zu Pferde und vier oder fünf zu Fuß entgegen kamen. Das Herz des Don Quixote ward erschüttert und das des Sancho erstarrte, denn die Leute, die auf sie zukamen, führten Lanzen und Schilde und sahen ganz kriegerisch aus. Don Quixote wandte sich zu Sancho, und sagte: wenn ich jetzt, Sancho, meine Waffen üben dürfte und mein Versprechen mir nicht die Arme gefesselt hielte, so würde ich diesen Heerhaufen, der uns dort entgegen zieht, nur für Marzipan und Honigkuchen halten; doch kann es auch etwas anders seyn, als was wir fürchten.

Die zu Pferde kamen nun herbei und legten die Lanzen ein, stellten sich, ohne ein Wort zu sprechen, um Don Quixote, und setzten sie ihm auf Brust und Rücken, indem sie ihm mit dem Tode drohten. Einer von denen zu Fuß legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er schweigen solle, faßte den Rozinante beim Zügel und führte ihn vom Wege ab, die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen an, wobei sie alle ein wundersames Stillschweigen beobachteten, sie folgten dem, der den Don Quixote führte, der zwei- oder dreimal fragen wollte, wohin sie ihn brächten, aber er hatte kaum die Lippen bewegt, als sie sie ihm schon wieder mit den Spitzen der Lanzen verschlossen: dem Sancho begegnete das nämliche, der sich kaum zum Sprechen anschickte, als ihn einer von denen zu Fuß mit einem Pfriemen stach, und den Grauen ebenfalls, als wenn dieser auch sprechen wollte.

Die Nacht brach herein, sie beschleunigten ihren Weg, und bei den beiden Gefangenen nahm die Furcht zu, besonders als sie hörten, daß man sie von Zeit zu Zeit so anredete: fort, ihr Troglodyten, schweigt Barbaren, wartet nur Antropophagen, beklagt euch nicht, ihr Scythen, thut die Augen nicht auf, ihr mörderische Polyphemen, ihr würgerische Löwen! nebst

andern ähnlichen Benennungen, womit sie die Ohren der beiden Unglücklichen, des Herrn und des Dieners marterten.

Sancho sagte zu sich selber: wir sollen Trogdiebe seyn, Barbiere, Handboten zu Wagen, Pohlen und Böhmen und alles durch einander? Diese Namen wollen mir gar nicht gefallen, es weht ein übler Wind für uns, das Unglück fällt so dicht, wie die Prügel auf den Hund, und wenn es nur noch bei Prügeln sein Bewenden hätte, aber ich fürchte, dies Abentheuer wird uns noch weit theurer zu stehn kommen.

Don Quixote war ganz in Verwirrung, ohne mit allem seinem Nachsinnen herausbringen zu können, was diese Schmähworte, womit man sie überhäufte, bedeuten sollten, doch zog er daraus den Schluß, daß er nichts Gutes zu hoffen und viel Böses zu fürchten habe. Sie kamen mit der Nacht in einem Schlosse an, welches Don Quixote bald für das des Herzogs erkannte, in welchem er sich noch vor kurzem befunden hatte. Heiliger Gott, sagte er, als es ihm kenntlich wurde, ha! was hat doch dieses zu bedeuten? Sonst war in diesem Hause lauter Höflichkeit und freundliche Bewirthung; aber für die Ueberwundnen verkehrt sich das Gute in das Schlimme, und das Schlimme in das Aergste.

Sie begaben sich in den großen Schloßhof und sahen dort alles so eingerichtet und zubereitet, daß ihr Erstaunen wuchs, und sich ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehn wird.

Viertes Kapitel.

Von dem seltsamsten und wunderlichsten Abentheuer, welches im ganzen Verlaufe dieser großen Historie Don Quixote begegnete.

Die zu Pferde stiegen ab und faßten mit denen zu Fuß Sancho und Don Quixote eilig an und führten sie in den Hof, in welchem rund umher hundert Fackeln brannten, auf großen Leuchtern befestigt, und auf den Gallerien des Hofes brannten über fünfhundert Lampen, so daß, ohngeachtet der Nacht, welche sehr finster war, man den Mangel des Tages nicht bemerkte. In der Mitte des Hofes erhob sich ein Grabhügel, ohngefähr zwei Ellen vom Boden erhaben, über welchen ein auf seinen Stufen sehr großer Baldachin von schwarzem Sammte ausgebreitet war, um welchen Hügel große Kerzen von weißem Wachse brannten, auf mehr als hundert silbernen Leuchtern: auf dem Grabmale selbst zeigte sich der Leichnam einer so schönen Jungfrau, daß ihre Schönheit den Tod selber schön machte. Ihr Haupt ruhte auf einem Kissen von Brokat, mit einem Kranz umgeben, der aus mannichfaltigen und duftenden Blumen geflochten war, die Hände waren auf der Brust gefaltet, und in ihnen hielt sie den Zweig einer weißen und sieghaften Palme. Auf der einen Seite des Hofes war eine Bühne angebracht, wo auf zwei Stühlen zwei Männer saßen, die, nach den Kronen auf ihren Häuptern und den Sceptern in den Händen, aussahen, als wenn sie zwei Könige seyn müßten, entweder wahrhaftige, oder auch nachgeahmte. Zur Seite dieser Bühne, zu welcher einige Stufen führten, waren zwei andere Sessel hingestellt, auf welche diejenigen, welche die Gefangenen führten, Don Quixote und Sancho niedersetzten; alles dieses stillschweigend, indem sie ihnen durch Zeichen zu verstehn gaben, daß sie ebenfalls

schweigen möchten; aber diese würden dennoch geschwiegen haben, wenn man ihnen auch kein Zeichen gegeben hätte, weil das Erstaunen, mit welchem sie alles betrachteten, ihre Zungen gefesselt hielt. Hierauf stiegen zur Bühne mit ansehnlicher Begleitung zwei vornehme Personen hinauf, welche von Don Quixote sogleich für den Herzog und die Herzogin, seinen Wirthen, erkannt wurden; diese setzten sich auf zwei kostbare Sessel neben diejenigen, welche wie Könige aussahen. Wer würde sich hierüber wohl nicht verwundert haben, da überdieß noch Don Quixote erkannte, daß der Leichnam, welcher auf dem Grabmale lag, die schöne Altisidora war? Als der Herzog und die Herzogin zur Bühne hinauf stiegen, standen Don Quixote und Sancho auf und machten eine sehr ehrerbietige Verbeugung, die Herzoge erwiederten es und neigten die Häupter ein wenig. Indem lief queer ein Diener herüber und machte sich an Sancho, dem er einen schwarzen Rock von grober Wolle überwarf, welcher ganz mit Feuerflammen bemahlt war; er nahm ihm auch seinen Hut ab und setzte ihm eine spitze Papiermütze auf den Kopf, wie sie die Verbrecher bei der heiligen Inquisition zu tragen pflegen, und sagte ihm in's Ohr, daß er die Lippen nicht von einander thun möchte, weil man ihm sonst den Mund zuknebeln, oder ihm gar das Leben nehmen würde. Sancho betrachtete sich von oben bis unten und sah sich in lauter Flammen brennen; da sie ihn aber nicht versehrten, kümmerte er sich wenig drum. Er nahm die spitze Mütze ab, und sah, daß sie voller Teufel gemahlt war, er setzte sie wieder auf und sagte bei sich: meinethalben! wenn jene mich nur nicht verbrennen und diese nicht holen.

Don Quixote betrachtete ihn auch, und obgleich die Furcht alle seine Sinne gefesselt hielt, mußte er doch über die Gestalt des Sancho lachen. Indem ließ sich, wie es schien, unter dem Grabmale hervor, ein gedämpfter und lieblicher Ton von Flö=

ten hören, welcher, da er von keiner menschlichen Stimme unterbrochen wurde, denn das Schweigen selbst beobachtete hier ein Schweigen, sich schmeichelnd und wohllautend vernehmen ließ. Plötzlich zeigte sich neben dem Kissen der anscheinenden Leiche ein schöner Jüngling in römischer Tracht, der zum Ton einer Leier, welche er selbst spielte, mit der süßesten und reinsten Stimme diese beiden Stanzen sang:

Indessen zu sich kommt Altisidora,
Todt durch die Grausamkeit von Don Quixote,
Indeß auf diesem Zauberrund in Flor ha!
Und schwarz die Damen gehn, wie Leid gebote,
Indeß ihr Duenna's die Sennora
In Krepp und Boi gekleidet für die Todte,
Will ich ihr Leiden singen, ihre Grazien,
Im höhern Ton als der Poet von Thrazien.

Ja die Würde, die mich süß erfreuet,
Ward mir nicht nur geliehn für dieses Leben,
Dir ist die Zunge kalt und todt geweihet,
Der starre Mund verdienten Preiß zu geben;
Die Seele von der ird'schen Last befreiet,
Wird auf der Fluth des Styx hinüber schweben,
Auch dort dich singen, und dem Liede lauschend
Bleibt Lethe stehn, mit keiner Woge rauschend.

Genug! rief hierauf einer von denen, die wie Könige aussahen, genug, göttlicher Sänger, denn es würde kein Ende nehmen, wollten wir uns jetzt den Tod und die Reize der unvergleichlichen Altisidora vorstellen, die nicht todt ist, wie die unwissende Welt glaubt, sondern die durch die Zungen des Ruhms und durch die Strafe lebt, welche, um sie wieder zum Lichte zurück zu führen, Sancho Pansa erleiden wird, der hier

gegenwärtig ist: deshalb, o Rhadamanthus, der du mit mir in den dunkeln Höhlen des Pluto richtest, da dir alles bekannt ist, was das unerforschliche Verhängniß beschlossen hat, um diese Jungfrau wieder zu erwecken, sage und verkündige es alsbald, damit das Glück nicht verschoben werde, welches wir von ihrem neuen Erwachen erwarten.

Kaum hatte Minos, der Richter und Gefährte des Rhadamanthus dieses gesprochen, als Rhadamanthus aufstand und sagte: auf, ihr Diener dieses Hauses, hohe und niedrige, große und kleine, kommt einer nach dem andern und drückt dem Gesichte des Sancho vier und zwanzig Fratzen ein und zwölf Zwicke und sechs Nadelstiche gebt ihn in den Armen, denn in den Seiten und in dieser Ceremonie besteht die Belebung der Altisidora.

Als Sancho Pansa dies hörte, brach er sein Stillschweigen und sagte: ich schwöre, daß ich mir so viel Fratzen aufdrücken, oder im Gesicht handthieren lassen werde, wie ich ein Mohr werden will! Bei meiner Seele, was hat denn das Handthieren in meinem Gesichte mit dem Aufleben dieses Mädchens zu thun? Mag der Henker doch den ganzen Kram holen! Dulcinea wird bezaubert, und sie geißeln mich, daß sie entzaubert werde: Altisidora stirbt an einer Krankheit, die ihr Gott zuschickt, und ich soll sie damit erwecken, daß ich mir vier und zwanzig Fratzen aufdrücken und meinen Körper von Nadelstichen durchbohren, und meine Arme von Zwicken zerfleischen lasse. Sucht euch einen andern Spaßvogel, denn ich weiß, was die Glocke geschlagen hat, und wo Barthel Most holt.

Sterben sollst du, rief mit lauter Stimme Rhadamanthus; erweiche dich, Tiger, demüthige dich, stolzer Nimrod, dulde und schweige, denn nichts Unmögliches wird von dir gefordert, und unterfange dich nicht, das Unbegreifliche dieses Vorfalls zu ergründen! du sollst die Fratzen bekommen, du

sollst gestochen werden, du sollst gezwickt seufzen. Auf, sage ich, ihr Diener, erfüllt meine Gebote; oder, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihr sollt sehn, was daraus entsteht.

Hierauf sah man über den Hof her sechs Duenna's erscheinen, die wie in einer Prozession eine hinter der andern gingen, viere davon mit Brillen und alle die rechten Arme gerade ausgestreckt, die Ermel vier Finger breit vom Gelenke zurück, um die Hände länger scheinen zu machen, wie es jetzt gebräuchlich ist. Sancho hatte sie nicht so bald wahrgenommen, als er wie ein Stier brüllte und schrie: ich will mir von der ganzen Welt im Gesicht handthieren lassen; aber daß Duenna's mich anrühren sollen, das kann ich nicht zugeben! Man mag mir das Gesicht zerkratzen, wie man es meinem Herrn hier im Schlosse gethan hat: man mag mir den Leib mit scharfgeschliffenen Dolchen durchbohren: man mag mir die Arme mit glühenden Zangen kneifen, und ich will es mit Geduld ertragen, oder um diesen Herren gefällig zu seyn: aber daß mich Duenna's anrühren, das werde ich nicht zugeben, und wenn mich auch der Teufel holen sollte.

Auch Don Quixote brach sein Stillschweigen und sagte zu Sancho: habe Geduld, mein Sohn, vergnüge diese Herren und sage dem Himmel vielfachen Dank, daß er deiner Person eine solche Kraft mitgetheilt, daß du durch ihre Zermarterung Bezauberte entzaubern und Todte erwecken kannst.

Die Duenna's waren dem Sancho schon nahe gekommen, und er setzte sich besänftigt und überredet im Sessel zurecht, hielt Gesicht und Bart der vordersten hin, welche ihm eine Fratze derbe eindrückte und ihm dann eine tiefe Verbeugung machte. Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Duenna, sagte Sancho, denn bei Gott, ihr habt Hände, die nach Weinessig riechen.

Hierauf drückten ihm alle Duenna's das Gesicht zusam-

men, und viele Leute aus dem Hause zwickten ihn: was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen mit den Nadeln, sondern er stand wüthend vom Stuhle auf, und nahm eine brennende Fackel, womit er auf die Duenna's und alle seine Peiniger schlug, und laut rief: fort, ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, um diese ungeheuern Zermarterungen nicht zu fühlen.

Altisidora, die wohl müde seyn mußte, so lange ausgestreckt zu liegen kehrte sich, indem nach der Seite: als dieses die Umstehenden sahen, riefen alle aus einem Munde: Altisidora lebt, es lebt Altisidora! Rhadamanthus befahl dem Sancho, seinen Zorn zu besänftigen, denn die beabsichtigte Wirkung sey nun schon erreicht. Wie Don Quixote sahe, daß Altisidora sich rührte, kniete er vor Sancho nieder und sagte zu ihm: jetzt ist es Zeit, o mein Herzens-Sohn und nicht mein Stallmeister, daß du dir einige von den Streichen giebst, die du dir wegen der Entzauberung der Dulcinea geben mußt. Jetzt, sage ich, denn jetzt ist die Zeit, in welcher deine Kraft am wirksamsten ist, und in der sie das Glück hervorbringen wird, welches ich von dir erwarte.

Worauf Sancho antwortete: ja, ja, aus dem Regen in die Traufe, und hier kann man wohl mit Recht sagen, dem Reichen wird gegeben: das wäre schön, wenn nun noch nach diesen Zwicken, Fratzen und Stichen die Hiebe kommen sollten: nun fehlt nichts weiter, als daß man einen großen Stein nimmt und mir den um den Hals bindet, und mich so vollends in einen Brunnen schmeißt, worüber ich mich auch nicht sonderlich grämen würde, wenn ich, um andre zu kuriren, immer der Pfingstochse seyn muß. Laßt mich gehen, oder bei Gott, ich schmeiße den ganzen Kram in den Dreck, mag doch dann draus werden, was will.

Altisidora hatte sich indessen auf ihrem Grabmale schon

hingesetzt, und zugleich erklangen Hoboen, von Flöten und den Stimmen aller begleitet, welche riefen: es lebe Altisidora, Altisidora lebe!

Die Herzoge standen auf, auch die Könige Minos und Rhadamanthus, so wie alle übrigen nebst Don Quixote und Sancho, um Altisidora zu empfangen, und sie vom Grabmale herunter steigen zu lassen, welche die noch halb Ohnmächtige spielte, und sich gegen die Herzoge und gegen die Könige verneigte, den Don Quixote aber von der Seite ansah und zu ihm sagte: Gott vergebe dir, unliebender Ritter, denn durch deine Grausamkeit bin ich in der andern Welt gewesen, und wie es mir scheint, über tausend Jahre, dir aber, mitleidigster Stallmeister, der auf dem Erdkreise zu finden ist, verdanke ich das Leben, welches ich besitze. Du hast von heute an, liebster Sancho, über sechs von meinen Hemden zu befehlen, die ich dir schenke, um dir sechs andre für dich daraus machen zu lassen, welche, wenn auch nicht durchaus ganz, doch wenigstens alle rein sind.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Mütze in der Hand und den Knieen auf der Erde. Der Herzog befahl, sie ihm abzunehmen und ihm seinen Hut wieder zu geben, auch sollten sie ihm seinen Rock geben und das Kleid mit Flammen wieder ausziehn. Sancho bat den Herzog, ihm das Kleid und die Mütze zu lassen, denn er wolle sie zum Angedenken und zum Wahrzeichen einer so unerhörten Begebenheit mit nach Hause nehmen. Die Herzogin antwortete, er möge sie behalten, denn er wisse wohl, daß sie seine große Freundin sey. Der Herzog befahl, den Hof aufzuräumen, und daß alle sich auf ihre Zimmer begäben, Don Quixote und Sancho möchten sie aber auf diejenigen führen, die ihnen schon bekannt wären.

Fünftes Kapitel.

Welches auf das vierte folgt und Sachen enthält, die wegen der Deutlichkeit der Geschichte nicht ausgelassen werden durften.

Sancho schlief die Nacht in einem Roll-Bette mit dem Don Quixote in einem Zimmer, dessen er zwar, wenn es möglich, entübrigt gewesen wäre, weil er wußte, daß sein Herr ihn mit Fragen und Antworten nicht würde schlafen lassen, und er befand sich nicht in der Stimmung, viel zu sprechen, denn die Schmerzen seiner überstandnen Martern machten ihm diese immer gegenwärtig und ließen ihm die Zunge nicht frei, darum wäre es ihm gelegener gewesen, in einer Hütte allein zu schlafen, als in diesem kostbaren Zimmer in Gesellschaft. Seine Furcht war auch so gegründet und sein Argwohn so gewiß gewesen, daß sein Herr kaum in das Bett gestiegen war, als er zu ihm sagte: Was dünkt dir, Sancho, von der Begebenheit dieser Nacht? Groß und gewaltig ist die Kraft der verschmähten Liebe, wie du mit deinen eignen Augen Altisidora hast todt gesehn, nicht von andern Pfeilen, noch einem andern Schwerdte, noch einem andern mörderischen Instrumente, noch einem tödtenden Gifte, sondern bloß durch die Erwägung meiner Strenge und durch die Verachtung, mit welcher ich sie immer behandelt habe, hingerichtet.

Mag sie in Gottes Namen sterben, wann sie will und wie sie will, antwortete Sancho, und mich nur in Ruhe lassen, denn ich habe sie Zeit meines Lebens weder verliebt gemacht, noch verachtet. Ich weiß es nicht und kann es auch gar nicht begreifen, wie das Leben der Altisidora, eines mehr unklugen als verständigen Mädchens, wie ich schon einmal gesagt habe, mit der Zermarterung des Sancho Pansa zusammen hängt. Aber jetzt sehe und erkenne ich deutlich und bestimmt,

daß es Zauberer und Bezauberungen in der Welt giebt, von denen Gott mich befreien möge, denn ich weiß mich nicht davon frei zu machen: aber mit alledem bitte ich euch inständigst, laßt mich schlafen und fragt mich nichts mehr, wenn ihr nicht wollt, daß ich aus dem Fenster heraus springen soll.

Schlafe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, wenn es dir die Nadelstiche und die empfangenen Zwicke und die aufgedrückten Fratzen erlauben.

Kein Schmerz, versetzte Sancho, ist der Kränkung mit den Fratzen zu vergleichen, und zwar aus keiner andern Ursach, als daß sie mir Duenna's gemacht haben, die der Teufel holen mag: und laßt mich schlafen, das bitt' ich nochmals flehentlichst, denn der Schlaf ist eine Erleichterung alles Unglücks, das man nur jemals im Wachen haben kann.

Schlaf gesund, sagte Don Quixote, uud Gott möge dich behüten.

So schliefen sie beide ein, und unterdessen will Cide Hamete, der Verfasser dieser großen Geschichte, uns Rechenschaft geben, was die Herzoge bewog, das Gebäude des eben geschilderten Betruges aufzuführen. Der Baccalaureus Simson Carrasco hatte es nicht vergessen, wie er als Ritter von den Spiegeln von Don Quixote überwunden und niedergestürzt war, welche Besiegung und Niederlage alle seine Plane vereitelte und zernichtete, weshalb er die Sache noch einmal versuchen wollte, indem er auf einen glücklichern Erfolg als den ersten rechnete: er erkundigte sich also bei dem Pagen, welcher der Therese Pansa, der Frau des Sancho, den Brief und das Geschenk überbracht hatte, wo Don Quixote sey, schaffte neue Waffen und Pferd an und führte in seinem Schilde einen silbernen Mond, welches alles er auf ein Maulthier lud, das ein Bauer führte, aber nicht Thomas Cecial, sein voriger Stallmeister, damit er weder vom Don Quixote, noch vom

Sancho erkannt würde. So kam er zum Schlosse des Herzogs, der ihm den Weg anzeigte, welchen Don Quixote genommen hatte und daß er die Absicht habe, bei den Turnieren zu Saragossa gegenwärtig zu seyn. Er erzählte ihm auch, was sie für Spaß mit ihm gehabt, den Plan, die Dulcinea zu entzaubern, welches auf Kosten vom Hintern des Sancho geschehn solle. Er theilte ihm eben so den Possen mit, den Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm eingebildet, daß Dulcinea bezaubert und in eine Bäuerin verwandelt sey, und wie die Herzogin, seine Gemahlin, dem Sancho wieder eingebildet habe, daß er der Getäuschte sey, weil Dulcinea in der That bezaubert wäre, worüber der Baccalaureus sehr lachte und sich verwunderte, indem er den Scharfsinn und die Dummheit des Sancho erwägte, so wie über den äußersten Grad der Narrheit des Don Quixote. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn anträfe, er möchte ihn nun überwinden oder nicht, zu ihm zurück zu kehren, und ihm den Erfolg zu melden. Dies versprach der Baccalaureus, reiste ihm nach, fand ihn aber nicht zu Saragossa, worauf er weiter ging und sich das zutrug, was oben erzählt ist. Er kehrte nach dem Schlosse des Herzogs zurück und zeigte diesem alles an, nebst den Bedingungen des Treffens, und daß Don Quixote schon umkehre um als ein braver irrender Ritter das Wort zu halten, welches er von sich gegeben habe, sich auf ein Jahr nach seinem Dorfe zurück zu ziehn: in dieser Zeit ist es vielleicht möglich, sagte der Baccalaureus, daß er von seiner Tollheit geheilt werde, denn dieses sey die Absicht, die ihn bewogen habe, diese Verkleidungen anzustellen, weil es zu bedauern, daß ein Edelmann von so guten Einsichten, wie Don Quixote, sich als ein Toller zeige. Hiemit beurlaubte er sich vom Herzoge und ging in sein Dorf zurück, wo er wartete, daß ihm Don Quixote nachkommen solle. Davon nahm der Herzog Gelegenheit,

diese Posse anzustellen, so sehr ergötzte er sich an dem, was Don Quixote und Sancho thaten. Er ließ alle Wege, weit und breit um das Schloß herum, wo er nur irgend glaubte, daß Don Quixote vorbeikommen könne, mit vielen seiner Bedienten zu Fuß und zu Pferde besetzen, damit sie ihn im Guten oder Bösen zum Schlosse brächten, wenn sie ihn fänden; sie fanden ihn, gaben dem Herzoge Nachricht, der schon alles das eingerichtet hatte, was geschehn sollte, und daher gleich, als er die Nachricht von seiner Ankunft empfing, die Fackeln und die Lampen auf dem Hofe anzünden ließ, worauf sich Altisidora auf ihr Grabmal legte, und alle jene Zubereitungen geschahen, welche erzählt sind, und die so täuschend und gut ausfielen, daß zwischen ihnen und der Wirklichkeit nur ein geringer Unterschied war: und Cide Hamete fügt hinzu, daß er der Meinung sey, die Spötter, wie die Verspotteten seyen gleiche Thoren, und daß die Herzoge nicht zwei Finger breit vom Wahnsinn entfernt gewesen, da sie es mit solchem Eifer betrieben, mit zwei Wahnsinnigen eine Posse anzustellen, welche, der eine jetzt im tiefen Schlafe liegend, und der andere mit seinen bekümmerten Gedanken wachend, der Tag jetzo beleuchtete, und die Lust aufzustehn erregte; denn niemals erfreuten, weder als Sieger, noch Besieger die müßigen Federn Don Quixote.

Altisidora, in der Meinung des Don Quixote vom Leben zum Tode erstanden, der Laune ihrer Gebieter sich fügend, mit dem nämlichen Kranze geschmückt, den sie auf dem Grabmale trug, bekleidet mit einem leichten Gewande von weißem Taffent, mit goldnen Blumen gestickt, die Haare über die Schultern fließend, sich lehnend auf einen Stab von schwarzem und dem feinsten Ebenholze, trat jetzt in das Gemach des Don Quixote, der darüber erstaunt und verwirrt sich zusammen krümmte und fast ganz in die Decken und Kissen seines Bettes verkroch, mit stummer Zunge, ohne auch nur auf irgend eine

Artigkeit zu denken. Altisidora setzte sich in einen Stuhl zu seinem Haupte nieder, und nachdem sie einen tiefen Seufzer ausgestoßen, sagte sie mit zärtlicher und schwacher Stimme zu ihm, wenn vornehme Damen und sittsame Jungfrauen über ihre Ehre hinwegschreiten und der Zunge die Erlaubniß geben, daß sie durch alle Schranken brechen und öffentlich die Geheimnisse bekannt machen darf, welche im Herzen verschlossen liegen, so müssen sie sich in der schlimmsten Bedrängniß befinden. Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, bin eine von diesen, eine Bedrängte, Besiegte und Verliebte, aber dem ohngeachtet eine so Duldende und so Sittsame, daß, weil ich es so sehr bin, mir das Herz am Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat mich die Erwägung der Grausamkeit, mit welcher du mich behandelt hast, o härter du, als Marmor meinen Klagen! steinerner Ritter, zur Leiche gemacht, oder wenigstens wurde ich von allen dafür gehalten, welche mich sahen: und hätte die Liebe nicht, sich meiner erbarmend, meine Erweckung in der Marter dieses ehrlichen Stallmeisters festgestellt, so würde ich in der andern Welt geblieben seyn.

Die Liebe hätte wohl, sagte Sancho, sie in der meines Esels feststellen können, und ich würde es ihr Dank gewußt haben. Aber sagt mir doch, Sennora, wie euch der Himmel einen andern zärtlichern Liebhaber als meinen Herrn bescheeren möge, was habt ihr denn in der andern Welt gesehn? Wie steht es denn in der Hölle? Denn wer in der Verzweiflung stirbt, muß doch nothwendig dorthin kommen.

Wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, antwortete Altisidora, so muß ich wohl nicht so ganz gestorben seyn, denn ich kam nicht in die Hölle; wäre ich da hinein gekommen, so hätte ich einmal für allemal nicht heraus gekonnt, wenn es auch mein Wunsch gewesen wäre: zwar kam ich bis an das Thor,

wo wohl ein Dutzend Teufel standen und den Ball schlugen, alle in Camisol und Beinkleidern und Wallonischen Kragen, die mit Brabantischen Spitzen besetzt waren, nebst Manschetten von derselben Art, und die vier Finger breit über die Knöchel reichten, damit die Hände um so länger schienen, in welchen sie feurige Raketen hatten: was mich aber am meisten verwunderte, war, daß sie sich statt der Bälle der Bücher bedienten, die voller Wind und Wolle schienen, ein wunderbares und seltsames Ding; dies erstaunte mich aber noch nicht so sehr, als daß ich sah, da doch sonst bei den Spielern die Gewinner lustig und die traurig sind, welche verlieren, wie bei diesem Spiele hier alle grunzten, alle brummten und sich alle verfluchten.

Das ist kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel mögen spielen oder nicht spielen, so könnten sie doch niemals vergnügt seyn, sie mögen gewinnen, oder nicht gewinnen.

Das muß wohl so seyn, antwortete Altisidora, aber es war noch etwas andres dabei, was mich in Erstaunen setzt, (ich will sagen, was mich damals in Erstaunen setzte) nämlich, daß beim ersten Schlage gleich einem Balle nichts übrig blieb, er auch nicht wieder gebraucht werden konnte, wodurch eine Menge alter und neuer Bücher drauf ging, daß es ein Wunder war. Eins davon, das ganz neu und gut eingebunden war, bekam eine solche Maulschelle, daß die Eingeweide heraushingen und die Blätter herum flogen. Ein Teufel sagte zum andern: sieh doch, was dies für ein Buch ist, und der Teufel antwortete ihm: dieses ist der zweite Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha, nicht vom Cide Hamete, seinem ersten Autor, verfaßt, sondern von einem Arragoneser, der, wie er sagt, aus Tordesillas gebürtig ist. Fort damit, antwortete der Teufel, und schleu-

dert es in die Abgründe der Hölle, daß es meine Augen niemals wieder sehn. Ist es so schlimm? fragte der andere. So schlimm, versetzte der erste, daß wenn ich mich selber dazu niedersetzte, um es schlimmer zu machen, ich es nicht vermöchte. Sie setzten ihr Spiel fort und schlugen mit andern Büchern Ball, und ich, weil ich Don Quixote nennen hörte, welchen ich liebe und verehre, suchte diese Vision in meinem Gedächtnisse zu behalten.

Eine Vision muß es ohne Zweifel gewesen seyn, sagte Don Quixote, denn es giebt kein andres Ich in der Welt, und ob schon diese Geschichte von Hand zu Hand wandert, bleibt sie doch in keiner, sondern jeder giebt ihr einen Stoß mit dem Fuße. Ich habe mich nicht darüber geärgert, zu hören, wie ich mich als ein fantastischer Körper sey es in den Finsternissen des Abgrunds oder in dem Lichte der Erde herumtreibe, weil ich nicht derjenige bin, von dem diese Geschichte handelt. Wäre sie gut, aufrichtig und wahrhaft, so würde sie durch viele Zeitalter leben, ist sie aber schlecht, so wird der Weg von ihrer Geburt zu ihrem Grabe nicht weit seyn.

Altisidora fuhr fort, sich über Don Quixote zu beklagen, als Don Quixote zu ihr sagte: vielmals habe ich euch gesagt, Sennora, wie es mir leid thut, daß ihr eure Gedanken auf mich gerichtet habt, denn die meinigen dürfen euch wohl dankbar, aber niemals hülfreich seyn. Ich wurde geboren, um der Dulcinea von Toboso zu gehören, und die Schicksalsschwestern, wenn es deren giebt, haben mich für sie bestimmt, und zu denken, daß eine andre Schönheit die Stelle in meiner Seele einnehmen könne, welche sie besitzt, heißt das Unmögliche denken. Hinreichend ist diese Enttäuschung, damit ihr euch in die Gränzen eurer Sittsamkeit zurückziehen mögt, denn Niemand kann sich zu Unmöglichkeiten verpflichten.

Als Altisidora dies hörte, stellte sie sich sehr zornig und aufgebracht und sagte zu ihm: Bei Gott, Don Bohnenstange, Kieselseele, Dattelschaale, eigensinniger und grober als ein Bauer, den man bittet, wenn er auf seinem Sinn besteht, wenn ich euch unterkriege, so will ich euch die Augen ausreißen. Meint ihr denn vielleicht, ihr Don Ueberwunden und Don Ausgeprügelt, daß ich für euch gestorben bin? Alles, was ihr gestern Abend gesehn habt, war nur ein erdichtetes Wesen, denn ich bin kein solches Mädchen, die sich um ein dergleichen Cameel nur die Spitze eines Nagels sollte weh thun lassen, viel weniger deswegen sterben.

Das glaube ich wohl, sagte Sancho, denn wenn die Verliebten sterben wollen, so ist das nur ein Ding zum Lachen: sie können es wohl sagen, aber daß sie es thun werden, das mag Judas glauben.

Unter diesem Gespräche kam der Musikus, Sänger und Poet herein, welcher die beiden obigen Stanzen gesungen hatte: dieser machte dem Don Quixote eine tiefe Verbeugung und sagte: mein gnädigster Herr Ritter möge mich unter die Anzahl seiner getreusten Diener zählen, denn schon seit lange bin ich ihm äußerst ergeben, sowohl seines Ruhmes, als auch seiner Thaten wegen.

Don Quixote antwortete ihm: sagt mir, mein werther Herr, wer ihr seyd, damit meine Höflichkeit euren Verdiensten entspreche.

Der junge Mensch antwortete, daß er der Musiker und Lobredner vom vorigen Abende sey. Wahrlich, versetzte Don Quixote, ihr habt sehr Recht; aber was ihr sanget, schien mir nicht sonderlich passend zu seyn, denn was haben die Stanzen des Garcilaso mit dem Tode dieser Dame zu thun?

Verwundert euch hierüber nicht, antwortete der Musikus, denn unter den unbärtigen Poeten unsers Zeitalters ist es der

Gebrauch, daß jeder schreibt, wie er will, und stiehlt, von wem er will, mag es doch zu seiner Absicht passen oder nicht passen, und jetzt giebt es keine Albernheit, die sie nicht singen oder schreiben mögen, welche nicht auf die poetische Freiheit geschoben würde.

Don Quixote wollte antworten, aber der Herzog und die Herzogin hinderten ihn daran, welche hereintraten, ihn zu besuchen, zwischen welchen ein weitläuftiges und anmuthiges Gespräch vorfiel, in welchem Sancho so viele Scherze und so viele Bosheiten sagte, daß die Herzoge von neuem verwundert waren, sowohl über seine Dummheit, wie über seinen Scharfsinn. Don Quixote bat sie um die gnädige Erlaubniß, noch an dem nämlichen Tage abzureisen, denn überwundenen Rittern, wie ihm, komme es mehr zu, einen Stall, als königliche Palläste zu bewohnen. Sie gaben ihm gern die Erlaubniß, und die Herzogin fragte ihn, ob Altisidora in seiner Gunst bliebe.

Er antwortete: meine Gebieterin, Eure Hoheit muß wissen, daß das ganze Unglück dieses Mädchens aus dem Müßiggange entsteht, welcher durch eine anständige und fortwährende Beschäftigung vermieden werden kann. Sie hat mir eben gesagt, daß Spitzen in der Hölle getragen werden, und da sie diese gewiß machen kann, so lege sie sie nie aus der Hand, denn wenn sie damit beschäftigt ist, die Koppel zu regieren, so wird nie ihre Einbildung von dem Bilde oder den Bildern dessen regiert werden, welchen sie liebt: und dieses ist die Wahrheit, dies ist meine Meinung, und dieses ist mein Rath.

Und der meinige, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem Leben keine Spitzenarbeiterin gesehn, die vor Liebe gestorben wäre: denn die arbeitenden Mädchen sind mehr darauf bedacht, ihr Tagewerk zu Ende zu bringen, als auf ihre Liebeshändel zu denken. Ich weiß es an mir selbst, denn so

lange ich ackre, denke ich an meine Alte, an die Therese Pansa nicht, die ich doch so lieb habe, wie die Augen im Kopfe.

Ihr habt sehr Recht, Sancho, sagte die Herzogin, und ich will dazu thun, daß meine Altisidora sich in Zukunft damit beschäftige, etwas Putz zu machen, worin sie sehr geschickt ist.

Es wird nicht nöthig seyn, gnädige Frau, antwortete Altisidora, sich dieses Mittels zu bedienen, denn die Erwägung der Grausamkeiten, mit denen mich dieser abscheuliche Spitzbube überhäuft hat, werden ihn aus meinem Gedächtnisse ohne andre Künstelei verlöschen, und so will ich mich denn mit der Erlaubniß Eurer Hoheit von hier weg begeben, um nicht länger vor meinen Augen zu sehn seine nun nicht mehr traurige Gestalt, sondern seine widerwärtige und scheußliche Fratze.

Ich denke eben daran, sagte der Herzog, daß man wohl sagt:

Denn wer Schmähungsworte spricht,
Ist schon dem Vergeben nahe.

Altisidora that, als wenn sie sich die Thränen mit einem Tuche abtrocknete, worauf sie sich gegen ihre Herrschaft verneigte und das Zimmer verließ. Geh nur, sagte Sancho, du armes Mädchen, geh nur, sage ich, du bist unglücklich angekommen, denn du hast es mit einer binsenen Seele und einem eichenen Herzen zu thun gehabt: wahrhaftig, hättest du es mit mir zu thun gehabt, so hätte dir wohl ein anderer Hahn gekräht.

Das Gespräch war geendigt, Don Quixote kleidete sich an, aß mit den Herzogen und reiste am Abend ab.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit seinem Stallmeister Sancho begegnete, als er nach seinem Dorfe reiste.

Der besiegte und bedrängte Don Quixote reiste fort, auf der einen Seite ungemein tiefsinnig und auf der andern überaus vergnügt. Seine Traurigkeit rührte von seiner Besiegung her, und seine Freude, daß er die Kraft des Sancho erwog, die dieser bei der Auferweckung der Altisidora bewiesen hatte, ob er sich gleich nur mit Mühe überreden konnte, daß das verliebte Mädchen im Ernste todt gewesen sey. Sancho war durchaus nicht vergnügt, sondern er war verdrüßlich darüber, daß Altisidora nicht ihr Wort gehalten und ihm die Hemden gegeben hatte, und indem er sich dieses hin und her überlegte, sagte er zu seinem Herrn: wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichste Arzt, der auf der Welt gefunden werden kann, denn es giebt Doktore, die dafür, daß sie den Kranken, den sie gesund machen sollen, umbringen, für ihre Mühe ihre Bezahlung verlangen, die in nichts weiter besteht, als auf ein Zettelchen etliche Arzneien zu schreiben, die sie nicht machen, sondern der Apotheker, und das Geld ist uns aus der Tasche geschwatzt, ich aber, dem die fremde Gesundheit Blutstropfen, Fratzen, Zwicke, Nadelstiche und Geißelhiebe kostet, bekomme nicht einen Dreier: ich schwöre aber, daß, wenn ich wieder einen Kranken unter Händen kriege, man mir die meinigen gewiß schmieren soll, ehe ich ihn kurire, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, und ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft verliehen hat, welche ich besitze, daß ich sie andern ganz für nichts und wieder nichts mittheilen soll.

Du hast Recht, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, und Altisidora hat darin sehr übel gethan, daß sie dir die ver=

sprochenen Hemden nicht gegeben hat, und ob gleich deine Kraft gratis data ist, indem sie dich kein Studium gekostet, so sind doch die Martern deiner Person für mehr als Studium anzusehn: ich kann dich versichern, daß, wenn du von mir eine Bezahlung für die Hiebe zur Entzauberung der Dulcinea fordern wolltest, ich sie dir geben würde, daß du zufrieden seyn könntest; nur weiß ich nicht, ob die Bezahlung nicht der Wirksamkeit hinderlich seyn möchte, und ich wünschte nicht, daß der Lohn der Heilkraft in den Weg träte. Demohngeachtet wird nichts verloren seyn, wenn wir es versuchen: überlege, Sancho, was du fordern willst, und geißele dich sogleich, und mache dich selber dann baar bezahlt, denn du hast mein Geld in Verwahrung.

Bei dieser Anerbietung that Sancho die Augen und Ohren spannenweit auf, und gab in seinem Herzen die Einwilligung, sich von freien Stücken zu geißeln, worauf er zu seinem Herrn nun gut, gnädiger Herr, so will ich euch denn darin euren Willen thun, was ihr von mir verlangt, da es mir Vortheil bringt: denn die Liebe, die ich zu meiner Frau und meinen Kindern trage, macht, daß ich eigennützig scheine. Sagt mir nur, wie viel ihr mir für jeden Hieb geben wollt, den ich mir zutheile.

Wenn ich dir bezahlen sollte, Sancho, antwortete Don Quixote, was die Größe und Wichtigkeit dieses Dienstes werth ist, so wären die Schätze Venedigs und die Minen Potosi's bei weitem nicht hinreichend, dich zu belohnen: überschlage du, wie viel du von meinem Gelde hast, und bestimme selbst den Preis für jeden Hieb.

Sie betragen in allem, antwortete Sancho, dreitausend und dreihundert: davon habe ich mir fünf gegeben, die andern sind noch zurück: bei so vielen mögen die fünfe auch mit unterlaufen und wir wollen dreitausend und dreihundert rechnen, jeden zu einem Quartillo, denn um weniger kann ich sie nicht

lassen, und wenn es auch die ganze Welt so haben wollte, das macht also dreitausend und dreihundert Quartillo's, die dreitausend machen tausend und fünfhundert halbe Realen, welche siebenhundert und funfzig Realen betragen, und die dreihundet machen hundert und funfzig halbe Realen, das heißt fünf und siebenzig Realen, diese zu den siebenhundert funfzig gerechnet, beläuft sich die ganze Summe auf achthundert und fünf und zwanzig Realen. Diese will ich von dem zurück behalten, was ich von euch habe, und so komme ich reich und vergnügt zu Hause, zwar tüchtig gegeißelt, aber die Katze kann keine Fische fangen, — — — ihr versteht mich schon.

O edelster Sancho! o liebenswürdigster Sancho! rief Don Quixote aus, wie verpflichtet werden dir Dulcinea und ich seyn, so daß wir dir unser ganzes Leben hindurch, welches uns der Himmel schenkt, dienen müssen. Wenn sie zu ihrem vorigen Zustande gelangt (welches ohne Zweifel geschehen wird) so wird ihr Unglück zum Glücke und meine Besiegung zum herrlichsten Triumphe werden: denke nur, Sancho, darauf, wann du deine Büßung beginnen willst, und damit du desto eher dazu thust, will ich noch hundert Realen zulegen.

Wann? versetzte Sancho, ganz gewiß diese Nacht: macht nur, daß wir auf dem Felde unter offenem Himmel bleiben, so soll meine Haut auch offen werden.

Die Nacht kam heran, welche Don Quixote mit der größten Sehnsucht erwartet hatte, so, daß es ihm schien, die Räder am Wagen des Apollo wären zerbrochen, und daß der Tag länger währte als gewöhnlich, wie es wohl den Verliebten zu zu gehn pflegt, deren Rechnung niemals mit ihren Wünschen übereinstimmt. Sie begaben sich endlich unter einige angenehme Bäume, die etwas vom Wege entfernt standen, hier nahmen sie dem Rozinante und dem Grauen die Sättel ab und streckten sich auf den grünen Rasen hin, wo sie von dem Vorrathe

des Sancho aßen; dieser machte hierauf von dem Stricke und der Halfter des Grauen eine tüchtige und geschmeidige Geißel und entfernte sich damit zwanzig Schritte von seinem Herrn unter einige Buchen. Don Quixote, der ihn so tapfer und muthig sah, sagte zu ihm: trachte, mein Freund, daß du dich nicht in Stücken haust, laß gemächlich einen Streich auf den andern folgen, übereile dich nicht so sehr in deinem Laufe, daß dir nicht in der Mitte desselben der Athem ausbleibe, ich meine daß du es nicht so hitzig anfängst, daß du dir das Leben raubst, bevor die bestimmte Anzahl erfüllt ist; und damit du nicht durch eine Karte zu viel oder zu wenig verlierst, will ich die Streiche, die du dir giebst, an meinem Rosenkranze abzählen. Der Himmel stehe dir nun so bei, wie es dein gutes Vorhaben verdient.

Den guten Bezahler gereut kein Pfand, antwortete Sancho, ich will sie mir so geben, daß sie, ohne mich umzubringen, mir wehe thun, denn darin muß doch wohl das Geheimniß dieses Wunderwerkes bestehn.

Er entkleidete hierauf die obere Hälfte seines Körpers, schwang den Strick, und fing an, sich zu schlagen, und Don Quixote fing an, die Streiche nachzuzählen. Sancho hatte sich ohngefähr sieben oder acht gegeben, als ihm der Spaß doch verdrüßlich und die Bezahlung dafür zu geringe vorkam; er hielt daher ein wenig inne und sagte zu seinem Herrn, daß er sich gröblich geirrt habe, denn jeder Streich könne unbesehn mit einem halben Real, und nicht mit einem Quartillo bezahlt werden. Fahre fort, Freund Sancho, und werde nicht müde, sagte Don Quixote, denn ich verdopple den festgesetzten Preis.

Nun denn, sagte Sancho, in Gottes Namen, und nun soll es Hiebe regnen. Aber der Schelm ließ es bleiben, sie sich auf den Rücken zu geben, sondern er schlug gegen die Bäume, wobei er von Zeit zu Zeit solche Seufzer ausstieß, als

wenn er mit einem jeden den Geist aufgeben würde. Don Quixote wurde gerührt und glaubte, er könne sich selbst umbringen, so daß durch Sancho's Unvorsichtigkeit das Werk nicht zu Stande käme, daher sagte er zu ihm: fahre, Sancho, jetzt in diesem Geschäfte bei Leibe nicht fort, denn die Arznei dünkt mir ein wenig gar zu strenge, daher ist es gut, sie nicht auf einmal einzunehmen; wurde doch Rom auch nicht in einem Tage gebaut. Wenn ich mich nicht verzählt habe, so hast du dir schon über tausend Streiche gegeben, das ist genug für jetzt, denn man muß, mit den gemeinen Leuten zu sprechen, den Esel wohl beladen, aber nicht überladen.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, es soll nicht von mir gesagt werden: das Geld voraus, so wird nichts draus: geht nur wieder fort, daß ich mir noch zum wenigsten tausend Hiebe geben kann, so haben wir das ganze Werk in zwei Portionen fertig, und ich bin dann noch im Voraus.

Da du in einer so guten Stimmung bist, sagte Don Quixote, so stehe dir der Himmel bei, denn ich gehe wieder fort.

Sancho ging wieder so tapfer an sein Pensum, daß er schon vielen Bäumen die Rinde abgeschlagen hatte: so groß war die Strenge, mit der er sich geißelte: einmal schrie er laut auf, indem er einer Buche einen erschrecklichen Hieb gab: hier soll Simson sterben und alle die mit ihm sind!

Don Quixote lief auf dieses klägliche Geschrei und auf diesen gewaltigen Geißelhieb hinzu, faßte den geflochtenen Strick, welcher dem Sancho zur Geißel diente und sagte: das Schicksal will nicht, liebster Sancho, daß du meinetwegen dein Leben einbüßen sollst, welches noch zur Erhaltung deiner Frau und deiner Kinder dienen muß. Dulcinea mag auf eine andre Stunde warten, denn ich will mich in die Gränzen der nächsten Hoffnung zurückziehn und darauf harren, daß du neue

Kräfte sammeln mögest, damit dieses Werk zur Freude aller geendigt werde.

Da ihr es, gnädiger Herr, so haben wollt, antwortete Sancho, so sey es in Gottes Namen, werft mir aber doch den Mantel um die Schultern, ich schwitze und möchte mich nicht erkälten, denn die neuen Disciplinanten sind dieser Gefahr ausgesetzt.

Don Quixote that es und deckte, indem er im Wamse blieb, den Sancho zu, welcher schlief, bis ihn die Sonne erweckte, worauf sie sogleich ihren Weg fortsetzten, und für's erste in einem Dorfe Halt machten, welches drei Meilen von dort entfernt war.

Sie stiegen in einem Wirthshause ab, als wofür es Don Quixote erkannte, und nicht für ein Castell mit seinen Burggraben, Thürmen, Fallgattern und Zugbrücken: denn seit er überwunden war, sah er alle Dinge verständiger an, wie sich sogleich zeigen wird. Sie begaben sich in einen Saal unten, dem zu Tapeten alte bemalte Leinwand diente, wie man es in den Dörfern gewöhnlich findet. An einer Stelle war äußerst schlecht der Raub der Helena gemalt, wie der unredliche Gastfreund sie dem Menelaus entführte, und auf einer andern die Geschichte der Dido und des Aeneas, sie auf einem hohen Thurme, wie sie dem entfliehenden Gaste mit einem halben Bettuche nachwinkte, der im Meere auf einer Fregatte oder Brigantine davon seegelte. Zu merken war bei diesen beiden Geschichten, daß Helena nicht ganz gegen ihren Willen mitging, denn sie lachte verstohlen und schelmisch; die schöne Dido aber sah man Thränen vergießen, die ihr so groß wie Nüsse aus den Augen liefen. Als Don Quixote dies sah, sagte er: diese beiden Damen sind darin sehr unglücklich gewesen, daß sie nicht in der gegenwärtigen Zeit gelebt haben, und ich über alles unglücklich, daß ich nicht in der ihrigen geboren bin, denn wäre

ich nur auf jene Helden getroffen, so wäre Troja nicht verbrannt und Cartago nicht zerstört, denn bloß dadurch, daß ich den Paris umgebracht hätte, wär alles dies Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, sagte Sancho, es brauchen nicht viele Tage ins Land zu gehn, so wird es keinen Krug, keine Schenke, kein Wirthshaus und keine Barbierbude geben, wo man nicht die Geschichte unsrer Thaten gemalt hätte; ich wünsche nur, daß sie von andern bessern Malern herrühren mögen, als der dieses gemalt hat.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn dieser Maler gleicht dem Orbaneja, einem Maler zu Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er male, zur Antwort gab: was es wird; und wenn er etwa einen Hahn malte, so schrieb er darunter: Dieses ist ein Hahn, damit es niemand für einen Fuchs ansähe. Von dieser Art scheint mir, Sancho, auch der Maler oder Schriftsteller zu seyn (denn beides ist gleichviel), der die Geschichte dieses neuen Don Quixote, welche herausgekommen ist, ans Licht gestellt hat, er malte oder schrieb, was es nun wurde, oder er ist wie der Poet gewesen, der vor einigen Jahren in der Residenz war und Mauleon hieß, der auf alles, was man ihn fragte, gleich eine Antwort geben wollte, und der, als ihn einer fragte, was das sagen wolle: Deum de Deo! antwortete: Es gehe wohin es komme! Wir wollen aber dieses fahren lassen, sage mir, Sancho, denkst du dir künftige Nacht wieder eine solche Portion zuzutheilen, und willst du es lieber unter einem Dache, oder unter dem freien Himmel thun.

Meiner Seel, gnädiger Herr, antwortete Sancho, so wie ich sie mir zu geben denke, kann ich sie mir eben so gut im Hause, wie auf dem Felde geben: aber doch möchte ich lieber, daß es unter Bäumen geschähe, denn es ist ordentlich, als

wenn sie mir beistehn, und mir mein Leiden auf eine wunderbare Art tragen helfen.

Es soll aber nicht geschehn, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, sondern damit du neue Kräfte sammelst, wollen wir warten, bis wir in unser Dorf anlangen, welches spätestens übermorgen geschehn wird.

Sancho antwortete, er wolle nach seinem Willen handeln, aber er möchte lieber beim frischen Muthe das Werk zu Ende bringen und das Eisen schmieden, so lange es heiß sey, denn im Verzögern liege oft die Gefahr, und der Mensch denkts und Gott lenkts, ein Haben sey besser als zwei Kriegen, und ein Sperling in der Hand mehr werth, als eine Taube auf dem Dache. Keine Sprichwörter weiter, Sancho, um Gottes Willen, sagte Don Quixote, es scheint, du kommst wieder zu dem sicut erat: sprich einfach, klar und nicht verwickelt, wie ich dir schon oftmals gesagt habe, und du wirst sehn, daß du für den Groschen einen Thaler gewinnst.

Ich weiß nicht, was ich daran für Unglück habe, antwortete Sancho, ich kann nichts Kluges ohne Sprichwort sagen, und kein Sprichwort sagen, das mir nicht als was Kluges vorkäme; aber ich will mich bessern, wenn ich kann. Und so endigte sich für jetzt ihr Gespräch.

Siebentes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf zurückkamen.

Diesen ganzen Tag, indem sie den Abend erwarteten, blieben Don Quixote und Sancho in diesem Dorfe und Wirthshause, der eine, um im freien Felde das Pensum seiner Disciplin zu beendigen, und der andere, um die Vollendung derselben zu

sehn, in welcher die Vollendung seiner Wünsche bestand. Indem kam vor das Haus ein Reisender zu Pferde mit drei oder vier Dienern, wovon der eine zu dem, der der Herr von allen schien, sagte: hier kann Euer Gnaden, Sennor Don Alvaro Tarfe die Sieste halten: das Haus scheint reinlich und frisch.

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu Sancho, höre Sancho, als ich in jenem Buche, dem zweiten Theile meiner Geschichte blätterte, war es mir, als wenn ich beim Aufschlagen den Namen des Don Alvaro Tarfe gefunden hätte.

Das ist wohl möglich, antwortete Sancho, wir wollen ihn absteigen lassen, und ihn nachher fragen.

Der Ritter stieg ab und dem Zimmer des Don Quixote gegenüber gab ihm die Wirthin ebenfalls einen untern Saal, der gleichfalls mit bemalter Leinwand ausgeschmückt war, gerade wie das Zimmer des Don Quixote. Der neu angekommene Ritter zog leichtere Kleider an und begab sich auf die Flur des Hauses, welche frisch und geräumig war, in welcher Don Quixote auch auf und ab ging, den er fragte, wohin reisen eure Gnaden, mein werther Herr?

Und Don Quixote antwortete ihm: nach einem Dorfe nicht weit von hier, von wo ich gebürtig bin. Und wohin reisen eure Gnaden?

Ich, Sennor, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, welches mein Vaterland ist.

Und ein herrliches Vaterland, versetzte Don Quixote: aber seyd doch von der Gefälligkeit, mir euren Namen zu nennen, denn es ist mir, als wenn mir mehr daran gelegen wäre, als ich euch bis jetzt noch sagen kann.

Mein Name ist Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde.

Worauf Don Quixote versetzte: so müßt ihr wohl ohne Zweifel jener Don Alvaro Tarfe seyn, der gedruckt im Zweiten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha steht, die kürzlich gedruckt uud von einem neuen Autor an das Licht der Welt gestellt ist.

Ich bin der nämliche, antwortete der Ritter, und dieser Don Quixote, die Hauptperson in dieser Geschichte, war mein sehr guter Freund, ich bin derjenige, der ihn aus seiner Heimath brachte, oder ihn wenigstens dahin bewog, daß er sich auf ein Turnier begab, welches zu Saragossa angestellt wurde, und in Wahrheit, ich habe ihm viele Freundschaftsdienste erzeigt, auch machte ich ihn davon frei, daß er nicht öffentlich vom Henker ausgestäupt wurde, weil er zu unbesonnene Händel angefangen hatte.

So sagt mir denn, Sennor Don Alvaro Tarfe, sehe ich wohl in etwas diesem Don Quixote ähnlich, von dem ihr sprecht?

Nein, wahrlich nicht, antwortete der Fremde, nicht im mindesten.

Und hatte dieser Don Quixote, sagte der unsrige, nicht auch einen Stallmeister bei sich, mit Namen Sancho Pansa?

Allerdings, antwortete Don Alvaro, aber obgleich dieser den Ruhm eines anmuthigen Spaßmachers hatte, so habe ich doch keinen Anmuth in seinen Späßen finden können.

Das glaube ich gerne, sagte Sancho hierauf, denn Spaß zu machen ist nicht allen gegeben, und dieser Sancho, von dem ihr sprecht, gnädiger Herr, ist ohne Zweifel ein durchtriebener Schelm, ein Flaps und ausgemachter Halunke gewesen, denn der wahrhaftige Sancho Pansa bin ich, der spaßhafter ist, als Sterne am Himmel stehn: glaubt ihrs nicht, so macht selbst die Probe, und geht nur wenigstens ein Jahr hinter mir drein, und ihr werdet sehn, daß ich bei jedem

Schritte so vielen und so herrlichen Spaß fallen lasse, ohne daß ich selbst die meisten Male weiß, was ich sage, daß ich alle zu lachen mache, die mir zuhören: und der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der berühmte, der tapfre und verständige, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Vormund der Waisen und Unmündigen, der Stab der Wittwen, der Würger der Jungfrauen, der, der zur einzigen Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso hat, ist dieser Mann, der hier gegenwärtig steht, welcher mein Herr ist: jeder andre Don Quixote aber und jeder andre Sancho Pansa ist nur eine Narrenposse und Trauergestalt.

Bei Gott, ich glaube es, antwortete Don Alvaro, denn ihr, lieber Freund, habt in den vier Worten, die ihr gesprochen habt, mehr Annehmlichkeiten gesagt, als jener andre Sancho Pansa, so lange ich ihn jemals sprechen hörte, welches eine geraume Zeit war. Er war mehr ein Fresser als ein guter Redner, und mehr ein Dummkopf, als ein Spaßmacher, und ich bin überzeugt, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich ebenfalls mit dem schlechten Don Quixote verfolgen wollten. Ich weiß aber nicht, was ich dazu sagen soll, denn ich kann schwören, daß ich ihn im Narrenhause zu Toledo gelassen habe, wo er wieder hergestellt werden soll, und jetzt ist hier ein andrer Don Quixote, der aber von dem meinigen sehr verschieden ist.

Ich, sagte Don Quixote, weiß nicht, ob ich der gute bin; aber das kann ich sagen, daß ich nicht der schlechte bin: zum Beweise dessen müßt ihr erfahren, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich Zeit meines Lebens niemals in Saragossa gewesen bin, sondern vielmehr, weil ich hörte, daß sich dieser schimärische Don Quixote auf einem Turnier in dieser Stadt gegenwärtig befunden habe, wollte ich sie nicht besuchen, um der ganzen Welt die offenbare Lüge einsehn zu lassen; deshalb

begab ich mich geradewegs nach Barcelona, dem Sammelplatz der Artigkeit, der Herberge für die Fremden, dem Hospital für die Armen, dem Vaterlande der Tapfern, dem Rachort der Beleidigten, und dem edlen Wohnsitz der treuen Freundschaft, der Stadt, die in Ansehung ihrer Lage und Schönheit die einzige ist. Und obgleich die Begebenheiten, die mir dort zugestoßen, mir nicht allerdings erfreulich, sondern sehr verdrüßlich fallen, so vergesse ich doch den Verdruß darüber, diese Stadt gesehn zu haben. Mit einem Worte, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von la Mancha, der nämliche, von welchem der Ruhm spricht, nicht aber jener Elende, der meinen Namen hat usurpiren und sich mit meinen Gedanken verherrlichen wollen. Ich beschwöre euch bei dem, was ihr eurem Stande als Ritter schuldig seyd, daß ihr mir gefälligst eine Erklärung in Gegenwart des Alcalde dieses Ortes geben wollt, daß ihr mich Zeit eures Lebens bis auf heute niemals gesehn habt, und daß ich der Don Quixote nicht bin, von dem jener Zweite Theil handelt, noch dieser Sancho Pansa, mein Stallmeister derjenige sey, welchen ihr gekannt habt.

Sehr gern will ich dies thun, antwortete Don Alvaro, denn es macht mich erstaunen, zu gleicher Zeit zwei Don Quixote's und zwei Sancho's zu sehn, die eben so gleich in den Namen, wie ungleich in ihren Handlungen sind: und ich sage und behaupte noch einmal, daß ich nicht gesehen, was ich gesehen habe, und daß mir das nicht begegnet ist, was mir begegnet ist.

Ohne Zweifel, sagte Sancho, müßt ihr auch wohl bezaubert seyn, wie die Sennora Dulcinea von Toboso, und wollte der Himmel, eure Entzauberung möchte nur dadurch geschehn können, daß ich mir, wie für sie, drei tausend Hiebe gebe, denn ich wollte sie mir gleich, ohne Vortheil zu nehmen, geben.

Ich verstehe nichts von diesen Hieben, sagte Don Alvaro, und Sancho antwortete ihm, daß es weitläuftig sey, zu erzählen; er wolle es ihm aber mittheilen, wenn sie vielleicht den nämlichen Weg zu machen hätten.

Die Stunde des Mittagsessens war gekommen, Don Quixote und Don Alvaro speisten mit einander. Zufällig kam der Alcalde des Orts mit einem Schreiber in das Haus, von welchem Alcalde Don Quixote ein Instrument verlangte, welches rechtskräftig wäre, in welchem Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, erklären möge, daß er den Don Quixote von la Mancha nicht kenne, welcher ebenfalls gegenwärtig sey, und daß er nicht der wäre, welcher in der gedruckten Geschichte vorkomme, die den Titel führte: Zweiter Theil des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Avellaneda, gebürtig aus Tordesillas.

Der Alcalde stellte dies rechtskräftig aus: die Erklärung wurde mit allen Förmlichkeiten aufgesetzt, die in dergleichen Fällen gebräuchlich sind, worüber Don Quixote und Sancho sich sehr freuten, als wenn ihnen eine solche Erklärung nothwendig wäre, und nicht die gänzliche Verschiedenheit der beiden Don Quixote's und beiden Sancho's durch ihre Thaten und Worte hinlänglich deutlich würde.

Viele Höflichkeiten und Freundschafts-Erbietungen fielen zwischen Don Alvaro und Don Quixote vor, in denen der große Manchaner seinen Verstand dermaßen bewieß, daß er dem Don Alvaro Tarfe gänzlich den Irrthum nahm, in welchem sich dieser befand, so daß er überzeugt seyn mußte, er sey bezaubert gewesen, denn er sah handgreiflich zwei ganz entgegengesetzte Don Quixote's.

Es wurde Abend, sie reisten von dem Dorfe ab, und

nach einer halben Meile theilte sich der Weg in zwei, wovon der eine nach dem Dorfe des Don Quixote führte, der andre aber Don Alvaro's Straße war. In diesem kurzen Zeitraume erzählte ihm Don Quixote das Mißgeschick seiner Ueberwindung und die Bezauberung der Dulcinea und das Mittel dagegen, über welches Don Alvaro in ein neues Erstaunen gerieth, den Don Quixote und Sancho umarmte, und hierauf seinen Weg, wie Don Quixote den seinigen fortsetzte, welcher diese Nacht unter einigen Bäumen zubrachte, damit er dem Sancho Gelegenheit geben möchte, seine Buße zu erfüllen, der sie auch eben so, wie in der vorigen Nacht erfüllte, mehr auf Kosten der Rinde an den Buchen, als seines Rückens, den er so schonte, daß er mit den Hieben keine Mücke hätte fortjagen können, wenn auch eine auf ihm gesessen hätte. Der betrogene Don Quixote verzählte sich um keinen einzigen Streich, und fand, daß sie sich mit den Streichen der vorigen Nacht auf dreitausend und neun und zwanzig beliefen. Die Sonne schien früh aufgestanden zu seyn, um dieses Opfer zu sehn, bei deren Glanz sie sich wieder aufmachten, um ihren Weg fortzusetzen, indem sie sich beide über die Täuschung des Don Alvaro unterhielten, und welch ein glücklicher Gedanke es sey, daß sie sich ihre Erklärung von der Justiz und so authentisch hatten geben lassen.

Sie reisten diesen Tag und diese Nacht fort, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erzählung würdig wäre, außer, daß in dieser Sancho seine Aufgabe vollendete, worüber Don Quixote über die Maßen erfreut wurde, und nur auf den Tag hoffte, um zu sehn, ob ihm nicht unterwegs die schon entzauberte Dulcinea, seine Gebieterin, begegnen würde; worauf er seinen Weg fortsetzte und ihm kein Weib aufstieß, welches er nicht genau betrachtet hätte, um zu sehn, ob es Dulcinea von

Toboso sey, da er fest überzeugt war, die Versprechungen des Merlin könnten keine Lügen seyn.

Mit diesen Gedanken und Wünschen gelangten sie auf die Höhe eines Hügels, von welchem sie ihr Dorf entdeckten; als es Sancho sah, kniete er nieder und sagte: thu die Augen auf, erwünschtes Vaterland, und sieh, daß Sancho Pansa, dein Sohn, zu dir zurück kommt, wenn auch nicht überaus reich, doch überaus wohl gegeißelt. Thu die Arme auf, und empfange ebenfalls deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er auch von fremden Armen besiegt zurückkommt, doch immer als Sieger seiner selbst zurückkehrt, welches, wie er mir gesagt hat, der größte Sieg ist, den man nur davon zu tragen wünschen kann. Ich habe Geld, denn wenn es auch tüchtige Hiebe gab, so habe ich doch wie ein Ritter gelebt.

Laß diese Thorheiten, sagte Don Quixote, ziehn wir unter glücklichen Zeichen in unser Dorf hinein, wo wir unsrer Einbildung freien Lauf lassen und den Plan entwerfen wollen, nach welchem wir unser Schäferleben auszuführen denken.

Hiemit stiegen sie den Hügel herunter und begaben sich in ihr Dorf.

Achtes Kapitel.

Von den Vorbedeutungen, welche Don Quixote beim Eingange in sein Dorf aufstießen, nebst andern Begebenheiten, welche diese große Geschichte schmücken und bekräftigen.

Als sie hineinkamen, sah, wie Cite Hamete erzählt, Don Quixote, daß bei den Tennen des Dorfes zwei Jungen mit einander stritten, und der eine zum andern sagte: gieb dir keine Mühe, Periquillo, du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen.

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu Sancho: hörst du wohl, Freund, was der Junge da sagt: du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen?

Nun gut, was thut das, antwortete Sancho, daß der Junge das gesagt hat?

Wie? versetzte Don Quixote, siehst du denn nicht ein, daß diese Worte sich auf mich beziehn und alsdann bedeuten, daß ich niemals Dulcinea wieder sehn werde?

Sancho wollte antworten, aber er wurde unterbrochen, denn über das Feld kam eine Hase laufend, von vielen Jagdhunden und Jägern verfolgt; zitternd suchte er Schutz unter den Beinen des Grauen und verkroch sich dort. Sancho griff ihn mit der Hand und gab ihm dem Don Quixote, welcher hierauf sagte: **malum signum, malum signum**: der Hase flieht, Jagdhunde verfolgen ihn, Dulcinea erscheint nicht.

Ihr seyd seltsam, sagte Sancho: denn gesetzt, dieser Hase sey auch Dulcinea von Toboso, und diese Hunde die schelmischen Zauberer, welche sie verfolgen und die sie in eine Bäuerin verwandelt haben: sie flieht, ich hasche sie und gebe sie in eure Gewalt, ihr habt sie in den Armen und streichelt sie: was ist es nun für ein schlimmes Zeichen, oder welche üble Vorbedeutung kann daraus gezogen werden?

Die beiden Jungen, die sich gezankt hatten, kamen nun herbei, um den Hasen zu sehn, und Sancho fragte den einen, worüber sie gestritten hätten. Und der antwortete, welcher gesagt hatte: du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen, daß er dem andern Jungen Heuschrecken in einem kleinen Käfige weggenommen habe, die er ihm auch in seinem ganzen Leben nicht wieder geben wolle. Sancho nahm vier Quarto's aus der Tasche und gab sie dem

Jungen für den Käfig, überreichte diesen hierauf Don Quixote und sagte: so, gnädiger Herr, sind nun alle diese Vorbedeutungen zerbrochen und vernichtet, die mit unsern Begebenheiten, wie ich nämlich glaube, ob ich gleich nur dumm bin, nicht mehr zusammen hängen, als mit den Wolken vom vorigen Jahre: und wenn ich mich recht erinnre, habe ich auch den Pfarrer in unserm Dorfe sagen hören, daß es sich weder für christliche noch verständige Personen schicke, auf dergleichen Kindereien was zu geben; ihr habt es mir auch selber vor einiger Zeit gesagt, als ihr mir bewieset, daß alle die Christen Narren wären, die auf Vorbedeutungen achteten, und darum haben wir auch nicht nöthig, uns daran zu stoßen, sondern wir wollen geradeswegs in unser Dorf hineinziehn.

Die Jäger kamen und forderten ihren Hasen, den Don Quixote ihnen gab: sie zogen weiter und am Eingange des Dorfes fanden sie auf einer kleinen Wiese den Pfarrer lesend und den Baccalaureus Simson Carrasco. Sancho Pansa hatte über den Grauen und den Bündel Waffen als Decke den wollenen Rock gebreitet, der mit Feuerflammen bemalt war, und den sie ihm im Schlosse des Herzogs angezogen hatten, als Altisidora erweckt wurde. Die spitze Mütze hatte er dem Grauen auf den Kopf gesetzt, wodurch er ihn so abentheuerlich verwandelt und herausgeputzt hatte, daß man niemals einen ähnlichen Esel in der Welt gesehn hat. Sie wurden sogleich vom Pfarrer und dem Baccalaureus erkannt, die ihnen mit offenen Armen entgegen gingen. Don Quixote stieg ab und drückte sie an seine Brust, und die Jungen, welche Augen wie Luchse haben, hatten schon aus der Ferne die spitze Mütze des Esels wahrgenommen, und liefen herbei, ihn zu sehn, indem einer zum andern sagte: kommt, Jungen, und seht den Esel des Sancho Pansa, der wie ein Engel aufgeputzt ist; das Vieh des Don Quixote ist aber noch dürrer, als es sonst war.

Von den Jungen umringt und von dem Pfarrer und dem Baccalaureus begleitet, kamen sie im Dorfe an und begaben sich nach dem Hause des Don Quixote; vor der Thür desselben fanden sie die Haushälterin und seine Nichte, die schon die Nachricht von seiner Ankunft vernommen hatten. Es fehlte auch nicht, daß sie nicht schon Therese Pansa, die Frau des Sancho, gehört hätte, welche mit niederhängenden Haaren und halb nackt gelaufen kam, ihre Tochter Sanchica an der Hand, um ihren Mann zu sehn, und da sie ihn nicht so herrlich fand, wie sie glaubte, daß ein Statthalter aussehn müsse, sagte sie zu ihm: so kommst du her, Mann, zu Fuß und abgerissen, und siehst mehr wie ein Stadtknecht aus, als wie ein Statthalter.

Schweig, Therese, antwortete Sancho, denn man findet an manchen Orten Schwarte, wo es drum keinen Speck giebt, wir wollen nach Hause gehn, und da sollst du Wunderdinge hören. Ich bringe Geld mit, das ist die Hauptsache, durch meinen Fleiß und ohne Jemandes Schaden erworben.

Wenn du nur Geld mitbringst, liebster Mann, sagte Therese, mag es auch so oder so erworben seyn, denn wenn du es nur erworben hast, so wirst du immer keine neue Mode in der Welt erfunden haben.

Sanchica umarmte ihren Vater, und fragte ihn, ob er ihr etwas mitbringe, denn sie habe auf ihn gewartet, wie auf den Mairegen, wobei sie ihn um den Leib faßte und die Frau seine Hand nahm, die Tochter noch den Grauen führte, und sie sich so nach Hause begaben, indem sie Don Quixote in dem seinigen ließen, in der Gewalt seiner Nichte und Haushälterin, und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaureus.

Don Quixote, ohne Zeit oder Gelegenheit abzuwarten, begab sich sogleich mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer in

ein besondres Zimmer, wo er ihnen kürzlich seine Ueberwindung erzählte, und wie er in die Verpflichtung verfallen sey, sein Dorf während einem Jahre nicht zu verlassen, welches er auch buchstäblich erfüllen wolle, ohne nur ein Atom zu verletzen, wie es einem irrenden Ritter zieme, der durch das Gesetz der irrenden Ritterschaft zur äußersten Pünktlichkeit verpflichtet sey, daß er aber den Vorsatz gefaßt, sich während dieses Jahres zu einem Schäfer zu machen, und in der Einsamkeit der Gefilde zu leben, wo er seinen verliebten Gedanken ganz ungehindert freien Lauf lassen könne, in der Ausübung der schäferlichen und tugendhaften Uebungen: er bitte sie auch, wenn sie nicht sehr beschäftigt wären, oder doch von wichtigern Dingen daran verhindert würden, seine Gefährten zu werden, denn er wolle Schafe kaufen, hinreichendes Vieh, um den Namen Schäfer führen zu können; wobei sie wissen müßten, daß das Vornehmste in dieser Sache schon geschehen sey, denn er hätte ihre Namen schon so schön ausgesonnen, daß man sie nicht besser wünschen könne.

Der Pfarrer bat ihn, daß er sie sagen möchte. Don Quixote antwortete, daß er der Schäfer Quixotiz heißen werde, der Baccalaureus der Schäfer Carrascon, der Pfarrer der Schäfer Pfarriand, und Sancho Pansa der Schäfer Pancino. Alle erstaunten über diese neue Narrheit des Don Quixote; damit er aber mit seiner Ritterschaft nicht von neuem aus dem Dorfe liefe, indem sie hofften, daß er in dem Jahre wohl hergestellt werden könnte, gingen sie in seine neue Absicht ein, und lobten seine Narrheit als sehr verständig, wobei sie sich zu Gefährten seiner Lebensweise anboten: und da ich nun, sagte Simson Carrasco, wie es die ganze Welt weiß, ein sehr berühmter Poet bin, so werde ich auf jedem Schritte Schäferlieder, oder zierliche Gedichte verfertigen, oder wie sie mir am

besten gerathen, womit wir uns in den Feldern, welche wir bewohnen werden, unterhalten können: was aber das nöthigste ist, meine Herrn, ist, daß sich jeder den Namen einer Schäferin aussucht, die er in seinen Versen preisen will, damit wir alsdann keinen Baum, wenn er auch noch so hart ist, verschonen, in welchen wir diesen Namen nicht schreiben und eingraben, wie es bei den verliebten Schäfern üblich und gebräuchlich ist.

Das ist gar vortrefflich, antwortete Don Quixote, doch bin ich dessen entübrigt, den Namen einer erdichteten Schäferin zu suchen, denn hier haben wir ja schon die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, den Ruhm dieser Ufer, den Schmuck dieser Wiesen, den Inbegriff der Schönheit, die Blüthe der Anmuth, und kurz, den Gegenstand, welchen keine Lobeserhebung erreicht, wenn sie auch noch so hyperbolisch ist.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer: wir aber wollen uns handlichere Schäferinnen suchen, die, wenn sie uns auch weniger zu Herzen gehn, doch gut zum Scherzen sind.

Worauf Simson Carrasco hinzufügte: und wenn sie uns fehlen, so nehmen wir die Namen aus den gedruckten Büchern, womit die Welt angefüllt ist; die Phillida's, Amarylli's, Diana's, Flerida's, Galatea's, Belisarda's, die, da sie auf den öffentlichen Märkten feil sind, wir wohl an uns kaufen und für unsre eignen halten dürfen. Wenn meine Dame, oder richtiger zu reden, meine Schäferin vielleicht Anna heißt, so besinge ich sie unter dem Namen Annarda, heißt sie Franziska, so nenne ich sie Franzenia, wenn Lucia, Lucinda, denn so müssen sich alle endigen, und wenn Sancho Pansa in unsre Gemeinschaft treten wollte, so kann er seine Frau Therese Pansa unter dem Namen Theresayna besingen.

Don Quixote lachte über die Veränderung der Namen, und der Pfarrer lobte unendlich seinen herrlichen und ehrenvollen Entschluß, und erbot sich von neuem, ihm die ganze Zeit über Gesellschaft zu leisten, welche er nach seiner harten Verpflichtung feiern müsse. Hiemit nahmen sie Abschied von ihm und baten und ermahnten ihn, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, und sich so zu verpflegen, wie es ihm heilsam sey.

Das Schicksal wollte, daß seine Nichte und die Haushälterin das Gespräch der drei mit angehört hatten; wie daher jene fort waren, gingen sie beide zu Don Quixote, und die Nichte sagte zu ihm: Was ist denn das wieder, Herr Oheim? Nun, da wir dachten, ihr wärt in euer Haus zurück gekommen, um ruhig und anständig zu leben, nun wollt ihr euch in neue Labyrinthe verwickeln, und gar werden

Schäferlein, du, der du kommst,
Schäferchen, du, der du gehst?

O aber wahrhaftig, dazu ist das Rohr zu alt, nun noch Pfeifen daraus zu schneiden.

Die Haushälterin fügte hinzu: könnt ihr es denn wohl auf dem Felde in der Hitze des Sommers, bei der Kälte des Winters, und bei dem Heulen der Wölfe aushalten? Nein, wahrhaftig, denn das ist ein Stand für starke und abgehärtete Menschen, die dazu fast von der Brust und von den Windeln aufgezogen werden: und soll ja ein Unglück seyn, so ist der irrende Ritter noch besser, als der Schäfer. Bedenkt euch, gnädiger Herr, und nehmt meinen Rath an, denn ich gebe ihn nicht, da ich Brod und Wein übermäßig zu mir genommen habe: sondern ich bin ganz nüchtern, auch schon in mei-

nem Alter über die funfzig hinaus: bleibt in eurem Hause, verwaltet euer Vermögen, geht oft zur Beichte, theilt den Armen mit, und ich will es auf mein Gewissen nehmen, wenn ihr Unrecht darin thut.

Schweigt, meine Kinder, antwortete Don Quixote, denn ich weiß am besten, was mir obliegt; bringt mich zu Bette, denn es ist mir, als sey ich nicht ganz wohl, und seyd überzeugt, daß, ich mag irrender Ritter oder ein Schäfer in der Irre seyn, ich es nicht unterlassen werde, immer denenjenigen beizustehn, welche meiner bedürfen, wie ihr es durch die That sehn sollt. Und die guten Kinder (denn dies waren sie wirklich,) Haushälterin und Nichte, brachten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen gaben und ihn so gut als möglich verpflegten.

Neuntes Kapitel.

Wie Don Quixote krank wurde; von dem Testamente, welches er machte, und von seinem Tode.

Da alle menschlichen Dinge nicht ewig dauern, sondern sich stets vom ersten Anbeginn herunter neigen, bis sie ihr letztes Ende erreichen, vorzüglich das Leben des Menschen; und da Don Quixote vom Himmel kein Vorrecht hatte, das seinige im Laufe fest zu halten, so erreichte es auch sein Ende und seine Vollendung, als er es am wenigsten vermuthete; denn es sey nun von der Melancholie, sich überwunden zu sehn, oder daß es der Himmel also verordnete, er bekam ein Fieber, welches ihn sechs Tage im Bette hielt, in welchem er oft von dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier, seinen

Freunden besucht wurde, und Sancho Pansa, sein braver Stallmeister, nicht von seinem Bette kam. Diese, welche glaubten, daß der Verdruß, besiegt zu seyn, und seinen Wunsch, die Erlösung und Entzauberung der Dulcinea noch nicht erfüllt zu sehn, ihn so niedergeworfen habe, versuchten alles, ihn aufzumuntern, weswegen der Baccalaureus sagte, er möchte sich ein Herz fassen und aufstehn, um das Schäferleben anzufangen, denn er habe schon eine Ekloge verfertigt, die bei weitem alle die des Sannazar übertreffe, auch habe er für sein eigenes Geld zwei herrliche Hunde angekauft, die Heerde zu bewachen, mit Namen Barrino und Butron, welche ihm ein Hirt von Quintanar abgelassen habe. Don Quixote aber ließ deshalb seine Traurigkeit nicht fahren. Seine Freunde riefen den Arzt, der ihm den Puls fühlte, mit dem er nicht zufrieden war und ihm sagte, er möchte auf alle Fälle für die Wohlfahrt seiner Seele sorgen, denn die seines Leibes sey in Gefahr. Don Quixote hörte dies mit Ruhe; nicht aber eben so die Haushälterin, seine Nichte und sein Stallmeister, welche so von ganzem Herzen zu weinen anfingen, als wenn er wirklich schon todt wäre. Der Arzt war der Meinung, daß Melancholie und Verdruß sein Ende herbei führten. Don Quixote bat, man möchte ihn allein lassen, denn er wolle ein wenig schlafen. Sie thaten es, und er schlief, wie man zu sagen pflegt, in einem Zuge sechs Stunden weg, so daß die Haushälterin und Nichte glaubten, er würde von diesem Schlafe nicht wieder erwachen. Nach dieser Zeit aber ermunterte er sich und sagte mit lauter Stimme: gelobt sey der allmächtige Gott, der mir so große Wohlthat erzeigt! Ja, seine Barmherzigkeit hat keine Gränzen, und die Sünden der Menschen können sie weder beschränken noch verhindern.

Die Nichte war auf die Worte ihres Oheims aufmerksam,

und da sie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich, wenigstens in dieser Krankheit zu sprechen pflegte, fragte sie ihn: Was sagt ihr da, Sennor? Giebt es etwas Neues? Was sagt ihr da von der Barmherzigkeit, oder von den Sünden der Menschen?

Die Barmherzigkeit meine ich, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche Gott mir in diesem Augenblicke erwiesen hat, und welche, wie gesagt, meine Sünden nicht haben verhindern können. Mein Verstand ist frei und klar und jener dicken Nebel los, die die armselige und fortgesetzte Lesung der abscheulichen Ritterbücher auf ihn geworfen hatten. Ich sehe jetzt ihren Unsinn und ihre Verworfenheit ein, und es kränkt mich nur, daß diese Enttäuschung so spät gekommen ist, daß mir keine Zeit übrig bleibt, es wieder gut zu machen, und andre zu lesen, welche das Licht der Seele sind. Ich fühle, liebe Nichte, daß ich sterben werde, und ich wünschte, mein Tod wäre so, daß man einsähe, mein Leben sey nicht so schlimm gewesen, daß mir der Beiname eines Thoren hinterbliebe: ist es aber auch der Fall gewesen, so wünsche ich doch nicht, diese Wahrheit mit meinem Tode zu bestätigen. Rufe doch, liebes Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Simson Carrasco und Meister Niclas, den Barbier, denn ich will beichten und mein Testament machen.

Die Nichte aber wurde dieser Mühe überhoben, indem diese drei selber eintraten. Kaum hatte sie Don Quixote gesehn, als er ihnen entgegenrief: freut euch mit mir, ihr lieben Herrn, denn ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, sondern Alonso Quixano, welchem sein Betragen den Zunamen des Guten erwarb. Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von

Gallia und der ganzen unzähligen Schaar seiner Nachkommenschaft: Jetzt sind mir alle die verwerflichen Geschichten von der irrenden Ritterschaft verhaßt: ich erkenne meine Thorheit und die Gefahr, in welche mich ihre Lesung gebracht hat, und verabscheue sie jetzt, da mir Gottes Barmherzigkeit meine Sinnen wieder geschenkt hat.

Als die drei dies hörten, glaubten sie, er sey ohne Zweifel wieder von einer neuen Thorheit befallen. Simson sagte zu ihm: jetzt, Herr Don Quixote, da wir die Nachricht haben, daß die Sennora Dulcinea wirklich entzaubert ist, kommt ihr auf so etwas, und jetzt, da wir im Begriff stehn, Schäfer zu werden, und ein Leben wie die Prinzen zu führen, wollt ihr euch gar zu einem Einsiedler machen? Schweigt doch um Gottes Willen, besinnt euch und laßt dergleichen Grillen fahren.

Diejenigen, die ich bis jetzt gehabt habe, versetzte Don Quixote, und die zu meinem Nachtheile mir Wahrheit schienen, wird der Tod durch Hülfe des Himmels zu meinem Besten kehren. Ich fühle, meine Herrn, daß ich bald sterben muß, darum unterlaßt diese Scherze und bringt mir einen Beichtiger, vor dem ich beichten möge, und einen Notarius, damit ich mein Testament mache, denn in der Lage, in welcher ich mich befinde, muß der Mensch keinen Scherz mit seiner Seele treiben: ich bitte euch also, daß, indem der Herr Pfarrer meine Beichte anhört, ein anderer nach einem Notarius gehe.

Einer sah den andern an, über die Reden des Don Quixote verwundert, und ob sie gleich noch zweifelten, fingen sie doch an ihm zu glauben, und eins von den Zeichen, aus welchem sie schlossen, daß er sterben würde, war, daß er sich so

plötzlich aus einem Thoren in einen Verständigen verwandelt hatte; denn er fügte zu den vorigen Worten noch so gut gesagte, so christliche und vernünftige hinzu, daß er ihnen dadurch alle Zweifel benahm, und sie ihn für verständig erklären mußten. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehn und blieb mit ihm allein, um seine Beichte zu hören. Der Baccalaureus ging nach dem Notarius, und kam bald darauf mit diesem und mit Sancho Pansa (der schon vom Baccalaureus den Zustand seines Herrn erfahren hatte), da er die Haushälterin und die Nichte weinend fand, auch anfing laut zu schluchzen und Thränen zu vergießen. Die Beichte war geendigt, und der Pfarrer kam heraus und sagte: er stirbt in Wahrheit, und in Wahrheit ist Alonso Quixano der Gute vernünftig: jetzt können wir alle hinein gehn, damit er sein Testament mache.

Diese Nachricht gab den geschwängerten Augen der Haushälterin, der Nichte und des Sancho Pansa, seines braven Stallmeisters, einen so gewaltigen Stoß, daß die Thränen aus den Augen sprangen und tausend tiefe Seufzer aus der Brust, denn in der That, wie schon einmal angemerkt ist, als Don Quixote Alonso Quixano der Gute schlechtweg hieß, und auch als er Don Quixote von la Mancha war, war er immer von sanfter Gemüthsart und von liebenswürdigem Umgange, weshalb er nicht nur in seinem Hause, sondern auch von allen seinen Bekannten geliebt wurde.

Der Notarius kam mit den übrigen herein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu seinem Testamente gemacht und seine Seele Gott empfohlen hatte, nebst allen christlichen Einleitungen, welche nöthig sind, kam er auf die Vermächtnisse und fuhr fort:

Item so ist es mein Wille, daß eine Summe Geldes,

welche Sancho Pansa (den ich in meiner Thorheit zu meinem Stallmeister machte) besitzt, wegen dessen zwischen mir und ihm verschiedene Berechnungen obwalten, nicht von ihm wieder gefordert werden soll, noch er darüber Rechnung abzulegen braucht, sondern, wenn etwas bleibt, nachdem er abgezogen, was ich ihm schuldig bin, das übrige, welches nicht viel seyn kann, ihm gehören soll, und ihm vielen Segen bringen mag: und da ich ihm in meiner Thorheit die Statthalterschaft einer Insel zu geben wünschte, so möchte ich ich ihm jetzt, da ich bei Verstande bin, ein Königreich geben, wenn ich es hätte, denn sein aufrichtiges Gemüth und seine Treue haben es verdient.

Er wendete sich hierauf zu Sancho und sagte zu ihm: vergieb mir, Freund, daß ich dir Gelegenheit gegeben habe, eben so thöricht zu erscheinen als ich, daß ich dich in Irrthum gestürzt, in welchen ich selber stürzte, daß jemals in der Welt irrende Ritter gewesen.

Ach, antwortete Sancho weinend, sterbt nur nicht, gnädiger Herr, sondern nehmt meinen Rath an und lebt noch viele Jahre, denn die größte Thorheit, die ein Mensch in in diesem Leben begehn kann, ist, daß er mir nichts dir nichts stirbt, ohne daß ihn einer umbringt, oder eine andre Hand, als die der Melancholie sein Ende herbei führt. Seyd doch nicht so lässig, sondern steht aus dem Bette auf und wir wollen uns auf das Feld begeben, als Schäfer angezogen, wie wir verabredet hatten, vielleicht finden wir hinter einer Hecke die Sennora Donna Dulcinea entzaubert, daß wirs nicht besser wünschen können. Wollt ihr aber aus Verdruß darüber sterben, daß ihr überwunden seyd, so schiebt nur die Schuld auf mich, und sagt, der Rozinante wäre gestürzt,

weil ich ihn so schlecht gesattelt hätte: ihr werdet ja auch außerdem wohl in den Ritterbüchern gelesen haben, daß es etwas gewöhnliches ist, daß ein Ritter den andern aus dem Sattel hebt, und daß, wer heute besiegt wird, morgen der Sieger ist.

So ist es, sagte Simson, und der wackre Sancho Pansa sieht die Sache von der rechten Seite an.

Meine Freunde, sagte Don Quixote, wir wollen dieses unterlassen, denn in den Nestern vom vorigen Jahr wird man im jetzigen keine Vögel gewahr: ich war ein Thor, und ich bin jetzt vernünftig, ich war Don Quixote von la Mancha, und bin jetzt, wie schon gesagt, Alonso Quixano der Gute: und ich wünsche nur, daß meine aufrichtige Reue mich in meine ehemalige Achtung wieder herstellen möge, und so möge der Herr Notarius denn fortfahren.

Item, so vermache ich alle meine Haabe meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig ist, nachdem sie vorher die Vermächtnisse ausgezahlt und richtig gemacht hat, welche ich noch anzeigen werde, wovon das erste ist, daß sie den Lohn, den ich ihr schuldig bin, seit sie mir gedient hat, der Haushälterin ganz auszahle, und noch zwanzig Dukaten darüber zu einem Kleide. Zu Vollstreckern ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Simson Carrasco, welche gegenwärtig sind.

Item, so ist es mein Wille, daß wenn sich Antonia Quixana zu verheirathen gedenkt, sie sich mit einem Manne verheirathe, dessentwegen man erst vorher Nachricht einziehn soll, ob er auch nicht weiß, was Ritterbücher sind, und im Falle er es weiß, und meine Nichte ihn doch heirathen will, und ihn wirklich heirathet, soll sie meiner ganzen Erbschaft verlustig gehn, welche meine Vollstrecker alsdann nach ihrem Willen zu frommen Werken verwenden können.

Item, so bitte ich diese genannten Herren, meine Vollstrekker, daß, wenn sie zufälligerweise den Autor kennen lernen, welcher eine Geschichte verfaßt haben soll, die unter dem Titel herausgekommen ist: Zweiter Theil der Thaten des Don Quixote von la Mancha, sie ihn meinerseits, so herzlich sie nur können, um Vergebung bitten sollen, daß ich, ohne es zu wollen, ihm Gelegenheit gegeben, so viele und so große Albernheiten zu schreiben, wie er gethan hat, denn ich scheide mit dem Vorwurfe aus diesem Leben, die Ursach gewesen zu seyn, daß er sie geschrieben hat.

Hiemit beschloß er sein Testament uud wurde ohnmächtig, so daß er im Bette der Länge nach ausgestreckt lag. Alle erschraken und suchten ihm zu helfen; aber in den dreien Tagen, welche er noch lebte, seitdem er sein Testament gemacht hatte, befielen ihn diese Ohnmachten häufig. Das ganze Haus war in Verwirrung: aber demohngeachtet aß die Nichte, die Haushälterin trank und Sancho Pansa war munter, denn etwas zu erben vertilgt oder mäßigt doch im Gedächtnisse des Erben den Schmerz, welcher den Sterbenden begleiten muß.

Endlich erschien die letzte Stunde des Don Quixote, nachdem er alle Sakramente empfangen und mit vielen und nachdrücklichen Reden die Ritterbücher verwünscht hatte. Der Notarius war zugegen und sagte, er habe noch in keinem einzigen Ritterbuche gelesen, daß irgend ein irrender Ritter auf seinem Bette so ruhig und christlich gestorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen aller, die sich zugegen befanden, seinen Geist aufgab: das heißt, welcher starb.

Als dies der Pfarrer sah, forderte er vom Notarius ein Zeugniß, daß Alonso Quixano der Gute, gewöhnlich nur Don

Quixote von la Mancha genannt, aus diesem Leben gegangen und eines natürlichen Todes gestorben sey, welches Zeugniß er deswegen begehrte, um zu verhindern, daß nicht irgend ein andrer Autor als Cide Hamete Benengeli ihn wieder fälschlich erwecke, und unendliche Geschichten von seinen Thaten schreibe.

Dieses Ende nahm der Scharfsinnige Edle von la Mancha, dessen Geburtsort Cide Hamete nicht genau hat angeben wollen, damit alle Flecken und Dörfer in la Mancha mit einander streiten können, ihn zu dem ihrigen zu machen, wie die sieben Städte Griechenlands um den Homerus stritten. Wir übergehn hier die Klagen des Sancho, der Nichte und der Haushälterin des Don Quixote: so wie die neuen Epitaphien auf seinem Grabmahl, unter welchen ihm Simson Carrasco dieses setzte:

Allhier liegt der tapfre Degen,
Der, zum äußersten geführet
Von dem Muthe, so verwegen,
Daß ob ihm nicht triumphiret
Selbst der Tod mit seinen Schlägen.

Gegen alle Welt so herrisch,
Wie ein Popanz wild und störrisch
Allen, ging in den Geleißen,
Daß es wohl von ihm kann heißen,
Er starb klug und lebte närrisch.

Und der verständige Cide Hamete sagt nun zu seiner Feder: hier sey an diesem Nagel und ehernen Haken aufgehangen, du, ich weiß nicht ob gut geschnitten, ob schlecht gespitzt, meine Feder, wo du viele Jahre leben wirst, wenn nicht übermüthige und

schelmische Geschichtschreiber dich herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe sie dir aber nahe kommen, magst du sie warnen und ihnen zurufen, so gut du kannst:

Fort da, fort da, Schelmgesindel,
Keiner soll nun mit mir schalten,
Dieses Unternehmen merkt euch,
Ward für mich nur aufbehalten.

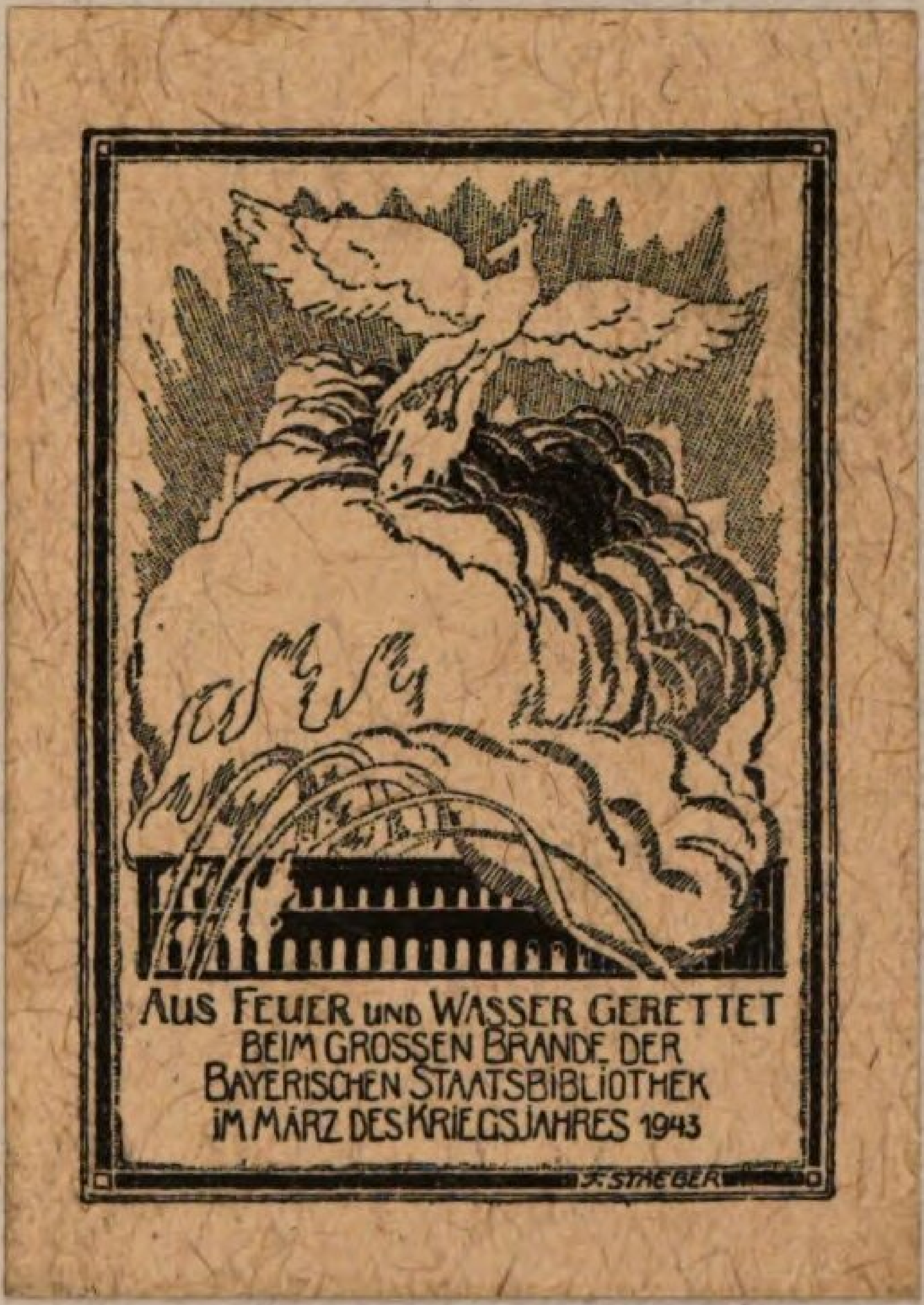
Für mich allein ward Don Quixote geboren und ich für ihn: er verstand zu handeln und ich zu schreiben; wir gehören beide einander an, trotz dem erdichteten und tordesudlerischen Schreiber, der es sich unterfing oder unterfangen wird, mit einer groben schlechtgeschnittenen Straußenfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu schreiben, denn es ist keine Last für seine Schultern und kein Gegenstand für seinen frostigen Geist, dem du sagen magst, wenn du ihn vielleicht kennen lernst, daß er nun im Grabe die müden und schon verwesten Gebeine des Don Quixote ruhen lasse und ihm nicht dem Tode zum Trotz nach Alt-Castilien schleppen möge, indem er ihn aus dem Grabe holt, in welchem er wirklich und wahrhaftig seiner ganzen Länge nach ausgestreckt liegt, so daß es ihm unmöglich fällt, eine dritte Reise und einen neuen Auszug anzustellen: denn um die Reisen lächerlich zu machen, welche so viele irrende Ritter angestellt haben, sind die zwei hinreichend, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menschen begann, die etwas davon hörten, nicht nur in diesen, sondern auch in fremden Reichen: und damit wirst du die christliche Pflicht erfüllen, daß du dem einen guten Rath giebst, der dir übel will, und ich bin alsdann zufrieden und vergnügt darüber, daß ich der erste war, der die Früchte seiner Schriften ganz so genoß, wie ich es wünschte, denn mein Wunsch war kein

andrer, als bei den Menschen die erdichteten und unsinnigen Geschichten der Ritterbücher in Verachtung zu bringen, die durch meinen wahrhaftigen Don Quixote schon wanken, und bald ohne allen Zweifel gänzlich fallen werden.

Lebe wohl!

Ende des vierten und letzten Bandes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.


AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: Vierter Band

Berlin 1830

P.o.hisp. 64 d-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607233-5